LA. SPEYER
Best.: J1
Nr.: 2309, Bd. 2
Fol.:

"Die Trompete von Speyer"
(Fotokopien)

Staatsarchiv Speyer
Bestand: J1
Nr. 2309 II/2

LA SPEYER
Sign. 71
~~252 II~~
2309 II/2

Prospectus

der

neu gegründeten Wochenschrift,

genannt:

Die Trompete von Speyer.

Wahrheit! reine, lautere Wahrheit sey das Fundament dieses Blattes. Denn blos die Wahrheit ist es, durch welche nach und nach alle Gebrechen unseres Vaterlandes schwinden müssen. Obgleich die Wahrheit immer in unserem Vaterlande in Achtung stand, so wurde doch schon lange Zeit ihr Ruf blos dumpf und verworren gehört; theils waren die vielen Gitter, hinter welchen man die holde Göttin einkerkerte, theils der Alles übertäubende Lärm ihrer Feinde daran schuld. Die Tempel der Wahrheit verfielen, nicht durch den Zahn der Zeit, sondern sie wurden zertrümmert durch ihre Feinde: durch Lug und Trug. — Doch das wahre Gute kann nie zu Grunde gehen; ein neuer Stern ging unserm Vaterlande auf, und die Göttin Wahrheit steht hell und prachtfunkelnd da, nicht allein die Palläste, so wie das Treiben der Großen und Machthaber beleuchtend, sondern auch die Hütten und das Elend des Volkes wohlthuend und heilsam erquickend.

Jetzt ist unser ganzes Vaterland, das gesammte Deutschland, im Wiederaufbau des Tempels der Wahrheit begriffen. Darum, ihr Bewohner von Speyer, wird auch diese Wochenschrift eine Stelle als Priesterin der Wahrheit einnehmen.

Diese Wochenschrift heißt: **Die Trompete von Speyer.** Denn ihr Ruf soll stark und durchgreifend sein durch alle Straßen, durch das Rathhaus, ja bis und über die fernsten Octroi-Gränzen hinaus wird er erschallen.

In der Trompete wird Alles aufgenommen, was zum Nutzen der Stadt und ihrer Bewohner beiträgt; alle Tagesneuigkeiten, welche Interessantes liefern, wird sie mittheilen; eben so wird sie die wichtigsten politischen Neuigkeiten verkünden.

Ferner wird die Trompete alle guten Erzeugnisse des Geistes dankerfüllt aufnehmen; Keiner wird verschmäht werden, denn es ist ja unser Aller Pflicht, beim Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuarbeiten. — Doch wird die Trompete, als Priesterin der großen Göttin, wie es ja schon ihr Gelübde erheischt, sich immer rein zu erhalten wissen. Blos das Edle und Gemeinnützliche hat bei ihr Zugang.

Um so mehr hofft diese Zeitschrift in Gunst zu kommen, da nicht Geldverdienerei sie gegründet hat, sondern sie blos dem Willen, Licht und Wahrheit unter Speyers Bewohnern zu verbreiten, ihr Dasein verdankt.

Speyer, am 14. März 1849.

E. M....

Gedruckt bei Kranzbühler am Königsplatz.

6.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

№ 1. Mittwoch, 14. März 1849.

Dieses Blatt erscheint, sobald die erforderliche Anzahl Abonnenten erzielt ist, jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit Einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeldlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr. — Ankündigungen beliebe man bei J. Kranzbühler am Königsplatz abzugeben. — Vom 1. April an werden die Auszüge aus den Civilstands-Registern mitgetheilt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* München. Ein neues Ministerium ist endlich gegründet. Der Landtag ist bis zum 10. April vertagt.

Der Schleier über das griechische Anlehen ist gehoben; das heißt: das Volk weiß jetzt wo die Summe 1,529,111½ fl. sich befindet. Wenn diese Summe, dieses rechtmäßige Eigenthum des bayerischen Volkes, wieder nach Bayern kommt, müssen wir leider der Zukunft überlassen. —

Der Ausschuß hat in Bezug auf das griechische Anlehen, das der Exkönig Ludwig aus der Volkskasse seinem Otto, jetzigen König von Griechenland machte, beschlossen:

1) die betheiligten Beamten seyen civilrechtlich zu verfolgen und mit ihrem Vermögen haftbar zu erklären; 2) Die Apanage König Otto's sey einzuziehen; 3) König Ludwig sey mit seinem Vermögen haftbar zu machen; 4) gegen die betreffenden Beamten strafrechtlich einzuschreiten.

* Speyer. Ehre, dem Ehre gebührt. — Kaum erscholl die Nachricht, daß der brave Volkskämpfer Kolb hier sey, wurde ihm auch ohne vorherige Vorkehrungen am Sonntag Abend ein brillanter, wirklich großartiger Fackelzug gebracht. Merkt's euch, ihr Finsterlinge, das Volk weiß zu lohnen, aber auch, wenn sein Grimm geweckt, furchtbar zu strafen.

Die Zeitschrift „Gradaus mein Volk" aus München, äußert sich über das griechische Anlehen und die Landtag-Vertagung wörtlich wie folgt:

Griechisches Anlehen.

Motto: Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen.

Man hat den Landtag also vertagt. Wird man auch die **Wahrheit**, die man nicht ertragen kann, vertagen können?

Wien, 7. März. So eben läuft die Nachricht ein, daß jenseits der Theiß, zwischen den Ungarn und den kaiserlichen Horden, eine große Schlacht geschlagen wurde. Die Ungarn blieben Sieger und abermals erhielten die Kaiserlichen eine nicht geringe Schlappe. Hannibal ante portas.

— Die Verurtheilungen und Erschießungen nehmen kein Ende. Rumsauer, Schmied, wurde zu dreimonatlichem Stockhaus-Arrest verurtheilt, weil er in Gegenwart mehrerer Personen „unzukömmliche und aufwiegelnde Redensarten" geführt haben soll.

Andererseits wird Schneider, 42 Jahre alt, Seidenzeugmacher, zu 9monatlicher Gefängnißstrafe in Eisen verurtheilt aus gleichem Grunde. Weiter: Roggenhoffer, befugter Gürtler, wegen Waffenverheimlichung standrechtlich zum Strange, dann auf Weldens Veranlassung kriegsrechtlich zu 2jähriger Schanzarbeit in Eisen verurtheilt und schließlich von Welden vollständig begnadigt und endlich Pankal wegen den Oktober-Ereignissen freigesprochen.

Der Superintendent in Raab, Matthäus Haubner, ist wegen eines von ihm verfaßten Hirtenbriefes, worin er zur Unterstützung der Rebellenregierung auffordert, zu 6jährigem Festungsarrest verurtheilt worden. — Nur immer zu, du k. k. gottesbegnadete Henkersbrut, bald hast du dein Ziel erreicht; der Tag der Freiheit bricht an, und mit seinem Erscheinen wirst du, vom Fluche Deutschlandes begleitet, in ewige Nacht versenkt werden. R. H.

Republik Frankreich.

Trotz Barrot, L. Napoleon, Kammer und Polizei, nimmt die Gährung immer mehr überhand. Frankreichs Vulkan wird bei seinem baldigen Ausbruche seine Lava über ganz Europa ergießen.

Paris. Am 25. März steht uns eine Revolution bevor! An diesem Tage gehen die 6 Millionen Franken zu Ende, welche die National-Versammlung für die Haus-Armen des Seine-Departements bewilligt und die das Ministerium zu erneuern wenig Lust zeigt. Was soll aus uns werden, wenn sich die 400,000 Hungerleider gegen uns erheben? Hierin liegt die Nothwendigkeit eines Changarnier und seiner 50,000 Bajonnette .... sagen die reichen Leute.

Italien.

Die beiden Schwester-Republiken Rom und Florenz haben sich verbündet.

Beide Republiken sind vom besten Geiste beseelt; in Rom selbst werden die großartigsten Vorkehrungen getroffen, alles wird dem Vaterlande geopfert, sogar, und das will für Rom besonders viel heißen, werden die Glocken zu Kanonen umgegossen. — Die Aktien der Völker steigen.

Ungarn.

* Wien. Trotz den prahlerischen, nichtssagenden Armee-Bülletins des feigen Henkers-Knechtes Windischgrätz, haben seine Horden bis jetzt nichts gegen die Ungarn vermocht. Die Ungarn siegen auf allen Punkten.

Amerikanischer Freistaat.

Aus Californien sind Nachrichten bis zum 25. Dezember eingetroffen. Sie lassen sich kurz dahin zusammenfassen: der Gesammtwerth des bisher gesammelten Goldes wird von den mit der Sache bekannten Personen ziemlich übereinstimmend auf 3 Millionen Dollars geschätzt. Davon ist ein Drittel unterwegs nach den Vereinigten Staaten; das übrige nach verschiedenen andern Ländern. Man muß indeß nicht glauben, sagt der New York Herald, daß Jedermann gleich im Augenblicke reich wird.

Denn das Sammeln und Waschen des Goldsandes ist eine beschwerliche Arbeit. Kapitän Daly aus San Francisco organisirte eine kleine Expedition von 20 Mann, die zum Goldwühlen ausgesandt wurde und 3 Wochen lang abwesend war. Sie sammelte aber in dieser Zeit nicht so viel, um die Kosten zu decken. Kapitän Daly beeilte sich daher, die Leute wieder zu entlassen. In San Francisco und den Goldgruben waren englische Lebensmittel im Ueberfluß angekommen. Weizenmehl langte in großen Massen aus Chili und Oregon an und der Preis fiel in San Francisco von 25 auf 16 Dollars per Barrel. Für wöchentliche Verköstigung zahlte man blos noch 10 Dollars. Wie groß und umfangreich auch die Entdeckungen von Gold gewesen sind, die von Quecksilber stehen ihnen in keiner Weise nach. Letzteres Metall findet sich nicht blos an einem Orte in Californien, sondern an einer Menge von Stellen und gewöhnlich in der Form von Zinnober. Das Herbeiströmen von Emigranten dauerte fort. Aus Oregon, Südamerika und den Sandwich-Inseln, waren wieder 2000 angelangt. Es steht jetzt durch mehrere Versuche fest, daß der Sacramento bis 150 Meilen oberhalb San Francisco, für 8 Fuß tiefgehende Fahrzeuge, und noch 100 Meilen weiter für kleinere Boote schiffbar ist. Bei den Goldgruben gab es letzthin Kampf, und 2 Personen wurden von Indianern getödtet. Der feindliche Indianerstamm ist zahlreich, und insbesondere gegen die Emigranten aus Oregon wüthend, von denen ihnen angeblich vor ganz kurzer Zeit großes Unrecht zugefügt worden. Die Kolonisten berathschlagen über die Mittel, eine Art Regierung einzurichten, bis es dem Kongreß gefallen wird, für Californien ein Gouvernement zu etabliren.

Die Menagerie.

Habt ihr nun des Löwen Mähne
Und den Tiger angeschaut?
Habt gesehen die Hyäne
Und gehört des Bären Laut;
Hat euch alles gut gefallen —
Nun so schaut noch dieses Thier.
's ist das grausamste von Allen
In der ganzen Sammlung hier! —
Schaut wie es mit gift'gem Hohne
Mit den gier'gen Augen blickt,
Wie's geschmückt mit einer Krone
Nieder in den Kotb sich drückt —
Sehet seine scharfen Krallen
Ausgestreckt zu blut'gem Raub,
Die ihm in die Lüfte fallen . .
Reißt es nieder in den Staub —
Schauet die gespaltene Zunge
Wie sie in dem Geifer schwillt,
Wie der Hauch aus seiner Lunge
Alles rings in Nebel hüllt —
Schaut es stolz den Kopf erheben,
Sah'st ihr einen größern wohl? —
Doch er nützt ihm nichts zum Leben
Denn der ganze Kopf ist hohl —
Dieses Thier lebt nur vom Rauben,
Von der Menschen Schweiß und Blut;
Es vernichtet Freiheit, Glauben,
Wenn man's nicht in Fesseln taut —
Weh' dem Thoren, der sich freuet
Wo er es entfesselt sah!
Es lebt in der Welt zerstreut,
Auch in Deutschland hie und da. —

Veröffentlichung.

Die am verflossenen Montag durch den ledigen Schreiner Wilhelm Freyburger von hier, — Sohn des Waagmeisters Freyburger, — in meinem Hause ohne die mindeste Ursache, theils ausgeführte, theils durch meine Abwesenheit vereitelt gewordene That, darin bestehend, daß er in Beisein seiner Mutter die Thüre meiner untern Wohnstube, — neben welcher meine schon seit letzter Weihnachten sehr gefährlich kranke, älteste Tochter liegt — mit solcher Gewalt einschlug, daß beinahe die ganze Begleitung mit Tapete lodriß und herabfiel — dann mit einem blanken Messer in der Stube, in der Küche und im Hausgang unter den fürchterlichsten Ausdrücken und der Drohung herum rannte, mich, wo er mich treffe, erstechen also todten zu wollen; — und das hierüber verbreitete falsche Gerücht, veranlassen mich einstweilen zu folgender Veröffentlichung.

Seit November jüngst bin ich beauftragt, für eine gewisse Kinzel aus der Gegend von Metz in Frankreich, die zu der zwischen ihr und Freyburger projektirten Heirath nöthigen Papiere zu besorgen, konnte sie aber, theils der Entfernung, theils der vielen Formalitäten, Legalisationen in Paris und anderer Hindernisse wegen, bisher nicht alle erhalten. —

Freyburger und die Kinzel ersuchten einige Male mich und den Herrn Notär Lorrain von Faulquemont, bei Metz, um Geldvorschüsse, die ihnen aber verweigert worden, zwar durch

mich, weil ich zu meinem noch ganz stehenden Guthaben für Gebühren und Auslagen nicht auch noch Geld hergeben wollte, und durch Herrn Lorrain, weil er ohnehin schon bedeutend im Vorschuß ist, wofür er sich, in Ermangelung anderer Mittel, nur durch den Güterpacht pro Martini 1849 decken könnte, wenn nicht früher eine Versteigerung gemacht oder auf andere Weise Geld geschaffen wird.

Da Freyburger, und seine seit längerer Zeit mit oder ohne Bewilligung der Polizei sich hier aufhaltende Braut, durchaus Geld haben wollen und müssen, um leben zu können, — und da Letztere von ihrem früher gefaßten Entschluß, ihre noch verpachteten Güter en bloc zu verkaufen oder stückweis versteigern zu lassen, vermuthlich aus guten Gründen abging, so rieth ich ihr auf ihre desfallsige Frage, 1000 oder 1200 Franken bei Herrn Notär Lorrain, gegen Verpfändung ihrer jährlich zu 325 Franken verliehenen Güter, aufzunehmen, und schrieb deßwegen am 24. Februar jüngst, auf besonderes Verlangen von Freyburger und seiner Braut, an Hrn. Lorrain, mit dem Ersuchen, mir baldigst zu melden, ob er oder Andere das Geld schießen wollten und bis wann, bejahenden Falls, die Kinzel nach Faulquemont kommen könnte um das Geschäft zu realisiren. —

Der am 25. Februar auf die Post gelegte Brief brauchte 3 Tage zur Ankunft bei Hrn. Lorrain, und dieser konnte doch wahrlich nicht im Augenblick des Empfangs gleich obige Angelegenheit besorgen. —

Schon am 2. März kamen Freyburger und die Kinzel wieder zu mir, und nachdem ich ihnen meinen französischen Brief an Hrn. Lorrain vorgelesen hatte, beschwerte sich Freiburger über die Verzögerung der kaum angefangenen Sache und bemerkte, daß wahrscheinlich der Notär seine Hände darin wasche, während doch wahrscheinlich hier nichts zu waschen war. —

Nach derbem Verweis über eine so unartige Aeußerung, rieth ich noch einige Geduld zu haben und auf eine Antwort von Hrn. Lorrain zu warten, was aber bei Freyburger kein Gehör fand; — und nachdem ich den von mir verlangten Vorschuß von 10 Gulden verweigert hatte, sagte er, die Kinzel müsse jetzt nach Faulquemont reisen und wenn er dazu seinen Rock verpfänden müßte. — Man verließ mich sofort und am 3. oder 4. März soll die Kinzel abgereist seyn. —

Am 5. März — Tag des saubern Vorfalls, — schon Morgens, kam Freyburger's Mutter und begehrte mir die Akten unter dem Vorgeben, daß ihr Sohn, — der viel getrunken hätte, — sie haben wolle. — Ich erklärte in Gegenwart des Herrn Neumayer von hier, daß ich erstens jene in einem Geburtsakt und drei Sterbakten bestehenden, also keine so große Wichtigkeit habenden Papiere, wie man glauben machen wollte oder glauben mochte, und die ja nur im Augenblick der jedenfalls erst in einigen Wochen vor sich gehen konnenden Heirath nöthig seyen, nicht ohne Consens der Kinzel hergebe, zweitens aber sie nur gegen Zahlung meiner Gebühren und Auslagen ausliefern würde. Die Frau entfernte sich, kam aber später noch zweimal in nämlicher Angelegenheit und sagte mir sogar am Mittagessen, auf meine wiederholte Weigerung der Ablieferung jener Civilstandsakten ohne Zahlung meines Guthabens, daß ihr Sohn selbst kommen werde, und daß ich das Thor schließen möge um den Eingang zu verhindern, indem er in ungeheurer Wuth sey, was mir ein Lächeln abzwang, da ich mich nicht so leicht fürchte, was ich auch der Frau sagte. — Nach Tisch ging ich wie gewöhnlich in's Kaffeehaus. — Bei meiner Rückkehr nach 2 Uhr, überzeugte ich mich leider von der schändlichen That, — fand meine Familie in der schrecklichsten Bestürzung und meine älteste Tochter, — die bekanntlich auf dem Wege der Besserung war, — von Schrecken ergriffen wieder sehr krank, so daß heute sie in größter Gefahr ist. —

Freyburger sprang zuerst die Stiege hinauf an meine Bürrauthüre, fand sie aber verschlossen; — dann ging er durch die Küche an die Thüre des Zimmers meiner kranken Tochter und wollte dieselbe eintreten, wurde aber von seiner Mutter zurückgehalten mit dem Bemerken, daß ja in jenem Zimmer eine Kranke läge, worauf er an die mittlerweile von meiner Familie geschlossene Stubenthüre sprang, dieselbe einschlug, und verfuhr, wie bereits angegeben ist. —

Meine Familie öffnete die Fenster, schrie um Hülfe, und es versammelten sich eine Menge Menschen vor dem Hause, die aber nichts mehr helfen konnte, weil die That schon verübt war. —

So verhält sich die Sache. — Wer sie anders erzählt, ist angelogen worden, oder will selbst lügen. — Bei meinem Erscheinen war ein Polizeidiener ganz passiv in der Stube. — Ich schickte ein Schreiben auf die Polizei; es kam aber Niemand. — Ich lief durch einen Türkheimer Gendarmen, dem ich begegnete, den Herrn Brigadier rufen, welcher augenblicklich erschien, die Sache notirte und sich überhaupt sehr lobenswerth benahm. — Gegen 5 Uhr kam der Herr Polizeikommissar und sah die ruinirte Thüre ein.

Ob der Thäter auf mündliche und schriftliche Requisition in provisorische Haft kam oder nicht, ist mir unbekannt. —

Ich frage nur, ob unter solchen Umständen, — wenn man ohne den mindesten Grund und ohne Ursache in das Haus eines Privaten dringt, dort dessen Eigenthum gewaltsam demolirt und mit blanker Waffe nach dem Leben des Hausherrn trachtet, — nicht der dringendste Fall gegeben ist, zu provisorischer Haft zu schreiten? —

Angebliche Trunkenheit kann eine solche That nicht entschuldigen, um so weniger, wenn der Thäter schon einen halben Tag zuvor drohen läßt, — mit dem offenen Messer auf der Straße gesehen wird, — das im Auge habende Haus kennt und die innern Localitäten findet, namentlich weiß wo die Thüren sind. —

Gestern kam wirklich die vom 4. März datirte Antwort des Herrn Lorrain bei mir an, welcher meldet, daß das gewünschte Capital zu haben sey, und daß die Kinzel deßwegen bei ihm eintreffen möge. — Wenn Gefälligkeiten und Dienste, die ich dem jungen Freyburger und seinem Vater schon vielfach unentgeldlich erwiesen und geleistet habe, mit solchem Dank belohnt werden, so möchte ich doch auch einmal den Undank kennen lernen.

Speyer, den 8. März 1849.

Wagner, Geschäftsmann und Gutsbesitzer dahier.

Frage.

Warum wurden die 200 Feuereimer für die hiesige Löschanstalt nicht hier, sondern in Germersheim verfertigt? Haben wir keine Sattler hier? Oder wird in Germersheim besser und wohlfeiler gearbeitet?

Im Interesse des Publikums ersucht man den Besteller obiger Feuereimer um Aufschluß.

Ankündigungen.

Durch Rescript kgl. Regierung der Pfalz, vom 27. Februar 1849, wurden die Statuten des sich in Speyer gegründeten Kranken-Unterstützungs-Vereins genehmigt. — Das Vereins-Local befindet sich bei Balthasar Durst, Wirth auf dem Fischmarkt, wo die Statuten eingesehen, und sich zur Aufnahme als Mitglied dazu angemeldet werden kann.

Speyer, den 11. März 1849.

Der Ausschuß des Vereins.

Holzversteigerung zu Schwetzingen.

Durch den großh. Bezirksforster Eron, werden im Domainenwald Lußhardt, Forstbezirks St. Leon, versteigert:

1) Schlag Gerstenschoren.
Donnerstag, den 15. März:
1612½ Stück verschiedene Wellen,
1 Stamm eichenes Nutzholz,
2 Stämme buchenes „
Zusammenkunft auf der Sternallee am Mingolsheimer Richtweg.

2) Schlag Werderschlag.
Freitag, den 16. März:
68 Klafter buchenes, eichenes und aspen Scheit- und Prügelholz,
1250 Stück Wellen.
Zusammenkunft auf der Holzbrückenallee am Katzgartenrichtweg.

3) Schlag Kuppel.
Dienstag und Mittwoch, den 20. u. 21. März:
613¾ Klafter buchenes, eichenes, forlenes und lindenes Scheit- und Prügelholz.
Donnerstag, den 22 März:
24 Stämme eichenes, buchenes und lindenes Bau- und Nutzholz,
6000 Stück buchene und eichene Wellen.
Zusammenkunft auf der Bierallee am Speyerer Weg.

4) Schlag Herrenblättle.
Freitag, den 23. März:
33 Klafter aspenes Scheit- und Prügelholz,
7575 Stück buchene und aspene Wellen.
Zusammenkunft an der steinernen Brücke.

5) Schlag Bierkessel.
Montag und Dienstag, den 26. u. 27. März:
27 Klafter aspenes u. buchenes Scheit- und Prügelholz,
30000 Stück buchene und etwas forlene Wellen.
Zusammenkunft auf der Bierallee.

6) Schlag Blaustecken und Buckel.
Mittwoch, den 28. März:
33½ Klafter eichenes, forlenes und aspenes Scheit- und Prügelholz,
1550 Stück buchene und dgl. Wellen,
20 Stämme forlenes Bauholz.
Zusammenkunft am Blaustecken auf der Beckersallee.

7) Schlag Bulach.
Donnerstag, den 29. März:
102 Klafter buchenes Scheit- und Prügelholz,
2000 Stück dergleichen Wellen.
Zusammenkunft an dem Schleußenloche auf dem dritten Richtweg.

Zu vorstehenden Versteigerungen versammelt man sich jeweils Morgens 9 Uhr.

Schwetzingen, den 27. Febr. 1849.
Großh. Forstamt:
Gmelin.

Für Auswanderer.

Eisenbeschlagene Kisten mit Hängschlössern versehen und genau nach dem von den Schiffs-Rhedern für die Auswanderer vorgeschriebenen Maße gefertigt, sind jederzeit um einen billigen Preis bei dem Unterzeichneten vorräthig zu haben.

Außerdem hat derselbe eine Auswahl fertiger Reisekoffer verschiedener Größe in Vorrath, welche er der geneigten Abnahme empfiehlt.

Heinrich Kroh, Schreiner,
Poststraße in Speyer.

Zu verkaufen:

Selbst gezogener, deutscher Kleesamen, den halben Liter zu **10 kr.**, bei J. Steiner.

Hundert Zentner gutes Wiesenheu sind zu verkaufen bei Bäcker **Diefenbacher**, am weißen Thor.

Jakob Steiner, Müller, verkauft:
Kleien, per Zentner 1 fl. 36 kr.
Spreu, per Sack 1 kr., und
Mühlstaub, per 25 Liter oder per Meß 4 kr.

Rein ausgelassenes Schweinschmalz, so wie rein ausgelassene Butter, billigst bei **Karl Schilling.**

Beim Unterzeichneten ist in schönsten und besten Waaren abgelagert eingetroffen, als:

Feinste Bremer, Hamburger, Holländische Cigarren, Rollen-Varinas, so wie alle andern feine Rauch- und Schnupf-Tabacke, wo empfehle solche zu den billigsten Preisen.

Karl Schilling.

Ph. Schirmer verkauft 1842ziger Narrenberger, im Viertel oder ½ Viertel, den Liter zu 12 Kreuzer über die Straße.

Unterzeichneter benachrichtiget, daß bei ihm Schieß-Pulver, so wie Schrote und Zündhütchen jeder Gattung zu haben seyen.

Heinrich Kroh,
wohnhaft in der Postgasse.

Zu vermiethen:

Bei Friedrich Walther im Reilingischen Hause, am Altportel, ist ein großes möblirtes Zimmer zu vermiethen; auf Verlangen kann auch ein zweites Zimmer dazu abgegeben werden.

Nähere Auskunft ertheilt

Heinrich Reiling.

Frucht-Markt
der Kreis-Hauptstadt Speyer
am 13. März 1849.

Fruchtsorten	Anzahl der verkauften Kilogr.	Mittelpreis von 50 Kilogr.		Gestiegen		Gefallen	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waizen . .	3502	4	31	—	1	—	—
Korn . . .	5311	2	42	—	14	—	—
Gerst . . .	9804	2	26	—	2	—	—
Spelz . . .	4706	3	14	—	7	—	—
Haber . . .	3167	2	16	—	9	—	—
Spelzkern .	—	—	—	—	—	—	—
Reis . . .	—	—	—	—	—	—	—
Total	26490						

Die richtige Angabe bescheinigt das Bürgermeisteramt.

Utlaub. Abj.

Frucht-Mittelpreise.

Kaiserslauterer Fruchtmarkt.
Vom 6. März 1849.

Waizen 4 fl. — kr. Korn 2 fl. 26 kr. Spelz 3 fl. 4 kr. Gerste 2 fl. 40 kr. Haber 2 fl. 25 kr. pr. 60 Kil.

Heidelberger Fruchtmarkt.
Am 6. März 1849.

Korn,	150	Liter	6 fl. — kr.
Spelz,	„	„	4 fl. 24 kr.
Spelzkern,	„	„	9 fl. 22 kr.
Gerste,	„	„	5 fl. 18 kr.
Haber,	„	„	3 fl. 10 kr.

Mainzer Fruchtmarkt.
Am 9. März 1849.

Waizen,	100	Kilogramm	8 fl. 57 kr.
Korn,	„	„	5 fl. 55 kr.
Gerste,	„	„	5 fl. 24 kr.
Haber,	„	„	6 fl. 2 kr.

Cours der Geldsorten
am 10. März 1849.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	5
Friedrichsd'or	9	55
Ducaten	5	37
20 Francs-Stücke	9	36
Holländische 10 fl.-Stücke	10	3
Englische Souverains	12	4
Laurthaler	2	43
Preußische Thaler	1	45
5 Francs-Thaler	--	--
Hochhaltiges Silber	24	28
Gering mittelhaltiges Silber . .	24	20

Gedruckt unter Verantwortlichkeit mehrerer Volksfreunde bei Kranzbühler am Königsplatz.

7.

Die Trompete von Speyer.

Zweites Probeblatt.

Alles durch und für das Volk.

№ 2. Samstag, 24. März. 1849.

Dieses Blatt erscheint, sobald die erforderliche Anzahl Abonnenten erzielt ist, jeden Mittwoch und Samstag. Originelle Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Bierbrauer Moos und Wirth Birkel abzugeben. — Vom 1. April an werden die Auszüge aus den Civilstands-Registern mitgetheilt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die münchner Zeitschrift „Gradaus mein Volk!" äußert sich in No. 74 wörtlich wie folgt:

Bayerisches Volk!

Du siehst nun die Schande jenes großartigen Betruges an Deinem Staatsgute, die berüchtigte Angelegenheit wegen des griechischen Anlehens aufgedeckt vor Dir! —

Es ist nun daran, daß auch Deine Gedanken, die Du über diesen kolossalen Betrug haben mußt, aufgedeckt seien, damit jene Wichte sie hören und erzittern mögen. — Ich sehe, wie in Zornesausbrüchen Dein Auge flammt, Dein Mund wüthet, da Du den Verrath erblickst, der von einem Ministerium zum andern mit Deinen konstitutionellen Rechten fortgeschoben wird: — da Du siehst, wie man bereitwilligst die Staatskassa um Millionen betrügt, des dynastischen Interesses, einer fürstlichen Laune wegen, während man knickert und spart und abzwackt, wenn es Volksinteressen gilt: Abhülfe der Noth der arbeitenden Klasse, Hebung der Schule, der Volksbildung ꝛc., oder während man perfider Weise mit neuen Steuern zu kommen sich erdreistet, die darauf berechnet sind, die deutsche Centralgewalt, beziehungsweise die deutsche Einheit, dem Bürger und Bauern durch Steuerlast widerlich zu machen! —

Dein Abscheu muß erst erhöht werden, wenn Du diejenigen Männer, die die Miene der alleinseligmachenden Frömmigkeit, andere, die die Sprache der Freisinnigkeit heuchelten, bei jenen Schuftereien obenanstehen siehst. —

All ihr Bestreben, Vertuschen und Unterdrücken der Wahrheit — so lang es ihnen auch gegenüber einer von ihr selbst corrumpirten (betrüglich zusammengebrachten) und dezimirten (durch Urlaubsverweigerung gezehnteten) Kammer gelang — endlich half es ihnen doch nichts mehr; die Wahrheit und mit ihr die verdeckte Schande kam an das Licht! —

Vor der wahren Volksvertretung zerfiel das frühere Scheinwesen in sein Nichts.

Wir sind, o Volk! am Schauplatze der Schande angelangt. Wir überlassen Dich Deinen weitern Betrachtungen, indem Du die Hochverräther am Volke an ihren Schandpfählen erblickst, die sie in der Geschichte auf ewig an ihre Schande fesseln. —

In diesem Pranger magst Du die Strafe erkennen, welche für jeden Fall jene Wichte erreichen muß.

Für solche Menschen ist der Pranger noch nicht abgeschafft! —

* Konstanz, 13. März. Die hiesigen Bürger haben dem Staatsrath ††† Karl Mathy eine zweite Mißtrauens-Erklärung zugesandt, in der ihm gesagt wird, „daß er von dem Augenblicke an, wo er seinen Freund Fickler wegen angeblichen Landesverraths zu verhalten keinen Anstand genommen," obgleich die Polizei Kenntniß von der Sache hatte, der Ehre nicht mehr würdig wäre, Abgeordneter der Stadt Konstanz zu sein.

††† Ehren-Mathy bleibt vor wie nach in der Kammer. Judas Ischariot muß vermählt gewesen sein, denn seine Familie hat sich furchtbar vermehrt, und wir glauben, daß sämmtlicher Hanf Deutschlands nicht ausreichen würde, wenn die Judase Deutschlands dem Beispiele ihres Ahnen folgten und sich erhingen oder wenn sie aus Gefälligkeit gehenkt würden.

Wien. Hunderte von Wägen mit Klassirten Offizieren und Soldaten kommen an. Die Soldaten suchen auf alle mögliche Weise die Bürger von diesen Siegestrophäen entfernt zu halten und die noch vor kurzer Zeit wild gewesenen Rothmäntel sind jetzt zahm wie ein Lamm. Der Muth und die Kühnheit der ungarischen Husaren wird jetzt selbst von den k. k. Horden nicht nur anerkannt, sondern angestaunt.

Ungarn.

Sieg und abermals Sieg, dies ist der Ruf der aus Ungarn zu uns gelangt:

Dembinski hat am 3. März die Schwarzgelben total geschlagen, sie verloren 7000 Mann und 60 Kanonen.

Am 5. März früh um 7 Uhr traf aber noch ein entscheidender Schlag die kaiserliche Armee. Die 5000 Mann starke Brigade Grammont in Szolnok an der Theiß wurde nämlich von einem ungarischen Heere, welches bei Zidakhaza die Theiß übersetzte, umzingelt, und nach einem furchtbaren Gemetzel sammt dem Feldmarschall-Lieutenant Grammont gefangen genommen. Der Kavalleriegeneral Ottinger erhielt hierbei eine tödtliche Wunde, an welcher er in Ofen gestern starb. Die Ungarn sind übrigens hierbei nicht stehen geblieben. Sie sind bis Czegled vorgedrungen und haben dort am 5. in einem blutigen Gefechte die Kaiserlichen (wohl die durch Jelsberg in Pesth geholten drei Bataillone Sukkurs) geschlagen. Ebenso haben sie Kecskemet, eine sehr bedeutende Stadt zwischen Theiß und Donau, wieder besetzt. In Folge dieser Niederlagen soll Jellachich dem Fürsten Windischgrätz gefolgt sein und ebenfalls Pesth verlassen haben. Die um Pesth aufgeworfenen Verschanzungen sollen bereits von den Kaiserlichen selbst wieder eingerissen werden; sie wollten alle Pesth selbst nicht vertheidigen, sondern es blos durch die Kanonen von Ofen beherrschen. Die Festung von Ofen wird stark verproviantirt, doch auch von hier werden Geschütze schweren Kalibers fortgeführt, und man scheint hiernach nicht an eine sehr lange Vertheidigung zu denken. Görgei soll mit einem Armeecorps gegen Raab vordringen und den Kaiserlichen den Rückzug abschneiden. Die Ungarn sollen unterhalb Pesth über die Donau gegangen sein und Stuhlweißenburg (im Rücken von Pesth) besetzt haben, um dem Feinde den Rückzug über die Fleischhaderstraße abzuschneiden.

In Debreczien hat die ungarische Nationalversammlung beschlossen, einen Landsturm zur Unterstützung der Armee aufzubieten.

Italien.

Mailand, 13. März. Gestern haben die Piemontesen den Oesterreichern den Waffenstillstand aufgekündigt. Sie haben als Grund angegeben, daß der Marschall durch die Heimsuchung Ferrara's, dann durch die Vorbereitungen, Venedig anzugreifen, endlich durch Ueberschreitung des Schweizergebietes den Waffenstillstand gebrochen hätte. Aus Mailand flüchtet sich nun Alles, was sich den Oesterreichern geneigt gezeigt hat. Verona und Südtyrol sind die Zufluchtsorte. Der König von Sardinien beginnt den Krieg wider seinen Willen. Das Volk von Genua und Turin hat ihn dazu gezwungen. Mögen die italienischen Waffen so siegreich sein wie die der Ungarn und mögen die Piemontesen, nachdem sie Italien von den österreichischen Henkern gesäubert haben, das republikanische Banner, das jetzt in Rom und Florenz weht, auch in Turin aufstecken.

Rußland.

Petersburg. Der Knuten-Kaiser soll verrückt geworden sein; täglich schlägt er in einem andern Zimmer.

Außer tagtäglichen Foltermartern, Verbannungen nach Sibirien, Degradiren der Generale zu gemeinen Soldaten, Vermögensconfiscationen der Polen, Schändlichkeiten der Minister, Bestechlichkeiten und eine grausenhafte Corruption der Beamten — außer Allem dem gibts hier nichts Neues.

Hiervon sagen die Flugblätter der „Vaterländischen" nichts!

Es gibt Thatsachen in unseren „glücklichen" constitutionellen Staaten, die man nur der Oeffentlichkeit zu übergeben braucht, um alle die Lügen, all' das Schimpfen und Schelten der Vaterländler, der Bekämpfer der Republikaner, zu nichts zu machen.

In Würtemberg muß das Volk dem Wilhelm von Würtemberg jährlich bezahlen 850,000 fl.

Dem sogenannten Kronprinz	67,000 fl.
Der sog. Kronprinzessin Olga (Nadelgeld)	8,000 fl.
Der sog. Prinzessin Auguste (Nadelgeld)	8,000 fl.
Dem sog. Prinz Paul (Bruder des Königs)	50,472 fl.
Dem sog. Prinz Friedrich	25,000 fl.
Dem sog. Prinz August	9,026 fl.
Dem sog. Herzog Alexander (Bruder d. Königin)	15,276 fl.
Der sog. Erz-Herzogin Marie v. Oesterreich	1,650 fl.
Der sog. Herzogin Louise Amalie v. Sachsen-Altenburg	1,500 fl.
Dem sog. Herzog Karl Paul Ludwig Eugen	17,485 fl.
Dem sog. Herzog Eugen Wilhelm Alexander	14,337 fl.
Der sog. Herzogin Louise	3,000 fl.
Dem sog. Herzog Friedrich Paul	17,342 fl.
Dem sog. Herzog Friedrich Wilhelm Alexander	17,462 fl.
Dem sog. Herzog Ernst	12,151 fl.
Dem sog. Graf Wilhelm	5,000 fl.
Witthume.	
Der sog. Herzogin Henriette (Mutter d. Königin)	21,900 fl.
Der sog. Herzogin Pauline	6,000 fl.
Der sog. Herzog Heinrich's Wittwe	4,000 fl.
Summa	1,155,105 fl.

Würtemberg, ein konstitutioneller Staat von 360 Quadratmeilen, bezahlt 20 Menschen, die auch nicht das Geringste arbeiten, mit 1,155,105 fl. jährlich! Das sind die Segnungen der konstitutionellen Staaten. Hiervon sagen die Flugblätter der Vaterländler nichts!

Frage über eine neue Art sich rein zu waschen, oder zu vertheidigen, oder zu verwahren.

Wenn man z. B. irgend einem Menschen von mehreren Seiten öffentlich sagen, schreiben oder vorwerfen würde, oder könnte: 1) er sei ein inconsequenter unüberlegter Schwätzer, der selbst die größten Geheimnisse ausplaudere; 2) er sei jeden Tag betrunken und gehe von Wirthshaus zu Wirthshaus, öfter in der Absicht, auch noch Andere betrunken zu machen; 3) er verrathe Alles, was ihm in seinem Geschäft anvertraut werde; 4) er suche sich bei ihm überlegenen Personen durch Blumen, Gewächsen und andern Präsenten einzuschmeicheln und wohl d'ran zu machen, um dadurch derselben Protection und Gunst zu erwerben und hieraus Vortheile zu ziehen; 5) er hatte sich zum Nachtheil der übrigen Interessenten durch Mißbrauch der Schwäche, Unwissenheit und Gutmüthigkeit der Ett... zu bevortheilen und zu bereichern gewußt; 6) er hätte einem Br.... den Antheil an einem einträglichen Geschäft abgepreßt und er suche einem andern Br...., selbst mit eigenem Verlust, jeden Kreuzer Verdienst zu entziehen, nur um diesen darum zu bringen; 7) er nehme, in der vermeinten Hoffnung irgend eines Vortheils, von ausgeliehenen Geldern ungesetzliche Zinsen und stelle Quittungen dafür aus; 8) er verpachte Güter, warte bis sie gedüngt und eingeblümt sind und wolle sie dann dem Pächter unter allerlei Vorspiegelungen wieder entziehen, um die Ueberbesserung zu gewinnen, den redlichen Pächter aber zu prellen; 9) er gerathe in die fürchterlichste Feindschaft und Leidenschaft gegen

jeden, der es etwa wagt, gegen solche unsaubere Pläne auf Ersuchen redlichen Rath zu ertheilen; 10) er verfalle bei seinem Eigennutz bei dem leisesten Merken, daß ihm irgend ein Verdienst entzogen oder gemindert werden sollte oder könnte, in die entsetzlichste Angst und setze alle Springfedern in Bewegung, um es zu verhindern; 11) er erlaube sich jede erbärmliche Handlungsweise, um eine vermeinte Beeinträchtigung seines Geschäftes, zum Voraus und ehe eine solche nur bestehe, so wie Personen durch allerlei elende Umtriebe und unwahre Angaben zu verdächtigen, zugleich aber seinen Handelsartikel als den loyalsten und einzig bestehen könnenden auf kriechende Weise zu empfehlen; 12) er sei im höchsten Grad gefährlich, indem er gleichsam von Ohr zu Ohr gehe, um durch allerlei Lügen und Erdichtungen die rechtlichsten Leute auch ohne Grund und blos aus Lügensucht und Charakterlosigkeit in böses Licht zu stellen suchen; 13) er wage es nicht, Vorwürfe und Trümpfe, wie zum Beispiel Lügner, Verleumder, Verdächtiger ꝛc. zu widerlegen, vielmehr lasse er solche Dinge auf sich sitzen, weil er sich nicht dagegen vertheidigen könne; — so steht die Frage, ob ein solcher Mensch, wenn nämlich einer existirte, was aber wohl nicht der Fall sein wird, verdiente, noch unter seinen Mitbürgern sein zu dürfen und ob ein solcher Mensch sich gegen Vorwürfe und Trümpfe aller Art, namentlich gegen Fälle, wie sie oben angegeben sind, damit genügend vertheidigen, rein waschen oder verwahren könnte, daß er einfach sagen würde, er verachte alle derartigen Nachreden, oder er würde sie vorkommenden Falls verachten?

Und wer möchte es wagen, einem Menschen von solcher löblichen Qualität, wenn nämlich einer dieser Art existirte, noch in Schutz zu nehmen, ohne ihm gleichgestellt zu werden, oder angesehen zu sein, daß es blos aus irgend einem Interesse geschehe??

Des Jünglings Tod.

Vom Todesengel sanft umfaßt,
Mit Wunden schwer bedeckt,
Lag in des Kerkers finstrer Nacht
Ein Jüngling hingestreckt.

Er focht als kühner Musensohn
In Wiens Oktober-Schlacht
Und stand bei Robert's Legion,
Wacht auf der schlimmen Wacht.

Dort, wo der Kampf am schlimmsten braust
Giebt's auch den meisten Ruhm,
Und wo's erdarf der Helden Faust,
Da kämpft Robert Blum.

Und wenn hier die Kartätsche pfeift,
Dort die Granate zischt,
Dort die Raket in's Bollwerk greift
Und langsam erst verlischt;

Da spricht der Robert, wenn auch hier
Und dort ein Jüngling fällt:
„Nur muthig, Freunde, blickt nach mir,
„Kämpft für die bessre Welt!

„Bedenkt, die Kugeln treffen nicht,
„Die ihr da fliegen seht,
„Und die da trifft, ob ins Gesicht,
„Ob in die Brust sie geht;

„Die sehr ihr nicht, die fühlt ihr nicht,
„Sie führt zu dem Geistern,
„Wo schon den Lorbeerkranz uns flicht
„Die Freiheit um die Stirn."

So hielt die mutb'ge Legion
Die Schanze unverzagt,
Manch junges Leben war entflieh'n,
Dem nie das Licht mehr tagt.

Doch durch der Feinde Uebermacht
Und durch Verrätherei,
Da sank die Freiheit in die Nacht
Zog ein die Tyrannei.

Und wer in Wien gefochten hat
Zu Deutschlands Ruhm und Ehr',
Den dachte statt dem Lorbeerblatt
Die Eisenkette schwer.

Da eines Morgens in der Früh
Trat an des Jünglings Bett
Der Kerkermeister bleich wie nie
Er sonst gesehen hätt',

Und sprach: „hört ihr der Büchsen Knall?
„Das treuste Herz bricht,
„Das ist der Freiheit Blüthenfall!
„Blum athmet farber nicht!"

Da schaut der Jüngling hoch empor
Vor'm Auge wird's ihm grau.
Ein Schrei dringt dumpf dann an sein Ohr
Von der Brigittenau.

Drauf hat des Kerkermeisters Hand
Zwei Locken er vertraut,
Die schickt er heim ins Pfälzer Land,
Der Mutter und der Braut.

Allein im Kerker spricht er dann,
Den Blick auf's frische Grab:
„Ruh' sanft, du edler deutscher Mann,
„Ich komm' zu dir herab!

„Ich sah die Mörderkugeln nicht,
„Sah nicht dein Blut so roth;
„Doch ach! dein Aeugelein bricht,
„Komm blasser Freund, komm Tod!"

Und von den Wunden den Verband
Der Jüngling schleudert fort,
Und ging mit Blum ins bessre Land
Zu ew'ger Freiheit Port.

Anfrage.

Wie verlautet sollen sich, nach Beendigung der Wiesenarbeiten an der Wozbach, oder bei Verehnung einer großen Tiefe daselbst, ungefähr zwei Scäuder voll dort zusammengetriebener Fische sich vorgefunden haben. — Man hat geglaubt, daß diese Fische den armen Taglöhnern als besondere Belohnung gegeben würden. — Da dies nicht der Fall sein soll, und mehrere Personen Fischweiher anlegen möchten, wozu jene Fische sehr gut dienen könnten, so wünscht man zu wissen, wer die Fische erhalten hat, um solche bei den Besitzern kaufen zu können. —

Herausforderung und Antwort.

Betr. das Gedicht von der verkauften Braut.
(Anonym.)

Der Herausforderer des anonymen Verfassers des Gedichtes von der verkauften Braut muß nicht viel Grütze im Kopfe haben, weil er sich sonst genannt haben würde, damit man hätte wissen können, wer in jenem Gedichte eine Anspielung auf sich zu finden glaube, und damit der Dichter gewußt hätte, wem und wie er zu antworten habe.

Nur durch Angabe des Namens des Herausforderers hätte die Sache Aufklärung bekommen können, obgleich man auch ohne dies wissen will, wer gemeint gewesen sei. Wenn doch so manche Leute überlegten, ehe sie schreiben und was sie schreiben und nicht glaubten, es sei Jeder zum Veröffentlichen oder Herausfordern durch Schrift geschickt genug. Die Antwort des anonymen Dichters ist bei der Anonymität des Herausforderers ganz richtig und konnte vor der Hand nicht anders ausfallen. C. H....

Frage?

Ist es wahr, daß man einem hiesigen Bürger 37 Ruthen Land abkaufte, ihm aber 41 Ruthen abnahm? Daß man ferner die Steine setzte, ohne daß er es wußte? Daß man endlich den Weg abgrub, so daß ihm jetzt der Weg auf seinen Acker abgegraben ist? Dies wäre doch über die Grundrechte! Man bittet demüthigst um Aufschluß.

Beleg zur Beilage des Speyerer Anzeigeblatts U. 23.

Mittwoch, den 21. März 1849.

Herrn A. Barberis diene hiermit zur Nachricht, daß er zum Wohle seiner Mitbürger besser in einer öffentlichen Anstalt, z. B. in einem Narrenhause sich einmiethen möge.

Der von dem im Superlativ sprenden Er Commis sog. Er Bäcker genannte
Georg Birkel.

Gespräch auf der Weinbrücke.

Hansel und Jockel.

Hansel: Sag mer mol, warum werd dann die Trumbet nimmer in Speyer gedruckt?

Jockel: Hoschis dann nit gelese, die Trumbet isch jo e Priestern un die derfe nit heirathe.

Hansel: O kreig ie Krenk, wer hot se dann heirathe wolle?

Jockel: Diß isch ede de Hauptspaß, der christlich Pfälzer hot er Zumuthungen gemacht, und deß hot se sich verbitt.

Hansel: Deß isch e rechter Esel, der derf jo selber nit heirathe, der dumme Kerl, guck so manche se annere Leit Sache zu, wu se selber nit thun derfe.

Jockel: Jajo Du hoscht recht, mir müsse immer die Brüh ausdunke, un geb e mol acht, die Trumbet dlost's aus, kumm mir gehe ins Hahne.

Ein herzliches Lebewohl allen meinen Freunden und Bekannten!

Möge Euch der Herr Alle vor einem christlich-wüthigen Buchbinder bewahren, denn er ist waspplich und schnapplich, und sein ganzes Wesen ist aus Bosheit und Verleumdung zusammengesetzt. Die Luft sogar ist verpestet, wo er sich niedergelassen.

Wehe dem, der in seine Hände fällt, ich kann davon erzählen.

Speyer, 18. März 1849.

Max Emanuel Joseph Schäfer,
Buchbinder aus Würzburg.

Anfrage und Belohnung.

Der mir angehörige, durch das mich betreffende Unglück an der fliegenden Brücke dahier am 25. August v. J. in den Rhein gestürzte Wagen soll gefunden und ohne mein Wissen verkauft worden sein. Demjenigen, der mir genauere gewisse Auskunft darüber ertheilt, sichere ich hiermit eine Belohnung von drei Karolin zu.

Speyer, 21. März 1849.

Franz Keßler, Fuhrmann,
genannt Derk.

Anzeige.

Durch Rescript k. Regierung der Pfalz, vom 27. Februar 1849, wurden die Statuten des sich in Speyer gegründeten Kranken-Unterstützungs-Vereins genehmigt. — Das Vereins-Lokal befindet sich bei Balthasar Durst, Wirth auf dem Fischmarkt, wo die Statuten eingesehen und sich zur Aufnahme als Mitglied dazu angemeldet werden kann.

Speyer, 11. März 1849.

Der Ausschuß des Vereins.

Ausverkauf.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, folgende Artikel unter den billigsten Preisen auszuverkaufen:

1) Kalender pro 1849: „Der Wanderer am Rhein" früher 9, jetzt 4 kr.
2) Spielkarten: Piquet No. 7 u. 8 pr. Dtzd. 48 kr., Whist No. 7 à 1 fl.
3) Abziehsteine für Federmesser à 3 kr.
4) Verschiedene Tonstücke für das Forte Piano, von Paganini, Mozart, Spohr, Hummel, Auber, Haydn ꝛc. ꝛc. à 3 kr.
5) 50 der schönsten Donau-Ansichten in Stahl gestochen (Royalquart) zusammen à 3 kr per Stück.
6) Verschiedene schöne Bilder in ächten Goldrahmen.
7) Werthvolle Bücher verschiedenen Inhalts, theils mit den schönsten Stahlstichen zu Sportpreisen, worunter das schöne Werk: „Mayer's Universum" complett in 12 Bänden, noch nicht gelesen und neu in rosarothes Kalbleder gebunden.

Ferner besitze ich noch eine ungeheure Masse „europäischer Fürsten und Reiseverweiser," die ich gerne los wäre und zu dem unerhörten Preis von 1 kr. per Stück abgebe. Bei Abnahme im Dtzd. sogar zu 10 kr.

Fortwährend aber unterhalte ich ein Lager aller möglichen Schreibmaterialien, welches ich einem geehrten Publikum gleichfalls empfehle.

Fried. Aug. Hofmann,
Buchbinder.

Zu verkaufen:

Selbst gezogener deutscher Kleesaamen den halben Liter zu 10 kr. bei

J. Steiner.

Hundert Zentner gutes Wiesenheu sind zu verkaufen bei Bäcker

Diefenbacher,
am weißen Thor.

Rein ausgelassenes Schweineschmalz, so wie rein ausgelassener Butter billigst bei

Karl Schilling.

Zur Beachtung.

Bei Müller und Holzhändler Steiner ist eichen Stiefelholz zu haben per Klafter 15 fl., welches früher 17 fl. kostete.

Unterzeichneter benachrichtigt, daß bei ihm Schießpulver, so wie Schrote und Zündhutchen jeder Gattung zu haben sind.

Heinrich Kroh,
Postgasse.

Ph. Schirmer verkauft 1842er Narrenberger, im Viertel oder halben Viertel, den Liter zu 12 Kreuzer über die Straße.

Zu vermiethen:

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen bei

Moritz Deenfuß,
Kaufmann.

Bei Friedrich Walther im Neilingischen Hause, am Altpörtel, ist ein großes möblirtes Zimmer zu vermiethen; auf Verlangen kann auch ein zweites Zimmer dazu abgegeben werden.

Nähere Auskunft ertheilt

Heinrich Neiling.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei H. Hoff in Mannheim.

8.

Die

Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

№ 3. Samstag, 31. März 1849.

Erstes Blatt im Abonnement.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Börkel, bei Wirthsbruder Moos oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

München. (Erinnerung an den März 1848.) „Als wenn ich eines Freistaats Beamter gewesen, so gewissenhaft ging ich mit dem Staatsgute, mit den Staatsgeldern um."

Das waren die Worte eines Königs, ausgesprochen im leidenschaftlichsten Unmuth, im Augenblicke, wo er die Gewalt aus den Händen legte, weil er sie nicht mehr unbeschränkt gebrauchen konnte. Er war der erste Wittelsbacher, der die sonst so getreuen Bürger der Hauptstadt mit Waffen vor sein Schloß ziehen sah, der aus dem Traume der Allmacht von Gottes Gnaden durch die Sturmglocken der Revolution geweckt wurde. „Ich bin der letzte König gewesen", soll er später geäußert haben. Er kannte keine andere Monarchie als die absolute. —

Mit jenen Abschiedsworten wollte er eine Anklage niederschlagen, die zwar die Meinung des Volkes längst als eine nur zu begründete gegen ihn erhoben hatte; aber schwerlich hat je irgend Jemand gewagt, sie in seiner Gegenwart zu erheben. Indeß, das Sprichwort eines Nachbarvolkes sagt: „Wer sich entschuldigt, gesteht damit seine Schuld". Und wie mochte er nun dem Volke glauben zu machen, daß er diesen Vorwurf nicht verdiene? Er gebt sich eine Bezeichnung, vergleicht sich mit einem Manne, dem man schon um seiner Stellung willen eine solche Verschleuderung der Staatsgelder gar nicht zumuthen könne. Er nennt sich den Beamten eines Freistaates. — König Ludwig kannte wohl die erbärmlichen Seelen, die mit Verletzung ihrer geschwornen Pflichten die Werkzeuge seiner Regierung waren; er gebrauchte, aber verachtete sie. Volk und Land war sein, es stand ihm zur Verfügung durch Gottes Gnade, er handelte im guten Glauben. Aber seine Beamten, die um gemeinen Eigennutzes willen dieser Gesinnung gedient, die nicht schamroth wurden, den Vertretern des Volkes hunderte von Lügen aufzutischen, die wie ein dankbarer Kaufmann die Bücher über Einnahme und Ausgabe fälschten, diese Beamten seiner Monarchie, er kannte sie zu gut, als daß er mit ihnen wollte zusammengeworfen werden; er vergleicht sich mit dem Beamten eines Freistaates. Wenn aber die Könige gestehen, daß eine auf Wahrheit, auf Gewissenhaftigkeit gegründete, eine die Interessen des Volkes mit Liebe umfassende Regierung nur in einem Freistaate möglich sei, — was sollen dann die Völker thun?

* Speyer. (Die deutschen Grundrechte betreffend.) Seit Kurzem haben sich mehrere Gerichte hinsichtlich der Geltung oder Nichtgeltung der deutschen Grundrechte verschiedenartig ausgesprochen. —

Einige nehmen an, daß die Grundrechte schon Kraft des Einführungs-Gesetzes vom 27. Dezember 1848 und ohne weitere spezielle Anerkennung von Seiten der verschiedenen Staaten allenthalben zu vollziehen seien und daß nach deren Inhalt zu erkennen wäre, während Andere gegentheilige Ansichten aussprechen. —

Es fragt sich nun, welche wohl Recht haben mögen und ob nicht im Allgemeinen eher der Ansicht, daß die Grundrechte, da wo sie nicht ausdrücklich im gesetzlichen Weg anerkannt worden, noch keine Geltung haben, beizupflichten sei, als der Meinung, daß sie auch ohne spezielle Annahme vollzogen werden müßten? —

Diese Frage dürfte schon damit beantwortet werden, daß man die Grundrechte in Baden und andern Ländern auf verfassungsmäßigem Wege anerkannt hat und daß, wenn eine solche Anerkennung nicht für nöthig befunden worden wäre, man sie sicher unterlassen haben würde.

Es fragt sich ferner, ob Richter, welche sich dahin aussprechen, daß die Grundrechte auch ohne spezielle Annahme ihre volle Geltung hätten, nicht als befangen betrachtet werden könnten, weil sie nach §. 44 der Grundrechte persönlich Interesse haben, daß solche schon Kraft des Einführungs-Gesetzes als anerkannt betrachtet werden, um nicht mehr an einen andern Ort versetzt oder quiescirt werden zu können? — Auf die Motive — sie mögen auch noch so schön ausgearbeitet sein, — kann es nicht ankommen, da sich Alles pro und contra motiviren läßt.

Speyer. Die lang genährte Schlange der Verdummung erhob auch hier ihren stolzen hohlen Kopf. — Die Mucker- und Kopfhänger-Compagnie gab sich alle erdenkliche Mühe, um die freie deutsche Gemeinde in Ausübung ihres ersten Gottesdienstes zu hindern. Doch auch hier hat der Geist der Zeit gesiegt. — Am Sonntag den 1. April wird der erste Gottesdienst in der protestantischen Heiligen-Geist Kirche dahier von der freien deutschen Gemeinde abgehalten werden. Noch ist es Zeit, ihr Mucker und Kopfhänger, bekehrt Euch! und werdet wieder Menschen, denn ihr habt doch wenigstens eine menschliche Gestalt.

Speyer. Bravo und abermals bravo! — In Nr. 74 der Speyerer Zeitung wird berichtet, daß unser wackerer Bürgermeister **Kolb** auf seinen Gehalt von 1200 fl. verzichtet habe. Also nochmals im Namen Aller ein Bravo!

Allein nun fragt es sich, wird diese Verzichtleistung den Bürgern von Nutzen sein, oder wird sie für andere verwendet werden? In diesem Falle hätten die Bürger nichts gewonnen und es wäre dann der nämliche Fall wie mit dem Schäfer und den Schafen; die Schafe beschwerten sich nämlich beim Schäfer wegen dem Scheeren ihrer Wolle. „Meine guten Schafe", war die Antwort des Schäfers, „ich scheere euch ja nicht selbst, denn es thut weh, aber eure Wolle dürft ihr nicht behalten, darum lasse ich euch von andern scheeren." Man bittet um Aufschluß.

Freiburg. **Struve** und **Blind** stehen vor dem Geschwornengericht; trotz langer, ja barbarischer Behandlung, welche sich nur mit jener der Inquisition vergleichen läßt, ist beider Geist nicht gebeugt, sie stehen vor ihrem Richter wie Sieger. — Wie klein erscheinen ihre Peiniger gegen dieselben! Dies gilt dir, du räudiger, bestemnter Bekk! —

Wien. Sie sind mehr als feige die schwarzgelben Henker, sie fürchten noch den Todten; — **Blum's** Grab wird Tag und Nacht gleich einer Citadelle bewacht. Seinen Geist, Barbaren! könnt ihr nicht bewachen, er lebt fort und fort im deutschen Volke.

Ungarn.

Siegesnachrichten. Der tapfere Dembinski hat Pesth erstürmt. Schon dringen die muthigen Ungarn auf Raab los. Auf Ostern will Dembinski in Wien bei der Fußwaschung sein. Der jüngere Sohn des fürstlichen Henkers Windischgrätz ist gefangen. — Der Freiheit Stern bricht hell und prachtfunkelnd hervor.

Italien.

Aus Italien sind wiederum sehr erfreuliche Berichte gekommen. In dem Augenblicke, wo wir schreiben, ist der Krieg bereits entbrannt. Die Italiener sind rachedurstig gegen die raub- und mordlustige Armee des Radetzky, und es ist möglich, daß die unglücklichen Lombarden, obgleich entmuthigt und erschöpft durch langen Druck, sich abermals erheben und so die Barbaren zwischen zwei Feuer brächten. Fortwährend gelangen noch Ungarn beim italienischen Heere an. Es soll aus diesen schon eine ganze Legion gebildet worden sein. In den ungarischen Corps der österreichischen Armee soll es sehr unruhig sein; der Name Kossuth's wird wie der des Erlösers von ihnen ausgesprochen. — Frankreich und England, so erfährt man jetzt, seien von Neuem wieder sehr bemüht, eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu veranlassen. Karl Albert antwortete den Gesandten der beiden Mächte: „Der Krieg sei der Wunsch der Nation; er müsse sich diesem Wunsche fügen, wolle er nicht seine Krone gefährdet sehen. Er beginne den Krieg, um der **Republik zu entgehen.**"

Im Volke ertönt nur ein Ruf:

Krieg! Es lebe der Krieg! In Piemont besonders kennt der Enthusiasmus keine Grenzen mehr. In der Kammersitzung vom 15. wurde eine Adresse an die Nation vorgeschlagen, worin jedes Wort das heiße Begehren nach der Schlacht athmet: „Der Krieg heißt es am Schlusse, sei künftighin unser Aller Leben und Sinnen; wir können fortan nur noch Einen Ruf: Krieg, Krieg! Mit diesem Rufe vergißt man die gewöhnlichen Leiden; aber das Vaterland wird sie nicht vergessen, es wird sie eines Tages in Rechnung bringen und alle Diejenigen herrlich belohnen, die für das Vaterland gelitten. Mitbürger, wir wachen mit Väter- und Bruderliebe über die Tapfern, welche aus Liebe zum Vaterlande dahingehen, um dem Schicksale der Schlachten zu trotzen: die ewige Dankbarkeit der Nation wird ihre Thaten würdig zahlen."

Nachschrift.

Frankfurt. Der Mann von Preußen, der sich gottbegnadeter König nennt, ist mit **vier** Stimmen Mehrheit zum **Kaiser Deutschlands** gewählt. — Aus „Mißverständniß" hat derselbe Mann im Jahr **1848** sein Volk zusammenkartätschen lassen. Welche große Hoffnung für dich Vaterland! **betrogenes Deutschland!** —

Die zehn Gebote der Arbeiter.

Erstes Gebot: **Du sollst arbeiten.**

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. So steht es geschrieben. Und doch essen **Viele**, die nicht arbeiten. Das muß aufhören.

Zweites Gebot: **Du sollst keinen Müßiggänger neben dir dulden.**

Wenn du einen siehst, der müßig neben dir steht und fähig zur Arbeit ist, so gib ihm ein Schurzfell und eine Hacke und sprich zu ihm: „Jetzt schaffe! denn siehe, Bruder, wenn du müßig gehst, so muß ich **deinen** Theil Arbeit mit übernehmen, und das ist **ungerecht.** Darum **schaffe**, reicher Müßiggänger."

Drittes Gebot: **Du sollst keine Sklaven-Arbeit verrichten.**

Alle Menschen sind **frei** und **gleich.** Es wird Keiner als Sklave geboren. — Es **braucht** keiner ein Sklave zu werden, deine Arbeit kann und muß eine **freie** sein, eine solche, die deinen Neigungen und Fähigkeiten entspricht, deinem Geist nicht erschlafft und deinen Leib nicht erdrückt. Nicht zum **Vortheil** eines Andern sollst du arbeiten und zum **Nachtheil** deiner selbst. Nicht als Sklave für einen **Herrn** sollst du arbeiten, sondern als freier Mann für dich und deinen **Bruder**, der gleichfalls wiederum für dich und sich arbeitet. Die einzigen **Sklaven**, die es geben soll auf dieser Welt, das sind **die Maschinen**, die dem Menschen unterthan sind.

Viertes Gebot: **Du sollst gerechten Lohn für deine Arbeit fordern.**

Wenn man dir sagt: „die Geschäfte gehen schlecht, dein Lohn muß verkürzt werden, du mußt dich fügen in die schlechte Zeit ꝛc." — und dir so nach und nach den **gerechten** Lohn entzieht und dich zum elendsten der Lastthiere macht, so antworte du: „die schlechte Zeit macht ihr, nicht ich. Eurer Habsucht, eurer unersättlichen Geldgier, eurer tollen Konkurrenz wegen gehen die Geschäfte schlecht; ihr überrennt euch Einer den Andern, und in euren Fall wollt ihr uns Arbeiter mit hineinziehen. **Das muß aufhören!** Wir haben den **Preis** der Waaren zu bestimmen. **Wir**, die sie schaffen, nicht ihr. Wir wollen einen **gerechten** Lohn für unsere Arbeit, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth."

Fünftes Gebot: **Du sollst keinen Hunger leiden.**

Siehst du, es fällt kein Sperling von dem Dache aus Hunger, kein Wurm kriecht im Grase, der sich nicht sättigt; kein Fisch schwimmt im Wasser, der verschmachtet. Und du, Mensch, müßtest Hunger leiden? Warum das? Bau'st du nicht das Ackerfeld; reifen dir nicht die Aehren in die Hand; bäckst du nicht selber das Brod; brichst du nicht selber die Frucht vom Baum? Warum sollst du Hunger leiden? Ein Narr, der für andere arbeitet und für sich hungert.

Sechstes Gebot: **Du sollst nicht in zerrissenen Kleidern gehen.**

Die Veilchen auf den Wiesen, die Rosen in den Gärten haben schimmernde Gewänder an; der Vogel trägt ein schmuckes Federkleid; der Bär hat einen ganzen warmen Pelz. Warum hast **du** nicht den Flachs gesät und die Seide gesponnen; hast **du** nicht des Königs Purpurmantel gewebt? Warum willst du in Lumpen gehn?

Siebentes Gebot: **Du sollst dich deines Lebens freuen.**

Der Zweck des Lebens ist, daß der Mensch **glücklich** sei; hast du alles gethan, was nöthig ist zur Erhaltung und Verschönerung des Menschenlebens — hast du dem Boden die Nahrung abgerungen, hast du dem Geiste Flügel gegeben, d. h. bist du ein ganzer Mensch, gesund an Geist und Körper geworden, so mußt du glücklich sein und dich des Lebens freuen — du und alle deine Brüder!

Achtes Gebot: **Du sollst in Ehren leben.**

Ehre! d. h. es soll Keiner über dir stehen und dich verhöhnen: „Arbeiter, **unwissender** Arbeiter, **armer** Arbeiter!" Nein, du sollst Jenen sagen, die bisher von deinem Schweiße sich genährt: Müßiggänger, arme Müßiggänger! Ich verzeihe euch, was ihr an mir verschuldet. Ich reiche euch die Bruderhand. Auch ihr sollt in Ehren leben, durch eure Arbeit!"

Neuntes Gebot: **Du sollst dein Ohr verschließen vor den Pfaffen.**

Der Baum der Erkenntniß ist der Baum des Lebens. Die Pfaffen, die nichts thun und doch schwelgen wollen, scheuchen dich zurück vom Baum der Erkenntniß. „Nicht hier, sagen sie, sollst du genießen, sondern **jenseits.** Hier dulde, dort oben wird du belohnt." So bieten sie dir ein Schaugericht, um das wirkliche selbst zu genießen. Du aber sollst erkennen, daß das Recht zu leben zugleich das Recht „glücklich zu sein", hier glücklich zu sein ist.

Zehntes Gebot: **Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.**

Nur so gelingt es dir, der Knechtschaft dich zu entziehen. Nur so kannst du wahrhaft frei sein, denn Freiheit und Gleichheit gehen nur von einem Dritten: der **Brüderlichkeit** aus. — Haß und Neid entzweien, Liebe vereinigt. Einzeln bist du schwach, in Gemeinschaft stark und kräftig. Darum liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und er wird dich wieder lieben wie sich selbst.

Die Flammen Wien's.

Kanonendonner und Glockengeläut,
Wutschnaubende Horden in stürmendem Andrang,
Des Mordbrands Brausen und Dröhnen, —
Blutrinnende Helden in glühendem Kampf,
Zerschmetterte Stürmer, Trümmer und Dampf, —
Wehrufen, Fluchen und Stöhnen — — —

O schaurige Szenen! o schrecklich Loos!
O Oesterreich, dessen Mutterschoß
Die eigenen Söhne zerfluchen! —
O Fluch und Schande dem Fürstenschwert,
Das so die herrlichste Stadt verheert
Mit teuflischen Greueln und Tücken!

Und Deutschland?! — O Deutschland, bist du todt?
Wirst du vom Zorne, von Scham nicht roth,
Daß **Deutsche** zu Tausend erschlagen?! —
Gemordet der Greis, der Jüngling, das Kind!
Geschändet das Weib, die Jungfrau! — — Wo sind
Noch Männer, die solches ertragen?! — —

Genug, genug! — Den rasenden Schmerz
Stillt nur das Eisen! — Ein menschlich **Herz**
Erduldet unsäglich Qualen! —
Doch wehe, wehe der frevelnden Macht,
Die Tigerbegierden zu Flammen entfacht!
Die Rache wird furchtbar ihr zahlen!! —

Die Erde, voll Elend durch Frevelmuth,
Verschlang einst die brausende Wasserflath
(So kunden uns alte Sagen);
Doch lodernd werde von Land zu Land
Ein weltverzehrender Feuerbrand
In der Zukunft fernsten Tagen.

Die Tage kommen! — Die Brände glüh'n!
Die Essen dampfen! — Paris und Wien
Durchzuckten die ersten Flammen.
Sie machten Oeffnung, sie brachen Bahn;
Bald stürzen auf donnerndem Welt-Vulkan
Die morschen Gebäude zusammen!

O heilige Gluten! o Morgenroth
Der besseren Zukunft! — Dem Feuertod
Gemeiht sei Dulo und Leben!
Es wird ja die Seele unsterblich sein
Und in der Freiheit goldenem Schein
Die glückliche Nachwelt umschweben!

G. K. Felsing.

Benachrichtigung.

Unterzeichneter benachrichtigt hiermit, daß er jeden Mittwoch und Samstag mit dem ersten Bahnzuge sich nach **Neustadt** begibt und alle möglichen Aufträge und Commissionen dahin so wie von dort hierher besorgt. In gleicher Absicht reicht seine Frau täglich, wie schon bekannt, nach **Mannheim** und wieder hierher.

Speyer, am 27. März 1849. Georg Weigand.

Ausverkauf.

Alle möglichen Schuhmacher-Waaren verkauft zu den äußerst billigsten Preisen J. Weber.

Bei Wittwe Gieser am Altpörtel ist ein Glasschrank, mehrere Fenster und eine Stadt-Laterne billig zu verkaufen.

Erklärung.

Da noch immer hie und da Aeußerungen gehört werden, als arbeite der hiesige Geschäftsmann und Gutsbesitzer Herr Wagner an unserem Blatte, genannt „Die Trompete von Speyer", so erklärt die unterfertigte Redaktion der „Trompete" zur Widerlegung jeder derartigen falschen Meinungen und zur Bestätigung der eigenen Anzeige des Herrn Wagner in Nr. 68 der Speyrer Ztg. von 1849, daß er in das erste Probeblatt nichts anderes als seinen eigenen Artikel geliefert hat, die Redaktion auch keinerlei Aufsage von Herrn Wagner je bedürftig sein wird.

Speyer, 31. März 1849.

Die Redaktion.

Indem auch ich als unterzeichnetes Hauptmitglied der Trompete v. Speyer bestätige, was die Redaktion hier oben von Herrn Wagner sagt, nämlich daß dieser an unserem Blatte niemals direkt noch indirekt betheiligt war und keine Aufsage geliefert hat noch liefert, gebe ich noch folgendes Verschen zum Besten.

Die Trompete ist ein neu geboren Kind,
Darum sie ganz zuwider sind:
Advokaten, Juden, Mucker und Pfaffen,
Weil dieses hat sie nicht gern zu schaffen;
Denn solche hab' ich gerichtet Leut',
Die die „Trompete" längst schon scheut.

Steiner.

Gespräch auf der Weinbrücke.

am 24. März 1849.

Hansel und Jockel.

Hansel (zwei Stücke Papier ganz tiefsinnig betrachtend): Dannerwetter!

Jockel: Was hoscht du dann do, um warum fluchste dann?

Hansel: Guk deß do isch der neu deutsch Kaiser.

Jockel: Kriegt di Kreuck, do isch so nix druf.

Hansel: Ha ha ha der deutsch Kaiser isch so a nix.

Jockel: Dene in Frankfort gehts wie uns mit den Wäb-Acker, die krige nix un mir krige a nix; was isch dann deß anners vor e Papier?

Hansel: Deß isch der christlich Pilger un über den hab ich mich geärgert.

Jockel: Jo über so en dumme Kerl mögt ich mich a ärgere, deß war de werth.

Hansel: Dannerwetter, do guk e mol her, was er vor en Pack uf dem Buckel hot, wer wes wo des Zeugs all her isch wu er drin hot.

Jockel: Es isch aber a wohr un guk e mol er hot a en Heckerohut uf.

Hansel: Denn hot er gewiß so enem arme Freischärler mitgenumme.

Jockel: Deß glab ich selber, guk aber e mol wie sein Kleder flattern, ich glab er nimmt reiß aus.

Hansel: Du hoscht meiner Seel recht, die Schanddarme sinn em gewiß uf de Ferschte.

Jockel: Wu hoscht dann den Unglücksvogel her?

Hansel: Ich war in der Kasern un do kummt als die Tochter von ere Paffekichin, die bringt ihrem Schatz als, eme Jager, was zu schnabeliere, un deß isch allemol in de christliche Pilger eingewickelt.

Jockel: Do werf' en in de Handel un tret mit de Fuß druf, daß sich nit a en annerer noch ärgere muß.

Hansel: Halt e mol, was hoscht dann du do im Sack stecke (zieht ihm ein Papier heraus) was isch dann des?

Jockel: Des hot mich a schun oft geärgert, deß werd vun de Mucker un Kopphenker drucke lasse, durch de Lippert.

Hansel: Des wert aber a in de Dreck, des hot mich un viele anere Leut a schun oft in Zorn gebracht. (Hansel und Jockel werfen die Papiere in die Straßenrinne und zerstampfen dieselbe mit den Fußen); (zugleich): so jetzt habt ihr den Ruo. (Singen mit einander):

Hört, mit eurer Muckerei
Sind die Zeiten heut' vorbei;
Ja die Zeiten sind vorbei
Mit Pfaffen und der Muckerei.

Hansel: Du guk e mol, was gibts dann dort drobe am Rathhaus?

Jockel: Hoscht dann gestern Obend nit gehört ins Hahne die Prozent vum Leichehaus were ausgetheilt.

Hansel: Hot dann deß a Prozent getragel?

Jockel: Un deß viel, uf de Kopp kamme drei Gulde.

Hansel: Deß thut jo dreißigtausend Gulde mache, do bleibt so noch übrig, was machen se dann do mit?

Jockel: Do werren se gewiß die Supp mit ledere, dann die isch noch nicht fertig.

Hansel: So Sache schieben se immer naus un mir müsse am End dran glabe.

Jockel: Wu gehscht dann jetz hin?

Hansel: Kumm mir wolle do die Bilder betrachte; ich seh zu gern de Hecker un de Blum uf de Barrikade.

Jockel: Du hoscht recht, kumm.

Anfrage und Belohnung.

Der mir angehörige, durch das mich betreffende Unglück an der fliegenden Brücke dahier am 25. August v. J. in den Rhein gestürzte Wagen soll gefunden und ohne mein Wissen verkauft worden sein. Demjenigen, der mir genauere gewisse Auskunft darüber ertheilt, sichere ich hiermit eine Belohnung von drei Karolin zu.

Speyer, 21. März 1849.

Franz Keßler, Fuhrmann,
genannt Denk.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen bei

Moritz Dreyfuß,
Kaufmann.

Eine Wohnung bestehend aus zwei Zimmern, einer Kammer nebst Küche, verschlossenem Keller und Speicher, ist sogleich zu vermiethen und zu beziehen bei

Felix Meyscheider,
in der Wormser Straße.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen bei

Joseph Moßes,
vis à vis der Briefpost.

Verkauf pistolirter Gewehre für die Bürgerwehr.

Im Einzelnen so wie in Parthien von 50 bis 300 Stück zu dem Preise von 11 fl. Auch werden dieselben an Gemeinden gegen gute Versicherung abgegeben. Das Nähere zu erfragen bei Herrn Peter Radinger, Heumarkt Nr. 125 in Heidelberg.

Frucht-Markt

der Kreishauptstadt Speyer am 27. März 1849.

Frucht-Sorten.	Anzahl der verkauften Kilog.	Mittelpreis von 50 Kilogr. fl. kr.	Gestiegen. fl. kr.	Gefallen. fl. kr.
Waizen . .	2144	4 37	— —	— —
Korn . . .	4573	2 48	— 3	— —
Gerste . . .	6270	2 23	— —	— 4
Spelz . . .	5855	3 18	— —	— —
Haber . . .	3262	2 20	— 1	— —
Spelzkern .	—	— —	— —	— —
Reps . . .	—	— —	— —	— —
Total . .	22104			

Die richtige Angabe bescheinigt das Bürgermeisteramt
Ußlach, Rej.

Frucht-Mittelpreise.

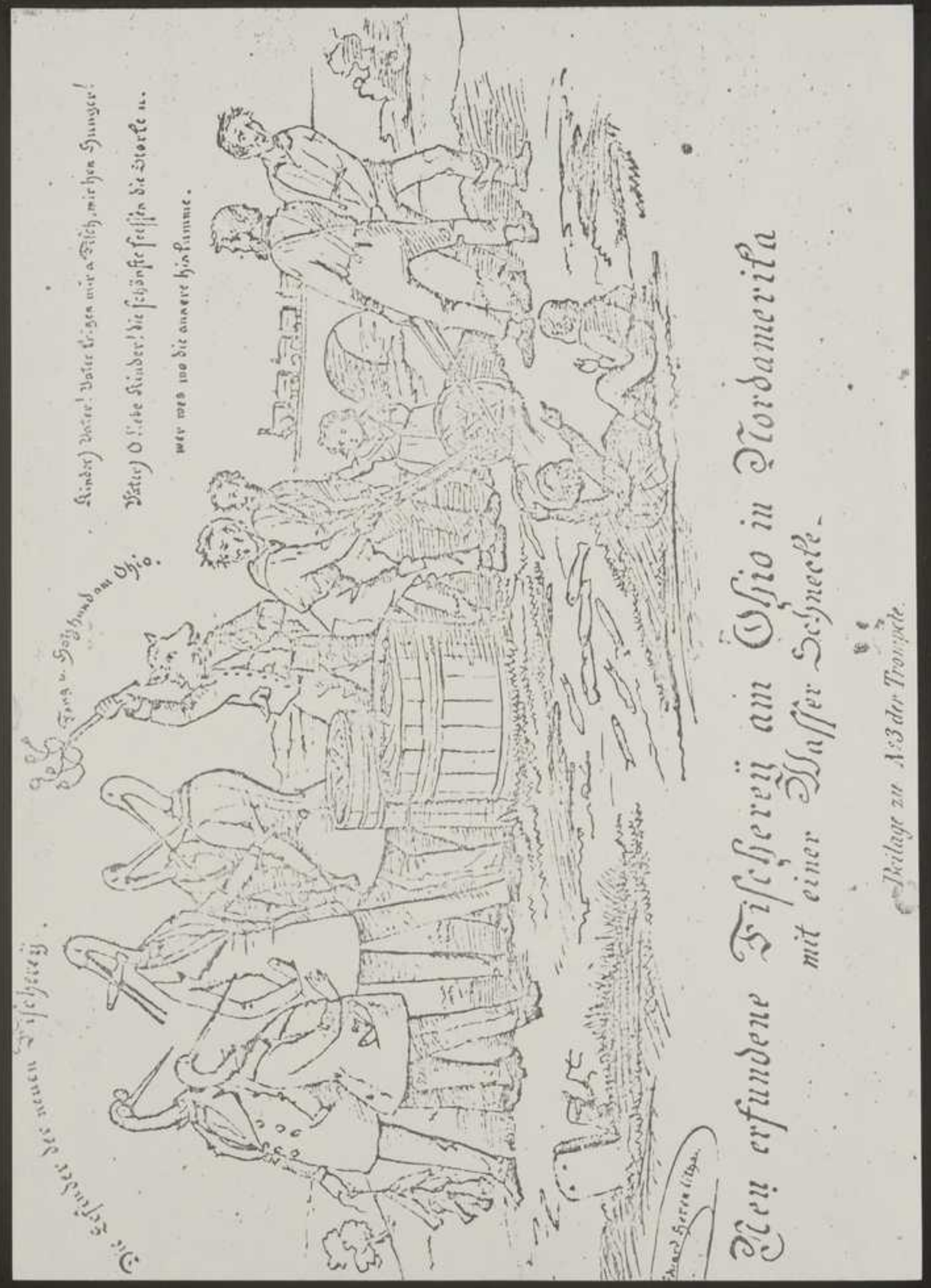
Namen der Städte.	Datum.	Marktgewicht.	Waiz. fl. kr.	Korn. fl. kr.	Spelz. fl. kr.	Gerst. fl. kr.	Haber. fl. kr.	Hülsenfrüchte. fl. kr.
	März.	50 K.						
Gubl	24.	„	3 50	2 59	2 55	2 56	—	— 50
Ebenkoben .	17.	„	—	2 39	3 31	2 32	2 33	— 50
Landau . . .	21.	„	4 12	2 25	3 19	2 27	2 16	—
Kaiserslaut.	20.	„	4 10	2 51	3 —	2 31	2 19	—
Neustadt . .	24.	„	4 43	2 52	3 37	2 35	2 38	—
Landstuhl .	22.	„	4 21	3 5	3 —	3 —	2 35	— 48
Mainz . . .	23.	Mitte	9 2	6 3	—	5 13	4 6	—
Worms . .	22.	„	8 56	5 9	—	4 12	2 35	—
Heidelberg .	20.	„	—	6 2	4 28	5 15	3 4	—

Cours der Geldsorten am 25. März 1849.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	5
Friedrichsd'or . .	9	56
Dukaten	5	38
20 Franc-Stücke .	9	38
Oest. 10 fl. Stücke	10	4
Engl. Sovereigns	12	3
Louisthaler	2	45½
Preuß. Thaler . .	1	45
5 Franc Thaler . .	—	—
Hochhaltiges Silb.	24	30
Gering-mittelhaltiges Silber . .	24	20

Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahnactien 71½.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei H. Hoff in Mannheim.



Die

Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

№ 4. Mittwoch, 4. April 1849.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., vierteljährlich 36 kr. — Ankündigungen belieben man bei Wirth Böckel, bei Bierbrauer Moos oder beim Redakteur Eduard Herrn abzugeben.

☞ Da die Trompete jetzt schon 400 Abonnenten zählt, so ersucht man hiermit um so mehr um Einsendung aller möglichen Artikel, da nicht allein für Jedermann in pecuniärer Hinsicht gegenüber andern hier erscheinenden Blättern bedeutende Ersparnisse gemacht werden, sondern auch den Einsendern in der Folge der Vortheil erwächst, daß wenn noch mehr Abonnenten erzielt werden, die Trompete statt 2 mal, 3 mal die Woche um das nämliche Geld erscheint, folglich alle Artikel in kürzerer Zeit, als wie es bis jetzt möglich war, verbreitet werden können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

München, 27. März. Mit dem griechischen Anlehen, das seiner Zeit „Ludwig der Baierkönig" aus der Kasse des Volkes heimlich machte, ist man noch lange nicht im Reinen. Im Gegentheile scheint die Sache noch mehr verwickelt werden zu wollen. Man will entdeckt haben, daß in neuerer Zeit ebenfalls ein Finanz-Maneuver, das man im gewöhnlichen Leben einen Kassenunterschlag nennt, ausgeführt worden sei.

N. H.

Speyer, am 1. April. Heute wurde der erste öffentliche Gottesdienst der freien deutschen Gemeinde dahier abgehalten. Trotz der die Kirche zahllos umstehenden Menge und trotz der großen Menschenmasse in der Kirche selbst, herrschte die größte Ordnung. Alles war von der begeisternden Rede Herrn Schmitt's, Priester der freien deutschen Gemeinde in Kaiserslautern, ergriffen. Viele Waizenkörner fielen auf guten Boden und werden ihrer Zeit eine gute Ernote bringen.

Berlin im März. Die Gesetze, die der „gute" König seinen getreuen Preußen auferlegt, gewinnen jetzt mehr und mehr Werth für das übrige Deutschland, indem der gestrenge Herr von Hohenzollern nun auch die Zügel des nicht preußischen Volkes in die Hände nehmen wird. Folgende Verfügung wurde vor einigen Tagen in Berlin dem Polizeipräsidenten zugestellt: „Keiner Gesellschaft sei es fortan gestattet, ohne Oberaufsicht der Polizei zusammenzutreten, falls bei ihr Gebühren eingezahlt werden." Somit wäre also in Preußen das Vereinsrecht für aufgehoben anzusehen, und in Bälde werden auch wir Kaiserlichen das Vergnügen haben, unseren Vereinen ähnliche Bande angelegt zu sehen. Es lebe das deutschpreußische Kaiserreich!

Frankfurt, 30. März. Der Reichsverweser wollte nach der Wahl des Kaisers sein Amt niederlegen, wurde aber durch Herrn Gagern davon überzeugt, daß dann das Vaterland in Gefahr sei, und behielt seine Stelle einstweilen noch. So wäre denn das Vaterland gerettet. Der größte Theil der 248 Abgeordneten, die gegen den Kaiser stimmten, hat auch gegen denselben einen Protest eingelegt. Ein Protest vom Volke wäre vielleicht auch am Platze.

Aus Osten. Durch Mähren und Böhmen geht ein ganz eigenthümliches Murmeln und Brausen, als stände auch dort ein Aufstand vor den Thoren. Der Druck, der auf dem Volke lastet, die ungeheuren Lasten, die ihm auf den Rücken gewälzt, drohen es zu erdrücken; der Hunger, das Elend lehrt die Bauersleute handeln, lehrt sie denken an ihre furchtbare Lage, und zeigt ihnen das gelobte Land, das zur Eroberung vor ihnen liegt. Das Volk von Böhmen und Mähren denkt an die Revolution, und hoffet auf sie, auf den Messias, der da befreien wird alle Gedrückten, und erlösen, die da liegen in Trübsal und in Thränen.

In Prag, in Olmütz, in Troppau und Chrudien herrscht eine ungeheuere Aufregung, hervorgerufen durch die Oktropirung der Verfassung und „es dürfte wohl" so schreiben die Zeitungen „sich dort bald Bedeutendes ereignen."

Ungarn.

Der Stern des Glückes will den Kaiserlichen trotz aller herangezogenen Verstärkung nicht leuchten. Durch den langen Regen ist die Theiß so angeschwollen, daß an einen Uebergang jetzt nicht zu denken ist. Uebrigens scheint uns, wenn auch die Theiß nicht angeschwollen wäre, würden die Oesterreicher vor der Hand doch nicht an einen Uebergang über dieselbe zu denken haben. Sie scheinen der ungeheuer eifeig betriebenen Befestigung Pesth's und Wien's nach, an ganz andere Dinge

zu denken, als ein Vorrücken ihrer Seits. Die erfreulichen Nachrichten aus Siebenbürgen haben sich vollkommen bestätigt; die Russen sind hinausgeklopft und Puchner hat ebenfalls nichts Besseres zu erwarten.

Republik Frankreich.

Paris, 27. März. Alle Truppen sind consignirt. Die Militärgefängnisse mit Gemeinen und Unteroffizieren vollgepfropft, die ihre sozialistische Wißbegierde bei Wasser und Brod büßen. Man wird bald Interessantes aus unserer Stadt, der Wiege der Revolution, erfahren.

Italien.

Die neusten Nachrichten, datirt vom 25. März, entnehmen wir der Allgemeinen Zeitung, wo es heißt: Gestern war eine blutige Schlacht zwischen den k. k. Truppen und der piemontesischen Armee bei Novara. Diese Armee wird auf allen Punkten besiegt und in die Stadt Novara geworfen. König Karl Albert hat zu Gunsten seines Sohnes, des Herzogs von Savoyen, abgedankt. Es wurde um einen Waffenstillstand gebeten. Die Bedingungen, unter welchen derselbe bewilligt wird, sind folgende: Das Land bis zur Sesia bleibt von österreichischen Truppen besetzt, Allessandria wird übergeben, das Heer auf den Friedensfuß gesetzt, alle Lombarden und Polen entlassen und der Kronprinz Herzog von Savoyen als Geißel überantwortet.

Die piemontesische Armee, noch in Novara ist in vollständiger Auflösung. Novara brennt an allen Ecken, der König und der General Chzranowsky haben die Stadt verlassen und werden ins östr. Hauptquartier gehen. So lautet die Hiobspost aus Italien. Der letzte hat noch nicht geschossen. Die k. k. Mordwerkzeuge werden schon noch ihre Schläge erhalten.

Sizilien.

Mirosławski, der Führer der Sizilianer, hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Indem ich Euch aufrufe, gegen den Feind aufzubrechen der Euren Boden betritt, legt Euch das Vaterland die heiligen Pflichten einer nationalen Vorhut auf. Sizilien, ganz Italien und alle freien Völker der Menschheit haben die Augen auf Euch gerichtet. Der möge umkommen und verdammt von Euch allen sein, der zuerst durch Indiscipliu, ein untrügliches Zeichen von Feigheit geben, durch Indiscipliu den größten Verrath, Euren Ruhm verdunkeln sollte. — Entschlossen, an Eurer Spitze zu bleiben, zu kämpfen oder zu sterben, werde ich den Unwürdigen die Ehre nicht gestatten, mit den wahren Tapfern vereint unter den Kugeln zu fallen. — Soldaten! bewahrt Euch vor der Indiscipliu und ich werde Euch vor der Knechtschaft bewahren. Es lebe die sizilianische Unabhängigkeit!"

Der Krieg des Kaisers von Oesterreich und seiner Knechte gegen die freien Völker Italien's und Ungarn's.

Als die Ungarn noch nicht in offenem Kampfe mit der österreichischen Monarchie, sondern blos in einem schwankenden Kriegszustande gegen Jellachich und seine Kroaten sich befanden, da war es keine Kunst für Oesterreich, mit den zersplitterten, durch dreifachen fürstlichen Verrath gelähmten Italienern fertig zu werden. Und doch, welche Mühe hat es gekostet! Erst mußten der Papst, der toskanische Großherzog ihre Truppen aus dem Venetianischen zurückziehen, erst mußte Karl Albert und seine theils unfähigen, theils erkauften Feldherrn Verrath an der Sache Italien's begehen, ehe Radetzky seine Siege am Mincio erfechten konnte. Man weiß, daß erst die massenweise nach Italien gezogenen südslavischen Grenzregimenter die schlechte österreichische Armee wieder kampffähig machte.

So lange ferner der Waffenstillstand mit Piemont dauerte, so lange Oesterreich blos genöthigt war, seine italienische Armee auf der bisherigen Stärke zu erhalten, ohne sie außerordentlich verstärken zu müssen, so lange konnte es die Hauptmasse seiner 600,000 Soldaten gegen die Ungarn richten, konnte die Ungarn aus einer Position in die andere zurückdrängen, und endlich sogar, durch täglich nachrückende Verstärkungen, dahin gelangen, die ungarische Macht zu erdrücken. Der Uebermacht hätte Kossuth auf die Dauer ebenso gut wie Napoleon erliegen müssen.

Jetzt aber nach der Kündigung des Waffenstillstandes in Italien sind die Sachen ganz anders geworden. Oesterreich mußte seine Truppensendungen nach Italien verdoppeln, mußte seine frisch ausgehobenen Rekruten zwischen Windischgrätz und Radetzky theilen. Jetzt steht zu erwarten daß keiner genug bekommt. Die Ungarn bedürfen nur Zeit um Waffen anzuschaffen, Zeit um die Revolutionirung des Landes durchzuführen, und die Oesterreicher verlieren darum im Verhältniß zu ihren Gegnern mit jedem Tag an Macht. Während Italien durch den Krieg selbst immer tiefer in die Revolution hineingeschleudert, täglich zu größerer Thatkraft gezwungen wird, während sie auf die mit raschen Schritten heranrückende neue Revolution in Frankreich warten können, fallen auch die Slaven noch von Oesterreich ab. Die Sache für Italien und Ungarn stehen ausgezeichnet, und es ist kaum mehr zu zweifeln, daß, falls nicht die Söldner der andern europäischen Fürsten auf Ungarn und Italien getrieben, diese sicher den Sieg erringen werden.

Ordnung, Gesetz und Recht!

Wir lassen nachfolgend eine Entschließung der allerhöchsten Stelle des Königreichs Bayern vom 3. März 1844 folgen, nämlich:

„Die Gensd'armerie in der Pfalz ist befugt und verpflichtet:

„1) Bei der ihr im ordentlichen Dienste obliegenden „Constatirung der Uebertretungen gegen die über die „nächtliche Polizeistunde bestehenden, von der zustehenden „Behörde genehmigten und gehörig verkündeten Lokal-„polizeibeschlüsse nicht nur die zuwiderhandelnden Wirthe, „sondern auch die übersitzenden Gäste bei der Polizei-„behörde zur Bestrafung anzuzeigen.

„2) Diejenigen Gäste, welche der Aufmahnung, sich zu „entfernen, die Folgeleistung verweigern, mittels Zwanges „auszuschaffen;

„3) Diejenigen, welche sich hiebei widersetzen, zu ver-„haften, und auf der Stelle dem Polizeibeamten zu „übergeben, in den Fällen aber, wo diese Lokal-Amts-„lokale abwesend oder weiter entfernt wären, zur einst-„weiligen Verwahrung in ein hiefür bestimmtes öffent-„liches Gebäude zu bringen und am kommenden Tage, „sobald als möglich der Behörde vorzuführen."

Diese Verordnung ist nunmehr aufgehoben, indem dieselbe durch eine gleiche Entschließung vom 2. Februar 1849 außer Wirksamkeit gesetzt wurde und im Amtsblatt für die Pfalz vom 26. Februar l. J. Nr. 14. publizirt ist.

Wie aber diese Verordnungen gehandhabt werden, das zeigt uns ein Fall, der sich erst nach der Bekanntmachung, ja sogar vor einigen Tagen ereignete. In einer Privatwirthschaft der Stadt Sp.... hatte sich eine Gesellschaft junger Leute versammelt, unterhielten sich auf die anständigste und ruhigste Weise, als unmittelbar nach dem Glockenschlage der Polizeistunde ein Polizeidiener eintrat, Feierabend bot, sich entfernte und in einem Nu mit zwei Gensd'armen kam, unter der Erklärung, daß jetzt Alles da bleiben müsse, bis sie ihre Namen angegeben. Der Polizeidiener, — wahrscheinlich muß derselbe etwas bequem sein — forderte einen der Gensd'armen auf, zu protokolliren, was derselbe, indem er wenigstens Notizen machte, auch that. Einer der Gäste, dem die verschiedenen Verordnungen genauer bekannt waren, erklärte in der ruhigsten Weise dem Gensd'armen, daß er gar keine Befugniß hätte, die nächtliche Polizeistunde zu handhaben, indem er ihn auf die allerhöchste Entschließung vom 2. Febr. l. J. verwies, worauf derselbe aber wenig achtete, man darf es hier ausdrücken, wahrscheinlich aus Scham, weil er als Beamter die Verordnungen nicht kannte oder aus Eitelkeit und Machthaberei, weil er sie alsdann nicht kennen wollte. Bis heute ist aber auf diesen Vorfall noch kein weiterer Schritt erfolgt; man wird doch vielleicht sein Unrecht eingesehen haben und, um nicht öffentlich blamirt zu werden, die Sache beruhen lassen.

Man fragt nun aber jeden vernünftigen, einsichtsvollen Menschen, auf welcher Seite ist manchmal das größte Unrecht? Ist es denn ein Wunder, wenn ein Mann, der durch solche Auftritte in den Zustand des Reizes versetzt wird, sich erlaubt, einem solchen Individuum eine thätliche Widersetzung entgegen zu schicken? Was steht aber den Gästen oder dem Wirthe für ein Weg der Beschwerde offen? Etwa die Polizeibehörde, da wird man meistens mit Civilklagen getröstet; oder das Gensd'armerie-Commando, da heißt's gleich: „Ihr Lumpen, geht nach Haus". Nennt man dies auch Ordnung, Gesetz und Recht? Der gesunde Sinn eines Jeden entscheide darüber! —

Gerechtes Urtheil.

Harun al Raschid, Beherrscher von Bagdad, machte seiner Gewohnheit gemäß einst in später Abenddämmerung eine Runde durch die Stadt. In dem entlegensten Theile einer Vorstadt hörte der Beherrscher der Gläubigen lautes Wehklagen und Schluchzen aus einem kleinen Häuschen hervordringen. Neugierig horchend blieb der Kalife stehen und gewahrte endlich im Schoßen des Häuschens ein noch kaum halb erwachsenes Mädchen gierig an einer harten Brodrinde nagend. „Was fehlt denn den guten Leuten?" fragte Harun al Raschid theilnehmend das Mädchen. „Ach! lieber Herr", war die Antwort, „wir sind sehr unglücklich; die Mutter ist schon lange krank, wir vier noch kleine Kinder können noch nichts verdienen und trotz des sehr gelinden Winters mußten wir bittern Mangel leiden. Da bekam der Vater, jüngst als die öffentlichen Arbeiten begonnen wurden, durch Begünstigung ebenfalls Arbeit bei den Berednungen am Tigris. Aber sehen Sie, der Vater hatte seinen Hut verloren und in der Mittags-Feierstunde rief er auf einmal, weil es ihn an seinem Kopf fror, „einen alten Hut!" dies mißfiel dem Unteraufseher; er verklagte unsern Vater bei dem langbeinigen Dadi Usla, und dieser hat unsern Vater sogleich fortgeschickt." — Harun al Raschid beschenkte das Mädchen reichlich, ließ dem langbeinigen Dadi Usla die Bastonade geben, dankte den Unteraufseher ab und setzte den armen Taglöhner an seine Stelle.

An einen gewissen König.

Wähnst Du, heuchelnder Despote,
Deutschen Volkes edler Kern
Küßte Dir die blut'ge Pfote
Dich erkennend als den Herrn?

Ob Du gleich mit frechem Muthe
Nach der Kaiserkrone greifst,
Und von Deines Volkes Blute —
Salbend — auf das Haupt Dir träufst,

Nimmer wirst zu Deutschland's Schande
Du besteigen seinen Thron,
Denn schon tönt von Land zu Lande
Dir der Völker Fluch und Hohn.

Hüllen willst Du Dich als Kaiser
In das purpur'ne Gewand,
Willst die Pforten des Kyffhäuser
Sprengen mit verweg'ner Hand;

Doch umsonst! Du weckst Sie nimmer,
Jene schlummernde Gestalt,
Denn schon winkt mit hehrer'm Schimmer
Eines Volkes Gottgewalt!

R. Spahn.

Hiesiges.

Verbesserungsvorschlag. Es soll sehr oft ja fast immer an Raum oder Lokalitäten mangeln in hiesiger Stadt zu städtischen Zwecken und es soll bald dies, bald jenes nicht untergebracht werden können und deshalb bisweilen Lokalitäten zu hohen Preisen gekauft oder gemiethet werden müssen.

Es wäre vielleicht nicht schwer, einen solchen Uebelstand zu beseitigen, wenn viele Räume im hiesigen Rathhause anders benützt würden. Man sagt, dem Friedensgerichte stehe kein anderes Lokal zu als der Sitzungssaal. Dem Einnehmer soll die Stadt kein Bureau schuldig sein und er soll es in seinem Hause halten; das Oktroi-Bureau könnte verlegt werden in das Haus eines Bürgers an der Hauptstraße, dem man die Oktroi-Einnehmerei überträge und der gewiß gerne ein Zimmer umsonst dazu hergeben würde; auch könnte die Polizei sich begnügen mit einem Zimmer weniger. Es würden hierdurch wenigstens sechs große Zimmer gewonnen werden, welche man zu anderen nützlicheren Zwecken verwenden könnte. Auch dürfte es dadurch eine ansehnliche Ersparniß für die Stadt an Brennholz geben. —

Mögen obige Andeutungen geprüft und gehörigen Orts beherzigt werden.

Gegen-Erklärung auf die Erklärung in Nr. 25 des Speyerer Anzeigeblattes vom 28. März 1849.

Ich habe noch nie Jemanden zu mir in den Koth herabziehen wollen, weil ich selbst nicht im Koth stehe, also keinen Andern zu mir in den Koth ziehen kann und weil ich in der That nicht wüßte, wie ich es anstellen sollte, einen Anonymus mit E bezeichnet zu mir zu ziehen, es sei denn, dieses E bedeute einen Esel oder Eselskopf, welchen man mit einem Strick an sich ziehen könnte.

Wenn jener Anonymus in der Benennung Knabe eine Beschimpfung erblickt, so muß er auch bereuen, Knabe gewesen zu sein, wenn er nämlich ein Mensch und nicht ein Esel ist. — Um ihn in dieser Beziehung zu befriedigen, nehme ich das Wort Knabe zurück und ersetze es mit dem Wort Bube, weil eigentlich die Ruthe eher Buben als Knaben gebühret, namentlich solchen Buben, die sich erfrechen, selbst erfundene und erlogene Gegenstände in schlechte Gedichte zu bringen und dadurch manche brave Familie zu verdächtigen.

Wenn ich übrigens lobe, was Lob verdient, und tadle, was zu tadeln ist, so handle ich loyaler als der Anonymus, welcher wahrscheinlich aus Grundsatz immer nur eine und zwar die schlechte Seite behält und schon deswegen sich schämt, zu sagen, ob das E. Esel, Eselskopf, Elendthier oder was anderes heißen solle. — Wenn dieser E. glaubt, es läge etwas an seinem Achten oder Verachten, so irrt er sehr, und nachdem ich schon durch mein Erstes meine Verachtung über ihn ausgesprochen habe, so ist seine sogenannte Verachtung nichts als eine Retourchaise ohne Werth. — Trete Anonymus zuerst die Badenschuhe aus und lerne er etwas Besseres leisten als er bisher geleistet hat, ehe er Andere tadelt, sich über Leute lustig machen und von Verachtung sprechen will. — Gebe er mit einem Wort sich selbst, dem Buben, die wohlverdiente Ruthe.

Speyer, am 2. April 1849.

Eduard Heren,
Redakteur der Trompete.

Gespräch am Bachloch.

Lene und Kredel.

Lene: Du boscht do aber a e saubri Wäsch, mer ment se kummt vun Frankfort, so stinkt se, so e G'stank kann mer nor mit Pulverdampf vertreibe.

Kredel: Ja so, em ene Einnehmer seini kann nit wüster aussehe.

Lene: Du krigst gar ken Grund nein.

Kredel: Du boscht recht, weschst was, de best' Grund is uf de Wed, un der muß wieder unser were, mein Jockel hot's g'sagt.

Lene: Mein Hansel hot a g'sagt es wär' e Kaiser gebore were, und des thut noch e Mord Spektakel gebe, denn es thut so aussehe, daß er sich nit kennt sehe lasse.

Kredel: Warum nit gar, ich hab' gehört, er hett' so e rothi Nas und Stiffel heit' er an bis an de Bart.

Lene: Deß wär's geringste, aber er soll e Ungeheuer sein un aus lauter Mißverständnisse sein Unterthane habe derschieße lasse.

Kredel: Pr pr do lest's em eiskalt de Buckel nuf, ich traum heut Nacht davon (laut aufschreiend): wann nor du mit sammt deim Ungeheuer beim Teufel weerst, do ich mer e Windel von der Puffeldchin fortgetriebe.

Lene: Do brauchst du zu kreische, an der Schlachtbrück dreht se am Rechte henke, guk aber, alles isch vor eppes gut; wer kener versoffe, het die Stadt de Rech nit mache lasse un wer de Rech nit gemacht worre, wer dein Windel fort.

Kredel: No kumm, mer wolle die Windel suche, vielli dt here mer was neies, aber halt, wart e wol, ich will mer nor e halb Vertel Kaffee un Zucker ins Schillings mitnemme, denn er soll sehr gut sein.

Benachrichtigung.

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit, daß er zwar ausverkauft habe, aber wieder ein neues Lager aller möglichen selbst verfertigten Schuhmacher-Waaren besitze. Ferner benachrichtiget er, daß er ein Schuhmacher und kein Weber sei, daß also seine Waaren schuhmachermäßig verfertigt seien und dieselben zu den möglichst billigsten Preisen abgegeben werden.

Speyer, am 1. April 1849.

Ph. Fuseck.

Bitte an den nächtlichen Theilhaber meines Gartens.

Sonst glaubte ich immer du wärest nicht allein dienstfertig sondern auch menschenfreundlich, denn wenn du nächtlich ohne mein Beisein in meinem Garten mit mir theiltest, bekam ich doch wenigstens einen Theil meiner Rettige, meines Salats, meiner Gurken u. s. w. in Summa von Allem, was dir anständig oder dienlich war und in Wahrheit gesprochen du bist mit Allem zufrieden valgo ist dir Alles anständig. Aber sag' einmal du mußt sonderbare Grundrechte haben, bei deiner letzten Theilung am 28. März l. J. bekam ich auf meinen Theil von 130 Stück Lauch nur 6 Stück. Also ein andermal theile besser sonst kann ich ja meinen Garten nicht mehr bauen, lasse mir wenigstens ein Drittel.

Man muß doch leben und leben lassen.

Jakob Steiner.

Anfrage und Belohnung.

Der mir angehörige, durch das mich betreffene Unglück an der fliegenden Brücke dahier am 25. August v. J. in den Rhein gestürzte Wagen soll gefunden und ohne mein Wissen verkauft worden sein. Demjenigen, der mir genauere gewisse Auskunft darüber ertheilt, sichere ich hiermit eine Belohnung von drei Karolin zu.

Speyer, 21. März 1849.

Franz Keßler, Fuhrmann,
genannt Denk.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen bei

Moritz Dreyfuß,
Kaufmann.

Eine Wohnung bestehend aus zwei Zimmern, einer Kammer nebst Küche, verschlossenem Keller und Speicher, ist sogleich zu vermiethen und zu beziehen bei Felix Meyscheider,
in der Wormser Straße.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen bei

Joseph Moses,
vis à vis der Briefpost.

Bei Friedrich Walther im Reilingischen Hause, am Altpörtel, ist ein großes möblirtes Zimmer zu vermiethen; auf Verlangen kann auch ein zweites Zimmer dazu abgegeben werden.

Nähere Auskunft ertheilt

Heinrich Reiling.

Ein gewandter junger Mensch der mit Pferden umzugehen weiß und gute Zeugnisse besitzt, kann sogleich als Hausknecht eintreten. Bei wem kann, bei der Redaktion erfragt werden.

Zu verkaufen:

Selbst gezogener deutscher Kleesaamen den halben Liter zu 10 kr. bei

J. Steiner.

Hundert Zentner gutes Wiesenheu sind zu verkaufen bei Bäcker

Diefenbacher,
am weißen Thor.

Zur Beachtung.

Bei Müller und Holzhändler Steiner ist eichen Stiefelholz zu haben per Klafter 15 fl., welches früher 17 fl. kostete.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei H. Hoff in Mannheim.

Die

Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

№ 5. Samstag, 7. April **1849.**

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die vierspaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeldlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Börkel, bei Bierbrauer Roos oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben.

☞ Da die Trompete jetzt schon 400 Abonnenten zählt, so ersucht man hiermit um so mehr um Einsendung aller möglichen Artikel, da nicht allein für Jedermann in pecuniärer Hinsicht gegenüber andern hier erscheinenden Blättern bedeutende Ersparnisse gemacht werden, sondern auch den Einsendern in der Folge der Vortheil ersprießt, daß wenn noch mehr Abonnenten erzielt werden, die Trompete statt 2 mal, 3 mal die Woche um das nämliche Geld erscheint, folglich alle Artikel in kürzerer Zeit, als wie es bis jetzt möglich war, **verbreitet werden können.**

Politische Rundschau.

Deutschland.

München. Das trefflich redigirte Blatt „Zopf und Scheere" macht in dem Gemeindewesen seine heilsame Wirkung. — Zum ersten Male werden unsere Herren Patrizier vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit gezogen und der plebejische Bürger fängt an, nun auf einmal seine Anforderung zu stellen und sein Urtheil über bisher Unerreichbare, gleichwohl von ihm selber Bevollmächtigte zu fällen, was auch in der Folge auf unsere bis jetzt schmählich gleichgiltig betriebenen Gemeindewahlen Einfluß ausüben dürfte. Freilich ist dieses neue öffentliche Leben für Manchen dieser Herren sehr unbequem, wie sich denn auch neulich einer derselben sehr naiv äußerte: „Ja, auf dieses Blatt abonnire ich mich nicht, dies lobt uns ja nicht, sondern zieht über uns alle Augenblicke los!" — G.

München. (Polizei-Censur-Unverschämtheit.) Gestern ging ein Mann in Civil durch die Straßen der Stadt, schrieb die Namen der verschiedenen Kolporteurs auf. Dieß hätte gerade noch nicht so viel zu sagen, aber er mahnte die Kolporteurs, bei Leibe kein Flugblatt mehr zu verkaufen, indem ihnen sonst alles weggenommen würde. Also so weit wär's! Den Commentar mache sich ein Jeder selbst dazu. G.

— — Wenn Ihr vor dem Hof-Wesen nicht genug Ekel haben sollte, so lest nur die Ceremoniels zu den Hoffeierlichkeiten. Lappischeres und Abgeschmackteres kennen wir nicht. Hier seht ihr die ganze Frage der menschlichen Thorheit! Aus den kleinsten Umständlichkeiten werden da Staatswichtigkeiten gemacht; hier bewegt man sich in den großartigsten Fragen, ob mit großem oder kleinem Cortege (lies Kortesch), ob mit Degen oder ohne Degen aufzuziehen sei ꝛc. und es ist erstaunlich, wie die sogenannten Großen dieser Erde, die jede vernünftige Beschränkung von sich weisen, sich hier bis auf die lächerlichsten Kleinigkeiten Zwang anthun lassen. Nun wir gönnen dem Hofe gerne diese Freuden, wodurch uns jede weitere Belehrung des Volkes erspart wird. G.

München. Wenn es wer versteht, für die Partei sich aufzuopfern, so sind es die **Arbeiter.** Den kargen Bissen vom Munde sparen sie sich, so bald es gilt, den hilfsbedürftigen Bruder zu unterstützen.

Lehrer Bachert, der von den Holzollinger Pfaffen hart verfolgte Märtyrer der Sache der Freiheit, hat es erfahren; von den hiesigen Arbeitern floß ihm, wie wir wissen, unaufgefordert die erste Unterstützung zu.

Und denn noch — diese fortwährende Verdächtigung der Arbeiter, als sähen sie es auf das Eigenthum der Reichen ab, von Seite der Geldbrotzen. Aus denen spricht wohl nur das böse Gewissen, denn Grund zu ihrer Furcht liegt wahrlich nicht vor, da eben diese gefürchteten Proletarier, zur Beschämung der Reichen, ihren Nothpfennig sogar noch mit dem armen Bruder theilen! — G.

Köln, 31. März. Die 34 Volksvertreter, welche nach Berlin wandern, um unserm allergnädigsten Landesvater, Friedrich Wilhelm IV., die durch 290 Stimmen entstandene deutsche Kaiserkrone vor die allergnädigsten Füße zu legen, kamen gestern hier durch. — Dieselben ziehen langsam von Frankfurt gen Berlin, damit es den „Vaterländlern" jeder Stadt möglich gemacht wird, diese 34 Wunderthiere beim Besuche zu bofiren. Reichskutscher Soiron machte hier das meiste Aufsehen; mehrere Droschkenkutscher erkannten ihren früheren Kollegen wieder und brachten ihm ein heilloses Vereat. Die Andern wurden ebenso begrüßt und spät Abends durch

eine Katzenmusik auf's Freundlichste überrascht. Vor ihrem Gasthof fanden sich zahlreiche Volkshaufen ein, um ihre Sympathien an den Tag zu legen. Liebevolle Rufe nach Soiron, Pfeifen, Trompeten, Küchen-Zimpeln und ähnliche vaterländische Instrumente tönten in einem Konzert zusammen, wie es nicht ansprechender geboten werden konnte.

Die Frankfurter Deputation möge diese Huldigung der ersten preußischen Stadt, welche sie besuchten, mit in die märkischen Kaiserlande tragen!

Ungarn.

Immer noch steht die Sache der Völker gut, so lange Ungarn nicht gefallen. Ungarn scheint sich aber nicht unter das blutige Scepter Oesterreichs beugen zu wollen, darum immer frischen Muths. Die Revolution lebet und wirket noch! Eine lith. Corresp. aus Wien schreibt über den Stand der Dinge in Ungarn wie folgt:

„Die Ungarn rücken immer mehr nach Pesth, und werden Alles aufbieten, um Arad, Comorn, Peterwardein entsetzen zu können, was auch gelingen dürfte, da die ungarische Heeresmacht täglich größer und begeisterter wird, während die kaiserlichen Truppen durch angestrengte Märsche, schlechte Verpflegung und fortwährende Scharmützel in Zahl verringert und auch entmuthigt werden. In neuester Zeit ist bei Török Szent Miklos ein sehr hitziges Gefecht vorgefallen, wo beide Theile große Verluste erlitten, die Ungarn aber das Schlachtfeld behauptet haben. Bei Szegedin erwartet man dieser Tage ein starkes Zusammentreffen der ungarischen Süd-Armee unter Vetter und Damjanich mit den serbischen Armeecorps. Die Serbianer sind wirklich mit Mann und Maus, mit Sack und Pack nach Serbien zurück, und diese bei 8000 Mann starke Truppe wird den kaiserlichen Generalen stark abgehen. Peterwardein ist noch immer von ungarischen Truppen besetzt, und wie ich gestern erfuhr, so ist die Mannschaft darin, nachdem sie alle verdächtigen Offiziere in die Kasematen geworfen hat, entschlossen, eher die alten Felsen Peterwardein in die Luft zu sprengen, als sich zu ergeben. Die Donauschifffahrt ist somit also wohl von Carlowitz aus eröffnet, aber nicht weiter aufwärts, da jedes Fahrzeug, welches sich Peterwardein, das die ganze Donau vollkommen beherrscht, nähern möchte, in Grund geschossen werden würde.

Die Allg. Ztg. schreibt vom 26. März aus Pesth: Heute verbreiten sich hier beunruhigende Gerüchte über den Stand der österreichischen Armee, Gerüchte, deren Wahrheit im Ganzen dahin gestellt sein mag, von denen aber doch so viel gewiß zu sein scheint, daß die Oesterreicher eine rückgängige Bewegung machten, und ein großer Theil derselben einen eiligen Flankenmarsch von Hatvan nach Waizen durch die schlechtesten Wege auszuführen genöthigt war. Letztere Stadt soll durch einen großen feindlichen Heerhaufen, man sagt unter Görgey, bedroht sein, und es wird vielleicht in dortiger Gegend heut' oder morgen zu etwas Entscheidendem kommen. Waizen liegt nur fünf Stunden von Pesth und selbst der Lloyd (ein standrechtliches Blatt in Wien) bestätigt, daß die Ungarn abermals im Anmarsch auf Pesth seien und bereits bei Györgyös also diesseits der Theiß ständen. — Briefe aus Siebenbürgen melden, daß man daselbst dem Einmarsch von 60,000 Russen entgegensehe. Ein Theil derselben soll die Grenze schon überschritten haben.

Italien.

So niederschmetternd die neueren Nachrichten aus Italien waren, ebenso ermuthigend sind die neuesten, die heutigen. In der Schlacht bei Novara haben nicht blos die Piemontesen sondern auch die Oesterreicher nach ihrer eigenen Angabe bedeutend gelitten. Radetzky selbst gesteht in diesem Berichte an das Kriegsministerium: er habe 10 bis 12 Stabs- und Oberoffiziere und sonst 2 — 3000 Mann verloren. Auch scheint die piemontesische Armee nicht ganz zersprengt worden zu sein, denn die Zürcher Ztg. erzählt vom 27.: Aus Lugano meldet eine Estafette, die Oesterreicher hatten sich zurückgezogen, indem die Division La Marmora (Italiener), die der Lombarden, sowie die Nationalgarden von Genua, Alexandrien und anderer Städte in sehr bedeutender Zahl zur italienischen Armee gestoßen, während die Oesterreicher viel schwächer waren. Diese Nachricht kömmt aus zuverlässiger Quelle. Von Varese aus hörte man noch heute Kanonendonner, was vermuthen läßt, man schlage sich noch. Das stimmt mit andern Nachrichten ganz überein.

Aus Turin wird vom 27. geschrieben: General La Marmora rücke mit 20,000 Mann gegen Novara, wo die Oesterreicher einen Theil ihrer Positionen verlassen haben, um ihm entgegenzugehen. Am 27. schlug man sich. Von allen Seiten hörte man Kanonade. Daß man sich neuerdings schlage, bestätigt auch ein dem „Nouv. Vaud." aus Turin (vom 26. Mittags) zugekommener Brief. Auf diese Nachricht hin nahm das Ministerium seinen Beschluß, das Parlament auf 8 Tage zu vertagen, zurück. Die Proklamation der Republik in Turin wird ebenfalls von der Berner Ztg. bestätigt. Sie schreibt:

Die Kammer in Turin weigerte sich zu unterhandeln und proklamirte die Republik. General La Marmora ist zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt: er hat die Truppen wieder gesammelt und marschirt nun hinter Radetzky her. Es soll schon zu einer neuen Schlacht gekommen sein, deren Ausgang aber noch nicht bekannt ist. Den neusten Nachrichten zufolge ertönt in allen Gemeinden die Sturmglocke.

Andere in Zürich und Bern angekommene Briefe sprechen ebenfalls von Verwerfung des Waffenstillstandes von Novara und Proklamirung der Republik in Turin und Genua.

Auch aus Sizilien sind die Nachrichten heute erfreulich. Der „Schwäb. Merkur" bringt einen Brief aus Palermo der lautet: „Allgemein ertönt bei uns der Ruf: Krieg! Krieg! Die französischen und englischen Diplomaten, sowie die Admirale beider Staaten spielen die traurigste Rolle von der Welt! Letztere bleiben wohl noch 6 oder 8 Tage hier. Bereits sind 3000 Mann Truppen nach Catanien abmarschirt. Ein großer Theil der hiesigen Bevölkerung, wohl 8 bis 10,000 Menschen an der Zahl, Adel, Reiche, Arme, Priester, Mönche, Damen, Weiber, ist heute mit Piken, Schaufeln u. s. w. an den Verschanzungswerken arbeitend; 24 bis 30,000 Mann sind sogleich unter die Waffen gerufen worden. Die fremden Familien verreisen." — So scheint es, geht also der Tanz wieder los! und Italien ist noch nicht verloren!

Sizilien.

(Datum, 19. März.) Das „Haus der Gemeinen" beschloß heute das Aufgebot in Masse der Altersklasse von 18

die 30 Jahren. Die Liste zum Einschreiben füllte sich augenblicklich. Am 12. trat das Ministerium ab, einem neuen entschiedenen Platz [illegible] Mieroslawsky, Chef der sicilianischen Armee, marschirte am 11. d. mit einer Colonne, aus allen Waffengattungen zusammengesetzt, gegen Catania. Die franz. Legion bewies dabei eine ungeheure Kampflust. Mieroslawsky redete sie vor der Fronte an: Ist einer unter Euch, der nicht mit gegen die Feinde kämpfen will, so trete er vor. Alle stimmten in den lauten Ruf: Niemand, Niemand ein und zogen unter dem Absingen der Marseillaise fort. Sizilien wird sich, hat das Volk zu entscheiden, nicht ergeben.

Großbritannien.

London, 27. März. Friede, Friede in Europa sonst sind wir verloren! So rufen unsere Staatsmänner, unsere konstitutionellen Staatspfuscher und ihr Ruf ist nicht unbegründet. Von Italien, von Ungarn, aus Norddeutschland, hören die Bestellungen jetzt schon auf, und sollte es auf dem Festlande zu einem allgemeinen Kriege kommen, so wird in England eine sociale Revolution unabwendbar. Die Arbeiter sind jetzt, trotz aller Staatskünste, kaum mehr im Zaum zu halten, oder richtiger gesagt, im Bereiche der Thiere zu halten; sie verlangen dem Menschen gleich leben zu können; sie verlangen Abänderung ihrer drückenden Lage. Da dies aber in einem konstitutionellen Staate nicht leicht möglich ist, so wird dieser über den Haufen geworfen werden. Darum der Jammer und das Friedensgeschrei unserer Staatsmänner.

Der Flüchtling.

Auf Schweizerboden, am schäumenden Rhein,
Da ruht mit glühenden Wangen
Ein Flüchtling aus auf dem Felsgestein —
Er war den Häschern entgangen.

Und er schaut zurück in's Heimathland
Hin über die blauen Wogen,
Da brennt sein Aug in dall'rer Glut,
Von den Thränen finster umzogen.

Was flieht er das schöne, das deutsche Land?
Wer schickt den düstern Boten?
Es hat ihn die trauernde Freiheit gesandt,
Gedrängt von der Macht der Despoten.

Der Freie die Blume der Freiheit gewinnt;
Er verschmäht sie aus fürstlichen Händen;
Die Freiheit sie ist kein Fürstenkind,
Wer wagt sie mit Worten zu schänden?

Und er konnte es länger tragen nicht,
Sein Volk wie Heerden berathen,
Die da geben der Freiheit den Judaskuß
Und dann sie den Henkern verrathen.

Er schwte die Thränen aus ihrem Gesicht,
Und [illegible] das Volk zum Gefechte:
„O Ihr, uns Worte die Freiheit nicht,
Erkämpfen wir unsere Rechte.

Und handeln wir so lange es tagt,
Seht die Schande ihr nicht vor Augen?
Seht wie man vor den Versprechungen zagt:
Auf laßt uns die Schwerter gebrauchen!"

Sein kühnes Wort ward nicht gehört,
Die Kühnen schlug man in Bande;
Er wurde mit blutendem Herzen gehetzt
Aus der Heimath zum fremden Strande.

Einst wenn von dem fürstlichen Wahne gehellt
Sein Volk, dann kehrt er zurücke;
Dann schlägt ihr Throne zur Republik
Die Freiheit sich die Brücke! —

M. Calas.

Der Freiheit Ende.

(Von einem Handwerker.)

Die Todesstunde unserer kaum geborenen deutschen Freiheit, deren Herannahen wir schon lange mit bangem ängstlichem Blicke entgegensahen, ist plötzlich hereingebrochen; nur noch wenige krankhafte Zuckungen, und der kranke siche Körper ist eine Leiche! Trotzdem, daß wir das Fürchterliche längst voraussahen und darauf vorbereitet waren, ergreift uns namenloser Schmerz und fürchterliche Verzweiflung, denn das, was wir vor einem Jahre mit so glühender Begeisterung erfaßt und ins Leben gerufen, worauf wir die ganze Hoffnung unserer Zukunft setzten, es liegt gemordet vor unsern Blicken, verloren — vielleicht auf immer! Wie verzweifelnde Eltern am Sarge ihres einzigen Kindes, welches die Stütze und der Trost ihres Alters sein sollte, mit bitteren Vorwürfen den Arzt anklagen, daß er durch Vernachlässigung und verkehrte Behandlung schuld an dem Tode ihres Kindes sei; so stehen wir schmerz- und wutherfüllt an dem Grabe unserer Freiheit und rufen Fluch über Die, welche wir als Hüter und Pfleger unseres größten Kleinodes gesetzt hatten, und welche den Mörder herannahen sahen, die aber statt abzuwehren, ihm noch den Dolch in die Hand drückten!

Wehe ihnen! die Nachwelt wird sie richten, wenn nicht die Mitwelt sie noch zur Verantwortung zieht; und das brudermördische Kainszeichen wird nimmer von ihrer Stirne verlöschen; verachtet und verflucht von Jedermann, werden sie künftig ihr vorwurfsvolles Leben unstät verbringen!

Ja es ist geschehen, das Stück ist zu Ende! Die Carnevalskomödie, welche ein ganzes Jahr gedauert hat, ist aus. Die fürstlichen Schauspieler, welche lange genug unter ihrer Larve geschwitzt und beklommen geathmet haben, sind die Verstellung müde geworden, sie haben die Maske weggeworfen und zeigen uns nun ihr wahres Gesicht. Es ist ihnen hart geworden, die Kanaille (das Volk) so lange mit diesem Spiele unterhalten zu müssen, um es zu ermüden und einzuschläfern; nun werden sie sich schon für die ausgestandene Mühe und Angst zu entschädigen suchen, jetzt werden sie sich Vergnügen machen, und sich rächen! Wer noch daran zweifelt, der blicke hin nach Oesterreich, wo man die auseinandergejagten Vertreter des souveränen Volkes wie wilde Thiere einfängt und sie mit Ketten beladen zum abschreckenden Beispiele des nach Freiheit strebenden Volkes zu Fuß in die Gefängnisse schleppt! Wer noch daran zweifeln wollte, der lese die ministeriellen Vorlagen in Betreff der Presse und des Vereinigungsrechtes in Preußen; ist es nicht eine aufgestellte Falle, um nur recht viele politische Verbrecher einzufangen? Die Form und der Schein dessen, was wir als Sache zu unserm Vortheile wollten, benützt man hinterlistigerweise zu unserm Verderben! Bald wird man auch in Preußen von weiteren Verhaftungen

der Volksvertreter der verjagten Nationalversammlung hören und alle diese Maßregeln werden, wie der Belagerungszustand, die Runde durch Deutschland machen. Womit man in Berlin angefangen, damit wird man in Frankfurt enden.

So weit ist es gekommen, daß derselbe König von Preußen, welcher im März vorigen Jahres vor den todten Freiheitshelden tief die Mütze abziehen mußte, und der, um die deutsche Kaiserkrone werbend, die schwarz-roth-goldene Komödie zu Pferde aufführte, heute übermüthig sein Haupt erhebt, und sie mit Entrüstung von sich weist! (?)

Um Fastnacht wurde die Freiheit geboren, um Ostern wird sie begraben. Auch Christus, die verkörperte Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, wurde in der Osterzeit gemordet und begraben, und doch ist er aus dem Grabe wieder auferstanden.

Auch die gemordete und begrabene Freiheit wird den Stein vom Grabe wälzen, und die, welche ihn darauf wälzten, zerschmettern, und siegreich ihr Panier über die Erde ausbreiten!

M. D.

Miscelle.

(Der Lehrer Nickel examinirt den Schüler Michel.)

Nickel: In welcher Lage befindet [illegible] das deutsche Volk?

Michel: In gar keiner.

Nickel: Warum in keiner?

Michel: Weil es weder kniet, noch liegt, noch sitzt und am allerwenigsten steht.

Nickel: Könnte sich das deutsche Volk in eine vortheilhafte Lage bringen?

Michel: Ja! es müßte sich vor Allem tüchtig in Bewegung setzen; dann würde ein guter Sitz oder eine feste Stellung demselben eine vortheilhafte und zugleich ganz neue Lage verschaffen.

Nickel: Bewegung? Was? — Nein, mein liebster Michel, Ruhe, Geduld thut demselben Noth; ich sehe schon, daß ich dich noch nicht aus der Schule entlassen kann, ohne dir vorher noch eine tüchtige Lection gegeben zu haben.

Michel: O Gott! hilf! hilf! Nur keine Lection mehr!

Gott (vom Himmel herab): Hilf dir selbst, du alter Esel! —

Gespräch in der Wachstube.

(Nach Mitternacht).

Michel: Wu isch dann der Schulz, er soll's Feier schire, es isch kalt.

Peter: Ja so, wu isch er dann?

Jockel (der auf der Pritsche liegt): do schlofe er.

Michel: Geh em e Stumper, daß er ufwacht.

Schulz: No was wollt er?

Michel: Mach Feier, ich bin ganz nass worre un es friert mich furchtbar.

Schulz: Es regent doch nit.

Michel: Des wes ich, aber ans Miller Junge Bach hot e Hund zu wischt gedellt un weil mer doch was schaffe muß, hab ich en dem sage wolle, do hot er sich gestellt un isch uf mich zu, do hab ich gedenkt er isch wüthig und wollt durchrenne un do hab ich de Weg verfehlt un bin in die Bach gerumpelt; der Schulz hätt schon lang vor e Latern dorthin sorge kenne.

Schulz: Deß geht mich nir an.

Michel: Wann ich e Arm oder e Bein gebrochen hät oder versoffe wär, gell des ging dich a nir an.

Schulz: Deß isch vor sich (er gähnt und schläft wieder ein).

Michel: Werd ken Protokoll über die Gschicht gemacht?

Jockel: De Polizeidiener schlofe, lossen schlofe, es isch desser, do brauch en mer nimmer fort zu gehe.

Michel: Es war doch schener, wie mer noch en Chefff hen ghabt.

Jockel: Do hots doch was zu trinke gebe un es war a men Respekt; jetzt hen se blos noch e bissel Respekt, wann der Polizeidiener bei uns isch.

Michel: Ich hab gar ken Fred mehr an der Wacht; dann guk, die Reiche schlofe un thun sich gut un mir misse bei Sturm, Rege un Wind die Gasse durchstolpere und was vor Gasse, in der Grasgaß siehts aus wie in eneme Sack, e mol din ich uf was Lebendiges gestoße un e mol hab ich mein Kopp angerennt.

Jockel: Drum sin mer a Berger vun Speyer.

Michel: Un krige ken Holz außer mit enem Napat un ken Stre außer mer kumme vors Forstgericht.

Jockel: Wanns nor e mol annersch wär.

Michel: Wart mir machens annersch; es isch jetzt 3 Uhr, die Annere schlofe, kum mir gehe langsam fort, ich will aber erscht do mein Karwiner ufhenke, guk denn nehm ich alle mol mit, der kann a nit los gehe, dann er hot ken Habne.

Jockel: Un meiner ken Baterie.

Michel: Des isch e scheni Werthschaft, kum mir gehe fort, halt ich blos erst es Licht aus, do schlofen die länger — kum. (Sie schleichen sich fort).

Gartenwirthschafts-Eröffnung
bei
J. Weber.
Speyer, 5. April 1849.

In dem Artikel „Gerechtes Urtheil", welcher in voriger Nummer stand, lese man statt Dadi Ulia: Kadi Ulia.

Frucht-Markt der Kreishauptstadt Speyer am 3. April 1849.

Frucht-Sorten.	Anzahl der verkauften Kilo.	Mittelpreis von 50 Kilogr.	Gestiegen.	Gefallen.
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Waizen ..	856	4 30	— —	— 7
Korn ...	7137	2 35	— —	— 13
Gerst ...	6409	2 20	— —	— 2
Spelz ...	5034	3 13	— —	— 5
Hafer ...	5750	2 15	— —	— 5
Wicken ..	124	2 36	— —	— —
Reps ...	—	— —	— —	— —
Total ..	25310			

Die richtige Angabe des Preises ist das Marktmeisteramt Ustand, Adj.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Städte.	Datum.	Gattung Gewicht.	Waiz.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Hafer.	Kartoffeln.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
		Malz. 50 K.						
Landau . . .	28.	„	4 17	2 20	3 15	2 23	2 16	—
Kaiserslaut.	27.	„	4 10	2 51	3 15	2 44	2 14	— 48
Neustadt . .	31.	„	4 32	2 42	3 30	2 33	2 31	—
Zweibrücken	29.	„	4 12	2 58	2 52	2 40	2 20	— 48
Mainz . . .	30.	Mitte	8 54	6 6	—	5 11	5 54	—
Worms . .	29.	„	8 50	5 14	3 12	4 10	2 40	—
Heidelberg .	27.	„	9 40	6 —	4 25	5 11	3 2	—
Mannheim .	29.	„	—	—	4 30	5 18	—	—

Cours der Geldsorten am 29. März 1849.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	5
Friedrichsd'or . .	9	56
Dukaten	5	38
20 Franc-Stücke .	9	28
Holl. 10 fl. Stücke	10	4
Kais. Souveraind	12	3
Laubthaler	2	13½
Preuß. Thaler . .	1	45
5 Franc-Thaler .	—	—
Hochhaltiges Bad.	24	30
Geringhaltiges Bad. Silber . .	24	20

Ludwigshafen-Bexbacher Eisenbahnaction 31½.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei H. Hoff in Mannheim.

Die II. Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

№ 6. Mittwoch, 11. April 1849.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Gesinnete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Börkel, bei Bierbrauer Maes oder dem Redakteur Eduard Herrn abzugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Augsburg, 29. März. In den nächsten Tagen wird die, bereits erwähnte, Adresse von 1825 hiesigen Arbeitern der zweiten Kammer in München durch einen der Abgeordneten übergeben werden. Sie drückt namentlich den Wunsch aus, daß die Grundrechte, als die Losung für Deutschlands Bestrebungen zur Einheit, in Bayern Annahme finden möchten. Nur in der Einheit des Vaterlandes lägen die theuersten Hoffnungen der Arbeiter, der Schutz der Arbeit, die Aussicht auf künftigen größeren Wohlstand. Nachdem noch auf die musterhafte Haltung des Arbeiterstandes in Bayern, die er während der bewegten Zeit bewahrt habe, hingewiesen ist, wird der Kammer für ihr bisheriges Wirken aufrichtiger, herzlicher Dank ausgesprochen.

Berlin. Der Mann von Preußen hat die Krone Deutschlands wirklich abgelehnt. (Vulpes in fabula). Werden Herr Bassermann, Schmerling, Welker und der edle von Wagern nebst Compagnie verreisen? —

Eckernförde. (Neuestes.) Der Hafen von Eckernförde sollte von einem dänischen Linienschiff (die Dänen haben deren im Ganzen sieben) und von einer dänischen Fregatte (Gefion), zusammen 168 Kanonen tragend, erzwungen werden. Die aus 12 Kanonen bestehende Strandbatterie unter dem Befehl des Herzogs von Coburg schoß dem Linienschiff in die Pulverkammer und sprengte es in die Luft, der Fregatte nahm sie den Mast, dieselbe wurde geentert, und auf ihr weht statt des Danebrog die deutsche Flagge. Eine solche Kriegsthat soll in der Geschichte des Seekriegs unerhört sein.

M. J.

Böhmen, 30. März. Die Aufregung steigt immer mehr. Die Slowanska Lipa hat einen Schritt gethan, der seine bedeutende Wirkung nicht verfehlen wird. Sie hat beschlossen vom Kaiser zu verlangen: 1) daß das Ministerium Schwarzenberg-Stadion entlassen werde; 2) alle von demselben erlassenen Gesetze aufzuheben; 3) die vom Reichstag ausgearbeitete Verfassung zu veröffentlichen und jene vom 4. März zurückzunehmen. In Wien sind die Truppen in die Kasernen gerufen, und dürfen dieselben nicht verlassen; man sagt sie sollen nach Böhmen geschickt werden. Schlösse sich Böhmen der Revolution an, dann würde die Sache für Oesterreich, trotz der Russen, sehr bedenklich. Letztere scheinen ohnedies nicht mit sehr großer Lust sich für nichts und wieder nichts todt schießen lassen zu wollen, und wie man erfährt, sollen sogar Russen zu Bem übergegangen sein, und diesem erzählt haben, im ganzen russischen Heere herrsche eine ungeheuere Unzufriedenheit.

Ungarn.

Aus Siebenbürgen, das die Oesterreicher erobert zu haben sich rühmten, sind jetzt nähere Nachrichten eingegangen. Nicht Bem ist aus diesem Lande hinausgeschlagen worden und hat sich in die Walachei zurückgezogen, sondern Puchner, der Befehlshaber des österreichischen Heeres rettete sich und einen kleinen Theil seines Heeres durch die Flucht in die Walachei. Bem ist vollkommen Sieger seit der Erstürmung der Festung Hermannstadt, aus der er die Russen vertrieb. Ueber den Kampf bei Hermannstadt sind wir im Stande, die Umstände desselben genau mitzutheilen; es war dieser vielleicht der blutigste des ganzen Krieges. Bem schickte, als er vor der Festung anlangte, einen Unterhändler hinein, der die Russen auffordern sollte, die Stadt zu übergeben; — was that der russische Befehlshaber? — Er ließ, gegen alles Völkerrecht, den Parlamentär halb zu todtknuten und auf einem Wagen (gehen konnte er nicht mehr) zur Festung hinausbringen. Von den Bauern in der Gegend hatte ferner Bem erfahren, daß 52 Flüchtlinge aus Rußland (darunter 5 Frauen), die sich nach Hermannstadt geflüchtet, von den Russen bei ihrer Ankunft gefangen genommen; daß 10 derselben sogleich gehängt, drei zu Tode geknutet und der Rest nach Sibirien geschleppt worden sei. Dies theilte Bem seinen Truppen mit und bemerkte dazu: „Wenn so die Fürsten mit den Völkern hausen, so sollen sie einmal erfahren, wie die Völker mit dem Gesindel der Fürsten umgehen.“ Sofort begann der Sturm

(dies war morgens 5 Uhr), und dauert bis Abends 9 Uhr. Die Truppen Bems gaben keine Gnade; über 3000 Russen sanken unter ihren Bajonetten und Säbeln; 300 Kosacken wurden eingefangen und aufgehängt; der Rest verließ in der Dunkelheit die Stadt. So rächet sich das Volk!

Die Kriegsoperationen an der Theiß scheinen für Oesterreich ebenfalls keinen glänzenden Erfolg zu haben. — Aus Pesth wird geschrieben: In Folge der Fortschritte der Ungarn ist den Bewohnern Pesth's der Muth wieder gewachsen. Hier sind Proklamationen von Madarasz (einem ungarischen Minister) in Menge ausgestreut, worin die Bewohner der beiden Hauptstädte zur Ausdauer aufgefordert werden; ihre Befreiung sei nahe.

In Olmütz spricht man davon, daß die ganze Besatzung namentlich die Kanonire nach Ungarn abmarschiren müßten, und die nöthigen Posten der Stadt sowie die Festung durch Russen besetzt würden. — Gar schlimm für die österreichischen Völkerbezwinger ist es, daß auch in ihrem Lande das Volk nicht mehr Stich halten will. In Böhmen, so erzählt die „Augsburger Allgemeine,“ ist Kossuths Name verehrt und angestaunt wie der Napoleons, und in Prag wurden Leute verhaftet, weil sie Kossuth ein Lebehoch brachten. Nur in Italien einige Siege des Volkes und Austria (Oesterreich) stürzt zusammen.

Italien.

Nachträglich erfährt man, daß die Lombarden doch nicht ganz ruhig dem Kampfe der Piemontesen gegen die Erbfeinde Italiens zusehen. Como, Bergamo und Brescia hatten sich erhoben und mußten von den Kaiserlichen erstürmt werden. Gegen Brescia mußten 10,000 Mann mit 50 Kanonen kämpfen.

Der junge König der Piemontesen will die Schandstreiche seines Vaters fortsetzen, er erließ am 30. ein Decret, durch das er die Kammern auflöste, diese aber sind entschlossen einer Auflösung sich zu widersetzen, und ihren Sitz nach Genua zu verlegen, um den Kampf gegen die Oesterreicher zu erneuern und die Revolution in Sardinien, so wie in ganz Italien zu unterstützen. In Genua wurden die Forts von der Bürgerwehr und den Freiwilligen besetzt und man spricht schon davon, daß Genua sich unabhängig von Piemont erklären wolle.

In Rom sind 12 Bataillone mobiler Bürgerwehr bereits im Marsche für den Unabhängigkeitskrieg, und in Unteritalien ist's durchaus nicht ruhig, in Neapel besonders, herrscht in Folge der letzten Verhaftungen eine große Erbitterung, und ein verhaltener Trotz, der bald zum Ausbruche kommen dürfte. In Sicilien wirds auch bald zum Kampfe kommen, ob dieser aber sehr ernsthaft werden wird ist eine andere Frage. Die Soldaten wollen sich nicht mehr gegen ihre Brüder schlagen und laufen daher jetzt schon zu hunderten über. Vor einigen Tagen sind 700 Mann auf einmal mit Sack und Pack zu den Sicilianern übergegangen.

Forderung des französischen Volkes.

Als Napoleon und mit ihm die letzten Reste der großen französischen Revolution durch die vereinten Monarchen Europa's in den Staub getreten waren, als der alte Staatsunfug in seiner ganzen Fülle sich in Frankreich wieder niederließ, kamen auch die Junker und Pfaffen, die das vom Volke eroberte Land verlassen hatten, wieder zurück, und mit ihnen die lieblichsten aller, die Bourbonischen Prinzen.

Die ungeheuern Güter der Flüchtlinge hatte aber 1793 der große Nationalkonvent zur Zeit der Gefahr des Vaterlandes den Kämpfern für die Republik versprochen, jedem Bürger ein patriotisches Geschenk von 2 Hektaren. Tausende gingen in den Kampf, Tausende fochten für die Freiheit Frankreichs, aber die versprochenen Güter wurden nicht vertheilt, gingen nicht in die Hände des Volkes über. — Am neunten Thermidor geschah der große Meuchelmord, Robespierre stürzte. Die zweihundert Millionen Hektaren geriethen in Vergessenheit, und die Besieger Robespierre's, die Geldsäcke, verschleuderten im Stillen unter sich die Güter. Für Spottpreise kauften die Herren der damaligen Regierung (jetzt Millionäre) die großen, fruchtbarsten Ländereien an; das Volk aber, das thätige, das sein Blut verspritzt, erhielt keinen Gewinn davon und die zurückgekehrten Prinzen, Junker und Pfaffen verlangten ihre Güter noch dazu wieder zurück oder eine Entschädigung von einer Milliarde. Die Ankäufer dieser Güter, die damals in der Kammer saßen, besannen sich nicht lange, und zahlten flugs aus der Volkskasse die verlangte Entschädigung. Das war im Jahr 1825.

Man dachte und sprach nichts mehr von dieser Milliarde, sie war vergessen, als in der Mitte vorigen Sommers an den Straßenecken von Paris ein Anschlag erschien, welcher mit den Worten anfing: Braucht ihr Geld? In diesem wurde geradezu darauf angetragen, die Milliarde zurückzuverlangen. Die Könige waren wieder fortgejagt: die Beschlüsse des Convents von 1793 erhielten wieder ihre volle Gültigkeit, und was war natürlicher, als daß der Schadenersatz dem Volke wieder zukommen mußte. Die Plakate, in welchen die Wiedereinforderung der Milliarde in dieser Weise auseinandergesetzt wurde, wurden von den Arbeitern mit allgemeinem Jubel begrüßt, aber kaum wurde es Nacht, so waren sie verschwunden. Die Fürstenpartei, welche die ganze Gefahr, womit sie bedroht war, erkannte, hatte sie entfernen lassen, und abermals vergaß das Volk sein Guthaben, bis zum 15. Mai, wo Barbes die Milliarde wieder anregte. Wie ein Blitz fiel dies ins Volk und zündete. — Von Mund zu Mund, von Provinz zu Provinz ging es wie ein Lauffeuer: wir haben eine Milliarde zu verlangen, eine Milliarde Entschädigung!

In allen Städten und Dörfern werden jetzt Petitionen um Rückersatz der Milliarde unterschrieben, und es sollen deren schon viele Hundert an die Nationalversammlung gegangen sein. —

Unter der Ueberschrift „rappel du milliard“ tragen die Journale tagtäglich die Namen neuer Gemeinden ein, die sich dieser großartigen Maßregel anschließen. Bald wird man auf den Mauern in allen Gemeinden obige Inschrift lesen, und sollte jetzt durch das allgemeine Stimmrecht hierüber entschieden werden, so würde der Antrag Barbe's noch mehr Stimmen erhalten als Napoleon. Wenn erst die bevorstehenden Wahlen unter diesem Rufe geschehen, dann wollen wir sehen, was die Geldsäcke, heißen sie nun wie sie wollen, dieser Milliarde entgegenzusetzen haben, um die demokratischen Kandidaten zu verdrängen, die mit dem Mitgifte dieser Milliarde in die neue Kammer treten wollen, um sie als Apanage-Gelder und Civilliste den Bauern und Arbeitern zu Gute kommen zu lassen.

Des Teufels Samen.

(Mährchen.)

Die Erde war eine Republik,
Es lebten die Menschen so frei,
Sie hatten nur Freude und reines Glück
Und dienten dem Himmel dabei;
Man kannte das Uebel: die Sünde nicht
Und lebte nur Gott und seiner Pflicht.

Darüber ergrimmte der Teufel sehr
Und fluchte mit gräßlichem Schwur:
So — bleibt meine ganze Hölle leer —
Ich räch' mich, o wartet nur!
Ich bring' Euch, so wahr ich der Teufel bin,
Mit leichter Mühe zum Sündigen hin.

Drauf stieg er mit einem großen Sack
In die tiefste Hölle hinein
Und füllt ihn mit lauter Lumenpack
Von schrecklichen Teufelei'n,
Er hob sich dann auf den Rücken ihn
Und zog mit Jubel zur Erde hin.

Dort ließ er lachend in jedem Land
Einen kleinen Teufel heraus;
Der wuchs gar bald, so wie er stand,
Und es ward ein Fürstlein daraus.
Und wie's nur klein oder größer war,
Ward Herzog es oder König gar!

Der Teufel sprach: Ihr Kinder, hört
Machet Ehr' mir und haltet Euch,
Ihr wißt ja, wem Ihr angehört,
Drum schaffet für unser Reich,
Es ist Euch allen auch bekannt
Durch Quälen verderbt man leicht ein Land.

Der Gedrückte gar schnell die Sünde sucht,
Und ich schwör's beim Höll'nelement!
Die Menschheit bleibt so lange verflucht,
Als auf Erden ihr halten Euch könnt.
Und dann erst findet ein Ende mein Schwur,
Wenn der letzte von Euch zur Hölle fuhr!

. . . . . .

Octroi.

Alle Gewerbe genießen in Speyer das Glück freier, ungehinderter, unbeaufsichtigter Bewegung, mit Ausnahme derjenigen, die mit Wein, Bier und einigen anderen Nahrungsmitteln sich befassen. Für diese hat der Stadtrath 1828 in seiner Weisheit ein kostspieliges Beaufsichtigungs-, Aussaugungs- und Verfolgungssystem eingeführt, das sie bei der nicht geringen Concurrenz vor jedem Reichwerden schützen muß. Neid und Mißgunst einiger Reichen hatten damals das für die Stadt so vortheilhafte Anerbieten Ph. Lichtenberger's „Gestattung eines Krahnens an unserem Rheinufer c. c. seine Kosten gegen Uebernahme zehnjährigen Rechtes, nach Ablauf dessen unentgeltlich der Krahnen an die Stadt zurückfallen sollte", schnöde abgewiesen. Die Stadt mußte nun selbst dessen Erbauung übernehmen und hatte kein Geld. — Aktien-Compagnien waren noch nicht im Schwung. Bei einer Umlage würden aber grade diese Vermögenden, welche theilweise in den Hauptgenuß des Krahnens eintreten wollten, verhältnißmäßig mitbesteuert worden sein. Gegen solche großmüthige Gerechtigkeit hatten sie aber von jeher einen Abscheu. Darum, indem sie lieber wollten, daß blos Armuth und Kleingewerbe besteuert würden, führten sie diese Nahrungssteuer, dies Ausbeutungssystem der Massen zum Vortheil der Reichen — das gehaßte Octroi wieder ein. Obgleich sie wissen mußten, wie vor gar nicht langer Zeit das Speyrer Volk bei der ersten günstigen Gelegenheit in einer Sturmpetition mit Mistgabeln ꝛc. sich dieses Druckes entledigte. Sie vertrauten auf den Frieden — bestimmten aber, um nur die Bürger zu beruhigen, dessen Dauer auf sehr kurze Zeit, scheinsweise bis zur Zahlung des Krahnenbaues, mit der jesuitisch spitzfindigen Fassung: nur so lange als Neubauten nothwendig. — Heute aber nach zwanzigjähriger Aussaugung der gedrückten Gewerbe auf Vorlage einer Beschwerdeschrift erkennt der neue Stadtrath in öffentlicher Sitzung die Ungleichheit und Ungerechtigkeit, Lästigkeit, Schädlichkeit und große Kostspieligkeit dieses Instituts an, welches überdies den Gewerben ein jährliches Einkommen von 25 bis 30,000 fl. durch Verdrängung der Einkehr und Spekulation entzieht, erklärt sich zu dessen Aufhebung jeden Augenblick gern bereit, beschließt aber dessen Fortbestand mit der sonderbaren Fassung: „Nur noch so lange bis zur Einführung einer gerechteren Besteuerung". Hört! Hört! — — Sollen wir abermals zwanzig Jahre auf eine gerechtere Besteuerung warten? Will man sich abermals einer gerechten Mitbesteuerung entziehen und lieber die genothzüchtigten Gewerbsleute fluchen und seufzen lassen über die Einsichtslosigkeit ihres Vorstandes? — — Jubel und Vertrauen hätte der Beschluß erweckt, wenn er ohngefähr so gefaßt wäre: „Am 1. Oktober d. J. tritt voraussichtlich die Einkommen-„Steuer, das einzige gerechte Steuersystem in Wirksamkeit; „darum wollen wir, wenn nach Abschluß der Rechnungen und „Beseitigung jeder nicht durch die strenge Nothwendigkeit ge„botenen Ausgaben dennoch ein Ausfall entstünde, diesen und „nur diesen Ausfall durch die Einkommen-Steuer oder Um„lagen ergänzen und vom 1. Oktober 1849 anfangend das „Octroi aufhören lassen."

Hört! Hört!

„Hören Sie, wenn Sie im Regierungsgebäude stehen, dürfen Sie wohl einen königlichen Regierungs-Beamten begrüßen."

Dies waren die Worte des Hrn. Registrators Schneider am Charfreitag Morgen in der Einfahrt des Regierungs-Gebäudes zu Speyer, gerichtet gegen einen achtbaren Bürger, der sich mit einem andern unterhielt. Besagter Bürger sah nicht einmal den begrüßungssüchtigen Hrn. Registrator Schneider, sondern wurde erst sein Dasein gewahr, als er von ihm auf die Achsel geklopft mit obiger Anrede in hochtrabendem Tone angefahren wurde. — Ist Herr Registrator Schneider zum Wachtmeister der Höflichkeiten im Regierungs-Gebäude bestellt? Oder gehört es zu den März-Errungenschaften, den Herrn Registrator zu begrüßen? Oder glaubt vielleicht Herr Registrator Schneider, daß Kniebeugen und Fußfallen schon wieder an der Tagesordnung seien? Dann irrt die registratorische schneiderische Figur furchtbar, denn außer diesem Hrn. Registrator Schneider hat bis jetzt Gott Lob! kein anderer königl. Beamter auf Begrüßungen gedrungen. Herr Registrator

Schneider war damals nicht in Uniform und konnte auch von dem Bürger nicht gesehen werden, denn er figurirte hinter demselben und kein Speyrer Bürger wird die einem jeden braven Beamten schuldige Achtung verweigern. Glaubt aber vielleicht der Herr Registrator Schneider, man sehe ihm schon und sogar von hinten an seinem Gesichte an, daß er königl. Registrator sei, so irrt er abermals ganz gewaltig, denn er hat ein gewöhnliches, oft benebeltes Alltags-Gesicht, dem hier nicht allein keine Begrüßung, sondern auch keine Achtung gezollt wird.

Kleine Beleuchtung des Verfassers von dem Uebel-Bilde (magre und falsche Volksfreunde) in Nr. 27 des Speyrer Anzeige-Blattes v. 4. April 1849.

Zuerst ist der anonyme Verfasser oder vielmehr will er die Rolle des großen Weisen Diogenes übernehmen mit dem Unterschiede, daß jener am hellen Mittage mit einer Laterne in Athen Menschen suchte, unser Anonymus aber mit seinem trüben Sumpflichte den wahren vom falschen Volksfreunde unterscheiden will. —

Zweitens versucht sich unser trüber Anonymus auch im tragischen Fache, er will Thränen entlocken, doch bis jetzt gelang es ihm noch nicht; wir rathen ihm daher, künftig jedem Leser seiner Aufsätze eine Portion Meerrettig nebst Zwiebeln zu überreichen, damit wenigstens durch deren Zuthun sein Zweck erreicht werde.

Drittens wird Anonymus sogar komisch. — Der Aufsatz ist unterschrieben: B. b. s.

Dieses B. b. s., ein gewiß großartiger Rebus, entziffern wir folgendermaßen:

Ein kleines unerzogenes Kind ißt seine eigenen, übelriechenden Abgaben und im Gefühl seiner Heldenthat ruft es den Umstehenden zu: Be! Be! ess'!

Gespräch auf der Weinbrücke.

(Hannsel und Jokel)

Hannsel: Du des isch doch e gut Sach mit der Einkummens-Steuer, dann do brauche mer doch jetzt ken Personal-Steuer mehr zu bezahle.

Jokel: Du bischt und bleibst halt immer e dummer Kerl, do rob mer e mol e Her aus (hebt ihm die offene Hand hin).

Hannsel: Des kann ich nit aber was menische dann do mit?

Jokel: Guk wann mer noch bezahlen konnten müßten mer a noch dran glabe, weil mer aber nimmer zahlen kennen, hot mers uns geschenkt, und die annere müsse jetzt dran glabe und des isch die Einkummens-Steuer.

Hannsel: Wann aber die a nimmer zahle kenne?

Jokel: Do krige mer halt Komerade dann wans so fort geht do werd unser Zunft noch großmächtig, es gibt lauter Bettelleur —

Hannsel: Wu kammt dann des viele Geld all hin?

Jokel: Deß frißt all die Staats-Kaff gak die hot zwe There eni wo mers Geld nein thut des sieht mer, was aber raus kammt deß sieht mer nit.

Hannsel: Un doch hört mre daß alle Geld-Sack leer wäre.

Jokel: Do war letzte mol e Fremder do der hot gsagt jetzt theten bald die Hanf-Sack ufgemacht were und wu Hanf wär, war noch Vorroth genunk do.

Hannsel: O ich versteh dich schun was du sage willst, guk ich hab heut morgs drüber noch gedenkt wie die Sunn so schön g'schine hot daß unser Stub wie Gold war und do henn meine Kinner sich gefreet, des war e wahrer Staat, aber mein Fra hot gekreint un mir bene mir zu esse gehabt, als noch e Bissel Brod, des hab ich uner die Kinner ausgetheilt un binn naus in de Garte un hab gebet un binn fort, daß ich was verdiene kenne; do binn ich bei enem Metzger vorbeigange un do hot e Mad vun reiche Leit hier e Pund Kalbfleisch vor ihr Kaz g'holt, do hot mer's Herz z'samme g'schnirt, ich hab nimmer plaudere kenne, mein Kinner ken Brod un Katze misse Kalbfleisch fresse. — Sin mer weniger wie Thiere? oder is der reiche Mann unser Herr Gott? Bruder des muß gennert were, lieber wolle mer sterbe, als länger weniger als Thiere g'halte were.

Jokel: Kumm, es Herz isch mer a schwer, mer wolle naus in de Wald un wolle e Buschel Holz hole, wann se uns a en Raport mache, liegt uns nix mehr dran. — (Sie gehen).

Freiwillige Versteigerung.

(Angabe von Martin Wesel.)

Am 18. April l. J. Nachmittags 2 Uhr lassen die Eheleute Martin Wesel und Regina Roppner in Dudenhofen unter annehmbaren Bedingungen versteigern, wie folgt:

Das Wirthshaus zum weißen Lamm Nr. 17 mit Hof, Stallung, Scheune und Zubehör; dieses Haus, in der besten Lage von Dudenhofen gelegen, eignet sich in jeder Hinsicht zu einer Wirthschaft; es besitzt außer allen nur möglichen zu einer Wirthschaft gehörigen Lokalitäten auch einen Tanzsaal, und liegt in der Mitte des Dorfes an zwei sich kreuzenden Hauptstraßen; — sodann das in Dudenhofen gelegene Wohnhaus Nr. 54 an der Gommersheimer Straße mit Garten, Hof und Stallung; ferner circa 20 Morgen Acker und Wiesen, 2 Morgen Weingut und Baumstück nebst ohngefähr 8 Morgen Kiefer- und Eichenwald, alles im Bann von Dudenhofen und im Speyrer Bann [Plan-Nr. 2837]. 36 Dezimalen Acker im Eggel-See mit Spelz besät.

Die Wohnung im zweiten Stock meines Hauses auf der Marktstraße, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller und 2 Speicherkammern, welche von Herrn Oberlieutenant Steudel bewohnt wird, ist auf Johanni zu vermiethen.

Jakob Steiner.

Das von Herrn Professor Milster bisher bewohnte Logis, bestehend aus 8 Zimmern (auf Verlangen auch nur 6), Keller, Küche, Speicher, Magdkammer und Holzkammer ist zu vermiethen und bis Johanni zu beziehen. G. Gund.

Die Redaktion der Trompete ihren Lesern.

Unserem gegebenen Wort zufolge enthält jetzt die Trompete jeden Mittwoch die Auszüge aus dem Civilstands-Register der Stadt Speyer. Am verflossenen Donnerstag wurde uns auf unser mündliches Ansuchen bei einem hochlöblichen Bürgermeister-Amte das hier beigegebene Rescript überschickt:

Die Redaktion der Trompete kann auf dieselbe Weise, wie die Redaktion des Kranzbühler'schen Anzeigeblatts, die Anzeigen über die Geborenen und Gestorbenen, so wie der Getrauten auf dem Bürgermeister-Amte erhalten.

Auszug

aus den Civilstandsacten der Stadt Speyer vom 29. März bis 6. April 1849.

Geboren wurden:

98[17] Den 29. März. Eine Tochter, genannt: Wilhelmina Melina.

99] Den 31. Dem Schreiner Johann Höhl, von seiner Ehefrau Louise Melina Reubert, eine Tochter, genannt Elisabetha Dorothea.

100] Dens. Dem Tagner Michael Holzinger, von seiner Ehefrau Christina Schiele, eine Tochter, genannt Eva Margaretha.

1] Dens. Dem Barbier Adam Müller, von seiner Ehefrau Elisabetha Carolina Philippina Kremer, ein Sohn, genannt Georg Karl.

2] Den 1. April. Dem Zeitner Georg Michael Wolf, von seiner Ehefrau Elisabetha Schweitzer, ein Sohn, genannt Gustav Adolph.

3] Den 3. Dem Schiffer Georg Merdel, von seiner Ehefrau Johanna Hedwig Beck, eine Tochter, genannt Katharina.

4[18] Den 4. Eine Tochter, genannt Katharina.

5] Dens. Dem Weber Christian Rauschenberger, von seiner Ehefrau Anna Margaretha Bähler, eine Tochter, genannt Anna Katharina.

Gestorben sind:

80] Den 1. April. Der Oberkanonier beim k. b. 2. Artillerie-Regiment, Georg Steudel, 26 J. alt.

81] Den 4. Carolina Sophie Constantia Wagner, 30 J. 11 M. alt, Tochter des Geschäftsmannes und Gutsbesitzers Johann Wagner, und dessen Ehefrau Magdalena geborne.

82] Den 5. Johanna Margaretha Schröder, 69 J. alt, Ehefrau des Kramers Jacob Philipp Kilspel.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei H. Hoff in Mannheim.

Die 12.

Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

№ 9. Samstag, 14. April 1849.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Bürkel, bei Buchdrucker Moos oder dem Redakteur Eduard Herrn abzugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Vorhang ist aufgezogen, die blutige Komödie in Schleswig-Holstein hat angefangen. Der Krieg mit den Dänen ist ein Komödie, welche mit dem Blute unseres Volkes gespielt wird, um die Aufmerksamkeit der Nation von der Schmach zu Hause nach Außen abzulenken, um die neuen Streiche der Konterrevolution, welche die deutschen Regierungen vorbereiten, zu verbergen. Der Krieg mit den Dänen ist ein Mittel, die demokratisch gesinnten deutschen Truppentheile zu beschäftigen, respektive unschädlich zu machen. Der Krieg mit den Dänen und die Besetzung Schleswig-Holsteins mit „Reichstruppen" soll eine republikanische Volkserhebung dieses Landes, soll die Erklärung einer nord-albingischen Republik, wie sich der preußische Major von Wildenbruch im vorigen Jahre in seiner berüchtigten Note ausdrückte, unmöglich machen. Wollt Ihr neue Beweise dafür? Fragt die Herrn Mitglieder der Kaiserdeputation in Berlin über die Aeußerungen, welche Fr. Wilhelm von Hohenzollern bei der Empfangsaudienz im Schlosse zu Berlin hat fallen lassen und dann urtheilt! Während unsern Söhnen und Brüdern im Kriege mit den Dänen die Knochen zerschossen werden; während preußische Linie und polnische Landwehr in die Schlacht kommandirt werden, um auf Befehl ihres Königs zu sterben, redet Friedr. Wilhelm von Hohenzollern den Abg. Beseler wörtlich an, wie folgt:

„Was macht denn Ihr Bruder? Wo ist er jetzt?" — Beseler: „Aber Excellenz, der ist ja in Schleswig...." Der König: „Ah so, er regiert da wieder ein Bischen. Nun, hören Sie, über den König von Dänemark hat man auch fälschlich sehr viel schlechte Gerüchte ausgesprengt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der es mit seinen Unterthanen gut meint und meine volle Achtung besitzt!" Wir fügen hier noch bei, daß, wie neulich die Blätter berichtet haben, der dänische Hof Trauer angelegt hat für den verstorbenen preuß. Prinzen Adalbert. Preußen und Dänemark d. h. das Königthum zu Berlin und das zu Kopenhagen, sind die besten Freunde. Sie thun sich jetzt nur den Gefallen, sich gegenseitig die überflüssigen Unterthanen todt zu schießen — und das nennt man den deutsch-dänischen Krieg. —

München, 6. April. (Allg. Z.) Feldmarschall Radetzky, der Führer der österreichischen Heere in Italien, hat vom König die Insignien des k. Hausordens vom h. Hubertus zugeschickt erhalten.

München, 31. März. Die Landstände sind weiter bis zum 21. April vertagt. Wer weiß, was bis dahin möglich wird. — Das griechische Anleihen ist durch Zahlungen von Seiten des Ex-König Ludwig und seines Bruders Karl beseitigt. Letzterer ist bekanntlich sehr reich, und auch von Ludwig heißt es, daß er 18 Millionen Gulden bei der englischen Bank in Sicherheit gebracht habe. Freilich nur ein kleiner Theil der Erübrigungen aus dem Schweiß und Blute des Volkes. R. H.

Berlin, 5. April. Zur Landwehr, welche aus der Provinz Posen nach Schleswig-Holstein kommandirt ist, hat man fast nur Polen eingezogen, und dabei besonders die tapfern Kämpfer von Xions und Miloslaw aus der Revolution des vorigen Jahres berücksichtigt. Die sollen in Schleswig jetzt für immer „unschädlich gemacht werden.

Die erste Kammer der Intelligenz, in der das Prinzip der Ordnung und Ruhe hauptsächlich vertreten ist, hat gestern einen Auftritt erlebt, der ganz die Gemeinheit des hohlen Junkerthums, welches eben in Preußen herrscht, an den Tag legt. Der Abgeordnete Graf York fiel über den Abgeordneten Fischer mitten in der Sitzung mit beiden Fäusten her, und die beiden Heeren prügelten sich unter allgemeinem „Hussa!" eine Viertelstunde, bis Fischer des edlen Grafen Meister ward und ihn an den Ohren vor den Präsidentenstuhl schleifte, mit dem Verlangen, den edlen Grafen zur Ordnung zu rufen, weil „etwas Unziemliches vorgegangen." Die edlen Collegen sahen der Bererei lachend zu, einige wetteten sogar für den Sieg des einen oder des andern, der Präsident lachte Thränen, und konnte den Ordnungsruf vor lauter Lachen

kaum herausbringen. Das ist die Blüthe der preuß. Aristokratie, das ist die Kammer, die hauptsächlich Gesetzlichkeit und Ordnung vertritt.

Republik Frankreich.

Paris, 6. April. Die Bergpartei hat ihr Manifest für die nächsten Wahlen erlassen. Sie entwickelt darin die demokratisch-sozialen Grundsätze und fordert das Volk von Frankreich auf, nur solchen die Stimmen zu geben, die sich zu diesen Grundsätzen bekennen. In Bezug auf die fremden Nationen sprechen die rothen Republikaner ihre Grundsätze aus wie folgt: „Alle Völker sind solidarisch und demnach ist Frankreich den übrigen Nationen Schutz und Hülfe schuldig. Frankreich kann nicht, Gewehr bei Fuß, ruhig seinem Schauspiele von Sklaven zuschauen, die sich noch in den Verträgen von 1815 hin- und herwinden. Seine Grundsätze, seine Versprechungen, seine Vergangenheit, seine Zukunft, sein Heil, legen ihm unlösliche Verpflichtungen auf gegen Polen, Italien, Deutschland, Ungarn, gegen alle die Nationen, die wie Frankreich, ihre Ketten brechen wollen." Was die inneren Angelegenheiten anbelangt, so stellt das Wahlmanifest der Bergpartei unter Anderm folgende Hauptgrundsätze auf: Allgemeine und direkte Wahlen; die ausübende Behörde absetzbar und der gesetzgebenden Gewalt untergeordnet; kein Präsident; Freiheit des Gedankens, welches auch die Form für seine Kundgebung sei; Freilassung der untern Geistlichkeit; möglichst ausgedehnte Anwendung der Wahl und der öffentlichen Bewerbung auf alle öffentlichen Aemter; Reform des Militärdienstes, völlige Abschaffung der Steuern auf die ersten Lebensbedürfnisse; Einkommensteuer; Ausbeutung der Eisenbahnen, Minen, Kanäle u. s. w. durch den Staat; Herabsetzung der höheren Gehalte; Erhöhung der geringeren; Reform in der Verwaltung, dem Gerichtswesen und dem Strafsysteme; Abschaffung der Todesstrafe; Hebung des Ackerbaues und der Industrie; Recht auf Unterricht, Recht auf Arbeit.

Italien.

Die Waffenstillstandsbedingungen haben, wie vorauszusehen war, eine ungeheuere Aufregung unter dem Volke hervorgerufen, und die Friedensbedingungen die Oesterreich gestellt, fähren den Losbruch des Sturms noch näher. In Genua soll vom Volke die Republik ausgerufen worden sein, die Municipalität hat sich dort in Permanenz erklärt und an das Volk 3000 Gewehre vertheilt. Der Gouverneur der Stadt, General Ferretti wurde gezwungen, dem Volke Waffen auszutheilen. Dieses bemächtigte sich sodann zweier Forts. Die Truppen, welche gegen das Volk geschickt wurden, machten gemeinschaftliche Sache mit ihm. Der Commandant wurde gefangen gesetzt.

Der General en chef der Nationalgarde, Joseph Avezzana adressirte sofort eine Adresse an die Einwohner und Nationalgarden, worin es unter Anderm heißt: „Genueser, unterstütze die großherzigen Anstrengungen dieser Miliz, die weder Waffenstillstand noch Frieden kennt, wenn sie eine ganze Nation mit Schmach bedecken."

Ungarn.

Die Lage der Oesterreicher wird immer bedenklicher. Die Ungarn sind so weit vorgerückt, daß man in Pesth einen Angriff erwartet. Windischgrätz werde sich aber, so gut als möglich, vertheidigen, schreiben die Standrechtsblätter; ihre Hoffnung, daß er sich halten werde, ist aber gar gering. Die Ungarn zweifeln gar nicht an der baldigen Wiedereinnahme ihrer Hauptstadt und Kossuth hat bis zum 24. April den jetzt vertagten ungarischen Landtag nach Pesth einberufen. Der Kampf in der Nähe dieser Stadt scheint wirklich schon begonnen zu haben, denn man schreibt von dort, daß seit mehreren Tagen ein ziemlich starker und anhaltender Kanonendonner gehört wurde. Resultate der Gefechte erfahren die dem Scepter Oesterreichs Unterworfenen nicht; die Regierung verheimlicht, wie natürlich, ihre furchtbaren Niederlagen; die Pesther aber schließen aus der großen Menge Geschütz- und Munitionswagen, die mit der Brückenequipage vom Kriegsschauplatze nach Pesth zurückgebracht wurden, daß die Sache Oesterreichs nicht zum Besten stehe. Die magyarische Correspondenz meldet heute, daß Bem am 20. März Kronstadt genommen, und zwar ohne Schwertstreich. Die Reste der Oesterreicher und Russen hätten sich nach der Walachei zurückgezogen. — Hermannstadt wie Kronstadt hatten jedes 1000 fl. täglich an die Russen zahlen müssen und seien außerdem den schamlosesten Requisitionen und Diebstählen ausgesetzt gewesen. Bem habe in beiden Städten eine allgemeine Amnestie verkündet. Die Sachsen sollen sofort öffentlich erklärt haben, sie seien durch die Oesterreicher gezwungen worden, die Russen zu rufen.

Am 29. hatten die Kaiserlichen unter Welden einen Sturm auf Komorn versucht und seien so geschlagen worden, daß sie die Cernirung Komorns aufgegeben. Das ital. Bataillon Wimpfen sei zu den Ungarn übergegangen.

Ueber Bem erfährt man weiter daß er bereits in die Walachei eingerückt sei. Die Einen sagen, er stände bei Kurte de Argisch, die Andern bei Rümnik an der Aluta, und er beabsichtige nach Bucharest zu marschiren. Puchner soll bei Rümnik Sarat stehen. Man will wissen, schreibt die Allg. Zt. daß Bem bei Herrmannstadt 4000 Russen gefangen genommen habe. —

Die Türken befinden sich, wie schon gemeldet, in Galacz, und die Donaufürstenthümer werden in kurzer Zeit der Schauplatz bedeutender Ereignisse werden; sowie auch in Böhmen, in Polen den neuesten Nachrichten zufolge Bedeutendes vor der Thüre steht. So wird von Lemberg geschrieben, daß die ganze Garnison von dort nach Ungarn abmarschiren soll und daß man nach diesem Abzug eine revolutionäre Bewegung zu Gunsten der Magyaren befürchte.

Unter den Anhängern Oesterreichs herrscht Angst und Schrecken, unter den Ungarn lebt die Freude und die Hoffnung.

Warum ist in Sicilien die Revolution entstanden?

In Sicilien, diesem herrlichen Lande, in diesem Garten Europa's, hatten sich die der menschlichen Gesellschaft so außerordentlich schädlichen Raubthiere furchtbar vermehrt. — Man zählte nämlich 178 Fürsten, 177 Herzöge, 207 Marchesen und eine außerordentliche Menge von Grafen, Vicomte's und Baronen ꝛc. — Die Geistlichkeit zählte 21 Erz- und 107 Bischöfe, und in Neapel allein 47,233 Welt-Priester und 52,058 Mönche und Nonnen, welche fast ein Drittel des ganzen Landes besaßen, und 9,007,390 Ducati jährliche Einkünfte bezogen. Auch zählte man in Neapel 19,300 fromme (?—!) Stiftungen! Auf der von 1,713,000 Menschen bewohnten Insel Sicilien gab es 80,000 Geistliche

und gegen 100,000 Mönche und Nonnen, so daß mehr als der zehnte (nach Andern der zwanzigste) Theil der ganzen Bevölkerung zur Clerisey gehörte. —

Welchen barbarischen Druck hier das arme Volk erdulden mußte, ist keine Feder im Stande zu beschreiben; hier in Sicilien ging die rothe Monarchie mit der schwarzen Schand-Armerie Arm in Arm, und diesen beiden fluchten Mächten war ja Alles erlaubt, denn der Purpur des Thrones und der Deckmantel der Religion schützte sie. — Aber der blutige Purpur und der schwarze Mantel sind zerrissen, zerrissen durch das lang gequälte sich nun rächende Volk.

Almosen.

Das Almosen entwürdigt den Geber und Empfänger. Seit 6000 Jahren, so lange sich das Elend über die Erde schleppt, wird dasselbe vom Almosen erhalten und verstärkt. Es hängt mit der aristokratischen Regierung wesentlich zusammen und hat an den konstitutionellen Formen seinen Theil. In England, wo es Bischöfe gibt, die Millionen beziehen, Conservative, die man Lords nennt, eine privilegirte Kirche und ein Erstgeburtsrecht, gibt es auch eine Armentaxe und eine Unzahl von Bettlern. Die italienischen Prälaten und die spanischen Mönche üben lieber an Einigen Barmherzigkeit, als daß sie Jedem Arbeit geben und die Kirchengüter verkaufen nach dem Geber des Evangeliums! Man fragt sich: was aus Religion und Kirche werden soll, wenn man keine Zehnten und keine Almosen mehr erhebt? Man muß die Arbeit organisiren und nicht die Armuth!

Jeder freie Mann muß von der Gesellschaft für seine Arbeit seinen Unterhalt empfangen; nur die Fürsten betteln... um Apanagen, und zwar zur Warnung der Völker!

Rügende Frage.

Der Dom, dieses Denkmal deutscher Größe, dieser großartige Tempel, ist jetzt schon durch die — wenn auch noch nicht ganz vollendete — Malerei zu einem zweiten Tempel, zu einem Tempel der Kunst geworden. Auch jeder Nichtkünstler fühlt sich beim Anblicke dieser Meisterwerke der Kunst tief ergriffen in diesen jetzt wirklich heiligen Räumen.

Warum aber soll nicht jedem Fremden der Genuß des Anblicks dieser herrlichen Kunst-Schätze zu Theil werden? Warum z. B. wird blos eine hohe Herrschaft in der nicht bestimmten Zeit an einem Feiertage durch einen gewissen Jemand, der noch überdies hier nicht beliebt ist (denn er soll nicht freisinniger, sondern ganz anderer Natur sein), in den Dom eingeführt? Warum zieht sich dieser nicht beliebte Jemand zurück und ist dann unerbittlich, wenn per Exempel wie jüngst an einem Sonntage eine Anzahl fremder, eben erst zugereister Handwerksbursche die Malereien zu sehen wünschte? Warum? Warum? —

In's Hahne.

Jockel, Hannsel, Peter und Michel sitzen im Gespräch um einen Tisch, worauf einige leere Brandweingläser stehen.

(Abend.)

Jockel: Heut bin ich müd worre.

Michel: Was hescht dann gschafft?

Jockel: Der Hannsel un ich hen e halbi Klofter Stumpe gemacht.

Peter: Do kennt ihr a noch e Glas Melansch bezahle.

Hannsel: Do isch Melansch (zieht ein Papier aus der Tasche) guck do soll ich leddere ans Rentamt vor de Laternezug.

Michel: Isch deß mit de Laterne no nit fertig?

Hannsel: Bis uf die Keschte.

Peter: Die kennt ihr im Rautebusch brote, dann zahle kenne se nix.

Jockel: Halt es Maul vun dere Gschicht, gell wie die Aonere den am 12 Uhr Nachts en Laternezug gemacht, und dens Hecker Lied gsunge, daß alles aus de Bettet sich gsprungt, do hen se nix gemacht? ich frog euch emol warum? Wege dere unschuldige Freed sin mer gstroft worre un müsse bezahle! —

Michel: Ei loßt's euch abziehe vun eure Prozent am Leichehaus....

Hannsel: Halt mers Maul vun dem Steenklumpe, vum Dodehaus; deß isch lauter Trug; mir kriege ken Duppel devun; deß isch e Gschicht, wie noch viel hier in Speyer sinn. Wann nor der Stork kem, ich muß en e mol froge, dann ich hads so im Kreuz. —

Michel: Ich hab gemeent, so Leit wie mir hettens dall aus em Kreuz!

Jockel: Hannsel welle Stork menscht dann?

Hannsel: Den Dokter, dann deß isch e ordentlicher Mann, der versteht was. Mit dem annere Stork mag ich nix zu schaffe habe, dann den will ke Mensch mehr.

Michel: Der sicht uns a gar nit vor Mensche an, dem kammis a noch, geb e mol acht.

(Man hört auf der Straße eine Orgel; die Thüre wird aufgerissen und der Christophel kommt mit dem Orgelspieler herein. Alle stehen auf und jubeln. Der Orgelspieler phantasiert auf seinem Instrument.)

Jockel und Hannsel: Allo, hoscht ke nei Lied wu jetzt baßt?

Orgelspieler: Jawohl meine Herrschaften ein ganz neues auf die rührende Melodie: „Laßt König' und die Pfaffen leben und hängt an die Bettelsack." Hier meine hohe Herrschaften haben sie dieses schöne neue Lied. (Er theilt die Lieder aus.)

Alle durcheinander: Allo! Loß los! Dreh! Sing vor!

Sie singen mit Begleitung der Orgel folgendes Lied:

O, Krähwinkel! edle Insel
Ruhiger Glückseligkeit,
Wo der Bürger ihr Gewinnsel
Bei den Raupehern nicht gereiht!
Was hat euch der Plebs zu sagen?
Auf ihn wird hier nicht gezahlt.
Wenn er auch sich will beklagen
(Hat er Recht) ist's noch geiehlt.
Bei unsern edlen Auserwählten,
Herrscht eine edle Harmonie,
Denn dies sind die Hochgestellten:
Wer was sagt, den trücken sie.
Rührt Plebs sich, läßt man ihn einsperren,
Und fragt einer: Ei warum?
Es ist Befehl der weisen Herren,
Ach, wir sind arm, drum sind wir dumm.
Thu' sich darum Keiner rühren,
Sonst gefällt's nicht unsern Herrn,
Er muß im Raudebusch logiren,
Denn dahin schicken sie uns gern.

Wirth: Jetz isch grad genunk, ich brauch ke Orgel im Haus, deß isch nix.

Jockel: Jo, es isch wos; es isch e Orgel. Kummt mir gehn fort, nehmt den Orgelmann mit; mer muß den Mann rekumendire, dann bezahle kenne mer doch nix.

Orgelspieler: Meine Herrschaften ich bedanke mich vor solche Münze.

Hannsel: Allo fort; kummt, der Mann isch doch höflich, er bet sich noch vor sei Musik bedank. (Sie gehen, der Wirth schließt drummend die Thüre zu.)

Freiwillige Versteigerung.

(Angabe von Martin Wesel.)

Am 18. April l. J. Nachmittags 2 Uhr lassen die Eheleute Martin Wesel und Regina Koppner in Dudenhofen unter annehmbaren Bedingungen versteigern, wie folgt:

Das Wirthshaus zum weißen Lamm Nr. 17 mit Hof, Stallung, Scheune und Zubehör; dieses Haus, in der besten Lage von Dudenhofen gelegen, eignet sich in jeder Hinsicht zu einer Wirthschaft; es besitzt außer allen nur möglichen zu einer Wirthschaft gehörigen Lokalitäten auch einen Tanzsaal, und liegt in der Mitte des Dorfes an zwei sich kreuzenden Hauptstraßen; — sodann das in Dudenhofen gelegene Wohnhaus Nr. 54 an der Gommersheimer Straße mit Garten, Hof und Stallung; ferner circa 20 Morgen Acker und Wiesen, 2 Morgen Weingut und Baumstück nebst ohngefähr 8 Morgen Kiefer- und Eichenwald, alles im Bann von Dudenhofen und im Speyrer Bann [Plan-Nr. 2837]. 36 Dezimalen Acker im Eggel-See mit Spelz besät.

Benachrichtigung.

Unterzeichneter benachrichtigt hiermit, daß er jeden Mittwoch und Samstag mit dem ersten Bahnzuge sich nach Neustadt begibt und alle möglichen Aufträge und Commissionen dahin so wie von dort hierher besorgt. In gleicher Absicht macht seine Frau täglich, wie schon bekannt, nach Mannheim und wieder hierher.

Speyer, am 27. März 1849.

Georg Weigand.

Verkauf pistonirter Gewehre für die Bürgerwehr.

Im Einzelnen so wie in Parthien von 50 bis 300 Stück zu dem Preise von 11 fl. Auch werden dieselben an Gemeinden gegen gute Versicherung abgegeben. Das Nähere zu erfragen bei Herrn Peter Nadinger, Heumarkt Nr. 125 in Heidelberg.

Zur Beachtung.

Bei Müller und Holzhändler Steiner ist eichen Stiefelholz zu haben per Klafter 15 fl., welches früher 17 fl. kostete.

Zu verkaufen:

Pb. Schirmer verkauft 1842er Narrenberger, im Viertel oder halben Viertel, den Liter zu 12 Kreuzer über die Straße.

Bei Abraham Metzger in der Jakobs-Straße sind folgende Gegenstände billig zu verkaufen: 1 Ambos mit Klos, 2 Schraubenstöcke, 1 Schmiedhorn, Hämmer, Zangen und andere Schmiedewerkzeuge, ferner ein ganz neuer, großer, moderner Reisekoffer, besonders dienlich wäre derselbe für Auswanderer.

Zu vermiethen:

Die Wohnung im zweiten Stock meines Hauses auf der Marktstraße, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller und 2 Speicherkammern, welche von Herrn Oberlieutenant Steudel bewohnt wird, ist auf Johanni zu vermiethen.

Jakob Steiner.

Das von Herrn Professor Milster bisher bewohnte Logis, bestehend aus 8 Zimmern (auf Verlangen auch nur 6), Keller, Küche, Speicher, Magdkammer und Holzkammer ist zu vermiethen und bis Johanni zu beziehen. G. Gund.

Emmenthaler Käs

ist in bester Qualität wieder angekommen bei H. Reiling.

Am 11. April Nachmittags 5 Uhr wurde Leonhard Torsch, Tagner von hier, Mitglied des hasenpfühler Unterstützungsvereins, beerdigt. Sämmtliche Vereins-Mitglieder waren gegenwärtig. Herr Dom-Vikar Hellmeier, welcher die Leiche begleitete, hätte doch wenigstens einige Worte, und wäre es auch nur über die heilsamen Wirkungen des Vereins gewesen, sprechen können. Warum spricht denn der hier erwähnte Herr Vikar nicht an der heiligsten Stätte der Menschheit? Außer den, den Anwesenden unverständlichen paar Worten Latein erfolgte nichts. —

Warum plappert er zum allgemeinen Aergerniß nur zu viel in seinem christlichen (dummen wäre besser am Platz) Pilger?

Amts- und Intelligenzblatt für die Pfalz Nr. 21 und 22.

Inhalt:

Königlich Allerhöchstes Reskript, die Vertagung des ordentlichen Landtags betr. — Bekanntmachung, den Vollzug des provisorischen Ausgangs-Zollsatzes für die Einfuhr ausländischer Seide betr. — Bekanntmachung, die Ernennung des Landtags-Commissärs der Kammer der Reichsräthe für das Staatsschuldenwesen betr. — Taxordnung einiger Arzneimittel betr. — Todesscheine in Frankreich verstorbener angeblich Königl. Bayer. Staatsangehöriger betr. — Errichtung einer katholischen Kirche zu Schwabach. — Beförderung der Maulbeerpflanzung und Seidenzucht in Bayern. — Wiederbesetzung der erledigten protestantischen Pfarrei Sippersfeld, Decanats Winnweiler. — Approbations-Prüfung für Bader. — Pfarrei-Verleihung. — Dienstesnachrichten. — Gewerbs-Privilegien-Verleihungen. — Einziehung von Gewerbs-Privilegien. — Erlöschung von Gewerbsprivilegien. — Außerordentliche Beilage, enthaltend die Abrechnung der Brandversicherungs-Anstalt der Pfalz für das Jahr 1848. —

Königliche Provinzialregierung, die oberste Leitung der Kirchen- und Schulangelegenheiten betr. — Die Gebäranstalt bei dem Bataillon Festungsbau betr. — Heimathsverbindlichkeit eines sichern Dienstgeschäftes Joseph Blum, angeblich aus Bamberg. — Verleihung einer Concession zum Betriebe eines Steinkohlen-Bergwerks, genannt Jungwalder-Stollen, in der Gemarkung von Schallmerer. — Wiederbesetzung der protestantischen Pfarrei Rodenbach, Decanats Bergzabern. — Dienstesnachrichten. — Frucht- und Victualienpreise in der Pfalz während des Monats Februar 1849. — Bekanntmachung, Aufnahme von Versteigerungs- und anderen Anzeigen in die Beilagen zum Amts-Intelligenzblatt betr. —

Frucht-Markt

der Kreishauptstadt Speyer am 10. April 1849.

Frucht-Sorten.	Angebot der verkauften Körner.	Mittelpreis von 50 Kilogr.		Erlösungen		Effekten.	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waizen . .	—	—	—	—	—	—	—
Korn . . .	3588	2	36	—	1	—	—
Gerste . . .	2599	2	21	—	4	—	—
Spelz . . .	293	3	17	—	4	—	—
Haber . . .	999	2	20	—	5	—	—
Wicken . .	—	—	—	—	—	—	—
Reps . . .	—	—	—	—	—	—	—
Total . .	7186						

Die richtige Angabe bestätigt das Bürgermeisteramt

Uhlmann, Adj.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Städte.	Datum.	Gattung	Waizen	Korn	Spelz	Gerste	Haber	Kern-Differenz
		50 K.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Calw	30. Mrz.	„	— —	2 52	3 3	2 45	2 15	— 54
Kandel . . .	4 April	„	4 11	2 50	3 14	2 20	2 12	— —
Kaiserslautr.	5 „	„	4 9	2 50	3 11	2 11	2 19	— 58
Kaiserslautr.	7 „	„	4 32	2 45	3 30	2 32	2 58	— —
Landau . .	7 „	„	4 29	2 3	3 —	2 50	2 25	— 48
Mainz . . .	3 „	Mitte	8 46	5 56	—	5 9	5 46	—
Worms . .	5 „	„	8 46	5 11	—	4 10	2 40	—
Heidelberg .	3 „	„	—	6 1	4 29	5 18	3 3	—

Cours der Geldsorten am 7. April 1849.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	5
Friedrichsd'or . .	9	36½
Ducaten	5	39
20 Franc-Stücke .	9	39
Vollw. 10 fl. Stücke	10	4
Engl. Souvereins	12	4
Frankthaler	2	15½
Preuß. Thaler . .	1	45
5 Franc Thaler .	—	—
Hochhaltiges Silb.	24	30
Gewogt mittelhaltiges Silber . .	24	20

Lorch-Jakobs-Berbacher Eisenbahnactien 71½.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei H. Hoff in Mannheim.

13.

Die

Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

№ 8. Mittwoch, 18. April 1849.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeldlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Börkel, bei Bierbrauer Moos oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

München. Kürzlich hat ein Pfaffe seine Brutalität auf die roheste Art dadurch öffentlich gezeigt, daß er einer armen Colporteurin mehrere Exemplare einer Flugschrift: „geistlicher Speisezettel" zerriß und dieselbe obendrein noch durch Schläge mißhandelte. Um der Wuth des aufgeregten Volkes zu entgehen, mußte er sich in's erzbischöfliche Palais flüchten.

Speyer. Herr Umbscheiden hat uns verlassen. Er war Präsident des Arbeiter-Vereins, ein tüchtiger Redner und mit Leib und Seele der guten Sache zugethan. Das Feuer seiner Rede war durchgreifend und drang in Aller Herzen. Wer wird ihn ersetzen? Nur er ist es gewesen, der das fast erloschene Feuer wieder zur hellleuchtenden Flamme anfachte! Mit Byron rufen wir daher aus: „Nur wenn die Sonne nicht mehr scheint, erkennt der Mensch den von ihr angedeiht gewesenen Segen."

Nürnberg, 4. April. In der 4. und letzten Sitzung des Congresses bayerischer Arbeiter ward folgender Antrag angenommen: „Der Congreß beschließt, daß es endlich Zeit sei, an die Stelle der Haus- und Familienpolitik deutscher Fürsten eine nationale Handelspolitik treten zu lassen, und ist hierzu die Gründung von Arbeiterkammern und Gewerbschiedsgerichten, die aus freier Wahl und aus der gleichen Zahl Arbeitgeber und Arbeiter zusammengesetzt sind, nothwendig." Die Sitzungen des der ersten Arbeitervereins boten überhaupt viel Interesse. Es war am Montag (2. April) als eine Vorbereitungssitzung stattfand und schon in der ersten darauf folgenden öffentlichen Versammlung zeigten sich die Färbungen vollständig. Man sah, daß die überwiegende Zahl entschieden liberal auftreten wollte, nur Regensburg, Landshut und Augsburg, dabei Nürnberg zum Theile, waren conservativ, sie redeten zwar gegen den fortwährenden Druck, mochten aber das Aufgeben der Realrechte u. s. w. nicht allsogleich bedingen. Bamberg und Würzburg schwankten, bald hier, bald dorthin. Die Rheinpfalz sprach sich dagegen entschieden für Gewerbefreiheit aus, dies sei ihr Mandat. München wollte dieselbe nur halb.

Berlin, 11. April. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, ist man hier bei Hofe in hohem Grade ungehalten über das taktlose Benehmen des holsteinischen Militärs gegen die dänischen Schiffe bei Eckernförde. Man kann nicht begreifen, wie sich der Herzog von Koburg, der dort den Oberbefehl führte, so vergessen konnte, das dänische Kriegsschiff in Brand zu schießen und die Fregatte „Gefion" so zuzurichten, daß sie nothwendig in die Hände der Schleswig-Holsteiner fallen mußte. Man spricht sich jedoch gleichzeitig mit Sicherheit dahin aus, daß man von deutscher Seite dem befreundeten Cabinet in Kopenhagen bei Abschluß eines neuen Waffenstillstandes volle Entschädigung für jene beiden Schiffe aus der „Reichskasse" garantiren werde, und sind deshalb bereits die geeigneten Mittheilungen nach Kopenhagen geschehen, so daß nicht zu befürchten steht, es werde durch jene Ungeschicklichkeit von Eckernförde das gute Einvernehmen unseres Hofes mit dem befreundeten in Kopenhagen irgendwie einer Störung unterworfen werden.

Italien.

Genua ist wirklich gefallen. Die Berner Zeitung bringt heute Näheres über den Kampf und die Uebergabe. General La Marmora stand am 4. April mit 20,000 Mann vor der Stadt. Die Republikaner in dieser eröffneten das Feuer, konnten aber die Außenwerke der Festung nicht halten; gegen Abend hatten die Söldner des Fürsten die Forts Lunetta, Crovetta, de Belvedere, Tanaelia, genommen und feuerten nun von diesen aus gegen die Stadt. Am Morgen des 5. bemächtigte er sich der Vorstädte St. Teodoro und drang bis in die Stadt vor. Die Republikaner vertheidigten jede Straße, jedes Haus, mußten aber der Uebermacht weichen. Um 11 Uhr wurde eine 2stündige Waffenruhe geschlossen, in der La Marmora seine Bedingungen stellte, das Volk aber verwarf diese und begann den Kampf von neuem, mit neuem Muthe, mit neuer Wuth gegen die Knechte seines Blutsaugers.

Als aber La Marmora die Drohung aussprach, die Stadt bombardiren zu wollen, da zitterte den feigen Philistern der Stadt das Herz im Leibe, und siehe da, sie verriethen das Volk, verriethen die muthigen Kämpfer und fielen von ihnen ab. Gegen Abend wehte die weiße Fahne auf den Thürmen der Stadt; der Municipalrath übernahm die Gewalt und fing an zu unterhandeln. La Marmora bewilligte einen 48ständigen Waffenstillstand, während dessen sich eine Deputation nach Turin begab, um eine allgemeine Amnestie für die Bedingung der Uebergabe der ganzen Stadt zu bewirken. — Die Republik Venedig wird mit allen Mitteln gegen Oesterreich weiterkämpfen.

Republik Frankreich.

Paris, 9. April. Das Journal de la Braie Republique theilt eine neue Reihe von Verfolgungen in der Armee mit. In Perigueux sind wieder mehrere Soldaten in Arrest geworfen worden, weil sie den „Republicain de la Dordogne" gelesen haben. In Vincennes hatte man bereits vier Soldaten des 1. Pionier-Regiments aufgehoben und ohne vorhergegangenes kriegsgerichtliches Erkenntniß mit dem Zellendepot nach Afrika geschickt, weil sie sich mit den Sozialisten in Verbindung gesetzt haben sollten; gestern folgten ihnen zwei Sapeurs desselben Regiments für das nämliche Vergehen. In Lyon wurde ein Füsilier des 68. Linien-Regiments wegen Lesens des Lyoner Republicain auf drei Tage ins Cachot gesperrt; ein anderer Soldat, dem er bei seiner Abführung das Journal zum Aufbewahren übergab, erhielt dieselbe Strafe. Die Soldaten werden demnächst wahrscheinlich Compagnien- und Regimenterweise für diese Verbrechen in die Gefängnisse getrieben werden.

An der Barriere von Sevres sprengte gestern die Polizei wieder ein Studentenbankett auseinander, das sich die Anwesenheit der heil. Hermandad nicht gefallen lassen wollte.

Ungarn.

Die große Schlacht vor Pesth scheint zu Gunsten der Ungarn auszufallen. Die Allg. Ztg. jammert hell auf, „der Kriegsschauplatz sei der Stadt ganz nahe; fortwährend kämen Wagenzüge mit Gepäck und Verwundeten an. Der Kanonendonner ganz in der Nähe von Pesth."

In 14 Tagen wollen die Ungarn vor Wien sein. Wie nun, ihr Henker? Was ihr gesäet, werdet ihr ernten, ihr werdet zermalmt werden durch das Recht, durch das heilige Recht des Volkes!

Politische Betrachtungen eines eingekerkerten Republikaners.

(Eingesendet.)

Es ist doch so recht schmerzlich, wenn man sieht und nachdenkt, wie man einen Menschen, dessen treue und edle Gesinnungen allein an das Wohl seiner Nebenmenschen und seines Vaterlandes geknüpft sind, sage, wie man einen Menschen, der gleiche Rechte mit seinen Mitmenschen genießen soll, wie man den seiner Ueberzeugung wegen, daß ein System seines Dafürhaltens dem Wohle des Volkes förderlicher und angemessener sei, mir nichts, dir nichts nimmt und ihn in die Mauern schmiedet; ja, es ist schwer zu beklagen, wenn man hinblickt, aus welchen Gründen dies geschieht?

Hier ist zunächst der eitle Hochmuth, in welchem sich so viele befinden, über jenen Wühlern, wie sie sie nennen, zu stehen; es ist jenes grenzenlos eingewurzelte Treiben, den Geist des Volkes in den Schlamm herabzuziehen und darin zu versenken, damit ihre eigene Herrschaft nicht untergeht; es ist jene unermeßliche Wollust, welche sie hiezu anfacht, diese hochgestellten Sünder, um zu zeigen, daß sie mächtig sind und um so ihre Rolle hinter den Coulissen der Falschheit und dem Vorhange der geheimen Welt nach Willkür fortspielen zu können; es ist jener unsinnige Ehrgeiz, der sie treibt, Andere dadurch in die Schranken zu werfen, daß sie sich hinsichtlich dieser Vorrechte und Würden anmaßen, die nur einzig und allein der Ausfluß einer ziemlich starken Verblendung sind.

Dies Alles sind Gründe, aus welchen so mancher edle, redlich gesinnte Mann sein Haupt beugen und die Fesseln tragen muß. Alles dieses ist aber weiter nichts, als zugleich die breitgebrochene Untergangsbahn, des so theuern bürgerlichen Lebens und der demselben so wesentlich nothwendigen Wohlfahrt und Bildung.

Aber harre aus, mein Volk! Der Zukunft entsprossen neue Blüthen Deiner Entfesselung, und Deines Lebens erster Maientag soll bald kommen. Er naht, jener große Völkerbefreiungstag, an welchem Aurorens goldene Strahlen durch die finstere Nacht Deiner Unterdrückung brechen werden. Dein Geist ist groß und stark! ja jener Mann wird nicht geboren, der Deinen Geist zu ergründen vermag. Segle muthig voran nach dem vorgesteckten Ziele, bis Du gelangst in jene Zonen, wo Liebe, Licht und Freiheit wohnen!

Die politischen Gefangenen an Gustav Struve.

(Verhaftet.)

In wenigen Tagen wirst Du, treuer Freund des Volkes vor Deinen sogenannten Richtern erscheinen, aber hoch über den Sitzen derselben thront in letzter Instanz die öffentliche Meinung, welche früher oder später ungerechte und knechtische Richtersprüche durch ihr energisches Machtwort unwiderruflich vernichtet.

Es gibt nur eine Allmacht in der Welt, die des Volkes, welches mit seiner Riesenkraft schon viele Throne zertrümmert und die schamlosen Usurpatoren, welche sich nebenbei „von Gottes Gnaden" tituliren ließen mit Schimpf und Schande fortgejagt.

Man hat Dich wackerer Struve von deinen Gefährten getrennt! Im einsamen Kerker solltest Du schmachten ohne Trost, ohne Liebeswort, ohne Anerkennung deiner gleichgesinnten Brüder. Man hat uns in andere Marterzellen gesperrt, damit wir Dir nicht sagen konnten, wie wir Deine Ausdauer anerkennen, Deinen Charakter achten, Deine Opfer für die Sache der Unterdrückten zu würdigen wissen.

Aber selbst durch die Mauern unsres Kerkers werden diese Worte, gedrungen aus dem Innern unserer Seelen, dennoch zu Dir gelangen und Dir zurufen:

„Wir lieben Dich, weil Du gekämpft und gelitten
„für die heilige Sache Derer, die das Joch der
„modernen Sklaverei tragen, für die Millionen weißer
„Sklaven, für das gepeinigte Proletariat, welches
„arbeiten muß, für die bevorrechtigten Müßiggänger!

Gegen die jetzige sociale Ordnung ohne Unterlaß zu kämpfen, welche einen Theil der Menschen zu Lastthieren der Andern erniedrigt, ist die gebieterische Pflicht aller Edlen, die da eine bessere Zukunft gestalten wollen. — Gepriesen sei Jeder, welcher in diesem Kampfe untergeht; er wird zu einem Märtyrer der Volkssache! Preis, Liebe und Anerkennung allen Denen, welche, wenn auch augenblicklich besiegt, dennoch stets, ihres höheren Berufes eingedenk, den Muth nie verlieren, sondern ihr ganzes Leben hindurch stets opfern für ihre unumstößliche Ueberzeugung! —

Wir wissen es, Du redlicher Volksführer, Du wirst die Sache der Unterdrückten nicht kleinmüthig verlassen, Du wirst nie über die Meere zieh'n, um fern von uns in muthloser Erschlaffung Dir eine Hütte zu bauen, um dort in dem „amerikanischen Stillleben" auszuruhen und abzuwarten — fern von den Leiden der Menschheit, unbekümmert um die Zuckungen des blutenden Vaterlandes.

Dein Herz hast Du den Schmerzen der Massen geweiht, Du wirst den Volkslazarus nie verlassen, den von wenigen kleinmüthigen Seelen Todgeglaubten; denn der mit allen Wunden der Zeitleiden bedeckte, riesenhafte Volkskörper wird seinen Tag der glorreichen Auferstehung feiern, so wahr sich der blaue Himmel über uns wölbt, und in Millionen und wieder Millionen Herzen dieselben Akkorde des Hasses und der Liebe tönen, denn es ist nicht der Zufall, welcher die Geschicke der Völker leitet, sondern die logische Entwickelung der Menschheit, eingetragen in das Buch der Geschichte.

Darum senden wir Dir, dem rüstigen Mitkämpfer in dem großen Zweikampfe der Gegenwart, mit unsern brüderlichen Grüßen hier zugleich die Versicherung, daß auch wir stets treu halten werden an der Standarte der Wahrheit und des Lichts, gegenüber dem gleißnerischen Panier der Lüge und der Finsterniß.

Bruchsal, im Gefängnisse, am 15. März 1849.

A. Bernstedt, aus Stendal.	Rosenblum, aus Odessa.
H. Lohnheim, aus Frankfurt.	C. Bauer, aus Sinsheim.
S. Bo. heim, aus Großsiogau.	Egenter, aus Sigmaringen.
H. Le Hörer, aus Berlin.	C. Schuepf, von Salzbach.
D. Krebs, von Mannheim.	Weidbrod, von Weinheim.
N. Spies „ „	Godz, do.
P. Dufar „ „	Diebbach, do.
M. Baumann, von Lahr.	Schell, do.
E. Sterat, von Zell.	Scherrel do.
Winkler, von Gratenhausen.	Wiegand, do.
Bona, von Heitersheim.	Endreus, do.
F. Allenspacher, von Constanz.	Löffel, do.
Trautmann, von Tpemingen.	Rauch, do.
Unser, von Entlingen.	Gg. Koch, do.
C. Singer, do.	Henco, do.
C. Dummer, do.	Lörsch, do.
J. Gottschall, von Mülheim.	Bleicenstein, do.
Bechterer, do.	Pflasterer, do.
G. Kapp, do.	

Aufruf an die Bürger Speyer's!

Der Octroi, dieser schändliche Druck, der jetzt schon 20 Jahre auf den Bürgern Speyer's lastet, ist trotzdem, daß er so zu sagen einer ganzen Generation zur Gewohnheit wurde, allen Rechtlichgesinnten verhaßt.

Es ist daher aller braven Bürger heiligste Pflicht, dahin zu wirken, daß dieser Druck entfernt werde. — Jeder Druck, heiße er wie er wolle, bildet einen Ring an der großen Kette der Sclaverei! Darum, Bürger! lieber nochmals ein Opfer gebracht, einen weitern Ring an der Kette gebrochen, und ein neuer Schritt zum großen Ziele ist gethan! Unsere Kinder sollen nicht sagen, von unsern Vätern haben wir den Octroi ererbt, sondern sie sollen noch in spätern Tagen uns segnen und erzählen, daß ihre Väter es waren, die diesen Druck aus Speyer verbannten. Also vereinigt Euch, laßt uns alles aufbieten, um diese gerechte Sache durchzusetzen, der Sieg kann nicht zweifelhaft sein, denn das Recht ist auf unserer Seite und der Octroi sammt seinen finstern, trüben Anhängseln muß gesetzlich unterliegen.

Auf das Freiheitskäppchen des Augustiner-Klosters in Landau. *)

(Gedichte, Kernädren von Rückert.)

Da droben hängt ein Käppchen, wie verloren,
Der Schreckenszeit ein Denkmal angepassen.
Es schaut nach Ost und West auf wirre Massen,
Und ruft laut: „Gefährlich sind die Thoren!"

Einst war das frische Roth ihm angeboren,
Es hat mit Opferblut sich malen lassen, —
Jetzt seh' ich's heute plötzlich ganz erblassen,
Als wär' von neuem ihm der Tod geschworen.

Doch — Muth gefaßt! das Morgenroth wird lachen,
Wenn Völker schlafen, müssen Götter wachen,
Und ihre Boten fürchten keinen Bann.

Der Blitzstrahl zuckt auf die Despoten-Rachen,
Der Jakobinerklub muß niederkrachen:
Die Sclavenkette trägt kein deutscher Mann.

*) Auf dem Thurme des Augustiner-Klosters, dem jetzigen Zeughause in Landau, wurde in den neunziger Jahren eine Freiheits-Mütze aufgerichtet; dieselbe hat sich bis auf unsere Zeit erhalten.

Gespräch am Jakobs-Brunnen.

Kredel und Lene.

Kredel: Ich sin nor froh, daß sey mei Mann Erbet hot.
Lene: Wu schaffe er dann?
Kredel: In Grimersche, dann die isch nix zu schaffe.
(Ein Octroi-Diener geht vorbei.)
Lene: So e Octroi-Diener dees jo besser, wie unser ens, die brauche nix zu schaffe und hen alle Tag ihr Geld. —
Kredel: Fui Deifel, Du bischt mer e schemer Republikaner, mei Jockel het schun vor acht Johr kenne Octroi-Diener werre, aber er hot nit gewollt, un wann ers angenumme det, her ich em die Auge ausgekratzt. Mir den 5 Kinner, aber sie solle nit vum Blutgeld großgezogt werre.
Lene: Warum dann Blutgeld?
Kredel: Isch deß ke Blutgeld, wann mer es ganz Johr über so e Säule groß gezogt hot un mer will se dod steche lasse, do muß mer a noch 20 kr. bezahle, deß isch mehr als Blutgeld, deß isch e blutig Saugeld.
Lene: Do hoscht de recht.
Kredel: Un do siehe die Octroi-Diener de ganze Dag vor ihre Schwalbenester un schaffe nix un gucke em a un schnaufe alle Wäge aus, als was Wunner wer se ware, guck wann ich e Mannsbild wär, ich hätt mich schun an dene Kerl vergriffe.
Lene: Narr, die kenne so nix devor.
Kredel: Deß wes ich wohl, aber wann se denke thete wie ich, so wollte se schaffe un de Octroi kennt beim Deifel sein.
Lene: Ereifer Dich doch nit so; geh e mol Acht, wann die Stoike forisliege, nehme se de Octroi mit.
Kredel: Ich glabs eher als nit. Kumm helf mer e mol uf, un de Mittag gehe mer in die Hutzle. (Sie gehen.)

Aufforderung.

Der Unterzeichnete fordert hiermit die Herren Wilh. Niemand, Badewirth, sowie Joh. Roller, Pflasterer, beide von hier, nochmals auf, sich mit ihm wegen der von ihm solidarisch geleisteten Bürgschaft für die Erd- und Planirungsarbeiten im Bahnhofe zu Ludwigshafen, im Betrage von 21,545 fl. 26 kr. zu verständigen, ansonsten außer der Appellation nach Zweibrücken, diese ganze saubere Geschichte in allen ihren Theilen dem Urtheile des Publikums übergeben werden wird. Zugleich ersucht Unterzeichneter den Herrn Wilh. Niemand sich doch gefälligst seiner Schuldigkeit an der Zeche von damals entledigen zu wollen.

Speyer, 15. April 1849.

Dotterer, Frachtfuhrmann.

Anzeige.

Die Unterzeichnete, welche täglich nach Mannheim geht, übernimmt zur pünktlichsten Besorgung alle Commissionen und bittet daher um geneigten Zuspruch.

Elisab. Bauer, Böttn,
wohnhaft auf dem Roßmarkt
in dem Lemmert'schen Hause
bei Sesselmacher Gaab.

Freiwillige Versteigerung.

(Angabe von Martin Wesel.)

Am 18. April l. J. Nachmittags 2 Uhr lassen die Eheleute Martin Wesel und Regina Koppner in Dudenhofen unter annehmbaren Bedingungen versteigern, wie folgt:

Das Wirthshaus zum weißen Lamm Nr. 17 mit Hof, Stallung, Scheune und Zubehör; dieses Haus, in der besten Lage von Dudenhofen gelegen, eignet sich in jeder Hinsicht zu einer Wirthschaft; es besitzt außer allen nur möglichen zu einer Wirthschaft gehörigen Lokalitäten auch einen Tanzsaal, und liegt in der Mitte des Dorfes an zwei sich kreuzenden Hauptstraßen; — sodann das im Dudenhofen gelegene Wohnhaus Nr. 54 an der Gommersheimer Straße mit Garten, Hof und Stallung; ferner circa 20 Morgen Acker und Wiesen, 2 Morgen Weingut und Baumstück nebst ohngefähr 8 Morgen Kiefer- und Eichenwald, alles im Bann von Dudenhofen und im Speyerer Bann [Plan-Nr. 2837]. 36 Dezimalen Acker im Eggel See mit Spelz besät.

Kartoffel zur Fütterung dienlich kauft
Jak. Schultz, Metzger.

Zu verkaufen:

Frisch angekommener, ächt Emmenthaler Käse, Prima-Waare, bei

Karl Schilling.

Stroh und Dickrüben
sind zu verkaufen bei

P. Bardua.

Emmenthaler Käs

ist in bester Qualität wieder angekommen bei

H. Reiling.

Zur Beachtung.

Mein reichlich assortirtes Lager von ächt feinen Havanna, Bremer und Hamburger Cigarren in sehr abgelagerter Waare, sowie alte Rauchtabake, Rollen-Varinas, Bonte-Paard ꝛc. in aller möglichen Qualitäten und zu äußerst billigem Preise empfehle zur geneigten Abnahme.

Karl Schilling.

Bei Müller und Holzhändler Steiner ist eichen Stirfelholz zu haben per Klafter 15 fl., welches früher 17 fl. kostete.

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, meinem Sohn Heinrich weder auf meinen Namen etwas anzuvertrauen oder für meine Rechnung Zahlung zu leisten, noch etwas zu borgen, indem ich für nichts einstehen werde.

Speyer, 17. April 1849.

Dotterer, Frachtfuhrmann.

Zu vermiethen:

Die Wohnung im zweiten Stock meines Hauses auf der Marktstraße, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller und 2 Speicherkammern, welche von Herrn Oberlieutenant Steudel bewohnt wird, ist auf Johanni zu vermiethen.

Jakob Steiner.

Das von Herrn Professor Milster bisher bewohnte Logis, bestehend aus 8 Zimmern (auf Verlangen auch nur 6), Keller, Küche, Speicher, Magdkammer und Holzkammer ist zu vermiethen und bis Johanni zu beziehen. G. Gund.

In der neuen Straße ist der obere Stock des Hauses No. 97, bestehend in 3 Zimmern, Küche und Speicher, nebst Keller und Benutzung des Brunnens auf Johanni zu vermiethen. Das Nähere im Hause selbst bei Geschwister Blank.

Auszug

aus den Civilstandsakten der Stadt Speyer vom 6. — 16. April 1849.

Getraut wurden:

Den 10. April. Der Schulgehilfe Pet. Waldecker von Cassel mit Elisab. Kraft von hier.

Den 11. Der Steuermann Karl Zöller von Mannheim mit Kath. Burd. Fehn von hier.

Dens. Der Kunstmeriegehilfe Joh. Peter Weil mit Elisab. Rosina Fehn, beide von hier.

Den 15. Der Gärtner Johann Bernadt mit Elisab. Friedrike Oppinger, beide von hier.

Geboren wurden:

Den 6. April. Dem Ackersmann Jak. Merle von seiner Ehefrau Maria Magd. Herbel eine Tochter, genannt Anna Juliana.

Den 7. Dem Gärtner Math. Trommel von seiner Ehefrau Magd. Brendel ein Sohn, gen. Johann.

Dens. Eine Tochter, gen. Ludowika Friedrika.

Den 8. Dem Leyrer Joh. Heinr. Wälther von seiner Ehefrau Marie Luise Julie Friedr. Luise Ehrl. Wälz ein Sohn, gen. Georg Wilh.

Den 12. Dem Gastwirth Phil. Christ. Schultz von seiner Ehefrau Anna Elisab. Wegmuller eine Tochter, gen. Margaretha.

Den 13. Ein Sohn, gen. Heinrich.

Den 11. Ein Kind unehel. Geschl. lebtgeb.

Gestorben sind:

Den 7. April. Joh. Jak. Mathbold, 8 J. 9 M. alt, Sohn des Taglöners Joh. Jak. Kohlbold u. d. Christ. Elisab. Dick.

Den 8. Die Köchin Karol. May von Heidelberg, 60 J. alt.

Dens. Johanna Gottl. Eberhardt, 46 J. alt, Tochter des daselbst verst. Försters Joh. Jak. Eberhardt u. d. gleichfalls daselbst verst. Christ. Ehrl. Dorothea Gaab.

Den 9. Der Schiffer Friedr. Dietsch, 51 J. alt, Ehemann von Ana Kath. Breitner.

Dens. Georg Greiner, 18 J. alt, von Piermahers, Soldat des königl. 6. Inf.-Reg.

Den 11. Der Holzstatistikbeamter Joh. Mich. Steinmetz, 36 J. alt, Sohn des daselbst verst. Taglöners Gg. Steinmetz u. Kath. Barb. Schauer.

Den 12. Maria Apollonia Schirmer, 1 J. 6 M. alt, Tochter des Kutsch. Joh. Marsilius Schirmer u. d. Christ. Philippina Keller.

Den 13. Peter Margarethen, 3 J. 6 M. alt, Sohn des Zimmermanns Franz Margarethal u. d. Christ. Ros. Franck.

Den 14. Anna Barb. Molly 46 J. alt, led. Tochter von Andr. Molly und Friederika Börtlein.

Dens. Der k. Oberrechnungskommissär bei k. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, Karl Friedr. Steinbrich, 72 J. 3 M. alt, Ehemann von Apollonia Schmitt.

Brod- und Fleisch-Taxe.

Vom 15. April bis unbestimmt.

		pf.	fl.	kr.
Schwarz Brod in beliebiger Form		1	—	1½
Gemischt Brod	lb.	1	—	2½
Weißes Brod	lb.	2	—	5
dto.	lb. aus Wecktrog	—	24	4
Wecken, das Paar		—	12	2
dto. einen		—	6	1

NB. Es können Laibe von 1 bis 6 Pfund nach der vorgeschriebenen Mischung stahlmäßig gebacken, jedoch müssen sie dem Käufer vorgewogen und das fehlende Gewicht durch Zugabe von derselben Gattung vollständig gemacht werden.

	das Pfund.
Mastochsenfleisch	11 kr.
Kuh- oder Rindfleisch	9 „
Kalbfleisch	8 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

NB. Es darf nur der zehnte Theil als Zugabe zum Gewicht und von derselben Fleischgattung gegeben werden.

Speyer, 13. April 1849.

Das Bürgermeister-Amt, Uhland, Adj.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei H. Hoff in Mannheim.

Die

Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 9. Samstag, 21. April 1849.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Wichtigere Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die kleinstheilige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 32 kr., vierteljährlich 16 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Burckel, bei Buchbinder Moos oder dem Redakteur Eduard Herzog abzugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

München, am 15. April. Heute Mittag wurde der seitherige Redakteur des „Gradaus“ verhaftet. Er ließ in unserem Blatte einen Artikel aus dem Volksvereinsblatte in Jena abdrucken, betitelt: „Ein bayerisches Luftschloß.“ Es stehen darin einige Worte über den König von Bayern. Man freut sich, wenn die Sache vor das Schwurgericht kömmt; denn die Demokratie (Volksherrschaft) braucht die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen. Es heißt am Ende des oben erwähnten Artikels: „Die Demokratie, das Volk, darf hundert Schlachten verlieren, sie hat die Zukunft vor sich. Wenn aber die Monarchie (Fürstenherrschaft) eine einzige verliert, so ist es mit ihr auf ewig aus.“

— den 16. April. Der Papst soll aus der Münchener Diözese 16,000 fl. (sechszehntausend Gulden) bekommen haben, und zwar wieder — aus dem Beutel des armen Volkes. Dienstmädchen haben ihre ganze Baarschaft in den Sammelteller gelegt. O wie thöricht! Hätten denn nicht die Herren Pfarrer mit 1200 fl. Gehalt, die hochwürdigen Bischöfe mit 18 oder 20,000 Gulden ihren päpstlichen Vater unterstützen können? Braucht er denn wirklich so gar viel Geld? Der „Gradaus“ glaubt es kaum. Von der Kanzel hat man viel von den Aufwieglern geredet, die ihn fortgejagt hätten. Das römische Volk will aber nur die weltliche Macht und Herrschaft ihm nehmen. Er soll für das Seelenheil der Christenheit sorgen. Der Papst soll kein Fürst sein! —

Wien, den 12. April. Die österreichische Regierung hat eine sehr entschiedene Note (Schreiben) veröffentlicht. Sie stellt sich darin, als habe die Frankfurter Reichsversammlung ihre Befugniß überschritten durch ihr letztes Verfahren. Von einer Annahme der Kaiserwürde des Königs von Preußen will sie durchaus nichts wissen und erklärt, daß sie an der Zusammenkunft der Bevollmächtigten in Frankfurt nicht Theil nehmen werde. „Die Nationalversammlung ist ungesetzlich und der alte (vermeinte) Bundestag besteht noch rechtlich und in der That.“ So wagt es eine österreichische Regierung zu reden! Höhern Orts wollte man so was natürlich; aber das Volk ist noch nicht ganz stumm. Es wartet auf die Krisis, ohne bange zu sein.

Hier in Wien kösstraft man sogar Mädchen, wenn sie rothe Tücher anhaben. So werden doch auch diese revolutionär. Die ganze Handlungsweise zeigt, daß die Regierung kein gutes Gewissen hat. Der „Gradaus“ glaubt's wohl!

Berlin, den 12. April. Für das Militär wurden von unserer Regierung vom März vorigen Jahres bis jetzt wenigstens 50 Millionen ausgegeben gegen den Etat. Wo bleibt da das Gesetz? O ihr Constitutionellen!

Karlsruhe, 19. April. Die hiesige Kladeratsch bläst die Backen auf und stößt ein furchtbares Siegesgeheul aus. 3000 Dänen sind erschlagen, und nur 1000 Deutsche, theils Bayern, theils Sachsen, sind geopfert. Werden die trauernden Eltern durch diesen Sieg getröstet? Wird unser Schicksal durch diese Opfer verbessert? Und was haben denn die Wächter deutscher Einheit, die kaiserlichen Wachen, die tapfern Preußen gethan? Sie sahen der blutigen Komödie zu, und jetzt lachen sie in's Fäustchen. Wache auf, Vaterland! Höre den Todesschrei deiner erschlagenen Kinder!

Die badische Regierung ist den Beschlüssen der Nationalversammlung vom 27. und 28. März über die Reichsverfassung beigetreten. Möchte sich die gegen die Nationalversammlung rebellische bayerische Regierung daran ein Beispiel nehmen! (Gradaus.)

Siegesnachrichten aus Ungarn.

Die Ungarn haben Waizen erstürmt und die österreichischen Söldner geschlagen; Komorn ist entsetzt; der feige fürstliche Henker Windischgrätz ist abgesetzt. Der alte brave Feldherr Bem kommandirt 100,000 Mann, darunter 10,000 Mann zur polnischen Legion gehörig, nebst einer Legion Wiener Akademiker und Proletarier.

Republik Frankreich.

Paris, 10. April. Der Geist unter dem französischen Militär wird immer besser. In den Kasernen sogar bilden sich jetzt Soldatenklubbs mit ganz entschieden demokratischer Richtung. So erzählt der »Peuple« von einem solchen Klubb, in dem ein grauhärtiger Krieger, der als langjähriger Republikaner bekannt war, präsidirte. Auf der Tagesordnung stand die Frage von dem Gehorsam. Zuerst trat ein Offizier auf die Tribüne, um darzuthun, daß »ohne Disziplin keine Armee möglich sei,« und daß die Soldaten nicht nachzudenken hätten, wenn ihnen auf ihre Brüder zu schießen befohlen werde. Ein Sergeant-Major antwortete dem Lieutenant, daß die Revolutionen von 1848 der Armee das allgemeine Stimmrecht, das Recht, durch Repräsentantenwahlen sich indirekt an der Regierung zu betheiligen, erworben habe, und daß die Soldaten daher keineswegs mehr als die willenlosen Maschinen anzusehen seien, welche die Monarchie aus ihnen gemacht. Der Soldat gehorche als Bürger der Republik nicht blos den Befehlen seiner Vorgesetzten, sondern seiner eigenen Vernunft; er gehorche im Kampf gegen den äußern Feind, habe sich aber in Sachen, welche die republikanische Konstitution gefährden können, in etwaigen Befehlen, gegen die Bürger oder die Republik zu ziehen, vor Allem zu erinnern, daß er Franzose und Republikaner sei. (Großer Beifall.)

Ein Tambour sprach gegen die rothe Republik. Ein Gemeiner trat gegen diesen auf und sprach mit Humor von den Gelüsten der gutmüthigen Republikaner, welche, um ihre Geldsäcke und Kisten zu füllen und um das Volk wie eine Giftspinne auszusaugen, gerne selbst regierten und darum gegen die Farben seien. Ein Seekadet-Lieutenant legte der Versammlung die Grundsätze der „Rothen“ auseinander und sprach die Hoffnung aus, daß die Armee bald die „rothen Grundsätze“ der Volksverbrüderung zur Wirklichkeit mache und zur Befreiung Italiens, Deutschlands, Ungarns, Polens mitwirken werde. Ein ungeheurer Beifallssturm wurde den beiden letzten Rednern, und die Versammlung endete mit einem Hoch auf die soziale Republik.

Italien.

Turin, 6. April. Auf Radetzki's Befehl müssen die Bewohner von Novara innerhalb 24 Stunden alle Waffen abliefern, widrigenfalls sie ohne Weiteres standrechtlich erschossen werden. So schaltet und waltet in piemontesischen Städten schon jetzt der Oesterreicher. Dem neuen Könige Victor Emanuel ist das ganz bequem; so braucht er die Bürger seines Landes nicht selber zu entwaffnen. Die »Opinione« berichtet ausführlich über die schrecklichen Barbareien der Oesterreicher gegen Brescia. Die Häuser, in welchen sich die Bürger verschanzt hatten, wurden größtentheils von den Deutschen und Grenz-Kroaten in Brand gesteckt, so daß alle darin befindlichen Personen, Männer, Weiber und Kinder, verbrannt wurden. Seit 1512, wo Brescia von den Franzosen unter Gaston de Foix erstürmt wurde, hat die Stadt ähnliche Schauderthaten nicht erlebt, und doch war, was bei der Erstürmung im 16. Jahrhundert geschah, noch ein Kinderspiel gegen das, dessen sich die österreicher Bestien im Jahr 1849 fähig gezeigt haben. Aber Brescia mußte natürlich exemplarisch gezüchtigt werden. Hatte es sich nicht voriges Jahr zuerst für den Anschluß an Piement ausgesprochen?

Schlachtbericht des Generals Dembinski an den Präsidenten Kossuth.

Treffen bei Gödöllö. Ich beeile mich, im Nachhange zu meinem letzten Berichte, welcher die Schlacht bei Erlau und die Gefechte bei Gyöngyös betraf, eine neue glänzende Siegesnachricht unserer tapferen und glorreichen Armee zu melden. Nach der furchtbaren Niederlage, welche das feindliche Armeecorps bei Erlau erlitt, zogen sich die Trümmer desselben über Gyöngyös gegen Pesth zu. In Gyöngyös versuchte die feindliche Arrieregarde den in eine völlige ordnungslose Flucht ausgearteten Rückzug vor unserer auf dem Fuße nachdringenden Kavallerie momentan zu schützen; allein schon bei dem ersten Angriffe wurde die feindliche Arrieregarde dergestalt auf das Gros ihrer Armee zurückgeworfen, daß hierbei meinen siegenden Truppen 16 Geschütze, 2 Fahnen, 21 Munitionswagen und 1200 Gefangene in die Hände fielen. Ueberhaupt war die Straße von Erlau bis Gyöngyös mit Waffen, Gepäck und Kriegsgeräthe aller Art so übersäet, daß man hierdurch auf eine beispiellose Flucht des Feindes schließen konnte. Am 4. d. M. kampirten meine siegreichen Truppen in einem großen Halbkreise vor Gyöngyös, allwo ich mein Hauptquartier hatte, und noch in der nämlichen Nacht wurde ein Streifkorps gegen Gödöllö entsendet, welches den Feind fortwährend drängte und beunruhigte. Mein rechter Flügel stand hiebei mit dem Armeekorps des Generals Görgey, mein linker mit dem Korps des Generals Vetter in Verbindung, und so rückten wir in einem ausgedehnten Halbkreise nach der Metropole (Hauptstadt) des edlen, hochherzigen Ungarlandes, welches in 3 Tagen, allem Anscheine nach, von den flüchtigen habsburgischen Söldnerhaufen gesäubert sein wird. Noch in der Nacht des 4. auf den 5. April erhielt ich die Meldung, daß der Feind bei Gödöllö 12 frische Bataillons an Verstärkung von Pesth aus an sich gezogen habe, und daß er es nochmals versuchen wolle, seine flüchtigen Haufen zu ordnen und im Vertrauen auf die erhaltene Verstärkung, eine Schlacht bei Gödöllö anzunehmen. Ich brach daher sogleich gegen Gödöllö auf, und traf — nachdem ich auf dem halben Wege noch auf eine Verstärkung von 8 Bataillons Infanterie und 6 Schwadronen Kavallerie wartete — nach einigen lebhaften Nachhutgefechten am 5. Abends vor Gödöllö ein, allwo sich 2 Stunden von mir die feindliche Armee in einer ziemlich festen Stellung befand. Am 6. um 5 Uhr begann unserseits der Angriff auf den linken Flügel des Feindes, welcher durch ein scheinbares Zurückweichen unserer Truppen in ein furchtbares Kreuzfeuer von acht Batterieen gerieth und nach einem ungeheuren Verluste völlig gegen Pärzts geworfen wurde.

Gleichzeitig begann auch der Angriff auf den rechten Flügel und das Centrum, wobei das letztere schon bei dem zweiten Sturme, welchen die polnische achte, die deutsche zweite Legion, das Regiment Kinny und die Husaren mit beispielloser Bravour und Kühnheit ausführten, durchbrochen wurde und in völliger Auflösung gegen Pesth floh. Hierbei gerieth der rechte Flügel des Feindes unter dem Kroatenanführer Jellachich so weit rechts ab, daß er von dem Centrum völlig abgeschnitten und gegen Sorelläz gesprengt wurde, allwo er auf ein Korps des Generals Vetter stieß, welches einen großen Theil der Feinde theils gefangen nahm, theils in die Donau trieb.

Der Kroatenanführer Jellachich soll unter den Gefangenen sein; jedoch kann ich diese Nachricht nicht verbürgen; soviel jedoch steht fest, daß sein Korps gänzlich vernichtet ist. Acht feindliche Quarrée's, größtentheils aus Kroaten bestehend, wurden von unserer Kavallerie gänzlich aufgerieben; 26 Geschütze, 7 Fahnen, 38 Munitionswagen und 3200 Gefangene waren die Trophäen dieser glorreichen Schlacht, welche in der Geschichte Ungarns durch alle Jahrhunderte glänzen wird. Besondere Erwähnung verdienen, wie schon oben erwähnt, das Regiment Zrynyi, die achte polnische und die zweite deutsche Legion und die natürlich weltberühmten Husaren. 6000 todte und verwundete Feinde bedeckten das Schlachtfeld, welches uns annoch eine unermeßliche Beute an Waffen, Gepäcke u. s. w. zurückließ. Den Verlust unsererseits kann ich noch nicht so genau angeben; er dürfte sich jedoch auf 2000 Todte und Verwundete belaufen. Die eroberten Fahnen hoffe ich in Pesth auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Es lebe Ungarn! Es lebe die Freiheit!

Hauptquartier Gödöllö, am 7. April 1849.

Dembinski, General en Chef.

Der Peterspfenning.

Der große Bitte Riß in das Gebäude der Pfaffenherrschaft steht nun bevor. Erst war es der Ablaßschacher, der eine Umwälzung der katholischen Kirche durch Luther herbeiführte, dann war es der Wallfahrtenschacher zum heil. Rock nach Trier, der den Sturm von Neuge gegen dieses Unwesen in der katholischen Kirche zur Folge hatte, und jetzt ist es der Peterspfenning,*) der Hunderten und Tausenden die Augen endlich darüber öffnen wird, daß sie von ihren angeblichen Seelenhirten, die sich auf Kosten ihrer Schäflein vollauf bereichern,**) betrogen sind.

Ihr, die Ihr so die Hintergangenen seid, die Ihr aber zur Einsicht über jenes abscheuliche Trugwerk kommen werdet, Ihr werdet brechen mit der alten Kirche, deren Schwänke, insofern sie auf Eure Thorheit spekulirt, eine beständige Beleidigung für Euch bildete. —

Aber auch Ihr, die Ihr schon längst zu einem höhern Standpunkt emporgelangt seid, und nur mehr durch die Anmaßung der Kirche zu der Ihrigen (ohne daß Ihr gefragt worden wäret) beigezählt werdet, Ihr Alle zusammen werdet fürder Euch frei machen, — nicht von der Religion, die da Jedem angeboren ist, sondern von der Kirche und ihren selbstsüchtigen Pfaffen; Ihr werdet freie Gemeinden bilden, wo kein anderer Glaubenssatz gilt, als das Sitten-Gesetz des jedem Menschen innwohnenden Gewissens (Moral) und kein anderer Cultus mehr bestehen wird, als rechtschaffen zu denken und zu handeln. —

*) Für den vertriebenen Pirst. — N. B. Der Pabst ist nur von seiner weltlichen Regierung, die ihm ja von Gott und Rechtswegen so nicht gerecht verjagt; — als Pabst (externer Bischof) wäre er von den Römern bereitwilligst wieder in Rom aufgenommen! Doch wird dies gewöhnlich von den Pfaffen dem Volke verkehrt vorgebracht!

**) Z. B. erzbischöflicher Gehalt von 20,000 fl.!!

Gegenantwort

auf die Antwort des Herrn Registrators Schneider im Speyerer Anzeigeblatt Nr. 31, am Mittwoch den 18. April 1849.

Daß die Thatsache, welche Herr Registrator Schneider gegen mich am Charfreitage Morgens im Regierungsgebäude ausstreute, ganz genau der Wahrheit gemäß in Nr. 7 der Trompete aufgezeichnet sei, bescheinigt hiermit nach bestem Wissen und Gewissen

Speyer, am 18. April 1849.

F. Pfeiffer, Tapezirer.

Obige Erklärung eines allgemein geachteten Biedermannes beurkundet hinlänglich die in Nr. 7 der Trompete besprochene Thatsache. Sie beginnet aber auch ferner, daß das Gehirn der Schneider'schen Mumie sehr verkrochen sein müsse, ansonsten dieselbe Mumie nicht so vergessen sein könnte, von etlichen Tagen her sich nicht mehr zu Sinnen erinnern zu können, es sei denn, der Herr Registrator gehöre zur Sekte der Gleisner und Lügner.

„Jetzt ein anderes Bild!“

Daß die Trompete nicht im Schlamm liege, geht schon durch die Menge ihrer Abnehmer hervor, es sei denn, dieser Schlamm wäre das Volk; also cave tu, Schneiderle! sonst könntest du leicht von deiner eingebildeten Höhe in den Schlamm stürzen und ersticken. „Diese Ihre Aeußerung, Herr Registrator, ist nicht Irrthum, sondern Dummheit, gepaart mit Verläumdung.“

Was das Höhere anbelangt, so diene dem Herrn Registrator hiermit zur Nachricht, daß wir stets die Rechte des Volkes gepriesen und vertheidigt haben und dasselbe auch ferner unter allen Umständen thun werden. Etwas Höheres, als die Hoheit des Volkes, kennen wir nicht, und das Allerhöchste, die Gottheit, zu uns herabziehen zu wollen, wäre Narrheit, allem Anscheine nach mit Ihnen verwandt, Herr Schneider! — Blos Infamie, dummer Eigendünkel nebst simpelhafter Hoheit werden von uns, und würden sie auch von einem Registrator produzirt, sammt dem registratorischen Lasthiere, in den Koth getreten, ja sogar mit Füßen getreten.

Was die Individualität des Redakteurs anbelangt, so ist er ein freier Mann, also kein Knecht, und giebt dem Herrn Registrator in jeder Hinsicht Rede. Hören Sie es, Herr Registrator! Was aber die Individualität des Herrn Schneider anbelangt, so erklären wir dies den Herrn Registrator an die halbgeöffnete Haarschachtel.

Eduard Heren,
Redakteur der Trompete.

Nachschrift.

So eben ist ein anderer Beleg der Schneider'schen Unverschämtheit eingelaufen. Im August des Jahres 1848 verlangte dieselbe an Geist vertrocknete Figur von einem achtbaren jungen Mann, er möge sein Haupt vor ihm, dem Beamten, entblößen.

Wie jetzt, du Schneider'sche Mumie, ist das auch gelogen? Sollen wir Dir das Jahr 1832 in Dein vertrocknetes Gedächtniß zurückrufen? Sollen wir Dir erzählen, was Du damals gewirkt hast? Gehe hin in Deinen früheren Wirkungskreis! Höre und verstumme; denn Du bist gerichtet durch die Stimme Deiner ehemaligen Mitbürger!

„Stelle Dich bis an den Hals in natürlichen Koth und „Schlamm (denn Deiner Aeußerung nach muß dieß Dein „Element sein), rufe vom Morgen bis Abend: peccavi! „und vielleicht wird Dir vergeben.“

Auf Vieler Verlangen
Die Redaktion.

Meinen Mitbürgern auf die Aufforderung des Frachtfuhrmanns Dotterer

in Nr. 8 der Trompete.

Als wir, Notar und ich, Wilhelm Niemand, für Arbeiten am Bahnhofe in Ludwigshafen übernehmen wollten, mußten wir nach Vorschrift einen Bürgen haben. — Durch Zufall kamen wir damals in die nun aufgegebene Wirthschaft zum Frachtwagen zu dem damaligen Wirthe Dotterer. Er ist mit uns aufgewachsen, dachten wir, folglich unser Jugendfreund. Wir theilten ihm die Sache mit, und ganz bereitwillig und freundschaftlich ging er auf unser Ansuchen ein. — Als aber der Abschließungs-Akt sollte unterzeichnet werden, verlangte der jetzige Frachtfuhrmann Dotterer unbedingt, ohne Gegenvorschuß zu leisten oder mitzuarbeiten, und ohne daß, wenn wir je Verlust erleiden sollten, er an dem Verlust Theil hätte, „den vierten Theil des Gewinnstes.“ — Die Zeit drängte, und obgleich wir die Auswahl von braven und vermögenden Männern genug in Speyer hatten, wollten wir doch, ehe die Arbeit begann, kein Gezänk, durch den damaligen Wirth Dotterer hierhergeführt, in Speyer veranlassen. Wir gingen seine Bedingungen ein. — Was wir einbüßten, wie die Arbeit durch Wassernoth erschwert wurde, Mitbürger, es ist Euch bekannt!

Trotz dem, daß Dotterer nothwendiger Weise unsern Verlust kannte und kennen mußte, streute er doch durch sein Schwadroniren das Gerücht aus, daß wir ihm 500 Gulden schulden. Als ich ihn zurechtwies, ihm erklärend, daß ich ihn für keinen braven Mann erkennen könne, wenn er solche Unwahrheit sage, und ich ihm dabei bemerkte, er möge, wenn er an uns was zu fordern hätte, uns verklagen, — erfolgte auch wirklich die Klage, wurde aber als unzulässig am Bezirksgerichte in Frankenthal abgewiesen und der Frachtfuhrmann Dotterer in sämmtliche Kosten verurtheilt.

Daß der ganz genaue Verlauf der Sache. — Was die erwähnte Zeche betrifft (2 fl. und etliche Kreuzer), so ist dieß eine Flegelhaftigkeit, welche sich blos ein Dotterer erlauben kann. Haben wir doch heute noch nicht die Kosten, in welche Dotterer verurtheilt wurde, von ihm bezahlt bekommen, und habe ich doch selbst noch an den Frachtfuhrmann Dotterer für Badegeld mehr zu fordern, als die Zeche ausmacht.

Mitbürger! Jetzt macht eine Vergleichung zwischen mir und dem Frachtfuhrmann Dotterer, und auf wessen Seite wird Eure Achtung stehen?

Euer Mitbürger
Wilhelm Niemand.

Gasthaus-Empfehlung.

Bei herannahender Maimesse erlaube ich mir, meine Gastwirthschaft zum schwarzen Löwen allen meinen Freunden und Bekannten unter Zusicherung von reeller und prompter Bedienung zu empfehlen.

Mannheim, am 19. April 1849.

Ch. Horn.

Lehrlingsgesuch.

Bei Schuhmacher Wurzinger kann ein junger Mensch in die Lehre treten.

Eine Partie Packsäcke, Kissichen und Packkörbe von verschiedener Größe werden billig abgegeben bei

C. Hölzel, am Domplatz.

Anzeige.

Die Unterzeichnete, welche täglich nach Mannheim geht, übernimmt zur pünktlichsten Besorgung alle Commissionen und bittet daher um geneigten Zuspruch.

Elisab. Bauer, Bötin,
wohnhaft auf dem Rohmarkt
in dem Lemmert'schen Hause
bei Sesselmacher Gaab.

Zur Beachtung.

Mein reichlich assortirtes Lager von ächt feinen Havanna, Bremer und Hamburger Cigarren in sehr abgelagerter Waare, sowie alte Rauchtabake, Rollen-Varinas, T'Bonte-Paard ꝛc. in allen möglichen Qualitäten und zu äußerst billigem Preise empfehle zur geneigten Abnahme.

Karl Schilling.

Sonntag den 22. April sind in Dudenhofen im Wirthshause zum Lamm gut besetzte Tanzmusik nebst einer Auswahl aller möglichen Arten von Speisen und Getränken anzutreffen.

Wozu höflichst einladet
Martin Wesel.

Abhanden gekommener Pudel.

Seit Mittwoch Nachmittag 3 Uhr ist mir mein schwarzer Pudel abhanden gekommen; derselbe hört auf den Namen Hector. Wer mir den Hund bringt oder mir mittheilt, wo er sich befindet, wird von mir belohnt.

Speyer, den 19. April 1849.

Karl Schilling.

Zu verkaufen:

Frisch angekommener, ächt Emmenthaler Käse, Prima Waare, bei

Karl Schilling.

Emmenthaler Käs

ist in bester Qualität wieder angekommen bei

H. Reilling.

Anzeige.

Meine Wohnung und Fabrik befindet sich Breitestraße Nr. 272.

C. A. Zimmermann,
Buntpapierfabrikant.

Unterzeichneter benachrichtigt hiermit, daß er sein Geschäft wie früher als Maurermeister betreibt und alles in sein Geschäft Einschlagende übernimmt.

Speyer, den 19. April 1849.

Jakob Wittmann,
Maurermeister.

Frucht-Mittelpreise.

Speyer, Markt vom 17. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 30 kr., Korn 2 fl. 29 kr., Gerste 2 fl. 13 kr. Spelz 3 fl. 14 kr. Haber 2 fl. 18 kr.

Zweibrücken, Markt vom 13. April. Der Zentner Waizen — fl. — kr., Korn 2 fl. 36 kr. Spelz 3 fl. — kr. Gerste 2 fl. 40 kr. Haber 2 fl. 11 kr. Kartoffeln 54 kr.

Landau, Markt vom 11. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 9 kr. Korn 2 fl. 28 kr. Spelz 3 fl. 13 kr. Gerste 2 fl. 22 kr. Haber 2 fl. 14 kr.

Kaiserslautern, Markt vom 10. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 3 kr. Korn 2 fl. 32. Spelz 3 fl. 11 kr. Gerste 2 fl. 41 kr. Haber 2 fl. 25 kr. Kartoffeln 48 kr.

Neustadt, Markt vom 14. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 31 kr. Korn 2 fl. 39 kr. Spelz 3 fl. 25 kr. Gerste 2 fl. 27 kr. Haber 2 fl. 36 kr.

Zweibrücken, Markt vom 12. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 25 kr. Korn 3 fl. 2 kr. Spelz 3 fl. 3 kr. Gerste 2 fl. 20 kr. Haber 2 fl. 12 kr. Kartoffeln 50 kr.

Meisenheim, Markt vom 13. April. Das Malter Waizen 8 fl. 54 kr. Korn 5 fl. 58 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 5 fl. 2 kr. Haber 6 fl. — kr.

Worms, Markt vom 12. April. Das Malter Waizen 8 fl. 58 kr. Korn 5 fl. 9 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 5 fl. 59 kr. Haber 2 fl. 39 kr.

Heidelberg, Markt vom 10. April. Das Malter Waizen — fl. — kr. Korn 6 fl. 3 kr. Spelz 4 fl. 15 kr. Gerste 5 fl. 16 kr. Haber 3 fl. 5 kr.

Mannheim, Markt vom 12. April. Das Malter Waizen — fl. — kr. Korn — fl. — kr. Spelz 4 fl. 13 kr. Gerste — fl. — kr. Haber — fl. — kr.

Cours der Geldsorten

am 21. April 1849.

Neue Louisd'or	11 fl. 5 kr.
Friedrichsd'or	9 fl. 56½ kr.
Dukaten	5 fl. 39 kr.
20 Frank-Stücke	9 fl. 39 kr.
Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl. 4 kr.
Engl. Souverains	12 fl. 4 kr.
Laubthaler	2 fl. 53¼ kr.
Preuß. Thaler	1 fl. 45 kr.
5 Frank-Thaler	— fl. — kr.
Hochhaltiges Silber	21 fl. 30 kr.
Geringe mittelhaltiges Silber	21 fl. 20 kr.

Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahnactien 71 %.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

15.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 16. Mittwoch, 24. April **1849.**

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreimalige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeldlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Becker, bei Bierbrauer Moos oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

München, 14. April. Die armen Münchener befinden sich in einer ungewöhnlichen Bewegung. Einmal zerbrechen sie sich die Köpfe, was die rathselhaften Worte des Königs wohl bedeuten mögen, der auf die Bitte der beschäftigungslosen Bauarbeiter um Arbeit erwidert haben soll: «Binnen 6 Wochen werden Sie Arbeit genug haben, und ich auch.» (Vielleicht braucht man bis dahin neue Frohnfesten für das widerspenstige souveräne Volk.) Und zum zweiten setzt die Herren Spießbürger das beunruhigende bestätigte Gerücht in gar große Bewegung, daß in Wiendie Besitzenden zur Einlieferung ihres Silbergeräthes an die Münze gegen Empfangscheine gezwungen werden. (Republik.)

— 20. April. Der erste Theil des neuen Taschenbuches des Waffenunterrichtes ist erschienen, und steht unter Anderem im Artikel 3: «Ein Offizier soll ein kräftiger, kluger, besonnener, sittlicher, wissenschaftlich und dienstlich ausgebildeter Mann sein, geeignet, in allen Beziehungen seinen Soldaten als Muster und Vorbild zu dienen.» Das freilich wäre schön und gut, wenn man nur von oben herab strenge Rücksicht darauf nähme. Aber leider sieht man nur zu viele Offiziere, welche diese Eigenschaften nicht besitzen, und doch sind sie Offiziere. Warum? — Diese Frage beantwortet sich leicht, wenn man einen Blick auf mehrere Offiziere oder Junker der Artillerie wirft, welche im vorigen Jahre vom Civil — ohne alle militärische Ausbildung (von Kraft und Behendheit gar nicht zu reden!) — in das Heer traten. Einige von ihnen konnten kaum recht gehen und mußten überhaupt von ihren Untergebenen die nöthige militärische Ausbildung erlernen.

Wie manche derselben jetzt gegen ihre Unteroffiziere und Soldaten verfahren, kann ihnen wahrlich nicht zum Ruhme gereichen, und sie mögen bedenken, daß der Soldat keine Maschine, kein Thier ist, sondern ein Mensch, der also eine humane Behandlung beansprucht.

Möchte doch der gegenwärtige Herr Kriegsminister bei nächster Offizierwahl diesen Artikel 3 mehr beachten, als der vorhergehende, damit der Offizier wirklich in jeder Beziehung Muster und Vorbild seiner Untergebenen ist!

— am 20. April. Von der Pfordten ist zum Minister des Aeußern und des Hauses ernannt. Was läßt sich da von unserer Regierung denken? (Gradaus.)

In **Stuttgart**, wie in ganz Würtemberg herrscht seit dem 20. ds. die furchtbarste Gährung, hervorgerufen durch die an jenem Tage von dem Könige an seine Minister abgegebene Erklärung, daß er die Reichsverfassung nicht anerkenne. Das allgemein geachtete Ministerium trat deßhalb von seinem Posten ab, ein neues hat sich jedoch bis jetzt nicht bilden können, und hierdurch, sowie durch die drohende Stellung, welche das Volk einzunehmen begann, gedrängt, hat der König an eine Deputation der Ständekammer am 21. April erklärt: «daß er die ganze Reichsverfassung mit Ausnahme der Oberhauptsfrage anerkenne; dem Hause Hohenzollern jedoch unterwerfe er sich nicht; er sei dieses seinem Lande, seiner Familie und sich selbst schuldig. Würden aber alle Fürsten von Deutschland es thun (daß dieses nicht geschieht, weiß eben der theure Würtemberger recht gut, und deßhalb konnte er diese Verheißung auch leicht machen), so würde auch er dieses Opfer für Deutschland bringen, aber mit gebrochenem Herzen.» Was die Würtemberger jetzt thun werden, wollen wir abwarten, denken aber und hoffen, daß sie sich nicht abhalten lassen werden, die Anerkennung nöthigenfalls zu erzwingen.

Wien, 15. April. Die Zahl der «Vertrauten» (feiner Ausdruck für geheime Polizeispione) beläuft sich hier gegenwärtig bereits auf mehr als 6000 (gerade wie zu Metternich's Zeiten).

Gestern sind Truppen von hier nach Ungarn abgegangen, welche theils auf der Eisenbahn, theils auf Dampfbooten bis Preßburg befördert werden. Heute soll auch noch alles Militär aus der Alserkaserne abmarschiren. Ebenso kam

gestern ein telegraphischer Befehl nach Neustadt, sogleich ein Bataillon nach Ungarn aufbrechen zu lassen. Bei dieser großen herrschenden Spannung fallen die eben anwesenden russischen Soldaten noch mehr auf. Es scheint in der That, als wenn diese vortrefflichen Leute als Quartiermacher hier wären, wenigstens sieht man sie in ihren rothen Hosen und grauen Röcken öfters durch die Straßen stolziren und mit vieler Befriedigung sich Wien betrachten.

Italien.

Genua ist also nach zehntägigem beispiellosem Kampfe gegen die zehnfache Uebermacht der Königlichen gefallen. Ein Volk, das solche Städte hat, muß und wird endlich doch triumphiren über seine Tyrannen. Binnen Jahresfrist kann Italien Republik sein. Der Republikaner-General Avezzano, Kommandant der besiegten Festenstadt, hat nach geschlossener Uebergabe in einer Proklamation an die Einwohner Abschied genommen und auf einem amerikanischen Schiffe Schutz gefunden. Die Bedingung der Uebergabe der Stadt war: allgemeine Amnestie, mit Ausschluß von 12 Personen, die sich bereits in Sicherheit befinden. Die Truppen sind am 11. in die Stadt eingezogen. Aus dem Tagebuche eines Franzosen, Augenzeugen des Kampfes, geben wir nachträglich folgende Züge, welche hinreichen, die Bewunderung dieses Volkes in gleichem Maße zu erregen, wie wir sie den freiheitskämpfenden Magyaren zollen:

«Die militärische Vertheidigung des Forts war bewunderungswürdig angelegt. Man hatte dem Kommandanten Favre diesen wichtigen Dienst anvertraut, der ihn würdig und ehrenvoll vollführte. Seine Energie, seine Umsicht und die strenge Disciplin, die er in diesen Forts handhabte, haben das Meiste zu der trefflichen Vertheidigung der Stadt beigetragen. Herr Favre, alter Soldat aus Afrika, ließ in seinem Dienste als Kommandant der Forts selbst da keinen Augenblick nach, als er erschüttert und an Hand und Kopf verwundet, ohne Vorwurf den gefährlichen Posten einem Anderen hätte abtreten können. An diesem Tage aber blieben nur die Feigen zu Hause! die sich schlugen, schlugen sich wie Helden. Ich brauche nicht von den Frauen zu sprechen, welche auf den Barrikaden ihre Gewehre gleich einem Soldaten abfeuerten; ich brauche nicht von den braven Matrosen zu sprechen, welche sich bis zum letzten Moment so beispiellos schlugen: bei den Batterieen della Cava hat man selbst Kinder gesehen, welche den ganzen Tag über mit Zutragen von Pulver und Kugeln beschäftigt waren, und in dem Augenblick, wo die Kanonier ein wenig Nahrung nahmen, selbst die Geschütze luden, auf den Feind richteten und den Kampf eine Stunde lang allein fortsetzten. Ebenso nennt man eine junge, schöne Mailänderin, welche mit der heldenmüthigsten Unerschrockenheit unter den Vordersten am Kampf Theil nahm. Selbst Priester zogen in ihrer Mönchskleidung, die Muskete im Arm, durch die Straßen, indem sie alle zehn Schritte Halt machten und dem Volk mit einer herzerschütternden, dumpfen, grabähnlichen Stimme zuriefen: „Fratelli, la patria è in pericolo; all' armi! all' armi!“ „Brüder, das Vaterland ist in Gefahr; zu den Waffen! zu den Waffen!“

Genua ist gefallen — Genua wird glorreich auferstehen!

Florenz, den 12. April. Die Republik Toskana ist nicht mehr! Die Reaktion hat vollständig gesiegt. Guerrazzi soll entflohen sein, nach andern Nachrichten gefänglich verwahrt werden. An der Spitze der Regierung stehen fünf angesehene Florentiner, sogenannte Codini. Die Revolution hat nicht mehr gekostet, als die Contusion eines Dragoneroffiziers. (Gradaus.)

Der bayerische Landtag.

München den 17. April. Da ist gestern von der Regierung wieder ein Schreiben gekommen, worin steht, daß die Abgeordneten zum Landtag nicht, wie es vor einigen Wochen geheißen hat, am 21. April zusammenkommen, — sondern erst am 15. Mai in München wieder eintreffen sollen. Ich will versuchen, euch zu erklären, warum die Regierung eure Abgeordneten gar so ungern zu sich kommen läßt. Sie sagt wohl in ihrem Schreiben, daß es deßwegen geschehe, weil in Frankfurt die Sachen noch nicht im Klaren seien, aber das glauben wir nicht so ganz recht, und ich will euch sagen warum.

Es hat sich nämlich die Regierung schon einmal darauf hinausgeredet, daß sie nur deßwegen den Landtag für jetzt nach Hause schickt, weil aus dem Landtage Männer der der Reichsversammlung in Frankfurt sitzen, und diese also nicht in München sein könnten. Aber bedenkt nur, in München sitzen 144 Abgeordnete und fünf sind nur davon in Frankfurt; also ist es schwer, einzusehen, warum der ganze Landtag wegen der 5 fehlenden soll und das arme Land auf die lang gewünschten Gesetze deßhalb noch so lange warten muß. Wenn 5 von den Abgeordneten krank würden, müßte man sich ja auch trösten können. Aber die Regierung fürchtet etwas Anderes. In Frankfurt sind nämlich die Abgeordneten, welche das deutsche Volk im April des vorigen Jahres, nachdem es seine unwürdige und eitele Knechtschaft abgeschüttelt, hingeschickt hat, mit ihrem Auftrage fertig. Damals (im April des vorigen Jahres) war das Volk der Sieger, und es gab den Männern den Auftrag, für das Volk Gesetze und Einrichtungen zu treffen, die zu seinem Glücke und zu Deutschlands Größe nothwendig waren, — ohne Jemanden zu fragen. Die Fürsten, damals schwach, waren froh, so davon gekommen zu sein, und willigten in Alles ein. Jetzt aber ist die Sache anders. Das Volk ist schwach geworden, ist eingeschlafen, und die Fürsten haben während der Zeit hübsch gewacht, vor ihr Schmeichler und Heiser für sich wachen und arbeiten lassen.

Die sagen nämlich, nachdem in Frankfurt die Männer in der Nationalversammlung fertig sind und Einrichtungen und Gesetze gemacht haben, mit denen das deutsche Volk doch wenigstens einen Anfang seines Glücks und Wohlstands machen könnte: «Halt, wir haben auch ein Wort darein zu reden, und behaupten, daß die Gesetze nichts gelten sollen, wenn nicht das davon wegkömmt, was uns an dem allem nicht recht ist.» Ihr könnt schon denken, was daran Gutes bleibt, wenn die Fürsten anfangen davon abzuschneiden. Sie fischen das Schmalz von der Suppe wieder für sich weg. So denkt der König von Preußen, der Kaiser von Oesterreich

und die andern denken auch so. Besonders auch in Bayern behauptet man, daß ohne die Zustimmung zu den Abänderungen, welche die bayerische Regierung beliebt, die in Frankfurt gemachten Gesetze nichts gelten sollen. Die Männer in Frankfurt, denen auf einmal die Augen aufgehen, und die sehen, wie sie hinter's Licht geführt wurden, beharren aber bei dem, was sie einmal gemacht haben und berufen sich auf das Volk, das sie hergeschickt hat. Und nun wird's den Fürsten doch etwas bange. Der bayerische Landtag besteht aber, wie ihr von dem griechischen Anlehen her wißt, über die Hälfte aus solchen, die es mit dem Volke gut meinen (Demokraten), und deßhalb fürchtet die Regierung, daß, wenn diese jetzt zusammenkommen, sie darauf dringen, daß von der bayerischen Regierung gegen die Nationalversammlung in Frankfurt nichts geschehen darf, und deßhalb läßt sie den Landtag lieber nicht eher zusammenkommen, bis sie mit den andern Regierungen darüber übereingekommen ist, wie denn Dinge in Frankfurt am besten ein Ende zu machen ist. Das ist die Sache. Nun will ich die Regierung noch fragen, warum gerade sie etwas vor den andern deutschen Regierungen voraus haben will, denn in Baden, in Würtemberg, in Sachsen, in Hessen und sogar in Preußen sind ja auch die Landstände versammelt, von denen Mitglieder in Frankfurt sitzen. Dennoch werden diese von den Regierungen nicht nach Hause geschickt! Freilich haben diese Staaten kein griechisches Anlehen zu verdauen, und dort haben auch die Pfaffen die Hand nicht so im Spiele, wie in dem armen Bayern.

(Grataus.)

Volksversammlung in Waldsee

Sonntag, am 22. April 1849.

Zwietracht, dieser mächtige Hebel der Aristokratie, hatte auch in Waldsee ihren giftigen Samen gestreut, und schon wucherte das der Freiheit giftige Kraut üppig empor, als zu Waldsee's Heil der gestrige Tag mit einem Mal, was Bosheit und Neid, beschützt durch die finstere Macht der schwarzen Schaud Armerie, erbaute, verwüstete.

Allgemeinen Dank verdient vorzüglich Herr Ziegler; denn wer es weiß, was für Mühe es kostet, auf dem Lande zu wirken, wer es weiß, mit welchen Vorurtheilen man bei den Landleuten zu kämpfen hat, der wird gewiß der unermüdlichen Ausdauer dieses Mannes seine Achtung und Bewunderung nicht versagen können.

Der alte Volksverein wurde als aufgelöst erklärt und in nämlicher Stunde auch noch ein neuer gebildet. Alles drängte sich zum Unterzeichnen; ein festes, neues Band der Liebe und Brüderlichkeit umschlingt jetzt Aller Herzen. — Möchten alle Volksvereine wirken, wie der von Speyer! Möchte aller Hader und jeder Streit gestillt werden durch Bruderliebe, wie es der Volksverein von Speyer in Waldsee vollbrachte.

Finstere Volksfeinde! Schandbuben unserer Zeit! geht nach Waldsee, geht hin auf's Land, geht hin zu dem einfachen Landvolke und seht das Feuer, das aus jedem Auge sprüht, seht die geballten Fäuste, und ihr werdet, ihr müßt abstehen von der teuflischen Unterdrückung des Volkes.

Meinen Mitbürgern zur Beachtung.

In Nr. 9 der Trompete sucht der Bierwirth Wilhelm Niemand dahier meine Aufforderung in Nr. 8 dieses Blattes auf eine Weise abzulehnen, welche eben so lügenhaft als ehrverletzend ist. Er gibt den unter Anderem an, der Anfall habe ihn zur Zeit der Uebernahme der Erd- und Planirungsarbeiten im Bahnhofe zu Ludwigshafen in meine Wirthschaft gelockt und ihn veranlaßt, meine Bürgschaft anzusprechen. Meine Mitbürger werden aus dem, am Schlusse dieses Inserats beigedruckten Vertrage das Handgreifliche dieser Lüge ersehen; dort heißt es im Art. 6, daß ich das, wie schon früher von Niemand und Rollar ausgestellte Blanc-signe — ein Leeres, mit den Unterschriften Niemand's und Rollar's versehenes Stempelblatt — sobald der Vertrag zwischen uns errichtet wäre, zurückzugeben hätte, was sicherlich den Beweis liefert, daß vor dem Vertrage schon Verhandlungen zwischen uns vorausgegangen sein mußten, der Bürgschaftsvertrag daher sein Entstehen keinem Zufalle zu verdanken hatte. Niemand sprach mich nur darum um meine Bürgschaft an, weil er Niemanden fand, der für ihn bürgen wollte, oder die Eigenschaften besaß, die diese Bürgschaft erheischte; zwei Männer, die ich hier nicht namhaft machen will, wurden von der Direktion nicht angenommen, und erst als alle seine Versuche, einen tauglichen Bürgen zu finden, gescheitert waren, kam er zu mir.

Niemand gesteht selbst, daß ich auf sein Ansuchen, Bürgschaft für ihn zu leisten, bereitwillig und freundschaftlich einging; wenn dies der Fall ist, warum lohnt er jetzt meine Bereitwilligkeit und Freundschaft mit Undank und Lügen, die er zu meinem Nachtheile auf die ehrverletzendste Weise unter meinen Mitbürgern ausstreut? Die Summe, für welche ich bürgte, war kein Taschengeld, sie betrug fast 22,000 fl. und machte jedem ein Vermögen aus; es hätte daher dem Wilhelm Niemand wohl angestanden, wenigstens den eingegangenen Vertrag zu halten; bei rechtlich denkenden Männern gilt schon der Wahlspruch: «ein Mann, ein Wort, oder ein H.....;» bei Niemand scheint aber nicht einmal ein geschriebener Vertrag Gültigkeit zu haben. Nach diesem Vertrage hatten Niemand und Rollar Bücher zu führen und diese Bücher, wie sich von selbst versteht, meiner Einsicht zu unterstellen; wo sind aber diese Bücher? und haben sie mir Rechnung gestellt? Ich verlange nur die Einsicht in ihre gewissenhaft und pünktlich geführten Bücher oder sichhaltige Rechnungsstellung; wenn Niemand der rechtlich denkende Mann ist, wie er die Welt glauben machen will, wird er dieses mein Verlangen weigern können? —

Niemand behauptet ferner, daß er die Kosten, in welche ich verurtheilt worden sei, noch nicht erhalten habe. Meine Mitbürger werden wissen, was sie von dieser Behauptung zu halten haben, wenn sie die am Schlusse dieses Inserats beigedruckten Quittungen meines gegnerischen Anwalts lesen werden. Er behauptet, daß ich ihm mehr für Vatergeld schulde, als seine bei mir noch stehende Zeche ausmache — welche, nebenbei gesagt, über drei Gulden ausmacht — während ich eidlich erhärten kann, daß ich in meinem ganzen Leben ein einziges kaltes Bad bei Niemand nahm und ihm dafür in der Wirthschaft von Hasselberger einen Schoppen Wein zu 12 kr. bezahlte.

Es ist wahr, daß ich mit meiner Klage gegen Niemand und Rollar von dem Gerichte abgewiesen worden bin; dies geschah jedoch nicht, weil sie ungerecht war, sondern weil die in dem Vertrage gestellte Bedingung, daß ich an dem allenfallsigen Verluste nicht zu Theil gehe, das Societätsrecht aufhob und keine Klage zuließ. Ist aber dadurch Niemand seines Wortes entbunden, das er mir als Mann gab? und gestand er mir durch seine

Unterschrift auf dem Vertrage und sein Wort bei der Besprechung desselben diese Bedingung nicht zu? Wenn ich dächte wie Niemand, oder überhaupt einer schlechten Handlung fähig wäre, hätte ich nicht jeden beliebigen Gebrauch von dem mir ausgestellten Blanc-signe zu meinem Vortheile machen können?

Ich lasse Euch, meine Mitbürger, in dieser Sache richten, den Wilhelm Niemand aber fordere ich hiermit auf, öffentlich in diesem Blatte die Schmähungen und Lügen zurückzunehmen, welche er in seinem Inserate in Nr. 9 der Trompete gegen mich ausgesprochen hat, oder zu gewärtigen, daß ich ihn deßhalb zuchtpolizeilich belangen werde.

Speyer, den 22. April 1849.

J. A. Dotterer.

Auszug aus dem Vertrage.

Heute, den 23. Januar 1846, sind zwischen Wilhelm Niemand, Bierhalter, Johannes Rollar, Pfründner, einerseits, und J. A. Dotterer, Gastwirth, andererseits, alle drei zu Speyer wohnhaft, folgender Vertrag statt: ꝛc.

Wilhelm Niemand und Johannes Rollar haben die Erd- und Planirungsarbeiten zur Ausfüllung im Bahnhofe zu Ludwigshafen, die sich auf die Summe von 21,545 fl. 26 kr. belaufen, im Submissionswege übernommen.

Da die Unternehmer, der Unthätigkeit halber, noch einer dritteren Person hiezu entweder als solidarischen Bürgen oder Mitunternehmer bedurften, so haben sie sich zu diesem Zwecke den Gastwirth J. A. Dotterer ausersehen, welcher sich unter folgenden Bedingungen als solidarischen Bürgen anerbot:

1) Dotterer leidet an dem allenfalls aus dieser Unternehmung entspringenden Verluste keinen Antheil, der Verlust mag Namen haben, wie er wolle.

2) An dem jedoch hieraus erzielt werdenden Gewinne fällt Dotterer zwei Theile ein, so daß, wenn 300 fl. gewonnen werden, Dotterer 100 fl. bezieht.

3) Da Dotterer sich seines Geschäftes wegen mit der Aufsicht bei der Arbeit eher der Mühe frei, eine befassen kann, so haben Rollar und Niemand für jeden Tag 2 fl. 45 kr. für Zehrung und Mühe in Rechnung zu bringen.

4) Den Unternehmern wird hiebei zur strengsten Pflicht gemacht, ihre Bücher pünktlich und gewissenhaft zu führen und alle Ausgaben durch die Unterschriften der Empfänger bestätigen zu lassen.

5) Dagegen macht sich Dotterer verbindlich, von jeder Anforderung an Niemand und Rollar abzustehen, wenn bei der Unternehmung kein Gewinnst erzielt werden sollte.

6) Sobald der gegenwärtige Akt von allen Theilen unterschrieben sein wird, soll das dem Gastwirthe Dotterer ausgestellte Blanc-signé außer Kraft treten.

So geschehen zu Speyer und in triplo ausgefertigt am Tage wie oben.

Gezeichnet: J. A. Dotterer.
W. Niemand. J. Rollar.

1ste Quittung.

Herr Braun!

In Sachen Rollar und Dotterer sind meine Kosten zu 7 fl. 28 kr. taxirt, für deren Zahlung Sie gefälligst sorgen wollen.

Vorstehende Kosten mit 7 fl. 28 kr. erhalten.

Frankenthal, den 20. Mai 1847.

Für Anwalt Speyer
Schön.

2te Quittung.

In Sachen Niemand, Dotterer und Rollar sind die Kosten taxirt zu 7 fl. 28 kr. Ich ersuche Sie für deren baldige Zahlung Sorge zu tragen.

Frankenthal, den 17. Mai 1847.

Für Anwalt Heintz
F. Müller.

Erhalten obige 7 fl. 28 kr. durch Hrn. Anwalt Braun.

Frankenthal, den 20. Mai 1847.

Für Anwalt Heintz
F. M. Müller.

Für die Angabe des Ganzen

Dotterer.

Mobilienversteigerung.

Montag, den 30. April 1849, Nachmittags 2 Uhr, zu Speyer in dem Hause des Schreinermeisters Fischer in der Jakobsstraße, läßt Adam Sommers Wittwe die nachbeschriebenen Mobilien versteigern, als:

2 Betten mit Bettladen, 1 Schrank, 1 kupfernen Waschkessel, 1 dito Hanfsäck, Spiegel, Tische, Stühle und sonstige Haus- und Küchengeräthschaften.

Reichard, Notar.

Gasthaus-Empfehlung.

Bei herannahender Maimesse erlaube ich mir, meine Gastwirthschaft zum schwarzen Löwen allen meinen Freunden und Bekannten unter Zusicherung von reeller und prompter Bedienung zu empfehlen.

Mannheim, am 19. April 1849.

Ch. Horn.

Anzeige.

Meine Wohnung und Fabrik befindet sich Breitestraße Nr. 272.

C. A. Zimmermann, Buntpapierfabrikant.

Eine Partie Packstückige, Kistchen und Packkörbe von verschiedener Größe werden billig abgegeben bei

C. Hölzel am Domplatz.

Auszug

aus den Civilstandsakten der Stadt Speyer vom 16.—23. April 1849.

Getraut wurden:

Den 19. April. Der Zimmermann Lorenz Zeller mit Anna Margaretha Schlag, beide von hier.

Dens. Der Bildhauer Gottfried Renn von Zweibrücken mit Maria Magdalena Brankner von Landau.

Geboren wurden:

Den 15. April. Dem Taglöhner Franz Ludwig Pfeifer von seiner Ehefrau Maria Katharina Ziegelwalner ein Sohn, genannt Friedrich Wilhelm.

Den 16. Dem Zimmermann Georg Nikolaus von seiner Ehefrau Katharina Wacker eine Tochter, genannt Anna Maria.

Den 17. Dem Weber Johannes Otto von seiner Ehefrau Christina Wachenheimer eine Tochter, genannt Elisabetha.

Dens. Dem Schlosser Johann Georg Feuerstein von seiner Ehefrau Elisabetha Maria Comer ein Sohn, genannt Christian Georg.

Den 18. Dem Bäcker Wilhelm Feldmann von seiner Ehefrau Eva Elisabetha Kabel eine Tochter, genannt Maria Josephina.

Den 17. Dem Taglöhner Georg Hadmaier von seiner Ehefrau Elisabetha Weber ein Sohn, genannt Georg.

Dens. Dem Schuhmacher Carl Jäger von seiner Ehefrau Clementine Felicitas Bärlich eine Tochter, genannt Anna Katharina Elisabetha.

Den 18. Dem Schmied Heinrich Herß von seiner Ehefrau Anna Maria Enceres ein Sohn, genannt Heinrich.

Den 19. Eine Tochter, genannt Elisabetha.

Den 20. Dem Maurerer Georg Zeis von seiner Ehefrau Katharina Wimel eine Tochter, genannt Wilhelmina Elisabetha.

Gestorben sind:

Den 16. April. Andreas Kramer, 5 M. 20 T. alt, Sohn des Bauernwirts Johann Jakob Kramer und dessen Ehefrau Barbara Buchmann.

Dens. Barbara Baum, 73 J. alt, Witwe erster Ehe des zu Kaiserslautern verlebten Ackersmanns Johannes Petsch.

Den 17. Michael Heilig, 7 M. alt, Sohn des Wirthes Joseph Heilig und dessen Ehefrau Maria geb. Ehrmann.

Dens. Jakob Bauer, 1 J. 7 M. alt, Sohn des Taglöhners Michael Bauer und dessen Ehefrau Elisabetha Conrad.

Den 21. Der Schlosser Gottlieb Zick, 69 J. alt, Ehemann zweiter Ehe von Catharina Jern.

Den 21. Andreas, 5 M. alt, dahier geborenes Kind.

Frucht-Mittelpreise.

Kandel. Markt vom 18. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 8 kr. Korn 2 fl. 25 kr. Spelz 3 fl. 15 kr. Gerste 2 fl. 23 kr. Haber 2 fl. 9 kr.

Kaiserslautern. Markt vom 17. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 1 kr. Korn 2 fl. 45. Spelz 3 fl. 2 kr. Gerste 2 fl. 32 kr. Haber 2 fl. 25 kr. Kartoffeln 48 kr.

Neustadt. Markt vom 21. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 37 kr. Korn 2 fl. 44 kr. Spelz 3 fl. 35 kr. Gerste 2 fl. 33 kr. Haber 2 fl. 42 kr.

Zweibrücken. Markt vom 19. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 28 kr. Korn 3 fl. — kr. Spelz 3 fl. 8 kr. Gerste 2 fl. 21 kr. Haber 2 fl. 20 kr. Kartoffeln 50 kr.

Mainz. Markt vom 20. April. Der Malter Waizen 9 fl. 11 kr. Korn 5 fl. 57 kr. Spelz -- fl. — kr. Gerste 3 fl. 5 kr. Haber 5 fl. 56 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

16.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 11. Samstag, 28. April **1849.**

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Gediegene Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die kreuzseitige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeldlich aufgenommen. — Abonnementspreis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Philipp Buckel, bei Buchbinder Mosk oder dem Redakteur Eduard Herzog abzugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der König von Bayern hat sich in einer Note an die Centralgewalt förmlich geweigert, die Reichsverfassung anzuerkennen und sich derselben zu unterwerfen!!

Stuttgart. Der König hat, da selbst das Militär ihn nicht unterstützen zu wollen schien, nachgegeben und die deutsche Reichsverfassung einschließlich des Kapitels über die Reichsoberhauptsfrage und mit dem Wahlgesetz angenommen. Für den Fall des Widerstrebens war aber auch das Ministerium entschlossen, die erste Kammer aufzulösen und in Gemeinschaft mit der zweiten eine Regentschaft zu ernennen.

Frankreich.

Paris, 20. April. Man schreibt aus Toulon vom 15. d.: Die Truppen werden morgen auf der Dampfflotille eingeschifft, um gegen Rom gefahrt zu werden. Die abgehenden Offiziere erhielten gestern Abend von ihren Kameraden ein Abschiedsbanket, wobei die Marseillaise, der Chant du Départ und andere revolutionäre Lieder gesungen wurden. Man stieß auf den Sieg der Römer über die Oesterreicher an, und die zahlreich anwesenden Arbeiter antworteten mit dem Rufe: »Es lebe die Armee! Es lebe die sozial-demokratische Republik!« Die Offiziere und Soldaten werden nicht wenig über den Aufschluß erstaunt sein, daß sie die Waffen gegen die italienischen Republiken ergreifen sollen. Das Schönste wäre, wenn die Franzosen den Kostbeuteln auf den Kopf schlügen, statt ihnen zu helfen.

Ungarn.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze sind sich so widersprechend, daß es wirklich schwer fällt, den richtigen Stand der Dinge in Ungarn anzugeben. Das übrigens steht fest, daß es mit Oesterreichs Hoffnungen auf Ungarn gar trübe aussieht. Die Berichte der österreichischen Generäle bleiben nun ganz aus, und nur die Standrechtsblätter sind es, die von Zeit zu Zeit, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen, einige Lügen auftischen. Bei Gran fand am 14. eine Schlacht statt (von der wir schon berichteten), die, wie aus den Standrechtsblättern selbst zu entnehmen ist, zu Gunsten der Ungarn ausfiel. Der »Lloyd« gesteht, die dortige Niederlage sei eine bedeutende gewesen und Görgey marschire jetzt auf Komorn. Andere Blätter wollen wissen, Görgey sei nach dem Treffen bei Gran die Gyöpel hinauf nach Ipolysag gezogen, um den Hülfstruppen der Oesterreicher, die unter General Wehlgemuth aus Neutra kommen, die Vereinigung mit dem Hauptheere unmöglich zu machen. Zu demselben Zwecke soll auch eine Abtheilung von 30,000 Mann unter dem Befehle des Generals Vogel vom Hauptheere Dembinski's nach Kaschau aufgebrochen sein und schon in Miskolcz stehen. Die Allg. Ztg. erzählt, das Gefecht am 16. vor Pesth sei von den Ungarn begonnen worden, um den Abmarsch dieses Corps zu maskiren; wahrscheinlicher aber ist, daß die Oesterreicher, als sie vom Abmarsch der 30,000 Mann erfuhren, einen Angriff auf den Rest des Heeres unternahmen, aber wie die Allg. Ztg. sagt, am Ende des Gefechts wieder in ihre frühere Stellung (dicht vor Pesth) zurückkehrten, also geschlagen wurden. Hiebei machten die Ungarn 800 Mann Uhlanen nebst dem ganzen Generalstab dieses Regiments zu Gefangenen. — Die »magyarische Insurrection«, ruft die erschrockene »Allgemeine,« ist jetzt eine polnische; sie bedroht jetzt mehr als je auch Polen, Rußland und die Fürstenthümer, wo mehr Zündstoff angehäuft ist, als man im Westen Europa's glaubt und weiß.

Bürger!

Ein wichtiger Augenblick ist gekommen. Wie jene denkwürdigen Ereignisse des Vorjahres, die Beseitigung einer Maitressenherrschaft und die Durchsetzung der volksthümlichen Begehren, in Eure Hände gelegt waren, so könnt Ihr auch jetzt vielleicht wieder ein entscheidendes Wort in die Waagschaale werfen, indem es sich handelt um die Anerkennung

der deutschen Reichsverfassung und um die friedliche Gestaltung unserer deutschen Revolution. Bayerns Ausspruch ist hierüber entscheidend für die Geschicke Deutschlands. Eine glorreiche Geschichte des deutschen Volkes, oder Bürgerkrieg und innere Zerfleischung ist die Wahl, die Ihr bei dieser Frage habt. **Ermannet Euch, ermannet unsere Regierung!**

Eine schöne Pflicht liegt Euch ob. Deutschland würde sie Euch einst lohnen mit dem Ruhme seiner Geschichte!

Man hat Euch bei den Ereignissen des Vorjahres nachgesagt, daß Euch Eure Weiber, daß Euch der schnöde Eigennutz nur getrieben; zeigt nun, daß Ihr jederzeit fähig seid, zur eignen Ehre und aus eigenem Patriotismus aufzutreten!!

(Beadaus.)

Volksversammlung in Philippsburg.

Nächsten Sonntag, den 29. April, Mittags 12 Uhr, findet in Philippsburg eine Volksversammlung statt zur Besprechung unserer gegenwärtigen Zustände und namentlich der Volksvereine, zu welcher alle Freunde der Volkssache hiermit eingeladen werden.

Philippsburg, 23. April 1849.

Eine Anzahl Bürger.

Kurzgefaßte Naturgeschichte der Pinsvereine.

Die Pinsvereine gehören zu den wiederkäuenden Säugethieren ohne Gebiß, nähren sich von dürren Flugblättern und sind nur in sehr geringem Grade fortpflanzungsfähig. Mit den Katzen haben sie das Heulen im März, mit den Hunden das Apportiren auf den Wink ihres Herrn, mit den Raben die Liebe zum Gold, mit den Krebsen die Liebe zum fortschreitenden Rückschritte, mit den Dohlen das ängstliche Flattern um die Kirchen, mit den Ochsen und welschen Hahnen Abscheu gegen die rothe Farbe, mit den Wölfen den üblen Geruch und die Furcht vor Schieß-Gewehren, mit den Eulen die Scheu vor dem Lichte, mit den Blindschleichen das Kriechen im Staube gemein.

Nagende Frage.

(Eingesendet.)

Verdient ein Polizeidiener, z. B. der Polizeidiener Roll, Achtung, wenn er sogar am Charfreitage Morgens seine Spielleidenschaft so wenig bezähmen konnte, daß er des guten Beispiels wegen am gedachten Tage in einer öffentlichen Wirthschaft Karten spielte um Geld?

.....l.

Panorama auf dem Altpörtel.

(Michel kemmt sich am Thorbogen des Thurmes; es kommt ein Reisender von der Eisenbahn.)

Reisender. Sagen Sie mich, können Sie mich nicht die Merkwürdigkeiten von Speyer zeigen?

Michel. Warum dann nit; wollen se die lebendige oder andere sehn?

Reisender. Bin kein Freund von Menagerien; zeigen Sie mich die Gebäude, Anstalten und dergleichen.

Michel. Ei, do wolle mer do uf de Altbertel gehn; do kennen mer die ganz Stadt sehe.

Reisender. Nun ja, das bin ich ganz zufrieden.

(Sie gehen in den Thurm.)

(Oben im Innern des Thurmes.)

Michel. Do sehen se die erst Merkwerdigkeit, so e Latern henn se gewiß noch nitt gsehn; die Glaser sin roth, un es braucht ener e ganzi Vertelstund, bis alle Lichter brenne. Der Luft, der selle mol an der Fasenacht durchgebrennt isch, hot se mache lasse un die Stadt hot se bezahlt.

Reisender. Du mein Gott, was thut man denn mit dieser Spektakel-Laterne?

Michel. Sie soll als am Altbertel nausg'henkt werre, wann's brennt.

Reisender. Ei du mein Gott, die kann man ja gar nicht hinaushängen, sie ist ja zu groß.

Michel. Des isch jo die Merkwerdigkeit, daß mer se nit naushenke kann. Wann's halt berennt, kann mer se ansteckt, un do kenne die Leit ruf gehn un kennen se sehn. Jetz kommen se mol uf die Gallerie raus, do will ich Ihne erst Merkwerdigkeiten weise.

(Auf der Gallerie.)

Michel. Dort vorne isch der Dom; es isch das größt Gebäu hie; jetzt werd er gemolt, un wonn mer e Trinkgeld bezahlt, kann mer's sehe. Vor em Dom war als der Freiheitsbaum gestanne, der isch gleigt worre, wie mer e Republik ware, wie mer sin bayrisch worre, isch er raus gemacht worre; ich glab aber, es werd bald e neuer gsetzt.

Reisender. Das ist schön; was ist denn neben dem Dom? sagen Sie mich.

Michel. Do isch allerhand. Gege de Hasepfuhl zu isch die Affra-Kappel, wo e braver Kaiser siebe Jahr lang unbegraben gelegen hot, weil en hen die Pfaffe gebannt g'hat. Er hot nämlich de Papst abgesetzt g'hat. Der nämlich Kaiser hot de Dom ausgebaut; drumm hen em a die Pfaffe so gelohnt. Sehen Se, wie vor zwe Jahr die Affra-Kappel isch renovirt worre, hab ich drin g'schafft, und do isch vun de Steuer deß Papier do runner gfalle. Deß lesen se e mol, deß paßt ganz druf. (Er gibt dem Reisenden ein Papier.)

(Der Reisende liest Folgendes:)

O du edler Nazarene!
Auserwählter Gottessohn!
Es entfiel dir manche Thräne
Ueber deine Religion.

Wenn du kämst zu uns hernieder
Und würdst schlechte Pfaffen sehen,
Wie durch diese Satansbrüder
So viel Unglück ist geschehen.

Wie so Mancher muß verschmachten!
Wie ward so Mancher hingerafft!
Der Kluge muß die Braut verachten,
Die Böses nur bei uns geschafft.

O wie viele, viele Thränen
Wurden, ach! durch sie erpreßt,
Wenn sie ärger als Hyänen,
Wenn sie würgten wie die Pest.

O wie viele unserer Brüder
Mordeten die Pfaffen schon;
Doch sie hielten es für bieder,
Es galt Jesu Religion.

Sie thuen sich in Demuth hüllen,
So fromm, so schlau und so gelind,
Blos um ihre Sack zu füllen,
Die doch nicht zu füllen sind.

Sich bereichern in Millionen,
Das ist ihre Religion;
Um das Schlechte zu belohnen,
Sprechen sie dem Höchsten Hohn.

Komm, o Heiland, komm hernieder,
Nimm das schwarze Heer zu dir
Und befrei uns von den Heiden;
Danken werden wir dafür.

Thu' den Cerberus mitbringen,
Dankbar werden wir dir sein;
Will er sie nicht All' verschlingen,
Fahr' den Rest in Himmel h'nein.

.....r.

Reisender. Das ist ganz gut; ich will mich das Ganze notiren. Sagen Sie mich, was ist denn das für ein vierstöckiges Gebäude links am Dom?

Michel. Deß isch der Trutzpaff; deß isch gebaut worre mit Fleiß, daß die Paffe nit von der Platz hinnerem Dum her uf die Marktfisch heum sehe kenne; drum hest's Trutzpaff. Dann früher hei mer die Paffe noch weniger leide kenne, als jetz. Aber jetz isch a genuck; sunst werd der Trumpeter bös.

(Er beugt sich über die Gallerie und ruft in die Stadt herab: Bis Mittwoch kennt ihr das annere hore vum Rathhaus, vun der Füllerwed, vun der Gewerbschul, vum Freihafe un von all dem annere viele Zeugs.

Die Freiheit

Die Freiheit ist kein Königsweib
Mit goldgekrönter Stirne,
In Lumpen hüllt sie noch den Leib,
Die vielverstehne Dirne.
Sie sitzt nicht im hohen Rath,
Der Worte macht statt Thaten;
Die Freiheit schleicht auf dem Pfad
Verlassen und verrathen.

Sie ist auch keine Herrenmaid,
Mit Rosen in den Haaren;
Die Freiheit geht, zum Kampf bereit,
Am Arm der Proletaren,
Sie ist ein Weib getreu und gut,
Und hält die Büchsen laden,
Pflanzt ihr Panier mit Löwenmuth
Hoch auf die Barrikaden.

Die Freiheit ist des Volkes Kind,
Dem bleibt sie treu ergeben,
Und lebt mit ihm in Sturm und Wind,
Und wagt mit ihm ihr Leben.
Es taucht keinen Heil'genschein
Und mögt ihr sie auch tadeln,
Sie ist gemein und bleibt gemein
Und läßt sich nimmer adeln.

Nun, seit es stets im Westen tagt,
Will sie französisch lernen;
Obgleich dieß vornehm ist, behagt
Es nicht den deutschen Sternen.
Doch sie steht hehr in niedrer Tracht
Und wäget die Geschicke,
Und ruft: ihr Männer in die Schlacht!
Vive, vive la republique!

An die akademische Legion in Wien.

Hurrah! — Es winkt ein neuer Kampf zu neuen Heldenthaten,
Dieweil die blut'ge Freiheitssaat vom März noch nicht gerathen,
Gegeben ist das Sturmsignal zur Revolution
Und kampfgerüstet steht bereit die Wiener Legion.

Vom hohen Stephansthurme weht die deutsche Tricolore,
Die Kugel pfeifet hart vorbei an manches Kriegers Ohre;
Dort in den Straßen baut man die Barrikaden schon
Und mit geladner Büchse harrt die Wiener Legion.

Wiewohl mit jedem Augenblick sich mehren die Gefahren,
Es bangen sich denselben nicht die jugendlichen Schaaren;
Gerade wählen sie den Ort, wo sie am meisten droh'n;
Denn für das Höchste streitet ja die Wiener Legion.

Hurrah! — Es heulet furchtbar laut vom hohen Stephansthurme
Der Glocke Ton, er ruft das Volk zum heil'gen Kampf, zum Sturme.
Es ziehn die Kämpfer rasch herbei und die Soldaten flieh'n,
Denn unaufhaltsam dringt voran die Wiener Legion.

Und so beginnt der neue Kampf, die neuen Heldenthaten
Der jungen Schaar im offnen Feld und auf den Barrikaden;
D'rum schall', o Lied, aus meiner Brust in hehrem Jubelton,
Und nenne preisend du mein Lied die Wiener Legion.

Die Legion, die sich bewährt in vielen Freiheitsschlachten,
Durch deren Wort am Donaustrand die Völker erst erwachten,
Auf deren Wink gewackelt hat so mancher Fürstenthron, —
Die ruhmgekrönt allüberall, die Wiener Legion.

Sie kämpfte tapfer, kämpfte treu in heißem Pulverdampfe,
Und hat ihr edles Blut vergossen im ehrenhaften Kampfe;
Hurrah! sie gibt um keinen Preis Verräthern mehr Pardon,
Ist frei und wild, Tscherkessen gleich — die Wiener Legion.

Doch als der Schlächter Windischgrätz die große Stadt erstürmet,
Da wurden von der Heldenschaar die Leichen aufgethürmet.
Allein, wie er gekämpft, so starb voll Muth der deutsche Sohn,
Und noch im Tode war sie frei — die Wiener Legion.

Nun sind für kurze Zeit gelöst der Krieger schöne Bande:
Denn meistens leben sie zerstreut im deutschen Vaterlande.
Jedoch Geduld, du Henkerfürst, die Zeit bringt deinen Lohn;
Die Rache glüht im Busen noch der Wiener Legion.

Die Fahnen werden wieder einst vom Kirchenthurme wehen,
Dann wird das Fürstenregiment gewiß zu Grabe gehen!
Und mit dem neuen Sturmsignal zur Revolution
Tritt frischen Muths in Reih' und Glied die Wiener Legion.

Dann gelten nur der Republick die kühnen Waffenthaten,
Dann werden wonnig auferblüh'n die schönen Freiheitssaaten,
Dann schallt ein Lied aus meiner Brust in hehrem Jubelton,
Und preisend wird darin genannt — die Wiener Legion.

(Gradaus.)

Auf die Erwiederung der Trompete in Nr. 10.

Detterer erklärt, wir hätten keinen Bürgen bekommen können, wenn er nicht gewesen wäre, das ist eine Unwahrheit. Er spricht so groß von der Summe seiner Bürgschaft, als hätte er in Gefahr gerathen können, das wäre ja höchst unmöglich von seiner Seite. Wir Mellar und Niemand haben ihm ja schriftlich gegeben; also war seine Person blos als Formalität. Es ist mir leid, anstrempeten zu müssen, daß bei der Ueberrechnung in Ludwigshafen über viertausend Gulden verloren gegangen sind, und Detterer hat an seiner Bürgschaft nicht den Werth von einem Kreuzer zu verlieren gehabt. Was die Bücher anbelangt, sind diese durch einen Dritteren geführt und pünktlich geführt worden. Wenn Detterer nur ein einziges Mal nach Ludwigshafen gekommen wäre, da hätte er die Bücher einsehen können. Ist er noch gewinnsüchtig, so kann er nach Ludwigshafen sich begeben in die Unglücksgrube und sich dort den Gewinnst holen. Was die ausgelegten Kosten anbelangt, das wollen wir ihm deutlich nachweisen; für die, wo er Quittung hat, gehören nicht zu den Unserigen. Detterer hat den Prozeß verloren, also muß er auch unsere Kosten bezahlen.

Was die zweite Forderung wieder anbelangt, sagt Detterer: er wäre mir nur ein Bad schuldig; das ist nicht wahr, denn er hat öfters bei mir gebadet, und hat mich jedesmal mit dem Gewohnheitswort L..... bezahlt, mit dieser Münze aber kann ich keinen Gebrauch machen, und daß er mir dafür einen Scheppen bezahlt haben sollte, das wäre höchst schmutzig von ihm. Detterer verlangt in der vorigen Trompete, wo er mich als Lügner hinstellte, es wären nicht zwei Gulden und etliche Kreuzer, sondern drei Gulden ꝛc. ꝛc. Noch habe ich die Rechnung in den Händen, daß es nicht mehr ist, als ich angegeben habe. Auch darin kann man seine Gewissenhaftigkeit sehen. Dies ist unsere letzte Erklärung in der Trompete, wenn er noch etwas haben will, so stellen wir es ihm frei, mich aber aus Leide zu verklagen.

Mellar. Niemand.

Gegeben von Geo. Steiner, Rheinmüller in Speyer, bei dem Tode seiner Mutter.

Ist Ihr Leib dem Staub zerfallen,
Lebt doch Ihre Seele noch;
Und die geht aus diesen Leiden
Zu des Himmels höhern Freuden
Aus der jammervollen Welt
In des Himmels Sternenzelt.
Wo sich gute Thaten lohnen,
Dort bei Gottes höchsten Thronen,
Dort nur wohnt der wahre Frieden,
Wenn wir sind von hier geschieden,
Dort werden wir uns wieder sehen,
In jenen schönen Himmelshöhen.
Ehrfurchtsvoll an deinem Grabe
Sieh' ich heute tief gerührt,
Und vergieße Herzensthränen,
Was nur edle Menschen ziert.
Ich wünsch' allen Erdenkindern
Eine Mutter so wie Du;
Denn durch deinen Fleiß hienieden
Floß uns Gottes Segen zu.
Ich fühl' mich bei deinem Tode
In mir selbst des Vorwurfs frei;
Ich war dankbar Dir im Leben,
Und am Grabe bleibt's dabei,
Und es wird auch noch kein Segen
Mir noch bleiben in der Welt,
Bis wir einst uns wiedersehen
In des Höchsten Sternenzelt.

Eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, einer Kammer nebst Küche, verschlossenem Keller und Speicher, ist sogleich zu vermiethen und zu beziehen bei Felix Meyschelder, in der Wormser Straße.

Anzeige.

Der Unterzeichnete eröffnet heute wieder seine Sommerwirthschaft.
Speyer, den 28. April 1849.
Ludwig Gaab.

Wirthschafts-Eröffnung.

Unterzeichneter beehrt sich, seinen Freunden und Gönnern die ergebenste Anzeige zu machen, daß er Sonntag den 29. April in dem Hause der Wittib Walter in der Wormser Straße seine Wirthschaft eröffnet. Mein Bestreben wird dahin gehen, meine mir günstigen Gäste vollständig zu befriedigen. Indem für gute Speisen und Getränke bestens besorgt sein wird, ladet zu recht zahlreichem Besuche höflichst ein

Wilhelm Wannewisser.

Jeden Montag gebackene Fische in der Wirthschaft von

J. Weber.

Lehrlingsgesuch.

Bei Schuhmacher Wurzinger kann ein junger Mensch in die Lehre treten.

Bierkeller.

Sonntag den 29. April eröffne ich meine Sommerwirthschaft und Dienstag den 1. Mai Bock.
Martin Moos.

Gutes Wiesenheu verkauft

G. Gund.

Wein über die Straße zu 5 und 6 kr. per Lit. bei G. Gund.

Mobilienversteigerung.

Montag, den 30. April 1849, Nachmittags 2 Uhr, zu Speyer in dem Hause des Schneidermeisters Fischer in der Jakobsstraße, läßt Anna Sommers Wittwe die nachbeschriebenen Mobilien versteigern, als:

2 Betten mit Bettladen, 1 Schrank, 1 kupfernen Waschkessel, 1 dito Handfaß, Spiegel, Tische, Stühle und sonstige Haus- und Küchengeräthschaften.

Reichard, Actar.

Bei Geometer Gaab ist eine Wohnung im obern Stocke zu vermiethen.

Gasthaus-Empfehlung.

Bei herannahender Maimesse erlaube ich mir, meine Gastwirthschaft zum schwarzen Löwen allen meinen Freunden und Bekannten unter Zusicherung von reeller und prompter Bedienung zu empfehlen.

Mannheim, am 19. April 1849.

Ch. Horn.

Eine Partie Packstühle, Kistchen und Packkörbe von verschiedener Größe werden billig abgegeben bei

C. Hölzel am Demplatz.

Rheinbad-Eröffnung.

Vom 1. Mai an eröffnet der Unterzeichnete seine Rheinbad-Anstalt. Da derselbe keine Kosten gescheut und seine Badanstalt in der Art konstruirt hat, daß nichts, was Bequemlichkeit, verbunden mit Reinlichkeit u. s. w., zu wünschen übrig läßt, so hofft er um so mehr auf zahlreichen Zuspruch, da nicht allein alle möglichen Arten von Bädern genommen werden können, sondern auch die Badpreise so gestellt sind, daß sie gewiß jedem seine Anstalt Besuchenden entsprechen werden.

Badpreise.

Ein ganzes Abonnement	à 30 Billets		8 fl.
Ein halbes „	à 15 „		4 fl.
Einzelnes Bad			18 kr.

Wilhelm Niemand.

In dem ehemaligen Ries'schen Hause in der Jakobsstraße ist der zweite Stock zu vermiethen. Das Nähere bei

A. Krieg Wittib.

Frucht-Mittelpreise.

Kaiserslautern. Markt vom 24. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 6 kr. Korn 2 fl. 52. Spelz 3 fl. 5 kr. Gerste 2 fl. 45 kr. Haber 2 fl. 21 kr. Kartoffeln 50 kr.

Zweibrücken. Markt vom 26. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 28 kr. Korn 3 fl. 3 kr. Spelz 3 fl. 9 kr. Gerste 2 fl. 25 kr. Haber 2 fl. 28 kr. Kartoffeln 1 fl.

Speyer. Markt vom 21. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 35 kr. Korn 2 fl. 38 kr. Gerste 2 fl. 23 kr. Spelz 3 fl. 16 kr. Haber 2 fl. 16 kr.

Landau. Markt vom 21. April. Der Zentner Waizen — fl. — kr. Korn 2 fl. 57 kr. Spelz 3 fl. 3 kr. Gerste 2 fl. 39 kr. Haber 2 fl. 5 kr. Kartoffeln 51 kr.

Worms. Markt vom 19. April. Der Malter Waizen 9 fl. 4 kr. Korn 5 fl. 9 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 4 fl. 8 kr. Haber 2 fl. 45 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

Die

Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 12. Mittwoch, 2. Mai 1849.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Gerichtliche Beilagen werden aufgenommen und auf Verlangen beigelegt. — Inserate aller Art werden die dreimalige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeldlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 32 kr., vierteljährlich 16 kr. — Pränumerationen beliebe man bei Herrn Buchhändler Meus oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben. Beschwerden wollen bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Der Redakteur der Trompete seinen Lesern.

Und wenn mir Peru's Reichthum, wenn mir die Schätze Deutschlands bis auf den schlechtesten Kreuzer zu Füßen gelegt würden, werde ich bei meinem Wahlspruche bleiben: Alles durch und für das Volk.

Eduard Heren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

München, am 26. April. Den Sünden ist der Staat nun geöffnet. Die bayerische Regierung hat ihr geheimnißvolles Schweigen gebrochen, den ruhigen Widerstand gegen die deutsche Einigung aufgegeben. Sie hat erklärt:

> „Die bayerische Regierung erkennt die von der gesetzgebenden Nationalversammlung in Frankfurt beschlossene Verfassung nicht an.“

Die vom Volke berufene Versammlung soll „auf Vereinbarung eingehen“ d. h. sie soll sich von ihrem Werke (der Reichsverfassung) das Beste wegschneiden und censiren lassen, wie es der „Gn...“ der Regierung etwa beliebt.

Die Nationalversammlung hat aber bereits beschlossen, von der einmal fertigen Reichsverfassung Nichts abnehmen zu lassen. Die bayerische Regierung sagt weiter:

> „Sie kann die Beschlüsse derselben nicht als bindend anerkennen und — muß jede Verantwortung der sich daraus ergebenden Folgen (!) von sich weisen.“

Heißt das nicht auf gut deutsch, daß die bayerische Regierung bereit ist, gegen ihr freiheitsliebendes und auf seinem guten Rechte beharrendes Volk gebrauchen werde? Oder will sie die Vertreter aus Frankfurt jagen?

Mag es sein, wie es will, das Volk muß seinen souveränen Willen aussprechen.

Eingedenk der heiligen Pflicht gegen seine Brüder im übrigen Vaterlande — eingedenk der ruhmvollen Vergangenheit — eingedenk des Urtheils seiner Kinder und Enkel, mag das Volk von München noch auf dem gesetzlichen Wege das Ministerium auf eine andere Bahn bringen.

Es gibt Worte, welche das Leben oder den Tod der Völker enthalten. Ein solches Wort des Völkerrechtes ist das der Regierung, und wir müssen ihm das gewichtige Wort des Lebens entgegenhalten.

Es gibt Augenblicke, welche über die Zukunft des menschlichen Geschlechtes entscheiden. Ein solcher ist gekommen.

Durch die Nichtanerkennung der deutschen Verfassung tritt unsere Regierung dem Bewußtsein des Volkes, dem Drange nach Einheit hindernd in den Weg. Oder heißt: die Nationalversammlung als nicht hindernd ansehen, etwas Anderes, als eben den Deutschen von Deutschen loszureißen? — Heißt es etwas Anderes, als ein Bündniß schließen mit den Kroaten und Serbschanern? — Etwas Anderes, als die Souveränität der Nation vernichten? — Etwas Anderes, als dem Willen des Volkes Hohn sprechen, welches durch seinen gesetzlichen Ausdruck (die Kammer) bereits gesprochen hat? Nein!

Darum ist der ein Feind des Vaterlandes, der jetzt feig seine Hände in den Schooß legt.

Seht nach Würtemberg! Dort hat der eiserne Wille des Volkes, das feste Beharren auf seinem Rechte, Alles durchgesetzt. Sollte Bayern es weniger können? Nein! Nur durch Einigkeit, durch gemeinsames Handeln werden die hiesigen Bewohner dem Lande einen großen, ewig denkwürdigen Dienst erweisen, die Freiheit retten und den Bürgerkrieg abwehren!

(Gradaus.)

Speyer. Die fürstliche preußische und russische Hyder erhebt stolz ihre Köpfe in ganz Deutschland;

ihre Rachen speien Kartätschen aus und die Zähne sind die Bayonette. Bürger! Deutsche! Nehmt ein Exempel an Herkules, der, wie die Sage sagt, die Hyder (eine Schlange mit sieben Köpfen) erlegte. So oft er einen Kopf abhieb, wuchs ein anderer; der Kampf war verzweifelt, und Herkules wäre am Ende doch unterlegen, wenn er nicht Hülfe von einem Freunde erhalten hätte, welcher die Stelle der abgehauenen Köpfe mit Feuer brannte. Darum, Deutsche! darum, Brüder! unterstützt einander; denn blos, wenn ihr die einzeln Kämpfenden unterstützt, kann die fürstliche preußische und russische Hyder erlegt werden. Die Zeit drängt, der Kampf hat begonnen; zeigt, daß Herrmann's Geist in Euch lebt; laßt Deutschland nicht untergehen! Die Nachwelt soll uns segnen und nicht fluchen. Es lebe Deutschland!

Volksversammlung in Philippsburg

am 29. April 1849.

> Des Volkes Recht.
> Der Zwingherrn Tod,
> Nicht wieder Knecht,
> Sei uns Gebot.
>
> C. H....

Bald wird das große doppelte Ziel erreicht sein, an welchem einen das Ungeheuer fürstlicher Ungebundenheit zerschellen wird, und an welchem zweien das Glück, die Freiheit und die Einigung des deutschen Volkes geboren werden.

Die Volksversammlung in Philippsburg war nicht allein großartig durch die Menge der Anwesenden von diesseits und jenseits des Rheines, sondern auch imposant durch ihr festes Auftreten und ihre würdevolle Haltung. Acht Redner sprachen zum Volk, Alle wurden aufmerksam gehört; vorzüglich war es der Abgeordnete Sachs, welcher sich durch das Feuer seiner Rede auszeichnete.

Von Speyer, von Germersheim, von Heidelberg, von Mannheim, aus der ganzen Gegend überhaupt waren deutsche Männer versammelt, um sich zu berathen, um abzuhelfen dem Drucke unseres armen Vaterlandes.

Hier zeigte sich die wohlthätige Wirkung der Volksvereine; hier wurde auf's Neue der Beweis geführt und geliefert, daß blos durch die größere Ausdehnung der Vereine unser Vaterland gerettet und die Barbaren verjagt werden können.

Frankreich gegen Rom.

Der Schlag ist gefallen. Die republikanischen Soldaten von Frankreich werden gegen die römische Republik in's Feld ziehen — um in Rom die Monarchie wieder aufzurichten, den Pabst in seine Herrschaft einzusetzen! Ja, es ist so, es ist wirklich so. Die französische Nationalversammlung hat es beschlossen, am 16. April, mit 395 gegen 283 Stimmen! Genua, Brescia, Parma, Toskana sind gefallen durch die Henkershand der Oesterreicher, Rom wird fallen durch Frankreich. Frankreich, die Republik im Wetteifer mit Oesterreich in der Unterdrückung der Völker, in der Zerstörung der Republiken! Schmach und Schande über diese Verräther, die den Namen der Republik entweihen mit dem Verrath an den Völkern. Ist das die Republik, die das Volk von Paris erkämpft hat im Februar? Sind das die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Nationen? Nein, Ihr lügt, Ihr Henker, die Ihr Euch heute noch Republikaner, französische Republikaner nennt, Ihr schändet diesen großen Namen. Die Republik ist in Frankreich gefallen, verwundet durch die Schwäche der Februarregierung, gefallen in der Junischlacht. Frankreich ist heute eine Monarchie.

Wer hätte es gedacht, Odillon Barrot, der Minister Louis Philipps, ist heute Minister von Frankreich und Thiers und Guizot lauern auf seinen Posten! Ihr edlen, hochherzigen Proletarier von Paris, als Ihr den Thron des flüchtigen Königs am Fuße der Junisäule den Flammen übergabt, Ihr glaubtet die Monarchie vernichtet und liefet eure Henkersknechte frei davonziehen. Und die provisorische Regierung ließ die untergeordneten Werkzeuge der Monarchie, die Beamten der Provinzen in ihren Stellen. Ein Versuch Ledru-Rollin's, sie zu entfernen, scheiterte an dem Widerstande der Majorität der provisorischen Regierung. Unter der Leitung der königlichen Beamten, unter ihrem Einfluß, ihren Drohungen, ihrem Betrug hat das Volk seine Nationalversammlung gewählt, die Republik verrathen und geschändet. Oder glaubt Ihr, daß das französische Volk, dessen Grund und Boden dem größten Theile nach den Legitimisten, den Königlichen gehört, frei gewählt habe, daß das Proletariat des Landes (und das ist die Mehrheit der Nation) dem Terrorismus seiner Brodherrn habe entgehen können? Es ist gelungen. Die Mehrheit der französischen Nationalversammlung ist nicht republikanisch, sie ist monarchisch. Man wende uns nicht ein, sie habe eine republikanische Verfassung geschaffen; diese Verfassung ist keine republikanische. Der Präsident mit seinen verantwortlichen Ministern ist nichts Anderes als ein konstitutioneller König. Ihr nennt ihn zwar „verantwortlich,“ aber er verfügt über die bewaffnete Macht, über die Armee, und das genügt, seine Verantwortlichkeit zur Phrase zu machen.

Also dieselben französischen Fahnen, die einst glorreich wehten bei Arcolt und Mantua, bei Castiglione und Arcole, die werden jetzt Frankreichs Soldaten zum Henkersdienst gegen die römische Republik führen! So will es Frankreichs monarchische Regierung. Die republikanische Larve ist gefallen, das franz. Heer wird Brüderschaft trinken mit den schwarzgelben am Grabe der römischen Republik.

Wird die Armee, wird das Volk in Frankreich auch dieses noch ertragen? Wir sagen: Nein! denn wir glauben an die Ehre und die Revolutionskraft des französischen Volkes. Macht Eure Rechnung mit dem Himmel ab, Ihr Herren von heute am Staatsruder in Paris! Eure Maß ist voll. Eilen Sie sich, Herr Guizot, daß Sie noch bei Zeiten nach Paris kommen, damit Sie dem Volksgerichte, dem fürchterlichen, das Ihrer und Ihres Gleichiers harrt, nicht entgehen. Das siegreiche Volk hat im Februar die politische Todesstrafe abgeschafft. Ihr habt sie wieder eingeführt; Ihr habt zwei Junikämpfer auf's Schaffot geführt, das Volk wird Eure Maßregel adoptiren. Ihr habt sie schlau berechnet, diese französische Intervention zur Wiedereinsetzung des Papstes; Ihr zählt auf das katholische Volk und hofft, daß es bei seinen Wahlen Euch seine Stimme gebe. Ihr werdet Euch nicht schlechter verrechnen, als Herr Cavaignac, der den Pabst nach Frankreich zu führen versprach, um Stimmen für seine Prancerei zu erwerben. Die Arbeiter der Städte, die Armee sind empört gegen Euch, und das Landvolk ist durch die Wahl Eures Louis Napoleon nicht satt geworden. Euer Verrath wird zum Heile Europa's werden und zu Eurem Verderben. Ihr interveniert gegen die Freiheit Italiens, die Revolution wird gegen Euch intervenniren. Frankreich wird seine rettenden Waffen den Unterdrückten Italiens leihen. Und wenn der letzte Oesterreicher am Po verscharrt ist, wenn der Huf des letzten feindlichen Reiters den Boden Italiens geschändet hat, dann wird das franz. Volk auch mit denen Abrechnung

halten, die sey mit den Schändern seiner Ehre sich verschworen haben, mit den Häuptern der wieder aufgerichteten heiligen Allianz.

Die Intervention des französischen Ministeriums und seiner Nationalversammlung gegen die französische Republik ist der Anfang des Endes. Die rothe Republik, die Republik der Intervention des französischen Volkes für die Freiheit Europa's wird ihr auf der Ferse folgen. Louis Philipp hat die Jesuiten der Schweiz und den Sonderbund unterstützt, das Ministerium Barrot und die französische Nationalversammlung kämpfen für den Papst gegen die römische Republik. Am Sonderbundskriege hat sich die Revolutionsfackel des Jahres 1848 entzündet; die Intervention in Rom wird ein Feuermeer von Revolutionen entfesseln, und über das monarchische Europa hinwälzen.

An den christlichen Pilger.

Speyer, 1. Mai. Gehe hin nach Eppstein *), frommer Mann! Gehe hin, du Verfechter der Pius-Vereine, und spreche deinem Segen zu deinem die wohlgefälligen Werke, und gewiß werden die Wunden heilen, denn du bist ja der, welcher das Volk glücklich macht.

Schwarzbekutte Hydne, die Zwietracht säet! Heuchler, der du die Pfalz vergiftest! wie lange willst du noch unsere Geduld mißbrauchen?

Du Gespenst der Inquisition! du Dämon der Pariser Bluthochzeit! entferne dich! Fort mit dir in die Hölle, in jene finsteren Räume zu den Teufeln, denn dort ist dein Platz.

Panorama auf dem Altpörtel.

(Fortsetzung.)

Reisender. Sagen Sie mich, was ist denn dort draußen am Rhoine für ein Vogelhaus?

Michel. Ha! ha! ha! Sie mene de Freihafe. Ja, des isch a so ein Unglücksvogel, des isch a rat von de Merkwerdigkeite, die den Stadt schon viel Geld gekostet henn. Seyen Se, reicht war e recht schöner Krabue dort, und der muß viel gelacht haben, dann er war ganz maßlos gemauert; er hat nur en Gesicht gehat, er war mehr deutsch als baierisch, mit em Wort, es isch in de Rhein gerumpelt, nochmer hen se den jetzige Krabue gebaut, an dem hen se aber profitirt.

Reisender. Sagen Sie mich, wie so?

Michel. Es, was er noch mit in de Rhein gerumpelt isch. Seben Se aber, was es Kosichten anbelangt, isch unser Stadt immer verne dran, do schreit se nix; drum hen mer a en Freihafe habe muße, und der hat, wie mer sagt, reicht mit sammt sinm Personal nit wenig weggefresse, blos schetzunsig Gulde im Schnitt Jahr mehr, als er eingetrage hat.

Reisender. Jetzt die Schiffart stark? und reanzt sich jetzt der Zerstörer?

Michel. Es sind beinah alle Tag, wann's Wasser kein isch, e par Kiesnächte do, und was des Rentier vum Freihafen anbelangt, so trägt er nix ein; aber wann mer ihm Grumbeere zu verkaufe, kennt mer was profitire, dann die gelte sich was, und mer kennt se gleich dem Ausmache in die Grumbeerschiff einlade, wann se kumme.

*) Einen ausführlichen Bericht über die Scenen in Eppstein im nächsten Blatt.

Reisender. Was ist denn dort rechts für eine neue Art von Pferche? sagen Sie mich.

Michel. Des war die führe berühmte Hatschwed, wu die reiche Herre sich als hen Pferde gemacht, wann se hen ihr Hatsche rumspringe sehe. Früher war als die Hatschwed an e par Reiche vor 150 Gulde verzinst. Sehen se, nebe dran isch der Exerzierplatz, der nit viel gebraucht werd.

Reisender. Warum aber, o frohre Jott! hier in das fute Fete? Sagen Sie mich!

Michel. Des isch a wieder e partie Muh, wu mer nit ufdreiße kann. Früher hen je am Schoßhaus exerzirt; dort war's ganz gut, aber dort trägt der Morge Land im Jahr nur 30 fr. ein, un do an der Hatschwed, wu Alles wachst, kostet der Morge im Jahr wenigstens 16 fl.; jetz sin sen Hatsche mer drauß, weil bei uns es Rinvieh besser forkommt. Es Gras dort werd verstegt, und wann se sich recht emanner reinreive, kanne se 300 fl. einnehme; wann se aber Aecker draus mache thete, kennten se 1200 fl. im Jahr devor bekumme.

Reisender. Warum geschieht das nicht? Sagen Sie mich!

Michel. Die Stadtkaß kann vermuthlich nit so viel Geld ufbede; dann die Stadt isch sehr reich, des sehen se so schon an ihre Merkwerdigkeite.

Reisender. Was ist denn dort für ein Schopfen?

Michel. Des war früher der Hatschstall und war de Pächter; daß aber die nix verliere, hot en die Stadt dene Leit wieder abgenumme, wie ich letzt e mol uf der Wachtstub gehört hab, vor 2100 fl.

Reisender. Was macht denn jetzt die Stadt mit diesem Gebäude?

Michel. Wie mer als gehört hot, henn se dem Hatschstall e grohi Ehr anthun wolle, sie henn zum Umtag-Berathungs-Saal mache wolle, weil er aus em Weg isch; aber jetz henn se sich wieder anners besonne, der Hatschstall werd verstegt. Nu aber hatt, es isch genunk, der Trumpeter winkt mer; also am Samstag kennt er mehr hore.

Speyer, den 27. April 1849.

(Eingesendet.)

In unserer Stadt beginnen bereits die segensreichen Folgen der Märzerrungenschaften zu wirken; ein heute auf dem hiesigen Friedensgerichte statt gehabter Vorfall dürfte dieses zur Genüge beweisen.

Der Geometer Herr Gaab dahier hat nämlich seit einigen Jahren für Vermessungsarbeiten eine Forderung an den hiesigen Handelsjuden Feiß Cramer, einen wohlhabenden, Haus und Güter besitzenden Mann, zu besprechen, und mußte, um zu seiner Zahlung zu gelangen, denselben vor Gericht stellen. Zu diesem Zwecke bestellte er bei dem Pfalzgerichtsboten Herrn Becker eine Ladung, und bezahlte dieselbe, üblicher Weise, sogleich. Hier vernahm Gaab später schon, freilich etwas verspätet, daß der Gerichtsbote Herr Welker, dessen Gehilfe Herr Becker ist, den Feiß Cramer nicht vorladen, sondern denselben wahrscheinlich ohne gerichtliche Ladung vor die Gerichtsschranken bringen und ihm die überflüssigen Gebühren der Ladung ersparen werde. Wie vorausgedacht, so geschehen; Gaab erhielt auf der Gerichtsstube von Welker die vorgelegten Ladungsgebühren zurück, aber — Feiß war erschienen! Brode!!

Wir wünschen euch Glück, ihr armen Mitbürger, die ihr, oft mit dem besten Willen, nicht im Stande seid, nur wenige Gulden aufzutreiben, um eure Peiniger zu befriedigen, und oft das geringe Habe, das ihr besaßet, verdaßen mußtet, um die durch die Gerichtsbotenkosten verzehnfachte Schuld abzutragen. Die Zeit der kostbaren Zeitch, der theuern Aufschläge und der Alles verschlingenden Besitzgenußsucht ist vorbei, der reinste Patriotismus, die edelste Bürgerliebe und die unregelmäßigste Menschenfreundlichkeit hat selbst die Gerichtsboten erfaßt, sie geben das Geld zurück, das sie verdienen konnten, sie erscheinen bittend in den Häusern der Beklagten und geben die Zeit kund, wann sie vor dem Richterstuhle zu erscheinen haben, — und wer wählte einer solchen Ladung nicht Folge leisten? Glaubt nur, die Zeit der Gerichtsbotenkosten hat ihr Ende erreicht; ihr braucht nicht mehr fürchten, wegen ein paar armseliger Gulden durch die Kosten zu Grunde gerichtet, als Weib und Kind aus einer Hütte verjagen und obdachlos und nach dem Glende verlegen zu werden; glaubt uns, was auch die arge Welt von dem erzählten Falle sagen und denken mag, die Zeit, wo der Bürger den Bürger, wenn auch nicht nach russischer Methode, doch durch den Gerichtsboten mißhandeln konnte, ist vorbei, und ein anderer Geist beseelt die Subalternen der heiligen Themis!

Druckfehler in Nr. 11.

In dem Gedichte des Panorama's muß es in der 2ten Strophe im 2ten Vers heißen: Brul statt Brent; ersaufen in der zweitletzten Strophe statt Heiden zu lesen ein Leider.

Regelmäßige Paket-Schifffahrt
zwischen
Antwerpen und New-York
von
Strecker, Klein und Stock in Antwerpen.

Am 8. Mai wird das ausgezeichnet schöne Paket-Schiff «Lekkert» von 800 Tonnen, Kapitän Renouf, am 15. Mai das Paketschiff «Maurice» von 500 Tonnen, Kapitän Osgood, expedirt, und es können Einschreibungen gemacht werden bei

Ernst Glock in Karlsruhe. **G. Fischer** in Dinglingen. **C. Lenz** in Pforzheim. **Ch. Feilsinger** in Gernsbach.

Wiedereröffnung.

Die Badeanstalt zur Jakobsruh wird am 1. Mai d. J. wieder eröffnet, und weil dieselbe schon mehrere Jahre rücksichtlich der Reinlichkeit und Bedienung bekannt ist, so ist eine weitere Empfehlung nicht nothwendig.

Preise der Bäder:
Ein ganz Abonnement von 30 Billets 6 fl.
Ein halbes von 15 Billets 3 fl.
Einzelne Bäder 14 kr.

Weil der Preis der Bäder bedeutend herabgesetzt ist, so wird zu recht zahlreichem Besuch höflichst eingeladen.

Speyer, am 1. Mai 1849.

Jakob Niemand.

Lebensbad-Eröffnung.

Vom 1. Mai an eröffnet der Unterzeichnete seine Badeanstalt. Da der selbe seine Bäder mitdem und seine Badanstalt in der mir bekannt bei, sich nützlich, aber Diejenigen lediglich, verdanken mit Reinlichkeit u. s. w., zu wünschen übrig läßt, so hoffe er um so mehr auf zahlreichen Zuspruch, da nicht allein alle möglichen Arten von Bädern genommen werden können, sondern auch die Badpreise so gestellt sind, daß sie gewiß jedem seine Anstalt Besuchenden entsprechen werden.

Badpreise.
Ein ganzes Abonnement à 30 Billets 8 fl.
Ein halbes " à 15 " 4 fl.
Einzelnes Bad 18 kr.

Wilhelm Niemand.

Bei Geometer Gaab ist eine Wohnung im obern Stecke zu vermiethen.

In dem ehemaligen Riedischen Hause in der Jakobsgrube ist der zweite Stock zu vermiethen. Das Nähere bei

A. Krieg Wittib.

Gutes Wiesenheu verkauft

G. Gaab.

Wein über die Straße zu 5 und 6 kr. per Pt. bei

G. Gaab.

Eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, einer Kammer nebst Küche, verschlossenem Keller und Speicher, ist sogleich zu vermiethen und zu beziehen bei

Fritz Meyscheider,
in der Wormser Straße.

Bei Wirth Sommer in der Jakobsgasse sind ein Spiegel, eine Commode und sonstiges Hausgeräthe billig zu verkaufen.

Daniel Boffert in der Jakobsgasse, neben dem Waisenhaus, ertheilt täglich von 6 Uhr Abends an Unterricht im Exerzieren, sowie im Bajonettfechten und in Handhabung der gerade Sense.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Speyer vom 23.–30. April 1849.

Verkündet wurden:

Den 26. April. Der Buchbinder und Domänenkanzlei-Diener Philipp Friedrich Blatt mit Katharina Knittel, beide von hier.

Dens. Der Tüncher Carl Adam Weber von hier mit Margaretha Ludwig von Frankenthal.

Den 29. April. Der Lohnkutscher bei der pfälz. Ludwigsbahn Michael Fiederling von Wiesen mit Rosina Magdalena Ley von Bergzabern.

Geboren wurden:

Den 22. April. Dem Tüncher Peter Hafel von seiner Ehefrau Eva Gieser eine Tochter, genannt Eva Katharina.

Den 23. April. Ein Sohn, genannt Ignatz Theophilus.

Dens. Dem kgl. Forstcommissär Carl Sera von seiner Ehefrau Carolina Schuster eine Tochter, genannt Caroline Sophia Antonia.

Den 24. April. Dem Tagner Jacob Sprengel von seiner Ehefrau Barbara Lyons eine Tochter, genannt Ottilia Franziska.

Dens. Dem k. Landcommissär, Ritter des Verdienstordens vom heil. Michael, Maximilian Joseph de Lamotte von seiner Ehefrau Sidonia Maria Eva Michel eine Tochter, genannt Clara Anna Maria.

Dens. Dem Maurer Joseph Kaufer von seiner Ehefrau Charlotta Lehr ein Sohn, genannt Heinrich.

Dens. Dem Weber Jonas Roos von seiner Ehefrau Katharina Stähle eine Tochter, genannt Antonia.

Den 25. April. Dem Maurer Simon Dahm von seiner Ehefrau Victoria Engelhardt ein Sohn, genannt Simon.

Dens. Dem Schreiner Johann Beck von seiner Ehefrau Magdalena Schuler ein Sohn, genannt Adam.

Dens. Eine Tochter, genannt Katharina.

Dens. Dem Strohmeister Jakob Jestes von seiner Ehefrau Elisabetha Frick ein Sohn, genannt Albert.

Den 26. April. Dem Packer Jakob Baumgart von seiner Ehefrau Clara Bäker eine Tochter, genannt Elisabetha.

Den 29. April. Ein Sohn, genannt Georg Michael.

Todtgeboren:

Den 21. April. Ein Kind weibl. Geschlechts.
Den 28. April. Ein Kind mannl. Geschlechts.
Dens. Ein Kind mannl. Geschlechts.

Gestorben sind:

Den 21. April. [illegible] 22. alter dahier gewesene Kind.

Den 22. April. Wilhelmine Blatt, 1 M. 25 T. alt, Tochter des Philipp Jeremias Blatt und dessen Ehefrau Margaretha Cyr.

Den 24. April. Jeremias Eisenhauer, 22 J. alt, Tochter des Daniel Christian Carl Eisenhauer und dessen kurz vorher verstorbenen Ehefrau Susanna Katharina.

Den 28. April. Ludwig Kaßlecker, 2 M. alt, Sohn des Maurers Carl Kaßlecker und dessen Ehefrau Anna Kattler.

Frucht-Mittelpreise.

Speyer. Markt vom 24. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 35 kr. Korn 2 fl. 38 kr. Gerste 2 fl. 25 kr. Spelz 3 fl. 16 kr. Haber 2 fl. 16 kr.

Neustadt. Markt vom 27. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 37 kr. Korn 2 fl. 44 kr. Spelz 3 fl. 35 kr. Gerste 2 fl. 33 kr. Haber 2 fl. 42 kr.

Maxau. Markt vom 26. April. Das Malter Waizen 9 fl. [illegible] kr. Korn 6 fl. 6 kr. Spelz -- fl. --. Gerste 5 fl. 24 kr. Haber 5 fl. 56 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

Die

Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 13. Samstag, 5. Mai **1849.**

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 32 kr., vierteljährlich 16 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Moritz Würckel, bei Buchhändler Mack oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Abel der zweitelste.

München. Ein Gärtner pflanzte in seinem Lande eine seltene prachtvolle Blume, pflegte und wartete die Pflanze und sah mit pochendem seligen Herzen endlich Blätter zu Knospen und aus diesen auf der Krone eine herrliche Knospe werden.

Morgen mußte sie sich entfalten und dem rastlosen Eifer der treuesten Sorgfalt den Lohn ihres entzückenden Anblicks gönnen — d'rum lernte sich der Gärtner auf Morgen und legte in süßer Hoffnung sein müdes Haupt zur Ruhe.

Und als kaum der ersehnte Morgen graute, als die freien Lieder der Vögel um sein Fenster jubelten: — da sprang er vom Lager und eilte in zitternder Erwartung an die Stelle seines Glücks.

Aber — o daß ich es nicht verschweigen kann: — der Fuß wurzelte ihm am Boden und sein Haupthaar stieg in die Höhe bei dem schrecklichen Anblick, der dem zum Tode Erschrockenen hier entgegentrat.

Die Pflanze stand dort kahl, ihrer Blätter beraubt, und die Krone auf ihrem Haupte war — verschwunden.

Daneben saß ein abscheulicher Affe. — er hatte die herrliche Blume gebrochen und sich hinter das Ohr gesteckt!

Einen Augenblick stand der Mann sprachlos und vernichtet vor dem Grabe seiner Hoffnungen, von dem ihm der Affe hämisch und zähnefletschend ins Gesicht sah — aber dann — — ermannte er sich, griff wütend nach dem Spaten und erschlug den Dieb auf selber Stelle. —

Mein Volk! — Verstehst du die — Fabel? Der Affe war aus dem Geschlecht der Abel!!

Als du im März 1848 als Gärtner aufstertreten, als du den 30 Jahre lang brach gelegenen Boden des Gartens der Freiheit mit dem Schwerte umgearbeitet und mit deinem Herzblut gedüngt, — da dachtest du wohl nicht, daß nach Jahresfrist diejenigen, die vor deinem gerechten Grimme damals gezittert, die Frechheit haben würden, die Frucht deiner Kämpfe und Leiden zu stehlen, — und sie haben es gethan!!!

Du hast damals im März vorigen Jahres deine Vertreter nach Frankfurt geschickt, sie beauftragt, das Werk der Erlösung aus 100jährigem Elend zu vollenden, — und nun — nun, da das Werk seine Krone erhalten, stehen deine Tyrannen gegen dich — sie wußten die einjährige Ruhe deines Vertrauens wohl zu benützen — sie haben sich gegen dein Glück gerüstet und halten dir das Bajonett entgegen!

Vor wenigen Tagen hat die bayerische Regierung eine Erklärung in der deutschen Frage veröffentlicht, die direkt ausspricht, daß sie die deutsche Reichsverfassung nicht anerkennt, die sich auf das Denkmal unserer Schmach: auf die berüchtigten Wienerbeschlüsse beruft, und die Nationalversammlung den fortgesetzten alten Bundestag schimpft!!

Doch wer hat die Blume gestohlen; wem verdankst du, armes Volk, die schmachvolle Demütigung — den schurkischen Raub?

Hörst! als die Frage der Grundrechte in der sächsischen Volkskammer auftrat, — als das Volk und seine Vertreter schaudrig und entschieden nach dem Kleinod griff, das — als Stern deutscher Größe in die Zukunft leuchten sollte, — da stellte sich ein Mann gegen das Volk — aus erbärmlichem Bedienteneifer, er beugte seinen Nacken vor dem König und trat auf den des Volks!

Dieser Mann war der Abel Sachsens — der Minister von der Pfordten:

Doch was will der Marder gegen den Löwen gewinnen, was ein feiler Fürstenknecht gegen das Volk?

Der Minister von der Pfordten ist von Sachsen ausgespien worden, und — und ewige Schande für uns, — in Bayern hat man ihn berufen!!!

Ja! der sächsische Minister Pfordten, der die Verachtung

des sächsischen und damit des deutschen Volkes auf seinem Nacken sitzen hat, — er wurde nach Bayern geschwemmt, „auf dem Abzugskanal der Reaktion,“ er kam wie ein Dieb in der Nacht! Und dieß in einer Zeit, da es wahrlich an den Königen war, sich mit edlen Räthen zu umgeben, da Glück und Unglück einer vielleicht 100jährigen Zukunft auf dem Spiele lag. —

Diesem Manne verdankst du — bayrisches Volk — die Erklärung der bayrischen Regierung vom 23. April 1849 — eine Erklärung, die die Ausgeburt der finstern Reaktion — dich zum Paria der Deutschen stempelt, — wenn du dazu schweigst!

Aber Geduld, Herr Minister-Präsident! Es ist ein übles Geschäft, am 30jährigen Grabe der Völkerfreiheit Wache zu halten: Das Volk wird doch auferstehen, und dich von der Pforte — jagen!

Den sächsischen Minister hat sein Volk vertrieben, und Volks-Stimme ist Gottes-Stimme! Als aber unser Hergott den Teufel ausgetrieben, da fuhr er in eine Heerde Säue, aber nicht nach Bayern — damals nicht!

Darum erwache dich, Volk! oder soll München die Botanibay des rückwühlerischen Gesindels werden?!

Bereits ist Abel der 1, nachdem er in der Kammer monatelang den Fluch 10jähriger Unterdrückung des Volks von seinen Vertretern sich in's Gesicht mußte schleudern lassen, — ohne etwas Anderes, als das Lächeln der Verzweiflung entgegensetzen zu können, — bereits ist er der Macht des Volksurtheils gefallen und aus der Kammer getreten, — sende ihm seinen Schüler nach — sieh auf Württemberg und erfahre deine Stärke:

Von diesen Pforten der Finsterniß erlöse dich, mein Volk!!!

Beschluß des Landesvertheidigungs-Ausschusses der Pfalz.

Der für die Pfalz aufgestellte permanente Landesvertheidigungsausschuß hat in seiner Sitzung vom 3. Mai folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Der durch die heute dahier abgehaltene allgemeine pfälzische Volksversammlung gefaßte Beschluß soll der Nationalversammlung unverzüglich mitgetheilt, und durch unsere Abgeordneten Interpellationen an das Reichsministerium gestellt werden, damit sich dasselbe erkläre, was es in dieser Hinsicht zu thun gedenkt. 2) Die Regierung, die Gerichte und sämmtliche Beamten der Pfalz sollen aufgefordert werden, sich binnen 3 Tagen nach Zustellung dieser Aufforderung schriftlich zu erklären, ob sie die unbedingte Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung, sowie aller Beschlüsse der Nationalversammlung anerkennen. Im Falle der Weigerung sind sie Rebellen und ihre Akten wirkungslos. 3) Tritt Widersetzlichkeit von Seiten der Regierung ein, so sollen sofort die Steuern verweigert werden. 4) Die Gemeinden der Pfalz sind sofort aufzufordern, alle waffenfähige Männer so schleunigst als möglich mit Waffen zu versehen. Kaiserslautern, den 3. Mai 1849. Der Landesvertheidigungsausschuß: H. Dittr. Reichard. P. Fries. Dr. Greiner. Dr. Hepp.

Rede von Eduard Heren in der Volksversammlung in Philippsburg am 29. April 1849.

Brüder, deutsche Brüder, die ihr im badischen Gaue wohnet! zuerst einen Gruß von euren deutschen Brüdern aus dem Nemeter-Gau, dem jetzigen Speyer — der Vorwacht am Rhein.

Brüder! Fürchtet nicht das schwarze Gewitter der Fürsten, das ganz Deutschland bedroht; denn es wird zerstäubt werden durch die prachtfunkelnde Sonne des deutschen Volkes, durch die bald entstehen werdende Freiheit und Einigkeit Deutschlands.

Ueberall wird gesagt, überall steht stark und kräftig der Geist des Volkes; aber nicht allein Worte, Thaten sind es, durch die wir uns auszeichnen müssen. — Der Fürsten Treubruch ward zum Sprüchwort, der fürstliche Druck ward beinah dem Volke zur Gewohnheit, da entstand der Sturm im Westen und die beinah erloschene Flamme schlug überall zum großen Brande empor; das Volk, das deutsche Volk begann den Kampf in dem Jahre 1848. Aber trotzdem daß blos die Jugend kämpfte, trotzdem daß blos die Armuth zum Kampfe eilte, haben wir doch zwei Siege errungen, die verdienten, mit goldenen Buchstaben am Firmamente eingegraben zu werden, die Preßfreiheit — jene Priesterin der Wahrheit, die den Lug und Trug der Fürsten dem Volke vorlegt, — und das Associationsrecht, jenes von unsern Ahnen ererbte und von den Fürsten uns geraubt gewesene Erbtheil.

Als unsere Ahnen in diese Gegenden kamen, war Alles öde und wüst; Sumpf und Wald bedeckten diese nun lachenden, gesegneten Gefilde; aber der Fleiß unserer Väter hat uns aus der damaligen Wüste einen Garten geschaffen, deßwegen wir sie heute noch segnen. Damit aber unsere Nachkommen uns auch segnen und nicht fluchen, laßt uns Hand anlegen; auch wir wollen arbeiten, wir wollen den Baum der Freiheit setzen, wir wollen ihn pflegen, wir müssen die dem Baum schädlichen Raubthiere vernichten.

Habt keine Furcht vor den Opfern, die gebracht werden müssen. Denkt an Robert Blum! Seht an die Hunderttausende von Kämpfern, die aus seinem Blute erstiegen sind! Bedenkt, daß das wahre Schöne und Gute blos durch Schmerz geboren werden kann: der Mensch, das Ebenbild der Gottheit, wird in Schmerzen geboren; warum sollte es mit der Freiheit, des Menschen höchstem Gute, nicht eben so sein?

Blos durch Vereinigung können wir siegen; also entfernt jeden Hader, jeden Streit unter Euch; bildet Volksvereine, schließt Euch denselben an, und die fürstliche Brut, die gegen das Volk ist, wird dann von diesem Netze umgarnt, ja sie wird, sie muß erstickt werden.

Es lebe die Einigkeit, es lebe die Freiheit des gesammten Deutschlands!

Auf allgemeines Verlangen im Namen Vieler:
Carl Schilling. Bürckel. Lauterer.
C. Amling.

General-Marsch.

Die rothe Feder auf dem Hut
Fort in den Pulverdampf!
Mit kühnem Muth
Hin in den Freiheitskampf!
Der Pfaffen zum Schutz!
Laßt die Büchsen knallen!
Dem Adel zum Trutz
Müssen Despoten fallen!
Kein Halt mehr!
Er führt zu nicht!
Die Urn' ist leer!
Die Kette bricht!

Sieg oder Tod!
Sei Losung hier!
Schwarz, roth, gold-roth
Unser Panier!

Die rothe Feder auf dem Hut!
Fort in den Pulverdampf
Mit kühnem Muth!
Hin in den Freiheitskampf! E. H....

Panorama auf dem Altpörtel.

(Fortsetzung.)

Michel. Wu waren mer dann es letztemol?

Reisender. Am Hutschstall.

Michel. Richtig, un der hot soll verstegt werre, aber es sin vor 350 fl. vorauf gebeten worden un do hot en die Saar gehalte; jetz gibt's doch noch de Umlag-Berathungs-Saal.

Reisender. Sagen Sie mich: das Gebäude dort rechts mit der Altane?

Michel. Des isch unser Rathhaus, wo seit einiger Zeit öffentliche Sitzunge ghalte werre.

Reisender. Ich habe doch noch keine Tagesordnung im Wochenblatte gelesen.

Michel. Des thut nix; es hängt als ime Kästel in der Einfahrt vum Rathhaus; dann wans jo jeder wisse thet, thet's jo manchmol im Sitzungssaal zu voll werre, besonders wann se vun er e Supp, vun er e Uflag oder so annerem Zeug deliberire there. Obe im Rathhaus isch a des Friedensgericht und unte drin es Oerrel, wu die Sau, die Kuh, die Ochse un Kälber eingeschriche werre. Unte drin gleich vorne dran isch die Wachstub, nebe dra die Polizei, wu e königlicher Polizeicommissär isch, den aber die Stadt bezahlt.

Reisender. Thun denn diese viele Beschörde jut bei einander?

Michel. Des will ich mene, sie gehn jo all en Weg.

Reisender. Isch die Polizei die jut und beliebt?

Michel. Was es Gute anbelangt, so kann ich nit drüber klage, sie helft mir; un was es mit em beliebig isch, des isch halt Liebhaberei. De hab ich e Lied kriegt, deß hot e gschender Mann gemacht, do werd die Polizei drin gelobt. Ich will's en e mol vorlese.

Wär' nicht die gute Polizei,
Wer wurd' dann unsern Rath beschützen,
Wenn Laternen und Fackelzug
Durch unsre gute Straße blitzen?
Mit unserm Rath wär's längst vorbei,
Wär' nicht die gute Polizei.

Wär' nicht die gute Polizei,
Wer wäre dann die Diebe fangen?
Sie haben sie noch all gefangen,
Die ihnen sind nicht durchgegangen.
Viel größer wär' die Dieberei,
Wär' nicht die gute Polizei.

Wär' nicht die gute Polizei,
Würd' Niemand mehr die Gasse kehren.
Die kent' mit der Freiheiterei
Werden keine Polizei mehr ehren.

Mit der Kehrerei da wär's vorbei,
Wär' nicht die gute Polizei.

Wär' nicht die gute Polizei,
Würd' Niemand mehr Feierabend machen.
O Sakraments-Freiheiterei!
Das sind auch malestes Sachen.
Noch größer wär' die Lumperei,
Wär' nicht die gute Polizei.

Jetz aber ruhig; do sin Walsemer Leit, die wolle a getrumbet habe.

Gespräch zweier Männer aus Waldsee.

Michel. Host a schun gehört, Bernhard, was hallewell vor Sachen in der Zeitung stehen?

Bürger. Ja, ja, hohs a schun kehrt.

M. Wer hot dann den Uffsatz in der Speiermer Zeitung vor den Geiger gemacht?

B. Die Leut sagen, es heis en Schulmeister gemacht.

M. Der kennt sich aber an seiner Nas zoppen, der isch doch euer nun de tramigste Menschen vum hie.

B. Narr, der weis, wu mer den Mantel hindreht, der kann sich nimi helfe, und do geht er uf die schwarz Seit', du west, wenn mer in deß Horn blost, do derf mer treiben, was mer will.

M. Ja 's isch wehr, der glaht gar nichts, er wär gut für en Kouneeleon, der schanschirt die Farb.

B. Jo, den hot der Teibel schun lang geholt, mit seine schlechte Sache die er schun getribe hot, mit der Rechtlung, wie er Quittingen ausgestellt hot, und hots net eingetrogen wie dem Mann von Maurem.

M. West de net, wie er selemol den Actuar angelogen hot?

B. Jo, ich hab ebbes erfahre, aber 's isch wider getuscht wore.

M. Isch dann des Geld wider in die Casse kume, wu er rezeß geweht isch?

B. Jo, es hat aber hart gehabert, und die wu sich vor en verbeckt han, die kunnen gucken, wie 's en geht.

M. Meust? des wär aber doch schlecht.

B. Du west doch, daß der kein Menschen ebbes bezahlt, wenn er nicht den Hasse kriegt.

M. Es wär halt gut geweht, wenn so en muthmaßlicher Schulmeister sein Maul gehalten hot.

B. Freilich, so ener soll 's erst vor seiner Dehr kehren. —

Nicht zu übersehen!

Waldseeisches.

Wie man vernimmt, so hätte man den Windischgrätz nicht mehr zu fürchten. Der Kerl ist auf der Flucht. Aber in Waldsee hat man zu beklagen, daß noch ein Grätz und paar ein Mohrischgrätz und Doppelgrätz herrschen. — Seitdem diese die Rathgeber des Pascha (oder Alcalden) sind, geht es aber auch recht sauber her. — Kann sich eine so große Gemeinde nicht ermannen, einen so schlecht berathenen Alcalden mit seinen beiden Grätzen vom Halse zu schaffen? —

Wichtig für Auswanderer.

Haupt-Agentur

der einzigen
regelmäßigen 16 Postschiffe zwischen London und New-York.

Wellington . . .	6. Mai	Devonshire . . .	6. Juli
Margaret Evans	13. „	Gladiator . . .	13. „
Switzerland . .	21. „	Independence . .	21. „
American Eagle	28. „	Northumberland	28. „
Sir Robert Peel	6. Juni	London	6. August
Prince Albert .	13. „	Victoria	13. „
Westminster . .	21. „	Yorktown . . .	21. „
Mediator	28. „	Hendrik Hudson	28. „

Die eben benannten 16 großen, schönen, schnellseglenden, amerikanischen Postschiffe segeln regelmäßig am 6., 13., 21. und 28. eines jeden Monats von London nach New-York und ist die Expedition dafür an jedem Freitag von hier. Sie bieten den Auswanderern durch ihre billigen Preise, die Pünktlichkeit ihrer Abfahrten, durch ihre hohen und geräumigen Zwischendecke und in Rücksicht der verbesserten Einrichtung des obern Deckes zum Schutze gegen Wind und Wetter, Vorzüge dar, welche bei keinen andern Segelschiffen stattfinden.

Diese Linie besteht bereits seit 24 Jahren und hat in den 3 letzten Jahren, wo sie zuerst anfing, deutsche Auswanderer aufzunehmen, über 15,000 Personen befördert, welche in Hunderten von Briefen an ihre Verwandten ihre völlige Zufriedenheit über die Expedition ausgesprochen haben.

Wegen Passage und näherer Auskunft wende man sich in Mannheim an **C. Nestler & Comp.,** Haupt-Agenten.

Regelmäßige Paket-Schifffahrt

zwischen
Antwerpen und New-York
von
Strecker, Klein und Stöck in Antwerpen.

Am 8. Mai wird das ausgezeichnet schöne Paket-Schiff «Colbert» von 800 Tonnen, Kapitän Renoul, am 15. Mai das Paketschiff «Mandell» von 500 Tonnen, Kapitän Degeed, expedirt, und es können Einschreibungen gemacht werden bei

Ernst Glock G. Fischer C. Lenz Ch. Feilsinger
in Karlsruhe. in Dingolfingen. in Pforzheim. in Eschbach.

Wohnungsveränderung.

Ich mache hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich meine Wohnung im Messingischen verlassen habe und nunmehr bei Herrn Schweisinger in der Jakobsstraße wohne, und empfehle meinen Glas-wagen zur geneigten Benutzung. Auch kann bei Unterzeichnetem Commissionen nach Landau und Germersheim abgegeben werden, unter Zusicherung pünktlichster Besorgung.

Speyer, den 1. Mai 1849.

Heinrich Seidel.

Gartenwirthschaft-Eröffnung.

Unterzeichneter macht seinen Freunden und Gönnern die Anzeige, daß er kommenden Sonntag den 6. Mai seine Gartenwirthschaft eröffnen wird, mit dem Bemerken, daß jederzeit für gute und billige Speisen und Getränke bestens gesorgt sein wird.

A. Mäser.

Bei dem Unterzeichneten ist der Klee von folgenden Sorten zu verkaufen, zahlbar auf Neujahrs Mittel, nämlich:

3 Morgen am Rebenweg, ewiger,
160 Ruthen am Hasenfeder an der frühern Mühweid, deutscher,
2 Morgen am Gässelesfad, ewiger,
220 Ruthen an der Dutenhöfer Straße rechts, ewiger,
140 Ruthen an der Landauer Straße links, deutscher,
210 Ruthen am Gaisfer, deutscher.

Jakob Stelzner.

Baderöffnung.

Die Badeanstalt zur Jakobskraft wird am 5. dieses eröffnet, und weil dieselbe schon mehrere Jahre hinsichtlich der Reinlichkeit und Bedienung bekannt ist, so ist eine weitere Empfehlung nicht nothwendig.

Preise der Bäder:

Ein ganz Abonnement von 30 Billets 6 fl.
Ein halbes von 15 Billets 3 fl.
Einzelne Bäder 14 kr.

Weil der Preis der Bäder bedeutend herabgesetzt ist, so wird zu recht zahlreichem Besuch höflichst eingeladen.

Speyer, am 1. Mai 1849.

Jakob Niemand.

Rheinbad-Eröffnung.

Vom 1. Mai an eröffnet der Unterzeichnete seine Rheinbad-Anstalt. Da derselbe keine Kosten gescheut und seine Badanstalt in der Art konstruirt hat, daß nichts, was Bequemlichkeit, verbunden mit Reinlichkeit u. s. w., zu wünschen übrig läßt, so hofft er um so mehr auf zahlreichen Zuspruch, da nicht allein alle möglichen Arten von Bädern genommen werden können, sondern auch die Badpreise so gestellt sind, daß sie gewiß jedem seine Anstalt Besuchenden entsprechen werden.

Badpreise.

Ein ganzes Abonnement à 30 Billets 8 fl.
Ein halbes „ à 15 „ 4 fl.
Einzelnes Bad 18 kr.

Wilhelm Niemand.

Daniel Bossert in der Jakobsgasse, neben dem Waisenhause, ertheilt täglich von 6 Uhr Abends an Unterricht im Exerzieren, sowie im Bajonnetfechten und in Handhabung der geraden Sense.

Frucht-Mittelpreise.

Speyer, Markt vom 1. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 42 kr. Korn 2 fl. 14 kr. Gerste 2 fl. 22 kr. Spelz 3 fl. 21 kr. Haber 2 fl. 28 kr.

Neustadt, Markt vom 1. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 37 kr. Korn 2 fl. 44 kr. Spelz 3 fl. 57 kr. Gerste 2 fl. 29 kr. Haber 2 fl. 38 kr.

Landau, Markt vom 27. April. Der Zentner Waizen — fl. — kr. Korn 3 fl. 2 kr. Spelz 3 fl. 4 kr. Gerste 2 fl. 45 kr. Haber 2 fl. 9 kr. Kartoffeln — kr.

Landau, Markt vom 18. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 9 kr. Korn 2 fl. 25 kr. Spelz 3 fl. 11 kr. Gerste 2 fl. 23 kr. Haber 2 fl. 9 kr.

Kaiserslautern, Markt vom 21. April. Der Zentner Waizen 4 fl. 6 kr. Korn 2 fl. 52. Spelz 3 fl. 5 kr. Gerste 2 fl. 45 kr. Haber 2 fl. 24 kr. Kartoffeln 30 kr.

Zweibrücken, Markt vom 3. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 34 kr. Korn 3 fl. 3 kr. Spelz 3 fl. 24 kr. Gerste — fl. — kr. Haber 2 fl. 10 kr. Kartoffeln 1 fl.

Mainz, Markt vom 27. April. Das Malter Waizen 9 fl. 15 kr. Korn 6 fl. 6 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 5 fl. 21 kr. Hafer 5 fl. 56 kr.

Heidelberg, Markt vom 21. April. Das Malter Waizen — fl. — kr. Korn 6 fl. 2 kr. Spelz 8 fl. 20 kr. Gerste 5 fl. 23 kr. Haber 3 fl. 10 kr.

Mannheim, Markt vom 19. April. Das Malter Waizen — fl. — kr. Korn — fl. — kr. Spelz 8 fl. 28 kr. Gerste — fl. — kr. Haber 3 fl. 24 kr.

Worms, Markt vom 26. April. Das Malter Waizen 9 fl. 9 kr. Korn 5 fl. 7 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 4 fl. 7 kr. Haber 2 fl. 51 kr.

Cours der Geldsorten

am 26. April 1849.

Neu Louisd'or	11 fl. 5 kr.
Kurbrandt'or	9 fl. 57 kr.
Dukaten	5 fl. 39 kr.
20 Frank-Stücke	9 fl. 37 kr.
Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl. 4 kr.
Span. Doubleons	12 fl. 4 kr.
Piastaler	2 fl. 43½ kr.
Preuß. Thaler	1 fl. 45 kr.
5 Frank-Thaler	— fl. — kr.
Hochhaltiges Silber	24 fl. 30 kr.
Gering mittelhaltiges Silber	24 fl. 30 kr.
Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahnactien	71½

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

Die 19.

Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 14. Mittwoch, 9. Mai **1849.**

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen besorgt man bei Herrn Buckel, der Bierbrauer Moos oder dem Redakteur Eduard Herrn. Abgabe-Erklärungen werden der alten Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

An das Volk!!

Deutsches Volk! Die Reichsverfassung ist vollendet. Die Majorität der Nationalversammlung hat dabei mehr Rücksicht auf die bisherige Stellung der Fürsten genommen, als den Rechten des Volkes zuträglich ist. Trotzdem revoltiren die Fürsten gegen die Verfassung, welche Deine Bevollmächtigten beschlossen. Sie jagen Deine Vertreter auseinander in Berlin, in Hannover, in Dresden; sie ertrotzen; der Kaiser von Oesterreich ruft die nach seinen Anordnungen gewählten Volksvertreter zurück; der König von Preußen wirft Dir die Kaiserkrone, welche die Professoren aushecken, vor die Füße, weil die Bevollmächtigten des Volkes und nicht die Fürsten sie ihm anbieten. Das ist der Dank dafür, daß Du vor den Thronen stehen möchtest! Du hast Zeit gehabt, darüber nachzudenken. Es handelt sich jetzt um Herstellung der alten Gottesgnadenwirthschaft, um Vernichtung aller Früchte der Revolution, — aber um Aufrechthaltung der Volkssouveränität, Deutsches Volk, rüste Dich, waffne Dich, das, was Du errungen hast, zu erhalten! Rüste Dich, Dein Recht, das Recht auf Arbeit, auf Wohlstand, auf Bildung, auf Freiheit für Alle zu erkämpfen! Die Stunde der Gefahr ist da, die Entscheidung steht vor der Thüre! Wer siegen will, muß gerüstet sein! — (N. D. Z.)

Heidelberg, 4. Mai. (Fortgesetzte Erbärmlichkeit der Leute in der Paulskirche zu Frankfurt a. M.) Jedes Kind kennt die Ereignisse der neuesten Zeit, namentlich die Stellung der im März vorigen Jahres nicht gejagten, sondern von den Fürsten zu dem sogenannten Parlament. Hohenzollern in Berlin hat ihm fast im eigentlichsten Sinne des Wortes einen Fußtritt versetzt, indem er nicht blos die ihm zugedachte Kaiserkrone nicht annimmt, sondern auch die sogenannte Reichsverfassung niemals anerkennt; niemals, niemals. Wittelsbach in München erkennt auch nicht an; Cumberland in Hannover erkennt auch nicht an; der kleine Würtemberg in Stuttgart wollte auch nicht anerkennen, mußte aber so gut sein und nachgeben, in Folge der unumstößlichen Wahrheit, daß der Stärkste Meister wird. Franz Joseph Habsburg, oder wollen wir hier sagen: der österreichische Hof, anstatt des unmündigen Jungen, der Kaiser genannt wird, der österreichische Hof hat schon vor einiger Zeit dem Parlament und dem Reich den Hund vor die Thüre geworfen; zugleich rücken 60,000 Stück jener Bestien, die man Russen nennt, über die österreichische Grenze; in der Nähe von Frankfurt wird ein Stück »meines herrlichen Kriegsheeres« von 40,000 Mann aufgestellt; in Berlin ist die sogenannte zweite Kammer aufgelöst; in Dresden ditto in dem Augenblick aufgelöst werden, da die Leute in der Paulskirche es verboten; in Hannover ebenfalls aufgelöst worden. Alles lauter Zeichen, was die Partei für Abzichten hat, welche man die Fürsten nennt; Zeichen, die so deutlich und verständlich sind, daß sogar alle Heuler- und vaterländische Vereine von ganz Deutschland dadurch in Unruhe versetzt wurden.

Um nun den Ereignissen der nächsten Zukunft einigermaßen gewachsen zu sein, stellten in einer der letzten Sitzungen die Abgeordneten Schlosser, Huffbauer ꝛc. den Antrag, die Versammlung möge einen Aufruf an das deutsche Volk, sich zum Schutz der »Nationalversammlung« zu bewaffnen, und einen Befehl an die Regierungen, welche die Reichsverfassung anerkannt haben, erlassen, ihre Truppen der »Nationalversammlung« zur Verfügung zu stellen.

Dieser Antrag nun wurde von der Mehrzahl der Leute in der Paulskirche nicht für dringlich erachtet, d. h. auf gut deutsch — verworfen. Und warum wohl? Warum verwerfen wohl die Leute in der Paulskirche einen Antrag, der ja im Interesse ihrer eigenen Sicherheit gestellt ist? — Ganz einfach deßhalb, weil dieser Antrag eine Erhebung des Volkes und diese Erhebung des Volkes eine Verletzung der bestehenden Gesetze, d. h. eine Revolution, und diese Revolution eine

Verjagung aller der Leute zur Folge haben könnte, welche man deutsche Fürsten nennt. Nun fürchten aber die Leute in der Paulskirche auf der Welt nichts mehr, als die Revolution und die Schwächung des Königthums; Revolution, wo das Volk Meister ist und thut, was ihm beliebt, und nicht mehr, was Gesetz und Richter verlangen, und Schwächung des Königthums, d. h. der starken Regierung, womit man die rothen Republikaner, Anarchisten und andere Wühler so kräftig niederhalten kann.

Ja, so weit geht die Scheu dieser Leute in der Paulskirche vor der Revolution, vor der Gewalt des Volkes, so weit geht ihr Haß gegen die rothen Republikaner, Anarchisten und Wühler, daß sie lieber von den Fürsten aufgelöst und nach Hause gejagt werden wollen, als einen Aufruf erlassen, wodurch vielleicht die bestehende Ordnung aufgelöst werden könnte. Und für diese Leute sollte man in den Kampf gehen, zum Schutze dieser Leute oder des Machwerks, das sie Reichsverfassung nennen, soll man sich totschlagen lassen. Nein, wenn rothe Republikaner, Anarchisten und echte Wühler kämpfen, so kämpfen sie nicht für Parlament und Reichsverfassung, so ist ihr Kampfpreis die Vernichtung der konstitutionellen wie der nichtkonstitutionellen Monarchie.

(Die Republik.)

Ungarn.

Die neuesten Berichte über den Stand der Dinge in Ungarn lauten sehr günstig. Die deutschen, d. h. die k. k. österreichischen Armeen sind gänzlich zersprengt und der Auflösung nahe, in diesem Augenblick wahrscheinlich von ungarischem Boden ganz vertrieben. Pesth und jetzt auch Ofen ist wieder von den Ungarn besetzt; die österreichischen Soldaten sollen Gottlob in den letzten Gefechten furchtbar gelitten haben. Mögen sie bis auf den letzten Mann vertilgt werden, oder sich eines Besseren besinnen, ihren Offizieren den Gehorsam künden, die hartnäckigsten davon erschießen und sich dann mit den Ungarn vereinigen, um mit diesen nach Wien zu marschiren und die österreichische Herrschaft mit Stumpf und Stiel auszurotten. Es hat bereits allen Anschein dazu, denn die Soldaten erklären ihren Offizieren ganz offen, nicht mehr gegen die Ungarn kämpfen zu wollen, die Ungarn hätten recht.

Die Ungarn haben unter Anderm einen Sohn des Schenfals Windischgrätzer gefangen. Der Alte wollte ihn auswechseln und wandte sich deßhalb an Kossuth; dieser aber antwortete:

Gib mir Robert Blum dafür und dein Sohn ist frei; eine andere Auswechslung kann ich nicht gestatten.

So wird denn der junge Windischgrätzer wahrscheinlich sein Leben lassen müssen, was wir mit großer Freude vernehmen, da der Sohn eines solchen Vaters jedenfalls ein Unkraut sein muß.

Der Landesvertheidigungs-Ausschuß an seine Mitbürger.

Wir machen Euch folgende Mittheilungen:

1. Der Schweizer-General Dufour ist zum Befehlshaber der pfälzischen Volkswehr ernannt und um Annahme des Obercommando ersucht worden.

2. Dreißig polnische Offiziere stehen für den Fall des Kampfes zu unserer Verfügung.

3. Wir haben uns mit Rheinpreußen, Rheinhessen und Baden zum Zwecke gemeinsamen Handelns in Verbindung gesetzt.

4. Rheinhessen hat Zuzug versprochen; insbesondere der mittelrheinische Turnerbund. Aus andern Theilen des deutschen Vaterlandes, namentlich aus Hanau, erwarten wir stündlich Mittheilungen.

5. An Mitglieder der Linken in der Würtembergischen, Badischen und Hessischen Kammer haben wir die Aufforderung gestellt, in ihren betreffenden Kammern dahin mit aller Kraft zu wirken, daß der Pfalz im Falle der Noth zur Unterstützung ihrer Erhebung Truppen gesandt werden.

6. Wir haben uns in die Lage gesetzt, daß wir die Pfalz, sobald wir im Besitze der nöthigen Geldmittel sein werden, in ganz kurzer Zeit mit 30,000 Bajonettgewehren versehen können.

Zur Lösung der uns gestellten Aufgabe haben wir in unserer Sitzung vom Heutigen folgende Beschlüsse gefaßt, zu deren sofortiger, kräftiger Durchführung wir jeden treuen Pfälzer auffordern:

1. Es hat sofort die Organisation der Volkswehr in der von dem Volkswehrcongresse unterm 3. Mai abhin beantragten Weise zu geschehen.

2. Die Gemeinderäthe sind aufgefordert, Listen zur Einzeichnung freiwilliger Beiträge aufzulegen. Wir erwarten von der Vaterlandsliebe und Hingebung unserer Bürger an der Deutschen gutes Recht, daß sie nach Verhältniß ihres Vermögens auf dem Altare des Vaterlandes ihre Opfer bringen werden.

Der Ertrag dieser freiwilligen Gaben wird zu Ausgaben des Landesvertheidigungsausschusses, zur Beschaffung von Munition und anderen Kriegsbedürfnissen, zur Besoldung tüchtiger Offiziere u. s. w. benützt werden.

3. Die Gemeinderäthe sind ferner aufgefordert, nach dem patriotischen Beispiele des Gemeinderathes zu Kaiserslautern, Geldmittel zur Bewaffnung zu bewilligen, und uns anzuzeigen, wie vieler Gewehre sie benöthigt sind.

4. Alle Gelder, freiwillig eingegangene, wie von Gemeinderäthen bewilligte, sind an Bürger Gebrüder Karcher dahier und zwar durch expresse Boten gegen Schein einzuliefern.

5. Alle Bürger, welche Gewehre besitzen und solche nicht zu ihrer persönlichen Bewaffnung bedürfen, werden ersucht, dieselben an den betreffenden Gemeinderath gegen Bescheinigung zu überlassen.

6. In so lange nicht Schußwaffen in gehöriger Anzahl vorhanden sind, werden die Bürger sich nach Möglichkeit durch Sensen u. s. w. zu bewaffnen suchen.

7. Zur Unterstützung des Landesvertheidigungsausschusses und als Vollzugsbehörde der Beschlüsse desselben, wird ein aus dem Cantonalvolkvereinsausschusse und den Offizieren der Bürgerwehr des Cantonsortes bestehender Cantonalvertheidigungsausschuß gebildet. Drei Mitglieder dieses Ausschusses haben in beständiger Permanenz zu verbleiben und sind beschlußfähig.

In den Cantonsorten, in welchen kein Kantonalvolksvereinsausschuß besteht, haben die Gemeinderäthe für die Einsetzung eines Cantonalvertheidigungsausschusses zu sorgen.

8. Der Landesvertheidigungsausschuß umgibt sich mit einer Volksvertretung und verfügt in dieser Beziehung:

a. In der Canton hat einen Vertreter zu wählen.
b. Wählbar und wahlberechtigt ist jeder volljährige Pfälzer.
c. Die Wahlen sind direkt und erfolgen nach absoluter Stimmenmehrheit.
d. Die Art der Ausführung bleibt dem Ermessen des Cantonalvertheidigungsausschusses überlassen.
e. Die zum 14. Mai nächsthin müssen die Wahlen längstens beendet sein.
f. Die Zeit der Einberufung der Volksvertreter zu bestimmen, bleibt vorbehalten.

9. Wir empfehlen den Cantonalvertheidigungsausschüssen, welche sofort in das Leben zu treten haben, die energischste Thätigkeit. Sie haben für die Verbreitung und Vollziehung der Beschlüsse des Landesvertheidigungsausschusses Sorge zu tragen und mit letzterem in unmittelbarer Verbindung, nöthigenfalls durch Expresse, zu bleiben. Sie bestimmen sich als Hauptmittel ihres Wirkens die Presse, die Volksversammlungen, die politischen Vereine und die Commissäre.

Kaiserslautern, am 5. Mai 1849.

Mit brüderlichem Gruße

Der Landesvertheidigungsausschuß.
H. Didier. P. Fries. Greiner.
Dr. Hepp. Reichard. Schmidt.

Die neuen Zauber-Chemiker.

Gar spät in dunkler Mitternacht,
Den Zauberkreis um sich gemacht,
Versuchten sie, wenn's Gott erlaubt,
Zu schöffen uns ein Oberhaupt.

In einen Kessel warfen sie,
Nach chemischer Alchymie,
Ein großes Kuttern allerlei
Und mischten so den Hexenbrei.

Das Amalgamirte heißt ganz genau:
Zum halben Pfund Berliner Blau,
Ein K. das lang als U gebraucht,
Ein alter Pfiff, der nichts mehr taugt,

Zwei Loth gestimpfte Republik,
Champagnerflaschen sieben Stück,
Belag'rungszustand dreizehn Pfund,
Ein leeres Wort aus Fürstenmund,

Landkirchenfensterglas drei Loth,
Ein Zuchthaus-Siegel, etwas Schrot,
Verschiedne Knuppeln, Pfaffenspeck,
Zwei Wasserspritzen Teufelsdreck,

Ein adeliger Haubenstock,
Ein Stock vom heil'gen Waffenrock,
Ein Steckbrief aus der neu'sten Zeit,
In Achtung Herrn N. N. geweiht,

Ein altes Hemd vom deutschen Bund,
Drei Reichstagsmärkel gickelrund,
Ein Orden, den ein Esel trug,
Ein Blatt aus einem Predigtbuch.

So mischten sie noch manherlei
Verschied'nes in den Hexenbrei,
Und hätten fast zu Deutschlands Glück
Gemacht ihr größtes Meisterstück.

Doch ach! die schöne Hoffnung schwand
Für das gesammte Vaterland;
Denn als beinah das Werk gelang,
Da kracht' es und — der Kessel sprang.

Der Landesvertheidigungsausschuß für die Pfalz
an
die bayerischen Krieger.

Soldaten! Brüder!

Berufen, in der gefahrdrohenden Lage des Vaterlandes zum Schutze der Gesetze und zur Durchführung der Volksfreiheiten, zur Aufrechthaltung der Ordnung und zur Abwendung eines fluchwürdigen Bürgerkrieges die Oberleitung zu übernehmen, gebietet es uns die Pflicht, vor Allem an Euch, ihr bewaffneten Söhne des Vaterlandes, in dieser ernsten Zeit ein ernstes Wort zu richten.

In 38 Fetzen zerrissen, in dem Auslande verachtet, im Innern unter slavischem Drucke gehalten, lag Deutschland in jahrelangem Schlummer. Der Deutsche hatte kein Vaterland: es gab nur ein Oesterreich, ein Preußen, ein Würtemberg. Aber endlich erwachte das deutsche Volk und rief wie aus Einem Munde an das Ohr seiner Unterdrücker den betäubenden Ruf erschallen: »Wir wollen die Freiheit und ein Vaterland; wir wollen ein Parlament, das durch eine Reichsverfassung der deutschen Nation eine glückliche Zukunft sichere.« Die Fürsten sahen ihre Throne wanken und wagten es nicht länger, die heiligsten Menschenrechte für sich allein in Anspruch zu nehmen. Das Parlament trat in Frankfurt a/M. zusammen, trat zusammen mit Einwilligung und unter Mitwirkung der Monarchen; es vollendete die Reichsverfassung und verkündete sie als Gesetz für Volk und Fürsten.

Und trotzdem erfrechen sich einige Könige, welchen das Volk im Freiheitsmärz großmüthig die Krone nicht vom Haupte riß, diese Reichsverfassung ungültig zu nennen. Hört es, Brüder im Heere! auch Euer König hat durch seinen Gesandten dem Parlamente erklären lassen, »daß er ein einiges, freies, mächtiges deutsches Vaterland nicht anerkenne und Bayern auch für die Zukunft nach seiner eigenen Laune zu gängeln gedenke.«

Soll das Volk schweigen zu diesem neuen Treubruche, schweigen zu dieser neuen, unerhörten Rechtsverhöhnung, welche ihm alle Früchte seiner glorreichen Erhebung mit einem Schlage zu entreißen droht? Sollen wir uns zurückbeugen lassen unter das alte Joch der Knechtschaft, welches wir auf immer zerbrochen zu haben wähnten? Nein, nein, nein! Wenn die heiligsten Rechte der Menschheit auf dem

Spiele stehen, dann fordert es die Pflicht jedes braven Mannes, Gut und Leben in dem Kampfe für sie zu opfern. Den Gehorsam muß das Volk einem Könige verweigern, welcher pflichtvergessen und durch falsche Rathgeber verblendet, gegen die Reichsgewalt zum Rebellen geworden ist, und ihn, wenn nöthig, mit gewaffneter Hand zwingen, abzulassen, ein Verräther des deutschen Vaterlandes zu werden.

Soldaten! Seid Eures Ursprungs eingedenk! Aus dem Volke seid Ihr hervorgegangen, Ihr seid ein Theil des Volkes, Ihr seid der bewaffnete Theil. In dem Volke habt Ihr Eure Eltern, Eure Brüder, Eure Freunde. Das Volk bezahlt Euren Sold zum Schutze seines Eigenthumes, zur Beschirmung seiner Rechte gegen jeden Feind. In die Reihen des Volkes tretet Ihr zurück nach vollendeter Dienstzeit. Die Interessen des Volkes und die Freiheiten, welche es sich errungt, sind auch die Eurigen.

Soldaten! Das Volk steht auf dem Boden des Gesetzes, weil es sich der Reichsverfassung unterwirft und für sie kämpft; die Krone steht auf dem Boden der Revolution, weil sie uns gegen das klarste Recht die Reichsverfassung rauben will. In Würtemberg hat das einträchtige Zusammenwirken von Volk und Heer den Starrsinn des Königs gebrochen und ihn zur unbedingten Unterwerfung unter die Reichsverfassung gezwungen: sollte in Bayern das unmöglich sein, was in Würtemberg möglich war?

Brüder! Wir beschwören Euch, begreifet in diesem entscheidenden Augenblicke Eure Stellung. Wenn Ihr in unbegreiflicher Verblendung einer meineidigen Regierung Euren Arm leihet, um das eigene Volk zur Schlachtbank zu führen und unser unglückliches Vaterland allen Schrecknissen eines heillosen Bruderkampfes preiszugeben, dann wird alles schuldlos vergossene Blut über Euer Haupt kommen und Euch der Fluch von Mit- und Nachwelt brandmarken!

Wenn Ihr aber als ehrliche Krieger Eure Waffen nicht mit Bürgerblut befleckt, — wenn Ihr die Wohlfahrt einer großen Nation höher schätzet, als die unersättliche Herrschgier einiger Adelsfamilien, — wenn Ihr zu Eurem Volke stehet und mit ihm ringet für Freiheit und Recht, — dann werden Euch Eure Väter bei der Rückkehr zu dem heimischen Herde segnen und die spätesten Enkel werden noch mit Ehrfurcht von Euch sagen: „Sie haben das Vaterland gerettet.“

Kaiserslautern, am 4. Mai 1849.

Mit brüderlichem Gruße

Der Landesvertheidigungsausschuß für die Pfalz.
H. Didier. P. Fries. Greiner. Dr. Hepp.
Reichard. Schmidt.

Anzeige.

Bei dem Unterzeichneten ist der Klee von folgenden Aeckern zu verkaufen, zahlbar auf kommende Martini, nämlich:

3 Morgen am Weihung, ewiger.
[illegible] Ruthen am Heubacher an der früheren Rüheweh, deutscher.
2 Morgen am Wasserpfad, ewiger.
220 Ruthen an der Dutenhöfer Straße rechts, ewiger.
140 Ruthen an der Landauer Straße rechts, deutscher.
210 Ruthen am Spitzer, deutscher.

Jakob Steiner.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Speyer vom 30. April bis 6. Mai 1849.

Getraut wurden:

Den 3. Mai. Der Maler Georg Zeltner mit Susanna Seyer, beide von hier.

Den 6. Mai. Der Bäckermeister Michael Wagner von hier mit Veronika Nerb von Dutenhofen.

Entmählt getraut:

Den 25. Januar. Der Pharmaceut Peter Carl August Pfaff von hier mit Antonia Müller von Frankenthal a/M.

Den 15. März. Der Weinmakler Georg Daniel Hey von da mit Katharina Margaretha Riede von Durlach.

Geboren wurden:

Den 28. April. Dem Gärtner Martin Ebel von seiner Ehefrau Clara Hörig ein Sohn, genannt Johann Jakob.

Den 2. Mai. Dem Handelsmann Simon Schott von seiner Ehefrau Sara Dreifuß eine Tochter, genannt Wilhelmina.

Den 3. Mai. Dem Schneider Jakob Michnig von seiner Ehefrau Barbara Mitzel ein Sohn, genannt Max.

Ledigeboren:

Den 29. April. Ein Kind männlichen Geschlechts.
Desl. Ein Kind weiblichen Geschlechts.

Gestorben sind:

Den 28. April. Katharina Kuhn, 4 Jahre alt, Tochter des zu Schwerdbach wohnhaften Ackerers und Gastwirtes und Weinhandlers Heinrich Kuhn.

Den 30. April. Der Gärtner Johann Georg Dersch, 39 Jahre alt, Ehemann von Louise Magdalena Franzisska Wagner.

Den 1. Mai. Der Gärtner Valentin Thierry, 36 Jahre alt, Ehemann von Maria Anna Sitzmann.

Den 2. Mai. Der pensionirte Rechnungscommissar Joh. Franz, 64 Jahre 6 Monate alt, Ehemann von Louise Wangel.

Den 3. Mai. Elisabetha Hengel, 61 Jahre alt, Witwe des dahier verlebten Bierbrauers Johannes Mosel.

Desl. Eva Hazel, 66 Jahre alt, Witwe des dahier verlebten Schreiners Joh. Wagner.

Den 4. Mai. Karolina Schwellinger, 11 Monate alt, Tochter des Franzisskanermanns Adam Schwellinger und dessen Ehefrau Margaretha Lechmann.

Den 6. Mai. Heinrich Kuhne, 3 Jahre 7 Monate alt, Sohn des Bettenfabrikanten der pfälzischen Ludwigseisenbahn Heinrich Daniel Kuhne und dessen Ehefrau Katharina Elisabetha Krieg.

Frucht-Mittelpreise.

Neustadt. Markt vom 5. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 34 kr. Korn 2 fl. 41 kr. Spelz 3 fl. 42 kr. Gerste 2 fl. 23 kr. Hafer 2 fl. 42 kr.

Lutzel. Markt vom 4. Mai. Der Zentner Waizen — fl. — kr. Korn 2 fl. 9 kr. Spelz 3 fl. 7 kr. Gerste 2 fl. 40 kr. Hafer 2 fl. 11 kr. Kartoffeln 1 fl. 3 kr.

Kaiserslautern. Markt vom 1. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 1 kr. Korn 3 fl. 4. Spelz 3 fl. 11 kr. Gerste 2 fl. 11 kr. Hafer 2 fl. 31 kr. Kartoffeln — kr.

Mainz. Markt vom 4. Mai. Das Malter Waizen 9 fl. 4 kr. Korn 5 fl. 58 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 5 fl. 13 kr. Hafer 5 fl. 56 kr.

Worms. Markt vom 3. Mai. Das Malter Waizen 9 fl. 6 kr. Korn 5 fl. 4 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 4 fl. 6 kr. Hafer 2 fl. 52 kr.

Brod- und Fleischtaxe zu Speyer
vom 6. Mai bis unbestimmt.

Schwarz Brod in doppelter Form, 1 Pfd. 17½ kr. Gewöhnl. Brod in doppelter Form, 1 Pfd. 20½ kr. Weiß Brod in doppelter Form, 2 Pfd. 8 kr. Weiß Brod vom Wechsing, 24 Loth 4 kr. Wecke, das Paar, 12 Loth 2 kr. Wecke, einer, 6 Loth 1 kr.

Mastochsenfleisch, 1 Pfd. 11 kr. Kuh- oder Rindfleisch, 1 Pfd. 9 kr. Kalbfleisch, 1 Pfd. 8 kr. Hammelfleisch, 1 Pfd. 9 kr. Schweinefleisch, 1 Pfd. 12 kr.

Cours der Geldsorten
am 4. Mai 1849.

Neue Louisd'or	11 fl. 5 kr.
Friedrichsd'or	9 fl. 57½ kr.
Dukaten	5 fl. 39 kr.
20 Frank-Stücke	9 fl. 40 kr.
Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl. 4 kr.
Engl. Souverains	11 fl. 5 kr.

Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahnactien 71½.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

20.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 15. Samstag, 12. Mai **1849.**

Dieses Blatt erscheint jeden Dienstag und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeldlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Borckel, bei Buchdrucker Moos oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Speyer, 9. Mai. Auch hier in Speyer hat es sich gezeigt, daß der Geist des Volkes mächtig vorwärts schreite. Kaum erscholl gestern früh die Kunde, es seien Preußen im Anzuge, als nicht allein Alles sich versammelte, sondern auch die kräftigsten Anstalten sowohl zur Vertheidigung als zum Angriffe gemacht wurden.

Wie durch Zaubergewalt entstanden an allen Eingängen der Stadt Barrikaden, Generalmarsch wurde geschlagen, Patronen in großer Menge vertheilt, und trotz dem heftigen, anhaltenden Regenwetter überall vor Kampflust brennende Mannschaft aufgestellt.

Die Bürgerwehr und vorzüglich der Arbeiterverein verdienen ausgezeichnetes Lob, desgleichen die Schützengesellschaft, sowie die arbeitende Klasse überhaupt; sah man doch sogar bewaffnete Mädchen. Hätten die Knechte des Mannes mit der blutigen Hand in Berlin es gewagt, in die Stadt einzudringen, so wären sie aufgeschrieben worden. Merkt ihr etwas, ihr fürstlichen Fußschemel? Merkt ihr etwas, ihr fürstlichen Wetterfahnen? Es scheint, eure Uhr ist abgelaufen; schmert sie ein, wie ihr wollt, sie hat ihre Dienste gethan und ihr könnt sie nicht mehr repariren.

Neustadt a. d. Haardt, den 6. Mai. Die Volksversammlung, welche heute hier abgehalten wurde, war von wenigstens 8—10,000 Menschen besucht, die alle für die Republik, für die Sache der Revolution beseelt waren. Nichts wollte man von der sog. Reichsverfassung, überhaupt gar nichts von Frankfurt wissen. Alles drängte zu einer Entscheidung mit den Waffen. Als der Präsident darüber abstimmen ließ, ob die Versammlung sich für die Republik erkläre, erhoben Alle einstimmig die Hände und lange durchhallte revolutionärer Jubel die freien Lüfte, als der Präsident das Resultat der Abstimmung feierlich verkündigte. Einige Redner versuchten zwar die allgemeine Begeisterung abzukühlen und dem Volke mit dem größten Aufwande von perfiden Phrasen die Reichsverfassung und die Gesetzlichkeit anzupreisen; aber dies sollte ihnen nicht gelingen, ungeachtet Herr Eisenstuck als Commissär der Centralgewalt erschienen war, um im Auftrage der Herren Bassermann, Gagern und Consorten die Bewegung der Pfälzer in die rechten Schranken (!) zu leiten, d. h. ihrer Kraft die Spitze abzubiegen. Hr. Eisenstuck hatte also so wenig Scham, daß er zum Collegen eines Mosle, eines Welker, eines Mathy sich erniedrigte? Am entschiedensten sprachen sich die beiden Schlüssel auf der Versammlung aus, welche mit Recht auf eine baldige, unverzögerte Entscheidung drangen. Auf den Antrag Weber's von Neustadt beschloß die Versammlung, eine progressive Einkommensteuer für die ganze Pfalz auszuschreiben, um damit die Kriegskosten der Republik gegen den Absolutismus zu bestreiten. Ferner wurde jeder pfälzische Kanton ermächtigt, dem Landesvertheidigungs-Ausschusse in Kaiserslautern einen Abgeordneten beizugeben, um mehr Einstimmigkeit in die Beschlüsse dieser revolutionären Behörde zu bringen. In der Pfalz ist Alles gerüstet zum Kampfe; bald wird das Signal zum Losbruche gegeben werden; schon befinden sich mehrere polnische Offiziere in der Pfalz zerstreut; ja selbst Mieroslawsky, der berühmte General, soll seine Dienste dem Landesausschusse angeboten haben! Es lebe die Revolution!

(Republik.)

Mannheim, 6. Mai. In Folge eines Antrags des Landesausschusses der Volksvereine in Baden hat der Gemeinderath und Bürgerausschuß von Mannheim in außerordentlicher Sitzung heute beschlossen, was folgt:

Der Gemeinderath und Bürgerausschuß der Stadt Mannheim:

Im Angesicht der bairischen Truppendurchzüge, welche durch unsere Stadt nach der bairischen Rheinpfalz stattfinden und in noch bedeutenderer Stärke in Aussicht gestellt sind;

In Anbetracht, daß diese Zusammenziehung bairischer Truppen nach den offenen Schritten und Erklärungen der bairischen Regierung dazu bestimmt sind, deren hochverräthe-

rische Unternehmungen gegen die deutsche Reichsverfassung, im Widerspruch mit dem einigen Gesammtwillen dieses edlen deutschen Volksstammes, durch Waffengewalt durchzuführen;

In Erwägung, daß es die heilige Pflicht eines jeden Bürgers, jeder Behörde und Körperschaft ist, alle ihnen zu Gebot stehenden Mittel in Bewegung zu setzen, um die deutsche Reichsverfassung zur Geltung zu bringen und gegen hochverrätherische Umtriebe, gleichviel von welcher Seite und unter welchem Vorwande sie gemacht werden, zu schützen,

beschließt einstimmig:

1) Wir protestiren gegen jede Truppenzusammenziehung, die ohne die Anordnung der Reichsgewalt stattfindet;
2) Wir verlangen insbesondere von der Reichsgewalt, daß die nach der bairischen Rheinpfalz gerichteten Truppenzüge zu dem eben angegebenen Zwecke verboten und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln verhindert werden;
3) Wir stellen ein gleiches Begehren an die großh. badische Staatsregierung, mit dem ausdrücklichen Verlangen, daß sie die in ihren Händen befindliche öffentliche Gewalt in ihrem ganzen Umfange benütze, um alle Durchmärsche von bairischen Truppen durch unser Land, welche nicht von der Reichsgewalt angeordnet sind, unmöglich zu machen.
4) Wir fordern alle deutschen Gemeinden und Bürger auf, gleiche Schritte unverzüglich zu thun.

Mannheim, den 6. Mai 1849.

Der erste Bürgermeister
Jolly.

Pfeiffer.

Dresden, den 3. Mai Abends. Nach der mitgetheilten Antwort des Königs, in welcher er die Anerkennung der Verfassung entschieden verweigerte und sich ganz auf Preußen zu stützen erklärte, stieg die Aufregung furchtbar. Bald hörte man Salven krachen; Mehrere stürzten todt und verwundet nieder. Die Leiche eines alten Mannes wurde durch die Straße gefahren; die Wuth stieg. Bürgergarden und Turner marschirten gegen das Zeughaus. Es wurde Sturm geläutet; es krachten neue Schüsse am Zeughaus; das Militär hatte mit Kartätschen auf die Bürgergarde geschossen; die Turner erwiederten das Feuer, mehrere fielen. Die Bürgergarde sammelte sich wieder, aber es fehlte an Munition. Ueberall wurde das Pflaster aufgerissen, es erhoben sich überall Barrikaden; die Bürgerwehr ernannte einen neuen Kommandanten. Der Landesvater deckte sich im Schlosse mit seinen getreuen Armeen gegen die Liebe des Volkes. Der König weist die letzte Deputation mit Verachtung zurück. Die Wuth steigt im höchsten Grade; der Kampf wird verzweifelt werden. Die Regierung hat Preußen herbeigerufen; aber man wird die Eisenbahn zerstören und man erwartet den Landsturm von allen Seiten. Um Mitternacht kommen die Bergleute von Freiberg. Das Volk besetzt die Bahnhöfe. Alles ruft: Rache! Rache! Auf Seite der Bürgerwehr sind 27 Todte; wie viel vom Militär gefallen, ist ungewiß.

Nach einer spätern Nachricht vom 4. Mai hat das Volk gesiegt, der König ist geflohen, aber in Pirna von der Bürgerwehr aufgefangen.

Tzschirner ist zum Dictator ernannt, Rath und Ausschuß haben sich als Revolutions-Ausschuß constituirt, das Zeughaus ist erstürmt. Das Bild des Königs ist vom Stadtrath zerrissen und mit Füßen getreten.

Zu den Nachrichten der Blätter über die Vorgänge in Dresden können wir noch einige Einzelnheiten aus Privatbriefen beifügen. Diesen zufolge wurden fortwährend Barrikaden gebaut und aus der ganzen Umgegend Zuzüge erwartet. Das Volk riß die sächsischen Fahnen ab und zog statt derselben die deutschen auf. Auch einige rothe bemerkte man, jedoch nur wenige. Man glaubt, daß die Verkündigung der Republik nicht lange auf sich warten lasse, wenn nicht bald auf andere Weise eine entscheidende Wendung der Dinge erfolgt. Der Offizier, welcher mit Kartätschen auf das Volk feuern ließ, wurde von zwei Proletariern ergriffen, augenblicklich getödtet und dann sein Leichnam im Triumph durch die Straßen getragen. Es heißt, der König entschuldige seine Weigerung damit, daß er dem König von Preußen das Wort gegeben, die Reichsverfassung nicht anzuerkennen.

Der seitdem auf das Erbitterte geführte Straßenkampf war am 10. noch nicht geendet, trotzdem daß ein Regiment Preußen das sächsische Militär in seinem Kampfe gegen die Bürger unterstützte.

Ungarn.

Wien. Je wilder die Flucht der Kaiserlichen aus Ungarn, je unerbittlicher die Verfolgung durch die Magyaren wird, desto verworrener und widersprechender werden auch die Berichte über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz. Nur in einem stimmen sie überein: daß die Kaiserlichen täglich neue Niederlagen erleiden.

Folgende Thatsachen treten indeß so gut wie gewiß hervor:

1) Das Gefecht bei Acs, das die Kaiserlichen als einen Sieg darstellten, war eine Niederlage. Das geht daraus hervor, daß Schlick, der hier gesiegt haben will, gleich darauf nach Raab zurückgegangen ist. Auch meldet die lithogr. Corresp., daß das Treffen bei Acs nachtheilig für die Kaiserlichen ausgefallen und das Regiment Zanini bis auf wenige Offiziere zu den Ungarn übergegangen sei.

2) In der Gegend von ungarisch Altenburg (halbwegs zwischen Raab und Preßburg) sind am 28. April die Oestreicher abermals geschlagen worden. Das wird von verschiedenen Berichten übereinstimmend gemeldet. Viele Verwundete werden über die Leitha gebracht, und die ganze Umgegend ist damit überfüllt. Nach Wien selbst sollen am 29. und 30. an 2000 gebracht worden sein. Weldens Hauptquartier soll nach Einigen in Preßburg, nach Andern in Bruck an der Leitha (auf östreichischem Boden) sein. Auch bei Raab, wo Schlick am 27. gewesen sein soll, haben ihm die verfolgenden Ungarn, wie es heißt, ein mörderisches Gefecht geliefert.

Hiermit wäre das Gros der östreichischen Armee schon aus Ungarn hinausgedrängt. Daß es meist schon auf östreichischem Boden steht und in Ungarn nur noch Preßburg und Oedenburg besetzt hat, ist außer Zweifel. Dann steht jetzt fest, was wir vorausagten, daß die Ungarn bei Komorn über die Donau gegangen sind und auf beiden Ufern dieses Stroms in konzentrischer Bewegung gegen Wien rücken. Die Reinigung der Slovakei durch die Ungarn wird jetzt ebenfalls von der Wiener Zeitung bestätigt.

3) Es ist so gut wie gewiß, daß Jelachich ebenfalls

vollständig geschlagen ist. Er selbst ist bereits, wie die Wiener Zeitung meldet, in Essegg angekommen, hat also, da er erst am 27. oder 24. von Pest abzog und schon am 26. in Essegg war, jedenfalls eine weit schnellere Reise gemacht, als sein Korps. Man sagt, dieses sei gänzlich vernichtet und der größte Theil der Ueberlebenden sei zu den Magyaren übergegangen. Ein Bericht sagt, die Schlacht sei bei Ris-Vér vorgefallen, was aber unmöglich ist, da dieser wenige Meilen östlich von Komorn gelegene Ort ganz außer der Route Jelachich's liegt. Dieser Bericht enthält auch sonst allerlei Unmöglichkeiten. Die Nachricht von seiner Niederlage aber geht durch alle Blätter und Korrespondenzen.

Ein Manifest Kossuth's spricht die Unabhängigkeit Ungarns und seiner Nebenländer von Oestreich aus und sagt diese Länder von der habsburg-lothringischen Dynastie los, weil sie einen so unheilvollen Krieg über Ungarn herbeigeführt. ! ! !

Eben kommt uns das Protokoll zu Gesicht der in Debreczin am 14 April abgehaltenen Sitzung der ungarischen Nationalversammlung, in der die Lostrennung von Oesterreich und die Absetzung der Dynastie Habsburg decretirt und Kossuth zum Regierungspräsidenten ernannt wurde." Der Art. I dieses Aktenstückes bestimmt: Ungarn sammt dem damit gesetzlich vereinigten Siebenbürgen und allen dazu gehörigen Theilen, Ländern und Provinzen wird als ein freier, selbständiger und unabhängiger europäischer Staat öffentlich erklärt. Art. II. Das meineidige Habsburg-Lothringer Haus wird von der Herrschaft über Ungarn u. s. w. im Namen der Nation auf ewig ausgeschlossen, entsetzt und von dem Genusse des Landesbodens und aller Bürgerrechte verbannt. Sowie dasselbe auch hiermit des Thrones verlustig, ausgeschlossen und verbannt im Namen der Nation erklärt wird. Art. III. Das künftige Regierungs-System in allen seinen Details wird die Nationalversammlung zu Stande bringen; bis dahin wird das Land von einem Regierungspräsidenten unter seiner eigenen und der persönlichen Verantwortlichkeit der durch ihn zu ernennenden Minister regiert werden. Diese Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Einstimmig wurde auch L. Kossuth zum Regierungspräsidenten erwählt. Das Oberhaus hat all' dieses ohne Debatte ebenfalls einstimmig angenommen.

Nachschrift. Das Ministerium Gagern ist von dem Reichsverweser entlassen, dieser selbst aber gefragt worden, ob er die Beschlüsse der Nat.-Versammlung ausführen wolle oder nicht, in welch' letzterem Falle eine andere Reichsregierung eingesetzt werden wird. Eisenstuck war abberufen, hat aber Gegenordre erhalten.

Soldaten! Brüder!

Der Kampf zwischen den Fürsten und den Völkern ist auf's neue eröffnet. Das Volk sieht auf Euch, seine Söhne, seine Brüder. Ihr erinnert Euch, es war die Gnade des Volkes, welche in den Märztagen des vergangenen Jahres den Fürsten die Throne rettete. Die Fürsten erwidern die Großmuth des Volkes mit treulosem Verrath. Sie sollen, wie sie versprochen haben, die von der Nationalversammlung festgestellte Verfassung anerkennen; sie weigern sich, sie rüsten sich zu Gewaltthätigkeiten gegen das Volk; ja noch mehr, sie rufen selbst die Barbarenhorden Rußlands herbei, um mit deren Hilfe das deutsche Volk niederzutreten und unter das Joch einer schmachvollen Knechtschaft zu beugen. Bereits haben Russen den deutschen Boden betreten. Schon ist in einzelnen Theilen Deutschlands Blut geflossen; in andern bereitet sich das Volk zur Erhebung vor, die Fürsten rechnen darauf, daß sie an Euch, den Soldaten, bereitwillige Werkzeuge zur Unterdrückung finden. — Macht ihre Hoffnungen zu Schanden und beweist, daß Ihr Männer seid.

Soldaten des badischen Landes! Auch wir können mit in den Kampf um die Anerkennung der Verfassung hineingezogen werden. Das Benehmen der badischen Regierung ist zweideutig. Ihr seht, sie gewährt den bairischen Truppen gegen unsere Brüder jenseits des Rheins, welche sich zu Gunsten der Reichsverfassung erhoben haben, bereitwillig den Durchmarsch. Es wäre ihre Pflicht, sie zurückzuhalten und dem Volke in Rheinbaiern gegen einen König, der sich den Reichsgesetzen nicht fügen will, beizustehen. — Auch Eure Mithülfe wird man vielleicht noch verlangen, um die gesetzlich festgestellten Rechte des Volkes anzutasten. Werdet Ihr dazu Eure Hand bieten? Das ist die Frage, die jetzt alle Bürger des Landes an Euch richten. Sprecht, was achtet Ihr höher, die Vortheile einer fürstlichen Familie, oder das Glück Eures Volkes, das Blut Eurer Väter und Brüder? Wollt Ihr die blinden Vollstrecker der Befehle hoher Gebieter sein, oder als freie Männer mit Euren Brüdern Hand in Hand gehen? — Bedenkt, Ihr seid geboren aus dem Volke, erzogen mit dem Volke, und Ihr wollt einst wieder zurücktreten unter das Volk; jeder Schlag, der das Volk trifft, fällt auf Euch. Schauet hin auf Eure Brüder in Würtemberg! sie haben zu dem Volke gehalten. Wollt Ihr schlechter sein als sie? — Nein! ruft ihr uns entgegen! So geht denn mit uns! Es ist in Eure Hand gegeben, ob Ihr den Ruhm eines für die Freiheit begeisterten Geschlechtes theilen, oder als Unterdrücker den Fluch der Mit- und Nachwelt auf Euch laden wollt. Wählt zwischen Beiden. Wir reichen Euch die Bruderhand. Steht mit dem Volke.

Mannheim, 6. Mai 1849.

Der provis. Landesausschuß der Volksvereine in Baden.

Deutsches Volk!

Zu den Waffen, deutsche Männer, in allen Gauen des Vaterlandes!

Die Verbindung der Fürsten, welche Hochverrath an dem Volke und dem Vaterlande begehen wollen, liegt klar zu Tage. Verbindet auch Euch und erhebt Euch, um das Vaterland zu retten.

Schon kämpfen Eure Brüder in Sachsen und der Pfalz für Euch; laßt sie nicht untergehen. Nachbarstämme der Sachsen und der Pfälzer, an Euch ist es zunächst, — zieht hin zu Euren Brüdern, zieht hin und helft — helft ihnen und es wird auch Euch geholfen sein. Ihr könnt nicht zaudern, dürft nicht zaudern, Ihr dürft sie nicht allein stehen lassen, die aufgestanden sind das Recht in einer Hand

und in der andern das Schwert. Das Schwert für Euer Recht!

Helft mit den Waffen, und wenn Ihr die nicht habt, helft sonst, helft wie Ihr könnt — nur helft!

Ihr andern Stämme auch erhebt Euch, waffnet Euch und zeigt dem Despotismus und der Barbarei, die Euch entgegenstehen, die festgeschaarte Macht des Volkes, das sein Recht verlangt.

Gerechtem Kampf hat es nie gegeben. Zu den Waffen, Männer, zu den Waffen!

Frankfurt a. M., den 8. Mai 1849.

Die äußerste Linke der deutschen Nationalversammlung.
(Klub Donnersberg.)

Brentano. Culmann. Damm. Dietsch. Erbe. Hönniger. Hoffbauer. Junghans. Martiny. Mohr. Peter. Reichardt. Reinhardt. Richter. Rüpp. Schlöffel. Schlutter. Schmidt. Schmitt. Schütz. Titus. Trützschler. Werner. Wiesner. Würth.

Soldatenlied.

Wir waffnen freudig Herz und Hand
Und zieh'n in schönen Tod,
Wenn unserm deutschen Vaterland
Der Tän' von Außen droht!
Doch wenn des deutschen Volkes Muth
Sein freies Recht ersicht,
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn gegen unsre Brüder
Marschiren wir nicht.

Es komm' der Russe, riesengroß —
Er soll empfangen sein!
Wir lassen unsere Feuer los
Und hau'n mit Flammen drein!
Doch wenn des deutschen Volkes Kraft
Tyrannenthrone bricht —
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn unsre deutschen Brüder
Erschießen wir nicht.

Und wenn der Feind gerüstet käm'
Mit aller Teufelsmacht,
Wohl jeder deutsche Krieger nähm
Sein Leben nicht in Acht!
Doch wenn des deutschen Volkes Geist
Den Kranz der Freiheit flicht,
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn unsre deutschen Brüder
Verrathen wir nicht!

Wir waffnen freudig Herz und Hand
Und zieh'n in schönen Tod,
Wenn unserm deutschen Vaterland
Der Feind von Außen droht.
Doch wenn des deutschen Volkes Muth
Die Freiheit sich ersicht,
Schließt Mann für Mann
Dem Volk sich an, —
Denn unsre deutschen Brüder
Verlassen wir nicht.

Panorama auf dem Altpörtel.

(Fortsetzung.)

Reisender. Sagen Sie mich, dort im Gebirge wird es so trübe?

Michel. Es werd'-e Gewitter kumme, un deß isch ganz gut, do werd Alles erfrischt.

Reisender. Ich liebe das nicht. Leben Sie wohl! Wenn es wieder helle ist, komme ich wieder. Du mein Gott, es wird immer trüber; Gott, großer Gott, schütze meinen guten König!

Michel. Ich hab' gemeint, er wär' gscheider. Was heult er dann so um sein Königs? der kann wege meiner beim Teufel sein.

Reisender. Hier haben Sie ein Trinkgeld; leben Sie wohl! ich muß fort nach Berlin. (Ab.)

Michel. Geh' zum Teufel! Der Kerl laft wie e Schlesier; deß muß e Preis gewest sein; wann er nur kommt seim König un seine Kandelerl de Hals breche thet. Liebe Leit, wann's Gewitter verbei isch, verzehl' ich euch mehr; ich wes noch zu viel. Reje e weil! Ich dank' vor euer Ufmerksamkeit.

Erklärung.

Berichte ohne Namensunterschrift können in der Trompete nicht aufgenommen werden.

Die Redaktion.

Frucht-Mittelpreise.

Speyer. Markt vom 8. Mai. Der Zentner Waizen — fl. — kr. Korn 2 fl. 41 kr. Gerste — fl. — kr. Spelz 3 fl. 18 kr. Haber 2 fl. 30 kr.

Neustadt. Markt vom 8. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 34 kr. Korn 2 fl. 42 kr. Spelz 3 fl. 34 kr. Gerste 2 fl. 24 kr. Haber 2 fl. 43 kr.

Zweibrücken. Markt vom 10. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 29 kr. Korn 3 fl. 3 kr. Spelz 3 fl. 16 kr. Gerste 2 fl. 50 kr. Haber 2 fl. 40 kr. Kartoffeln 1 fl.

Mainz. Markt vom 4. Mai. Das Malter Waizen 9 fl. 4 kr. Korn 5 fl. 58 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 5 fl. 13 kr. Haber 5 fl. 56 kr.

Cours der Geldsorten
am 10. Mai 1849.

Neue Louisd'or	11 fl. 5 kr.
Friedrichsd'or	9 fl. 58 kr.
Dukaten	5 fl. 59 kr.
20 Frank-Stücke	9 fl. 41 kr.
Hess. 10 fl.-Stücke	10 fl. 5 kr.
Engl. Sovereigns	12 fl. 5 kr.
Louisd'or	— fl. — kr.
Preuß. Thaler	— fl. — kr.
5 Frank-Thaler	— fl. — kr.
Hochhaltiges Silber	24 fl. 24 kr.
Geringe mittelhaltige Silber	24 fl. 20 kr.
Ludwigshafen-Berdamer Eisenbahnactien	[illegible]

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 16. Mittwoch, 16. Mai **1849.**

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Bardel, bei Buchbrauer Moos oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Politische Rundschau.

München, 6. Mai. Unter diesem Datum schreibt uns ein Soldat des Garde Kürassier-Regiments Folgendes:

»Wir leben auch hier in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen werden. Das Garde-Kürassier-Regiment, nachdem dasselbe aufgestellt war und von dem Auditeur aufgefordert wurde, bei allen Vorfällen treu an den König zu halten, erklärt: nicht gegen seine Brüder, nicht gegen das Volk zu kämpfen. Fünf Korporale machten den Anfang, und darauf stimmte das ganze Regiment einstimmig bei. Auch die Infanterieregimenter sollen sehr flau sein. Wenn doch die Leute einmal gescheidt würden, dann dürfen unsere Dränger einpacken!«

Freiburg, 2. Mai. In dem Struve-Blind'schen Prozesse legte man den beiden Angeklagten unterm andern Beweisstücken auch einen Brief vor, den Blind im Namen Struve's von der Schweiz aus an das Straßburger Flüchtlingscomité geschrieben haben sollte, und worin Anleitungen zur Reorganisation von Ausschüssen längs der französischen Grenze gegeben waren. Der Brief wird dem Angeklagten vom Gerichtsschreiber vorgezeigt.

Blind: Bevor ich meine Erklärung darüber abgebe, bitte ich den Herrn Präsidenten, mir zu sagen, auf welche Weise dies Schriftstück in die Hände der Untersuchungsbehörden gekommen ist.

Der Präsident: Das großh. Ministerium des Innern hat dasselbe eingesandt.

Blind: Das ist unmöglich. Der Brief ist von Basel an ein Flüchtlingscomité nach Straßburg adressirt, und nicht an das Ministerium zu Karlsruhe. Ich frage: wie kam er in die Hände Ihrer Regierung?

Der Präsident blickt sich lange in seinen Notizen um und erwiedert endlich: Man hat, wie ich eben richtig sehe, das Schreiben in der republikanischen Kanzlei gefunden, die zu Staufen von den Soldaten erbeutet wurde . . . Ja, ja, so ist es . . .

Blind: Das ist unmöglich und unwahr. Der Brief war ja bereits von Basel abgesandt; er muß den betreffenden Poststempel tragen. Wie sollte er plötzlich von Straßburg in ein Felleisen der provisorischen Regierung nach Staufen kommen! Jene Kanzlei befand sich zudem unter meiner Leitung; ich weiß bestimmt, daß dieser Brief, den ich geschrieben haben soll, nicht in dieser Kanzlei war.

Der Präsident schaut wieder auf seine Notizen, und richtet dann einen Streifblick auf die drei Staatsanwälte, die stumm da sitzen.

Blind: Es scheint mir daraus hervorzugehen, daß die großherzogliche Regierung im Ausland »Freunde« hat, die zugleich mit ihr und zugleich mit den Flüchtlingen der republikanischen Partei in Verbindung stehen: was man gemeiniglich in grober Sprache geheime Agenten nöb Spione nennt. (Natürlich, ein Mensch, wie der berüchtigte Baptist Beck, der Busenfreund des Spions Zeiler von Ladenburg ist zu Allem fähig.)

Neuestes.

Die gottesbegnadete Majestät, der Großherzog von Baden, hat sein Volk im Stich gelassen; mit andern Worten: er ist der Gerechtigkeit des Volkes entflohen, entflohen wie ein Dieb in der Nacht. Das badische Monarchlein befindet sich sammt der fürstlichen Brut in Germersheim. — Sämmtliches badisches Militär ist zum Volk übergegangen; eine provisorische Regierung ist gebildet, an ihrer Spitze ist der brave Brentano; alle politische Gefangenen sind befreit; ganze Regimenter förmlich aufgelöst. — Und der Mann des Unheils, Beck, ist ebenfalls verschwunden. O ewig Schade! Man hätte sonst das nie trügende Experiment des Zuschnürens vermittelst eines hänfenen Stricks zur allgemeinen Belehrung mit ihm machen können. — Freue dich, Volk! Juble

und handle! Die Revolution ist da, die so gefürchtete Revolution, und doch wurde trotz dem Geheul der fürstlichen Wölfe bis jetzt noch nichts gestohlen; das ist doch famos, nicht wahr, du fürstliches Gesindel? — Und seht einmal, welche herrliche, blühende Jungfrau der Revolution folgt, in der einen Hand eine Palme, in der andern ein hellfunkelndes Schwert. Kennet ihr die Jungfrau? Es ist die Republik.

Ungarn.

Sieg! Die kaiserlichen schwarzgelben Horden sind überall geschlagen; der junge Laffe, der sich Kaiser nennen läßt, will sich selbst an die Spitze seiner Henker und Henkersknechte stellen. Die Knutenknechte sind in Ungarn eingefallen; sie wollen, ja sie müssen das Schicksal der Oestreicher theilen.

Welcker's Triumphzug.

Letzten Samstag begab sich Se. königliche Durchlaucht der Hr. Hofrath Welcker in Frankfurt auf die Eisenbahn, um eine Triumphreise nach Freiburg, wo Sie Zeugniß gegen Hiller abzugeben hatten, anzutreten, die ihres Gleichen sucht. Hr. Hofrath wurde von Ehrenbezeugungen und Liebkosungen ganz überschüttet. In der ersten Nacht empfing er von der treuergebenen Bevölkerung Neuenheims zwei glänzende Katzenmusiken mit Thorzerschmetterung. Hofrath Gervinus auch eine. — Auf seiner Reise ins Oberland geruhte Hr. Hofrath Welcker an verschiedenen Orten, wo er abstieg, Katzenmusiken und Auszischungen entgegenzunehmen, so in Waldkirch, so in Oos im Bahnhof. An letzterm Ort bewies er durch sein Benehmen gegen einen Kondukteur, daß er eigentlich viel dummer ist, als man bis jetzt glaubte. Wie ein frecher, aufgeblasener Hofschranze benahm er sich allda; wie ein Emporkömmling, der Jedermann zeigen will, daß er vornehme Bekanntschaften hat. Als nämlich ein Eisenbahnkondukteur sich weigerte, auf des Hrn. Hofraths Nachtsack Acht zu haben, fuhr er ihn an und schrie: »Wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Welcker, und werde gleich heute Abend noch zum Minister gehen und Sie denunziren!« — »So, Sie sind der Spitzbube, der 16,500 fl. jährlich Besoldung einnimmt!« erwiederten ihm einige Anwesende, indem sie ihn höhnten und in den Wagen hinein verfolgten. — Gestern Abend aber wurden Sr. hofräthlichen Hoheit die ausgesuchtesten Beweise von Ergebenheit dargebracht. Als Sie nämlich nach Neuenheim überzufahren wünschten, weigerten sich sämmtliche Schiffer, ihn aufzunehmen. Vergebens bot Hr. Hofrath einen Kronenthaler Belohnung. (Brav gemacht, ihr Schiffleute! Das nächste Mal fahrt mit ihm ab, aber setzt ihn nicht ans Land.) Hr. Hofrath mußte umkehren und wurde alsbald von einer straßenjugendlichen Ehrenwache so heftig eskortirt, und mit Orden aus Koth, Steinen und andern Stoffen dermaßen decorirt, daß Sie eiligst in das Haus des Hrn. Bürgermeisters Gäschenberger hinein wandelten, um dem Jubel der Menge zu entgehen. Die Menge rief ihn heraus, um ihm noch persönlich ihre Huldigung darzubringen, aber vergebens. Hr. Hofrath waren so bescheiden, sich an einen ganz verborgenen Ort zurückzuziehen. Heute Morgen in der Frühe fuhren Sie mit dem ersten Bahnzug ab und trafen auf dem Bahnhof noch einen speziellen Verehrer, der Se. Hochwohlgeboren wiederum so heftig begrüßte, daß dessen Hut weit wegflog, und Hr. Hofrath abermalen eilig sich entfernten. Glückliche Reise, Hr. Hofrath! Wollen Sie nicht bald wieder kommen?

Vom deutschen Raucher.

Gewiß, es ist doch herrlich, daß man in unserm deutschen Vaterlande immer weiß, wie man daran ist. Was in einem Lande Gesetz ist, das ist's auch im andern, man weiß immer, was erlaubt und verboten ist; das kann man beim Tabakrauchen erfahren.

In Wien darf man vor einem Wachtposten nicht öffentlich rauchen, man darf ja kaum vor den Wachen öffentlich schnaufen. In München gibt's blos öffentlichen Weihrauch. In Stuttgart darf man nicht rauchen, man könnte ja sonst das allgemeine vielgepriesene Schreibergluck nicht sehen. In Karlsruhe ist's erlaubt, ausgenommen auf dem engen Schloßplatze. In Darmstadt darf man nicht rauchen, sonst könnte man das Glockenspiel überhören, das die Melodie vernehmen läßt: nun ruhen alle Wälder. In Frankfurt darf Alles rauchen, sogar die Juden. In der Residenz Wiesbaden kann man seinen Tabak und sein Geld öffentlich in Rauch aufgehen lassen. In Hanau, Fulda und Kassel ist's kurhessisch verboten. In Gotha wird man für gutes Geld gestraft, wenn man öffentlich raucht. In Weimar darf man nicht rauchen, man könnte sich sonst an der Zeitung vergreifen, die ein sehr gutes Papier hat. In Leipzig darf man rauchen, die Leipziger können sogar ungerochen Pulver riechen. In Dresden ist das Rauchen verboten, aber erlaubt; man kann sich dort sogar von einem nicht ausgewiesenen Polen etwas Feuer ausbitten. In Berlin ist das Rauchen, wie natürlich, verboten, selbst im gesegneten Thiergarten. Bei Nacht scheint es indeß erlaubt und die Wächter der Nacht laufen meist mit brennenden Pfeifen umher. Sie sind die Feuercensoren und dürfen wie die Büchercensoren selber das Verbotene zu sich nehmen.

In Hannover ist das Rauchen ernstlich verboten. Die Hannoveraner sollen illuminiren und nicht rauchen. Hamburg ist noch eine freie Rauchstadt u. s. w.

Wenn man in Deutschland aus einer rauchlosen in eine rauchfreie Stadt kommt, meint man immer, man läuft als Verbrecher umher und erschrickt vor jedem Gensdarmen. Das ist auch gut, ein Deutscher soll nie vergessen, daß man unter den Gensdarmen steht. Freilich wär's gut, wenn wir Deutschen etwas weniger rauchten, aber wir brauchen's doch auch oft, um die Mücken zu vertreiben, die uns quälen und stechen — und das Blut aussaugen, wo sie nur beikommen können. Es gibt verschiedene Gattungen solcher Mücken, manche, die zwei, und manche, die mehr Beine haben, und wieder andere, die gar keine Beine haben und blos traurige Gedanken sind, die uns um den Kopf schwirren, wenn wir die Augen aufmachen und sehen, wie es im Vaterlande zugeht.

Hört! Hört!

Am Sonntag den 13. ds. äußerte sich der liebenswürdige Herr v. Gagern in Schifferstadt auf eine wirklich liebenswerthe Art auf der Kanzel, und zwar folgendermaßen: Meine lieben Christen! Ich habe vernommen, daß hier eine Col-

lecte, wovon der Ertrag zu ganz nuedlen Zwecken (Unterhaltung des Landesvertheidigungs-Ausschusses) verwendet werden soll, veranstaltet wurde, was mich sehr schmerzlich berührte. Bedenket, was ihr thut, damit ihr, meine lieben Christen, nicht dem Satan verfallet. Zweckdienlicher und unserm Herrn Jesus Christus wohlgefälliger wäre es, wenn ihr, meine lieben Christen, bis Donnerstag, als an dem Christi Himmelfahrtstage, euer Scherflein zu einer Collecte beitrügeet, die zum Zwecke hat, unsern verbannten heil. Vater in seiner so traurigen Lage zu erleichtern.

Dies sind die Worte des Herrn v. Gogern in Schifferstadt.

Aufruf.

(Aus den gesammelten Gedichten von J. K. H. B.....gelesen.)

O mein Volk, erwach', erstehe! Schüttle ab die Schmach der Ketten;
Greif' zur That in heißem Zorne, die, nur die kann dich erretten;
Reiße wie der Leu die Bande, die im Schlafe ihn umwunden;
Von dem Nacken brich die Joche, die entehrend dich gebunden.

Ach, was hilft das Protestiren, was der Widerstand der Kammern,
Die geherzamst unterthänigst und bescheidentlichst erjammern!
Hat der Redefluß der Stände je der Freiheit viel genützet?
Nein, nur da wird sie erblühen, wo sie des Volkes Thatkraft stützet!

Auf drum, auf, ihr deutschen Männer! Auf zur That, was soll das Schwanken?
Folgt dem Ruf der Freiheitsharfen, tretet männlich in die Schranken;
Kühn zu schirmen eure Rechte, eilt zum Streite ohne Zittern;
Mersch wird Knechtschaft, mürb die Kette, ist's dem Volke Ernst, zersplittern.

Zur Beachtung.

Eine Regierung, welche kein Zutrauen zu ihrem Volke hat, eine Regierung, welche das Dunkel der Nacht zu ihren Handlungen gebraucht, um das rechtmäßige Eigenthum des Volkes fortschleppen zu lassen, eine solche Regierung kann ferner auch nicht mehr Zutrauen vom Volke verlangen.

Noch eine Beachtung.

Wenn wieder einmal Barrikaden gebaut werden, oder wenn in was immer für einem Falle in jetziger Zeit die braven Bürger im furchtbarsten Regenwetter für's allgemeine Wohl arbeiten, und gewisse Herren dann, wie damals, mit dem Regenschirm in der Hand behutsam einhergehen, und hier loben, dort tadeln u. s. w., so wird man diese Herren Regenschirm-Helden öffentlich nennen, damit sie gehörigen Dries erhalten werden können.

Meldung.

Herr Registrator Schneider muß seinen Aeußerungen nach, die er hinsichtlich des Vertheidigungsraths der Pfalz gemacht hat, wahnsinnig sein. Des allgemeinen Wohles wegen möge er ärztlich behandelt werden.

Tagsbefehl.

Hauptquartier Kaiserslautern, am 14. Mai 1849.

Gegenüber der drohenden Stellung, welche die Feinde der Freiheit und Einheit unsers deutschen Vaterlandes einnehmen, thut Einigkeit, Ordnung und strenge Aufrechterhaltung des militärischen Gehorsams mehr als je Noth.

Kameraden! Wenn Eure Begeisterung für die Freiheit und Euer Muth das ersetzen sollen, was Euch an soldatischer Gewandtheit und Uebung abgeht, so kann es nur dadurch geschehen, daß Ihr den Befehlen Eurer Führer unbedingten Gehorsam leistet. — Ihr seid darum keine Maschinen, kein Futter für Pulver, wie die Sklavlinge der Fürsten, welche, gleichviel gegen wen und warum sie ihre Waffen gebrauchen, nur darum gehorchen, weil sie in sklavischer Furcht auferzogen, die Knute und die Eisen stets hinter sich sehen. Ihr habt Euch freiwillig gestellt, um Euer von den Fürsten unterjochtes Vaterland zu befreien; Ihr seid Euch des hohen Zwecks Eures Kampfes bewußt! Ihr müßt diesen Zweck auch würdig zu erfüllen suchen. — Zur Aufrechthaltung der Kriegszucht und militärischen Ordnung habe ich in Uebereinstimmung mit dem Landesausschusse folgende allgemeine

„Heeres-Ordnung"

entworfen, die für die Zeit der Erhebung in Folge Beschlusses Eures Landesausschusses gesetzliche Kraft und Wirksamkeit hat:

§ 1. Jeder Wehrmann ist seinen Vorgesetzten unbedingte Unterwerfung unter deren Anordnungen und Befehle schuldig.

§ 2. Ueber jedes schwere Verbrechen, wie Widersetzlichkeit gegen die Vorgesetzten, Trunkenheit, Nachlässigkeit im Dienst vor dem Feind, wird von einem aus dem betreffenden Wehrkörper gebildeten Geschwornengerichte erkannt. Dem Angeklagten steht die Wahl eines Vertheidigers, Verwerfung eines oder mehrerer Geschwornen bis zur Hälfte derselben zu. Die Zahl der Geschwornen besteht aus 14 Wehrmännern von verschiedenem Grade, wovon sieben zu Gericht sitzen.

§ 3. Vergehen, welche nicht in die Kategorie der rein militärischen, in § 2 erwähnten, gehören, werden dem gewöhnlichen Gerichte zugewiesen; — über leichte militärische Vergehen erkennen die Commandanten der betreffenden Wehrkörper.

§ 4. Die Geschwornengerichte erkennen über „Schuldig" und „Nichtschuldig" und sprechen die zu verfügende Strafe aus.

§ 5. Diese Strafen sind: Degradation, Ausstoßung aus dem Wehrkörper.

§ 6. Stehen die Truppen vor dem Feinde, so tritt das Kriegsrecht in Wirksamkeit.

§ 7. Die Commandanten aller Wehrkörper, sowie die Platz- und Posten Commandanten sind mit der strengen Aufrechthaltung dieser Gesetze beauftragt und für deren Durchführung persönlich verantwortlich.

Fenner v. Fenneberg,
Obercommandant der Pfälzer Volkswehr.

Der Landesausschuß:
Reichard. Dr. Hepp. Not. Schmidt. P. Fries. Dr. Greiner.

Mitbürger! Wehrmänner!

Im Hinblicke auf die allgemeine, beispiellose Begeisterung, mit der das Volk der Pfalz wie unsere deutschen Brüder und Nachbarn zu den Fahnen des sich bildenden Volksheeres zur Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung stürmen, ist es nothwendig geworden, um die Erledigung aller militärischen Angelegenheiten nicht nur schneller zu betreiben, sondern überhaupt möglich zu machen, den polnischen Capitän Marquillet gleichfalls zum Oberbefehlshaber zu ernennen und die Leitung der Volksarmee, die täglich durch neu heranströmende Massen deutscher Streiter zu einer imponirenden Heeresmacht heranwächst, den beiden Obercommandanten gemeinschaftlich zu übertragen. Der Bürger-Obercommandant Fenneberg ist speziell mit der Leitung des Generalstabes, dem Fortificationswesen und der Ueberwachung der östlichen Heeresabtheilung betraut.

Der Landesausschuß.
Unterzeichnet sind:
R. Schmitt. Dr. Greiner. Dr. Hepp.
H. Didier. Schmidt.

Der Landesausschuß zur Vertheidigung und Durchführung der Reichsverfassung hat unter dem Heutigen beschlossen:

In Bezug auf die Lohnung der Truppen sollen, da die verfügbaren Geldmittel zur Zeit noch gering sind, einstweilen folgende Bestimmungen gelten:

1) Sold erhalten überhaupt nur diejenigen Wehrmänner, welche solchen in Anspruch nehmen.
2) Diejenigen Wehrmänner, welche sich an ihrem Wohnorte befinden, erhalten Sold nur für jene Tage, welche sie ausschließlich im Dienste zubringen.
3) Als täglichen Sold erhält: der Gemeine 6 kr., der Unteroffizier 9 kr., der Offizier 30 kr., der Hauptmann 1 fl. Wehrmänner, welche außerhalb ihres Wohnortes verwendet werden, erhalten nebst obiger Löhnung freie Verpflegung und Verköstigung.
4) Ueber die Soldverhältnisse der Führer mobiler Colonnen, Angestellte und Offiziere des Generalstabs wird das Weitere baldigst bekannt gegeben werden.

Gez.: R. Schmitt. Greiner. H. Didier. Hepp. Schmidt, Notär.

Bekanntmachung.

Auf den Grund der im Namen der provisorischen Centralgewalt durch den Reichskommissär Eisenstuck ertheilten Befugnisse vom 7. Mai 1849, Ziffer 2 lit. a. und c., welche also lauten:

„Der Landesausschuß ist berechtigt: alle ihm erforderlich scheinenden Maßregeln zur Vertheidigung der deutschen Reichsverfassung in der Pfalz einzuleiten, in soweit sie nicht in die Befugnisse der zu Recht bestehenden Landesbehörden eingreifen, demnach insbesondere die Organisation der Volkswehr zu leiten und zu überwachen; — gegen gewaltsame Angriffe auf die Reichsverfassung in der Pfalz äußersten Falles selbstständig einzuschreiten."

beschließt der Landesausschuß:

1) Die gesammte Wehrmannschaft der Pfalz wird in 3 Aufgebote eingetheilt:
a) in die bewegliche oder Mobilgarde (1. Aufgebot);
b) in die bleibende Wehrmannschaft (2. Aufgebot), welcher zunächst die Vertheidigung des eignen Hauses und Heerdes obliegt;
c) in Reserve (3. Aufgebot).

2) Jeder waffenfähige ledige Pfälzer bis zum 30. Jahre hat sofort in die bewegliche Wehrmannschaft einzutreten, sich zu bewaffnen, wenn auch nur vorläufig mit gerade gemachten Sensen, und sogleich zu exerziren.

3) Jeder waffenfähige ledige Mann vom 30. bis 40. Lebensjahr, und jeder waffenfähige verheirathete Mann bis zum 40. Jahre hat in die bleibende Wehrmannschaft einzutreten, sich zu bewaffnen und zu exerziren.

4) Jeder waffenfähige Mann von 40. bis 60. Jahre hat in die Reserve einzutreten, sich ebenfalls zu bewaffnen und zu exerziren.

5) Jeder Pfälzer, der in die 3 Abtheilungen gehört, ist persönlich verantwortlich für seinen Eintritt in die Wehrmannschaft.

6) Jeder waffenfähige Mann ist verbunden, auf die erste Aufforderung des Obercommandanten der pfälzischen Volkswehr gerüstet zu erscheinen.

7) Jeder Bürgermeister ist persönlich verantwortlich für die Bekanntmachung und den Vollzug dieser Anordnung, sowie überhaupt für die Bekanntmachung und den Vollzug jeder Anordnung und Aufforderung, welche von dem Landesausschuß an die Bürgermeisterämter wird erlassen werden.

Kaiserslautern, den 12. Mai 1849.

Der Landesausschuß:
Gez.: R. Schmitt. Schmidt, Notär. Greiner. Hepp.
H. Didier.

Auszug
aus den Civilstandsbüchern der Stadt Speyer vom 7. bis 14. Mai 1849.

Getraut wurden:

Den 10. Mai. Der Tagelöhner Joseph Jung von Hördt mit Katharina Barbara Dietz von Neuweiler.

Geboren wurden:

Den 8. Mai. Dem Feldschützen Johann Martin Kraft von seiner Ehefrau Katharina Herbel eine Tochter, genannt Franziska.

Den 7. Dem Bierbrauer Johann Bernauz von seiner Ehefrau Regina Kuhn eine Tochter, genannt Theresia Elisabetha.

Den 8. Dem Architekten der pfälzischen Ludwigsbahn Ferdinand Johann Ludwig Ziegenhain von seiner Ehefrau Maria Magdalena Pau eine Tochter, genannt Maria Magdalena Amalia.

Den 9. Dem Professor an der hiesigen Studienanstalt Ferdinand Dietleder von seiner Ehefrau Luise von Grimm eine Tochter, genannt Elisabetha Maria Luisa.

Den 10. Dem Tagner Michael Baron von seiner Ehefrau Sophia Geisendörfer eine Tochter, genannt Agnes.

Den 11. Dem Instrumentenmacher Johannes Eichenauer von seiner Ehefrau Barbara Jenken eine Tochter, genannt Carolina.

Dens. Dem Zimmermann Franz Joseph Gerber von seiner Ehefrau Elisabetha Emilia Nußbaum eine Tochter, genannt Katharina.

Gestorben sind:

Den 7. Mai. Der Tagner Jakob Böck, 38 J. alt, Wittwer der dahier verlebten Josephina Tost.

Dens. Der Tagner Georg Peter Zöller, 76 J. alt, Wittwer der dahier verlebten Susanna Mager.

Dens. Der Corporal des kgl. bayer. 2ten Jägerbataillons Ludwig Kobig.

Den 9. Friedrich Frick, 5 M. alt, Sohn des hiesigen Kürschners Friedrich Frick und dessen Ehefrau Margaretha Schang.

Dens. Katharina, 7 Wochen alt.

Den 11. Mai. Georg Eberhardt, 9 M. alt, Sohn des prakt. Arztes Georg Michael Eberhardt und dessen Ehefrau Sabina Kathrina Rückner.

Cours der Geldsorten
am 14. Mai 1849.

Neue Louisd'or	11 fl. 5 kr.
Friedrichsd'or	9 fl. 58½ kr.
Ducaten	5 fl. 39 kr.
20 Frank-Stücke	9 fl. 41 kr.
Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl. 5 kr.
Engl. Sovereains	12 fl. 5 kr.
Laubthaler	— fl. — kr.
Preuß. Thaler	— fl. — kr.
5 Frank-Thaler	— fl. — kr.
Hochhaltiges Silber	24 fl. 30 kr.
Gering mittelhaltiges Silber	21 fl. 20 kr.
Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahnaktien	69½

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

22.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 17. Samstag, 19. Mai **1849.**

Erscheint Mittwochs und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die gespaltene Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeldlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Mitis Bockel, bei Bierbrauer Moos oder dem Redacteur Eduard Heren abzugeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Proklamation.

Mitbürger!

Im Vertrauen auf ihr gutes Recht hat die gesammte Bevölkerung der Rheinpfalz sich erhoben, um der Wiederkehrsüchtigkeit der deutschen Fürsten gegen die durch die Vertreter des deutschen Volkes endgültig beschlossene deutsche Reichsverfassung thatkräftig entgegenzutreten. Die Rheinpfalz kann mit Stolz sagen, daß sie für diesen Schutz des unveräußerlichen Rechts der Volkssouveränität zuerst bewaffnet in die Schranken getreten ist, — eine Erhebung, welcher sich das benachbarte badische Volk muthig angeschlossen hat.

Der Widerspruch des Königs von Bayern gegen den gesetzlich ausgesprochenen Volkswillen war durch kein Mittel zu brechen, die Autorität aller Behörden in der Pfalz dadurch erschütternd gelähmt. Der in Folge der Volksversammlung zu Kaiserslautern am 2. Mai d. J. erwählte Landesvertheidigungsausschuß blieb die einzige Behörde, welche im Stande war, der drohenden Anarchie für eine Zeitlang Schranken zu setzen. Die Nothwendigkeit, die Zügel der Regierung in eine starke Hand zu legen, um einestheils den Bestrebungen des nach Freiheit ringenden Volkes Nachdruck und Einheit zu geben, anderntheils die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten, gestaltete sich von Tag zu Tag als ein zwingendes Bedürfniß. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß wurde den ihm gewordenen Auftrag überschritten haben, wenn er selbst die Handhabung der Regierung übernommen hätte. Er hielt es aber für seine Pflicht, die Errichtung einer provisorischen Regierung für die Pfalz einstimmig bei der am 17. Mai zu Kaiserslautern versammelten ersten Volksvertretung zu beantragen. Auch diese erkannte einstimmig die Nothwendigkeit der Einsetzung einer provisorischen Regierung zur energischen einheitlichen Leitung der Bewegung und zur Aufrechthaltung der Ordnung an, und selbst diejenigen Mitglieder, welche den jetzigen Zeitpunkt dazu noch nicht für geeignet hielten, schlossen sich der Mehrheit in der Erklärung an, die provisorische Regierung mit voller Hingebung zu unterstützen.

Die pfälzische Volksvertretung beauftragte mit diesem schwierigen Amte die Bürger Reichard, Culmann, Schüler, Hepp und Kolb, und bestimmte für die drei Abwesenden Culmann, Schüler und Kolb den Eintritt der Bürger Greiner, Fries und Nic. Schmitt als Ersatzmänner. Der Jubel des bewaffneten und unbewaffneten Volkes begleitete die Verkündigung der provisorischen Regierung durch den Präsidenten der pfälzischen Volksvertretung.

Mitbürger! Indem wir dem hohen Rufe, welcher an uns ergangen, folgen, vertrauen wir auf Eure Begeisterung, auf Eure Hingebung für die Freiheit. Vereint werden wir stehen und, wie wir die feste Ueberzeugung haben, siegen in dem großen Kampfe für die Freiheit und die Einheit des deutschen Volkes, indem wir unseren Brüdern in Baden und überall im deutschen Vaterlande, wo sie sich immer zu gleichem Zwecke erheben mögen, freudig die Hand bieten.

Wir werden bemüht sein, die Ordnung kräftig aufrecht zu erhalten, und rechnen dabei auf Eure Unterstützung.

Die bestehenden Behörden bestätigen wir hiermit in ihren Aemtern, bauend auf ihre Ergebenheit für das Vaterland und die große Sache, zu deren Durchführung auch sie mit berufen sind. Die Zeit der Gefahr wird sie um so aufmerksamer und um so gewissenhafter in Erfüllung ihrer Pflicht machen. Ihre Amtshandlungen werden von heute an im Namen des pfälzischen Volkes ausgeübt.

Diejenigen Verfügungen, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung, zur Sicherstellung der Personen und des Eigenthums und für weitere Durchführung der Volksbewaffnung nothwendig sind, werden wir in kürzester Zeit erlassen.

Alle wegen politischer Vergehen und Verbrechen Verurtheilten sind amnestirt und alle politischen Untersuchungen niedergeschlagen.

Bürger! Die absolute Fürstengewalt hat zur Aufrechthaltung der Gesetze ihrer Pflicht und ihrer Soldaten berufen. Eure Liebe zum Vaterlande, Euer Freiheitsgefühl ist eine bessere, eine mächtigere Triebfeder, Euch den für das Wohl des Vaterlandes nöthigen Bestimmungen unterzuordnen, als der blinde Gehorsam, welchen Eure früheren Machthaber von Euch gefordert haben.

Pfälzer! Das Vaterland ruft. Wir Alle werden nicht zurückbleiben.

Kaiserslautern, den 18. Mai 1849.

Die provisorische Regierung:
Reichard. Hepp. Greiner. Fries. Schmitt.

Politische Rundschau.

München, den 12. Mai. Es verbreitet sich das Gerücht, daß der König die Kasernen besucht, mit den Soldaten sehr freundlich spricht und einem Jeden ein Sechserstück verabreicht. (Warum?) — Mit Speck fängt man die Mäuse.

Bürger Münchens! Eure Brüder im Heere sollen sich bei diesen nassen und feuchten Nächten unter dem freien Himmel lagern. Wir wissen, wie bei der Rekrutirung im vorigen Jahre, das noch bei weitem mehr an Behausungen für sie fehlte, man von oben recht gerne die Einwilligung der Soldaten holt, als man ihnen sagte: sie können alle, welche keinen Platz in den Kasernen haben, Quartiere in Privatwohnungen nehmen. Jetzt, wo mehr Kasernen errichtet sind, sollen die Soldaten ein Lager beziehen. Warum? Sind in München die Russen schon? Darum, Bürger, zeigt ihr wenigstens, daß ein Menschengefühl in eurer Brust lebt: nehmt ihr euch um eure Brüder im Heere an, theilt eure Wohnung mit ihnen, denn sie sind eure Söhne. Ihr seht, wie thätig in dieser Sache die Ultramontanen sind, denen ist dieß eine erwünschte Gelegenheit, ihren giftigen Samen im Gelegenheit bei der Tafel mit in's Glas zu schütten. Nehmt auch ihr euch um diese Sache an und erklärt ihnen die Wahrheit.

Heidelberg, 16. Mai. Die Revolution kommt immer mehr in Fluß und die Bewegung wird gewaltiger und fängt nach und nach an, eine festere Gestaltung zu gewinnen. Daß der Landesausschuß eine provisorische Regierung ernannt hat, daß diese in Karlsruhe ihren Sitz genommen und bereits ihre Wirksamkeit begonnen hat, berichten wir unten.

Das Militär ist größtentheils wieder organisirt und hat sich unter die Befehle des Landesausschusses gestellt. Bis auf wenige Ausnahmen sind alle Offiziere neu gewählt. Gestern passirten ungefähr 2 — 3000 Mann Soldaten mit Freischaaren aus dem Oberland untermischt den hiesigen Bahnhof. Ihr Ziel war Mannheim.

Gestern Abend um 11 Uhr wurde plötzlich Generalmarsch geschlagen und Sturm geläutet. Es war nämlich eine Estafette mit der Nachricht angelangt, daß sich in der Nähe von Schwetzingen eine Abtheilung Dragoner mit einer Anzahl Geschütze gezeigt habe. Unsere Bürgerwehr marschirte nach jener Richtung. Heute erfahren wir näher, daß es dem Oberst Hinkeldey gelungen, mit einer Anzahl von ungefähr 200 Mann nach dem Kampfe durchzubrennen und 14 Kanonen mit Mannschaft mitzunehmen. Diese Abtheilung marschirte auf der Chaussee jenseits der Eisenbahn nach Germersheim, wurde dort nicht eingelassen und suchte sich nun nach Frankfurt zu den Preußen und Oesterreichern durchzuschlagen. In Ladenburg wurden sie jedoch zurückgewiesen und zogen sich wieder in die Nähe von Heidelberg. Eine Abtheilung von 800 Mann mit dem nöthigen Geschütz von Mannheim, so wie die hiesige Bürgerwehr sind ihnen auf den Fersen.

Soeben, Mittags 2 Uhr, wird der Anführer der Mannheimer Truppen, welche den Dragonern entgegengeschickt wurden, Oberstlieutenant Hoffmann, gefangen hier eingebracht. Derselbe wurde als der Verräherei verdächtig von seinen eigenen Soldaten entwaffnet. — Unbegreiflich bleibt die Belassung dieses Offiziers in seiner amtlichen Stellung.

Soeben rückt Landsturm vom Lande mit Sensen und Mistgabeln bewaffnet hier ein.

Heidelberg, 16. Mai. Die drohende Stellung des Volks in Süddeutschland soll die Plane des preußischen und bayerischen Bellombrders etwas durchkreuzt haben. Sie sollen jetzt nachgeben wollen und zwar folgende Bedingungen machen: Friedrich Wilhelm IV., der gekrönte Schlächterthum, bleibt König von Preußen. Ein Junge aus der Race Hohenzollern wird Reichsstatthalter. Die Reichsverfassung erleidet Abänderungen zu Gunsten des Königthums. — So kalkuliren diese Menschen. Aber es ist zu spät. Keine Vereinbarung mit den Fürsten mehr. Entweder müssen sie daran oder wir.

Ungarn.

Pesth, 4. Mai. Das bei Waradein angelangte, etwa 8000 Mann starke Corps von Jellachich ist am 1. Mai von den Ungarn, die von allen Seiten herbeiströmten, total aufgelöst und vernichtet worden. — Ebenso haben die Ungarn die übrige österreichische Armee wiederholt nachdrücklich geschlagen. Ihre Streifkorps gehen schon bis wenige Stunden vor Wien. —

Deutsche Männer des badischen Unterlands und aus dem Odenwalde!

Die Beschlüsse des Volkes über seine heiligen Rechte, die es zu schützen bereit ist gegen die Gewaltthätigkeit der fürstlichen Tyrannei, werden nur so lange von den gefesselten Volksfeinden stillschweigend anerkannt werden, so lange ihnen die Macht fehlt, uns mit Bajonnetten zu unterdrücken. Es steht außer Zweifel, daß unsere Feinde nicht zögern werden, den Kampf gegen das Volk zu beginnen mit allen Mitteln, die zu ihren schlechten Zwecken dienen, wenn sie ihre Streitkräfte gesammelt haben.

Deßhalb erhebt Euch, Männer, haltet Euren Schwur, den Schwur Eurer Vertreter, den Schwur Eurer Soldaten, die so freimüthig und beherzt aus den Gliedern der Schwaben in Eure Reihen getreten sind, setzet Euer Blut ein für die heilige Sache, die wir begonnen. Ihre Feinde sind nicht vernichtet. Sie rüsten sich. Lasset uns ein Bollwerk bilden, an dem alle ihre Pläne scheitern.

Die durch die Vertreter des Volkes zu Offenburg gewählte Volks-Regierung hat beschlossen, mehrere Korps zu errichten, für die das reguläre Militär einen Kern bildet. Ein solches Korps wird im Unterlande gebildet. Zu ihm sollen alle waffenfähigen Männer vom 18. — 35. Lebensjahre so gut als möglich bewaffnet stoßen. Wir fordern daher hiermit Euch, Bürger, und Eure Behörden, an die dieser Ruf ergeht, auf, so schnell als möglich nach Heidelberg zu ziehen, wo das Weitere verfügt werden wird.

Im Namen der Exekutiv-Kommission:
Die Kommissäre: G. A. Schlöffel, Th. Nerlinger.

Aufruf.

Der Kleif, wenn er von seiner Beute verjagt ist, kommt gewöhnlich in Begleitung mehrerer Wölfe wieder zurück. — Darum haltet fest zusammen und scheuet kein Opfer: es gilt, das höchste aller Güter, die Freiheit, zu erkaufen. Verbannet allen Streit, jeden Zwist; denn blos Eintracht macht stark und kann uns retten. — Was für ein Schicksal, wenn wir wieder geknechtet würden, uns brauche, davon haben wir ein Beispiel an Wien. — Alle Schande und Schmach auf Jeden, der in diesem heiligen Kampfe sich zurückziehen; Verachtung und Brandmarkung Jedem, der, wenn er es im Stande ist, nicht die heilige Sache willig unterstützt. — Ganz Deutschland, ganz Europa hat seine Augen auf uns gerichtet; also lieber ruhmvoll sterben, als schmachvoll enden!

Sollte Einer sich als Feigling zeigen, nennet ihn, damit sein Name veröffentlicht werde; sollten Verräther unter uns sein, nennet sie, damit das Volk sie richte. Lasse sich auch Keiner durch Ehrgeiz hinreißen, um eine Stelle zu erlangen; die höchste Stelle ist, der Erste und Letzte im Kampfe zu sein. — Also vorwärts, mein Volk! Der erste Schritt ist gethan, und wir werden, wir müssen siegen, denn unsere Sache ist gerecht.

Es lebe das einige Deutschland! —

Monarchie.

Der größte Feind der Menschheit ist und bleibt immer die Monarchie. Nehmt die Weltgeschichte, das Sündenregister dieser fürstlichen Würde, zur Hand, wie viel Ausnahmen zählet Ihr? Seht nur in die deutsche Geschichte, fangt mit Karl dem Großen an, und wo ist der Maßstab, mit welchem die Gräuel dieser sich Gottesbegnadete nennenden Raubthiere könnten gemessen werden? Wo ist das Maß, in welches das durch die fürstlichen Henker nur in Deutschland vergossene unschuldige Blut könnte aufgenommen werden?

Betrachtet nur die neueste Zeit! Besehet Euch diese sich Landesväter nennenden Hyänen genau! Seht, wie alle Laster blos von Ihnen aus auf das Volk übergehen. Nicht genug der Schmach, daß diese fürstlichen Mörder, wenn sie Tausende unserer Mitbrüder erschlagen haben, sich auch noch ihre Tigerstirne von dem armen Volke mit Lorbeeren umwinden lassen, ja, so geht ihre fürstliche Nachlosigkeit noch so weit, daß sie sogar in dem sogenannten Frieden das arme Volk mit allen möglichen Lastern der Hölle vergiften.

Erkaufen sie nicht mit dem Volke abgestohlenem Blutgelde des Volkes durch Armuth niedergedrückte Töchter und machen sie zu Huren? Das Beispiel, besonders das böse, ist, wenn es sogar von einer Majestät kommt, ansteckend; und wie viele Tausende von Mädchen, zu braven Hausmüttern bestimmt, überhäufen ihre Familien, statt mit Glück und Zufriedenheit, nur mit Schande und Krankheit? Anstatt sich mit dem Blutte des Volkes zu beschäftigen, sinnen sie nur auf Mittel, das dem Volke geraubte Gut zu vergeuden.

Die Fürsten sind die Beschützer jener höllischen Erfindung der Hazardspiele. Wie viele Hunderte, ja Tausende schon dadurch sammt den Ihrigen in's Elend gestürzt wurden, wisset ihr.

Und wenn ein Papier gemacht wäre, das von einer Zone zur andern reichte und den ganzen Erdgürtel umschlösse, so würde dennoch der Raum mangeln, um alle Schändlichkeiten und Laster des Fürstenthumes aufzuzeichnen.

Ueber das Heer.

(Von einem früheren Offizier.)

Es ist unglaublich, wie kurzsichtig das Landvolk noch ist; die Leute denken, beurtheilen und überlegen noch nicht. Sie sind zu geizig, um nur 6 kr. für den nächsten Moment zu opfern, und verlieren Tausende, die sie sich in spätern Zeiten ersparen könnten. Sie opfern für wenige Kreuzer momentanen Profit Tausende von Gulden künftiger Zeiten Verlust!

Der Beweis liegt jetzt ganz deutlich vor unsern Augen. Sechzigtausend Bauernsöhne stehen mitten im Frieden im bayerischen Heer, weil der Vortheil des ganzen Volkes dem der Reichen und Privilegirten weichen soll. Das gewöhnliche Militär-Budget wurde vorigs Jahr bereits um 9 Millionen Gulden überschritten und heuer wird es um 10 Millionen Gulden und mehr überschreiten. Wer zahlt diese Vermehrung der Staatsschuld? Der Bauer des Soldaten, ja der Soldat selbst, weil er später in den Bauernstand zurückkehrt, und dadurch mit zu den erhöhten Steuer-Umlagen beitragen muß, die sich in späten Tagen nothwendig durch die kostspieligen Heere ergeben müssen.

Während also die großen Bankiers durch Gewinn von Lieferungen und Gutsvorschüssen an den Staat, während also die Generale und Staabsoffiziere durch hohe Gehalte, hohe Zulagen, Avancement und Geschenke, während also die Subaltern- und Unteroffiziere durch Aussicht auf Avancement gelockt werden, erhält der Soldat, der Sohn des Bauers hie und da 1 kr. oder 3 kr. Zulage, wenn er hilft, seine Brüder zu morden; es ist aber nicht einmal ein Geschenk, denn die Regierung hat ja kein Geld zu verschenken; des Soldaten Vater und Bruder muß dieses Geld durch Steuern dazu geben, und der Soldat selbst muß es einstens wieder in Steuern zurückzahlen, sobald er wieder in das bürgerliche Leben zurückkehrt. Nur die Bankiers, die Generale und Staabsoffiziere, die niemals in das bürgerliche Leben zurückkehren, deren ganze Existenz nur von der Regierung abhängt, werden allein den Profit der großen vermehrten Ausgaben verschlingen.

Die Freiheit.

Zur Freiheit hat uns Gott erschaffen,
Sie sei auf ewig unser Glück!
Allein die Fürsten und die Pfaffen
Erzogen uns am Galgenstrick,

Belegten uns mit schwerer Bürde
Und machten glauben uns dabei,
Daß solches unsrer Menschenwürde
Vollkommen angemessen sei.

Jetzt wissen wir, es ist erlogen,
Sie haben uns tyrannisirt
Und bei der Nas' herumgezogen
Und unsre Rechte insultirt.

Denn wenn wir nach dem Ursprung fragen,
Woher die Monarchie entstand?
So wird uns die Vernunft gleich sagen,
Daß sie die Unvernunft erfand.

Der erste König war vor Zeiten
Vom Volk erwählt, aus Volkes Zahl,
Und daraus ist der Schluß zu leiten,
Daß er nur war des Volks Vasall.

Das Volk sprach nicht: wir sind nur Knechte
Und du ein König, unumschränkt,
Nein, unsre unsre Menschenrechte
Sollst du uns lassen ungekränkt!

Wir wollen deine Rechte schützen,
Allein, wird unser Recht verletzt,
So kannst du uns zu Nichts mehr nützen,
Und du wirst wieder abgesetzt!

Da gab's noch keine Majestäten,
Da gab's noch keine Cavalier,
Nur auch kein Heer von Hetzvoeten,
Und auch kein geistlich Murmelthier.

Allein seitdem der Königstitel
Stieg bis zum allerhöchsten Ziel,
Stieg Falschheit, Pracht nebst Schand und Büttel,
Und Völker Recht und Freiheit fiel.

Da ward die Menschheit ganz vergessen,
Für Jugend war da kein Gefühl,
Man hielt nur Hunde und Mätressen,
Und ließ' sich im Cabalen-Spiel.

Man lebt' bei Austern und Fasanen,
Champagner und auch Syrakus,
Auf Kosten armer Unterthanen,
Im Schmausen und im Ueberfluß.

Jetzt, da die Freiheitsflamme lodert,
Ist unser Vaterland in Noth,
Und seine Hülfe, die es fordert,
Heißt: Brüder, Freiheit oder Tod!

Drum laßt die Freiheitsfahne schwingen,
Weg Druck sammt der Aristocy!
Dann sinkt der Druck, die Pfaffen singen
Für lauter Noth die Litaney.

Meldung.

Der Octroi-Pfosten vor dem weißen Thore ist zusammengestürzt. O weh! am Ende stürzt der ganze Octroi zusammen; das wäre ein Jammer.

Zweite Meldung.

Das Bier bei Herrn Zahn in Laßheim ist furchtbar stark; wurden doch fünf Scharfschützen am vergangenen Mittwoch von diesem Biere gleich Vögeln, die mit Vogelleim gefangen sind, gehalten. Also ferner sei vor solcher Bierprobe auf der Hut; denn die böse Welt könnte es sonst nicht mehr Bierprobe nennen wollen.

Gerichtes.

Von mehreren anwesenden Bürgern ist mir zu Ohren gekommen, Herr Arzhaut habe sich in dem Wirthshause des Herrn Becker in Gegenwart mehrerer Herren des Ausdruck benommen, ich Unterzeichneter würde bei keiner Gelegenheit, weder die hiesige Bürgerwehr sich betheiligen sehen, mitmachen, ja sogar nicht einmal aus dem Hause gehen. Daß dies eine freche Verläumdung ist, geht daraus hervor, daß ich bei der Affaire am verflossenen Dienstag nicht eine Minute gezögert habe, sondern auf den ersten Ruf mich auf dem Sammelplatze der Bürgerwehr einfand. Ich fordere also hiermit besagten Hrn. Arzhaut auf, entweder Beweise für seine Behauptung beizubringen, oder werde ich ihn andern Falls als Lügner und frechen Verläumder ansehen.

Joseph Baruch.

Bei L. Müller im Römer ist eine Wohnung zu ebener Erde zu vermiethen und bis Johanni zu beziehen.

Frucht-Mittelpreise.

Speyer. Markt vom 15. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 31 kr. Kern 2 fl. 42 kr. Gerste 2 fl. 21 kr. Spelz 3 fl. 13 kr. Haber 2 fl. 20 kr.

Neustadt. Markt vom 15. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 42 kr. Kern 2 fl. 37 kr. Spelz 3 fl. 28 kr. Gerste 2 fl. 14 kr. Haber 2 fl. 30 kr.

Kaiserslautern. Markt vom 15. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 3 kr. Kern 2 fl. 47. Spelz 3 fl. 5 kr. Gerste 2 fl. 34 kr. Haber 2 fl. 26 kr. Kartoffeln 45 kr.

Landau. Markt vom 11. Mai. Der Zentner Waizen — fl. — kr. Kern 2 fl. 30 kr. Spelz 3 fl. 31 kr. Gerste 2 fl. 30 kr. Haber 2 fl. 33 kr.

Zweibrücken. Markt vom 10. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 20 kr. Kern 3 fl. 3 kr. Spelz 3 fl. Jahr. Gerste 2 fl. 50 kr. Haber 2 fl. 40 kr. Kartoffeln 1 fl.

Mainz. Markt vom 11. Mai. Das Malter Waizen 9 fl. 2 kr. Kern 5 fl. 55 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 5 fl. 14 kr. Haber 6 fl. — kr.

Worms. Markt vom 10. Mai. Das Malter Waizen 5 fl. 30 kr. Kern 3 fl. 8 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 4 fl. 14 kr. Haber 2 fl. 51 kr.

Heidelberg. Markt vom 9. Mai. Das Malter Waizen — fl. — kr. Kern 5 fl. 54 kr. Spelz — fl. 29 kr. Gerste 3 fl. 19 kr. Haber 3 fl. 7 kr.

Mannheim. Markt vom 10. Mai. Das Malter Waizen — fl. — kr. Kern 5 fl. 49 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste — fl. — kr. Haber 3 fl. 14 kr.

Cours der Geldsorten

am 15. Mai 1849.

Neue Louisd'or	11 fl. 6 kr.
Louisdoppelst	10 fl. — kr.
Dukaten	5 fl. 40 kr.
20 Frank-Stücke	9 fl. 41 kr.
Fuß, 10 fl.-Stücke	10 fl. 6 kr.
Engl. Sovereigns	12 fl. 5 kr.
Louisd'or	2 fl. 43 1/2 kr.
Preuß. Thaler	— fl. — kr.
5 Frank-Thaler	1 fl. 45 kr.
Hochhaltiges Silber	24 fl. 30 kr.
Geringhaltiges Silber	24 fl. 20 kr.

Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahnaktien 69 1/2.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 18. Mittwoch, 23. Mai **1849.**

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Gesandte Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich f. 1. 44 kr., halbjährlich 22 kr., vierteljährlich 36 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Dendel, bei Buchdrucker Monz oder dem Redakteur Eduard Herrn abzugeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Speyer, den 22. Mai. Heute Nacht wollte unsere noch übrige Schand-Turnerie entfliehen, das heißt, sie wollte mit Sack und Pack zu den Ochsen nach Germersheim. Aber diese menschenfreundliche Rotte mußte wieder umkehren; unsere braven Soldaten lieferten sie wieder nach Speyer, sammt dem mitgeschleppten Eigenthum des Volkes.

München, den 17. Mai. Den Studenten- und Künstler-Freitorps ist die Weisung zugegangen, binnen 24 Stunden die Waffen einzuliefern. Freitag soll die Universität geschlossen werden. An die Bürgerwehr ist der Befehl ergangen, wenn der Generalmarsch geschlagen würde, nicht auszurücken. — Der blaue Belagerungszustand!!

München den 16. Mai. Hr. Lupin (Baron), der Untersuchungsrichter der verhafteten Redakteurs des Grobian, Pinzel und Fischioni, sucht diese Gefangenen auf alle nur mögliche Weise zu quälen; nicht allein daß er den Freunden und Bekannten der eben genannten Gefangenen jeden Zutritt ins Gefängniß verweigert, auch die Blätter, die ihnen zugeschickt werden, entzieht er ihnen entweder ganz, oder sie erhalten solche erst, nachdem selbe eine Woche lang am Stadtgericht confiscirt worden. Lupin (Georgi Nr. II.) hofft durch dieses Verfahren wahrscheinlich einen Orden zu erwerben, — eine Decoration kann er allenfalls schon bekommen, aber eine ganz andere, als er sich einbilden mag. Also, nochmal: Lupin heißt der Held, der den Muth hat, wehrlose Gefangene zu quälen. — —

Hört! Hört! Hört! Preußen, Bayern, Sachsen und Hannover haben sich über die Verfassung des deutschen Bundesstaates geeinigt. (Das mag eine saubere Verfassung werden!) Die Reichsverfassung soll zur Grundlage genommen sind nur Weniges daran abgeändert werden. (Nämlich diejenigen Paragraphe, welche die Reichsverfassung eigentlich werthvoll machen, sollen ausgemerzt werden.) Das Wahlrecht soll im gewissen Sinn (wir kennen diesen Sinn nur zu gut) beschränkt werden, auch vom suspensiven Veto will man nichts wissen u. s. w. Die österreichische (jetzige) Regierung hat erklärt, sie sei mit dieser Verfassung vollkommen einverstanden und wäre alsdann bereit (nämlich nach Annahme dieser saubern neuen Verfassung) sich Deutschland anzuschließen. Die Fürsten sind die eigentlichen Todtengräber der Monarchie, sie zwingen, sich auf den Boden der Revolution zu stellen!

Mainz, 20. Mai. So eben ist folgende Bekanntmachung erschienen:

„Das hiesige Festungsgouvernement hat, in Erwägung, daß a) im Großherzogthum Baden eine Insurrektion ausgebrochen, in Folge deren der Großherzog sich zu flüchten gezwungen war; b) in der Provinz Rheinbayern gleichfalls unter Zuzug vieler Bewohner der Nachbarländer gegen die bestehenden Gesetze sich eine bewaffnete Volksmacht ohne Zustimmung der Regierung organisirt; c) ein großer Theil der Bürger der Reichsfestung Mainz und der Provinz Rheinhessen ohne Autorisation der Regierung und, nach Inhalt des Erlasses des großh. hess. Ministeriums vom 8. Mai c., in ungesetzlicher Weise bewaffneten Zuzug unter Führern geleistet hat, welche offenkundig republikanische Tendenzen befolgen; d) in Worstadt und in Worms in der Entfernung von 4 bis 8 Stunden die Sicherheit der Festung bedrohende Elemente bestehen; e) fremde Emissäre und selbst Bewohner von Mainz versuchen, den Soldaten der Garnison schlechte Grundsätze beizubringen, um dieselben zum Ungehorsam, zur Untreue und zur Desertion zu verleiten, — folgende Anordnungen getroffen: 1) Die Dampfschiffe werden bei ihrer Ankunft und vor ihrer Abfahrt durch Militär-Patrouillen unter Anführung eines Offiziers und unter Assistenz eines Polizei-Agenten untersucht, ob sich in denselben Waffen, Munition oder zur Desertion verleitete Soldaten befinden. 2) Die Redakteure der hiesigen Zeitungen sind

zur strengsten Mäßigung aufzumerksam und persönlich verantwortlich für alle Folgen zu machen, die daraus entstehen können, wenn sie dieser Aufforderung nicht willig nachkommen. 3) Die Wirthshäuser müssen um 11 Uhr geschlossen werden und die Militär-Patrouillen sind beauftragt, die Befolgung dieses Gebots zu beaufsichtigen, und im Falle der Nichtbeachtung desselben die Schließung der Wirthshäuser durch die Polizei zu veranlassen. Alle Tumultuanten auf der Straße werden durch die Patrouillen arretirt. 4) Das Exerziren in der Kraichthalle, selbst ohne Waffen, die Anhäufung und Anfertigung von Waffen und Munition, die Anschaffung von Pulvervorräthen, das Tragen der rothen Kokarden, Bänder und Federn an den Hüten, das Anheften von aufrührerischen Plakaten an den Straßenecken wird untersagt, und die Wachen und Patrouillen sind beauftragt, gegen die Zuwiderhandelnden einzuschreiten. 5) Auf dem Rheine wird ein Wachtschiff etablirt und haben alle den Rhein und den Main befahrenden Schiffe auf Boote dem Anrufe desselben Rede zu stehen und dessen etwaigem Gebote: Anker zu werfen oder umzudrehen, sofort Folge zu leisten. Sollte die mündliche Aufforderung hiezu nicht beachtet werden, so wird ein blinder Schuß als Aufforderung hiezu abgefeuert. Wird auch dieser unbeachtet gelassen, so wird scharf gefeuert. 6) Die Eisenbahnzüge werden bei ihrer Ankunft und Abfahrt durch Militär-Patrouillen ebenso wie die Dampfschiffe visitirt.

„Erhaltenen Auftrage gemäß bringe ich diese Anordnungen hiedurch mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß, wie das Festungsgouvernement um so mehr erwarte, daß dieselben zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung und der öffentlichen Sicherheit genügen würden, als es gegenfalls den förmlichen Belagerungszustand würde erklären müssen.

Mainz, 19. Mai 1849. Der Bürgermeister: Nack.“

Frankreich.

Die rothe Republik siegt und das ist ja ganz natürlich, es ist ja das Vernünftigste auf Erden.

Tagesbefehl.

Soldaten!

Die mächtige Volksbewegung der letzten Wochen hat Euch unter die Fahne geführt, wo allein für Euch Ehre zu finden ist, unter die Fahne des Volks und der von ihm in freier Wahl geschaffenen Regierung. Euch zur Seite tritt eine allgemeine Volksbewaffnung, in deren Reihen Ihr hinfort für die Freiheit des Vaterlandes kämpfen werdet. Durch den Wechsel der Befehlshaber und durch die Vertheilung der Regimenter unter die neue Volkswehr ist eine Auflösung der bisherigen Militärverhältnisse entstanden, welche vielfach einen Bruch der militärischen Disciplin veranlaßt hat. Namentlich haben manche Soldaten sogar ohne Urlaub von ihren Truppentheilen sich getrennt und einzelne sind in ihre Heimath zurückgegangen. Andere haben, besonders bei Avancements, die ihnen vom Staate anvertrauten Waffen und Montirungsstücke an Andere abgegeben, die mit ihnen zum Kampfe sich rüsten wollten.

Die Zeit ist ernst, das Vaterland wird von den Waffen der Gewaltherrscher stündlich mehr bedroht. Mehr als je thut uns heute Ordnung, Zucht und Dienstreue im Heere noth. Es ist gleichfalls von der allerhöchsten Wichtigkeit, daß für den Augenblick der Schlacht die Bewaffnung und Ausrüstung des Mannes in ganz brauchbarem Zustande und bis zum Kleinsten hinab vollständig sei. Wollt Ihr, Soldaten der frei gewordenen Pfalz, nicht selbst mit dem ganzen Lande der alten frevelnden Gewalt verfallen, die Euerem muthigen Bund mit dem Volke Euch niemals vergessen noch verzeihen wird, dann lernt einsehen, daß Der die Freiheit verkennt, der sie in Auflösung der Disciplin sucht, und daß Der stets ein untüchtiger Krieger ist, welcher nicht dem nothwendigen Gesetze und der strengen Zucht sich unterwirft.

Nur durch Euer kräftiges Mitwirken und durch Euer Beispiel des Gehorsams wird es gelingen, daß wir in kürzester Zeit den großen Zweck erreichen, mittelst einer allgemeinen Aufhebung ein schlagfertiges und kampfgeübtes Heer hinzustellen.

In dieser Lage der Dinge verordnet daher das Oberkommando, wie folgt, und ermahnt die Soldaten aufs Schärfste, diesen Befehlen Gehorsam zu leisten:

1) Jeder Soldat, der hinfort ohne Erlaubniß seines Vorgesetzten seine Fahne verläßt, wird nach der ganzen Strenge des Militärgesetzes behandelt.
2) Keinem Soldaten, dem Urlaub ertheilt wird, ist es gestattet, seine Waffen mitzunehmen, sondern er hat sie für die Dauer des Urlaubs dem Feldwebel seiner Compagnie zuzustellen.
3) Der Soldat ist für seine Waffen und Uniformstücke dem Staate, dessen Eigenthum diese Gegenstände sind, verantwortlich. Wer Etwas davon verdirbt, verkauft, veräußert oder auch nur verliert oder abhanden kommen läßt, wird vor das Kriegsgericht gestellt.
4) Dasselbe Verfahren findet gegen Avancirte statt, die ihre bisher getragenen Waffen an Jemand anders, als an den Feldwebel ihrer Compagnie abgeben.
5) Alle Soldaten, welche in dem Augenblicke, wo dieser Tagesbefehl erlassen wird, sich nicht unter ihrer Fahne befinden, gleichviel ob sie mit oder ohne Urlaub abgegangen sind, haben sich augenblicklich wieder einzustellen, und zwar nicht bei ihren Truppentheilen, sondern bei ihren Cantonsaufschäfen, welche die gedienten Leute als Instructoren in die Cantonsorte versenden werden. Durch diese werden sie der Militär-Commission zur Verfügung gestellt.

Hauptquartier Neustadt a/H., am 22. Mai 1849.

Die Militär-Commission der Rheinpfalz.
F. Anneke. L. Schlinke. Techow. Schimmelpfennig.
F. Beust.

Ansprache an die Turnervereine des fränkischen Turner-Bundes.

Turnbrüder!

Es tönt der Ruf durch alle Gauen Deutschlands: „Das Vaterland ist in Gefahr.“ — Mächtig dringt er auch in unsere Herzen, erhebend, begeisternd, auffordernd zur kühnen That, — zur Rettung des Vaterlandes.

Es schaart sich das Volk um sein Heiligstes, um die Verfassung, die ihm seine selbstgewählten Vertreter gegeben,

und mit ihr den Weg gebahnt haben, zur Einheit und Freiheit aller Bruderstämme des deutschen Volkes; sie ungeschmälert zu besitzen, ist der Wille der Nation, zu dessen Geltendmachung schon fast alle gesetzlichen Mittel erfolglos erschöpft wurden.

Turnbrüder! In unseliger Verblendung mißachtet man diesen Willen von Oben und stellt sich ihm mit starrem Trotze entgegen. Wohin solch' treulosen Gebarden führt, das sehen wir an unsern Brüdern in Sachsen und der Pfalz.

Turnbrüder! Wie die Jugend des deutschen Volkes, sind vor Allen berufen, zur Erlangung der heiligsten Güter unserer Nation handend mitzuhelfen, und, wenn es gilt, freudig mit Gut und Blut dafür einzustehen.

Der Vorort hielt es für seine Pflicht, eine Ansprache an Euch ergehen zu lassen, um Euch durch das Bewußtsein gleicher Gesinnung aller Eurer Brüder zu erheben und zu begeistern.

Brüder, seid einig; denn Einigkeit thut Noth, nur Einigkeit schafft Kraft; zurück mit allen Parteiansichten, es gibt jetzt nur einen Ruf, nur eine Fahne, der Ihr folgen sollt, es ist die schwarz-roth-goldene, es ist der Ruf: Unbedingte Anerkennung und Durchführung der deutschen Reichsverfassung! —

Darum, Turnbrüder, steht mit uns wie ein Mann, wenn das Vaterland ruft zu seiner Rettung, wir sind es uns und unserem Volke schuldig. Unserm theuern Vaterlande, dem einzigen freien Deutschland, ein Gut Heil bis zum Tode. —

Nürnberg, im Mai 1849.

Der Vorort.

Deutschlands Zukunft.

Mit Macht stürmen die Ereignisse herein auf die Völker der Jetztzeit. In immer mehr steigender Gährung verbreitet sich eine dunkle, schwüle Bewegung, ein Auftauchen von prezbotischen Warnungen, die den Führern der Staatsruder entgegen rufen: Kehret um; denn brausende Wellen eilen heran, um Euch zu zermalmen! — Nicht achtend auf diese hellen Warnungstimmen, fahren die Fürsten fort, mit ihrem alten Despotismus zu regieren. Die Völker, durch die nachtswürdige Staatsform derselben auf den Gipfel der Erkenntniß, zum Bewußtsein ihrer menschlichen Rechte gebracht, stehen ihnen drohend gegenüber, sie sind so blind gemacht durch die verschiedenen Erscheinungen, daß sie die Zeit mit ihrer Macht nicht erkennen wollen, — und die doch pfeilschnell vorübereilt. — Einen Freund hat diese Zeit, und der ist das Volk, welches mit ihr zu seiner ganzen Freiheit vorwärts strebt. Schon drängen sich die Fürsten zu einem Bunde, und bedenken nicht, daß sie zu diesem Werke die Völker brauchen, die Völker, welche lange geknechtet schon längst nach Erlösung schreien. Sie bedenken nicht, daß sie mit diesem Werke ihr eigenes Unglück über ihre Häupter ziehen.

Zwei Mächte stehen gegenwärtig schroff einander gegenüber: die Kämpfer des Despotismus und die Kämpfer der Freiheit. — Mächtig sind die Kämpfer für den Despotismus, doch die Freiheitskämpfer ziehen jetzt mit Allgewalt dieselben unter ihre Fahne. Diese haben Muth; denn sie kämpfen um ihr Leben, um ihr heiligstes Eigenthum, sie kämpfen aus Ueberzeugung, jene hingegen kämpfen blindlings, verzagt und gleichgültig, geführt am Gängelbande, weil sie eben nicht wissen, warum sie kämpfen; — und wenn sie es einmal wissen, so werden sie eilen, ihre Kroste der Freiheit zu bringen. Dann stehen die Despoten eines Tages allein, ohne Hülfe, ohne Rettung, vor ihrem Richter, dem Volke. Die Zeit des Suchens nach Einigung zwischen Volk und Fürst hört auf. Vorboten geben kund, daß eine Zeit kommen wird, wo das Volk die Fürsten nicht mehr braucht, wo es selbst seine Sache ordnet und selbe, weil sie nicht einsehen wollten, nicht mehr anerkannt werden. Das sind die Folgen des Eigensinns, der Habsucht und des Eigendünkels. Das Volk hat Vieles gelernt, die Fürsten Nichts. Das Volk lernt aus der Zeit, die Fürsten aus todten Büchern. Das Erste bleibt in der Mode, das Letztere stirbt ab. Darum erreicht auch das Volk sein Ziel nicht so blutig, als man glaubte. Das Volk bietet keinen Waffenkampf mehr an, sondern es erklärt sich einfach für selbstständig, wählt sich selbst sein Oberhaupt, und nimmt nur dann den Kampf an, wenn die hinsterbende Macht sich noch zu retten versucht. Ein Stamm um den andern schließt sich dem großen Körper an, und einzeln auf der Seite stehen die Fürsten, Niemand kümmert sich mehr um sie. Sie werden schreien und jammern, — allein es ist »zu spät.« Sie tragen selbst die Schuld in ihrer Brust; denn sie hörten und wollten nicht hören, sie sahen und wollten nicht sehen. Und darum kann das Volk sich dann ruhig seiner Früchte freuen.

Von Gottes Gnaden.

Von Gottes Gnaden, so schreiben sich unsere Fürsten, und leiten dadurch klüglich ihr Recht zu herrschen vom Himmel ab. Menschliche Rechte vorzuschützen, dies wäre wohl höchst mißlich, man würde sie ja auffordern, die Dokumente, worauf selbe sich gründen, vorzuzeigen, man ist daher eher fertig, wenn man göttliche Rechte vindicirt (beansprucht). Der Gewinn ist zweifach, denn einmal ist ein göttliches Recht etwas Heiliges, etwas Unverletzbares, und dann ist es leichter, in Ansehung des Ursprungs eines solchen Rechtes die Menschen zu blenden. Die Priester sind natürlich bereit, die Aechtheit dieser göttlichen Rechte zu vertheidigen, weil sie daran Theil haben, denn auch ihre Rechte kommen, wie bekannt, unmittelbar vom Himmel her; also daher waren die Priester immerfort die festesten Stützen des Thrones, des Despotismus und aller Anmaßungen, weil geistliche und bürgerliche Vorurtheile einander brüderlich unterstützen. Die Geschichte weiset uns nach, daß die lasterhaftesten und grausamsten Despoten wehrentheils große Eiferer (Fanatiker) der Religion und des blinden Glaubens gewesen sind; sie sahen nämlich ein, daß die Menschen, wenn sie einmal anfingen, das Joch des geheiligten Aberglaubens in Religionssachen abzuschütteln, bald auch das Joch des bürgerlichen Aberglaubens abwerfen würden. Doch das Reich des Wahns neigt sich zu seinem Ende, der Geist des Menschen erwacht, er fordert das Recht, selbst zu prüfen, seine Verhältnisse zu beurtheilen, zurück. — Die Macht des Ansehens ist verschwunden, der Mensch will nicht mehr dem leeren Worte glauben. Umsonst verschwören sich Verschlagenheit und Aberglaube mit einander, um die Vernunft zu unterdrücken und die Wahrheit zu verflachen. Die alte Zeit

wird nie mehr wiederkehren. Das Volk hat das Licht erblickt und wird sich's nie und nimmer wieder nehmen lassen.

Am Heu-Magazin.

(Hannsel und Jokel stehen Schildwache.)

Hannsel. Isch dein Flint a pistonirt?

Jokel. Des isch e gewiß; die geht Schlag uf Schlag los. Jetz soll mer e mol so e Preis oder so e aunerer schlechter Kerl kumme, er geht mer nimmer durch.

Hannsel. Mir a nit; aber die Sach macht sich doch gut. Alles blift mit, zu wann's so fortgeht, setzen mer's durch.

Jokel. Wann nur eppes mit wer; guck, in der ganze Pfalz werd nix geschiehe un werd ke Verbreche ausgeübt, un doch hase noch so viel Kerl mit bairische Löwe uf ihre Kappe rum, deve steht kam ich un wer ich wie trauc; dann weisch's noch, wie se em jede Wert uf'g'lange hen und denn's ihre Herre hingeritoge, grad als wann e Pudelhund seim Herrn e Stück Holz apportirt.

Hannsel. E ru mensch die Schand-Darme un Polezeidiener, de geb' ich der Beifall; die ware all althairisch gesinnt, un glab mer, sie sins noch, dann se schnell kann mer jo ken Wolf bekehre, geschweige so en Schandbarem und Polezeidiener; es kenne gute drunner sein, aber die Mehrzahl sinn privilegirte Faulenzer, die nix schaffe welle; wie denn se nit früher die Leut angefahre, weschd's noch, un wenn em König sei Namensdag war, wie sin se do in de Straße stehbrt mit ihre Federdisch, als wären se unser Herr Gott; un was war de arem Mann? nix war er, e Lump, e Schlingel, deß waren ihre Ausdruck.

Jokel. Do hescht du recht; aber wescht, wie's hest: wie der Herr, so der Knecht; es hot's ener vum annere gelernt. Wescht noch, wie als der Friedensrichter, um sein Autorität zu zeigen, immer en Schandbarem uf ein Friedensgericht gbot hot, und wescht noch, wie's Seele mol war; de hot's gewefe: Er Schlingel, Er Lump, Er dackebeinliger Kerl! Stell Er sich anständig hin (um er war doch kaum uf em Kopp gekommen); halt Er's Maul oder ich leg ihn fastfiger! — und so isch es fortgange, un do denn dann die Knecht vum Herre gelernt.

Hannsel. Des isch alles wahr, und doch denn noch se Leit de bairisch Lob uf de Kappe? Aber geb Acht, wie die noch abflattere; ich hab en Vogel devon peife here. Na, hoschi's dann a schon ghört, heut Nacht hen se de Polezeikummesär vum Edekofe gebrecht; er soll unser Leit an de Kummandant in Landa verreihe habe.

Jokel. Schweig mer nor vum dere G'schicht still, wir ware verrethe un es isch Pälzer Blut geflosse, und glab nor mir, des werd gerächt. — Wann mer so steel kriegt, wo und verrethe thun, so sollt mer se all gleich abbenke.

Hannsel. Geb Acht, die Ablösung kummt; schulter's Gewehr. Wann mer wieder zusamme kumme, will ich der noch was ganz anners sage.

Jokel. Des isch am Samstag; alte paß uff.

An die Bewohner Speyer's.

Der schönste Spaziergang, den wir haben, ist die Domanlage. Man möge dieselbe auch in erhalten suchen und besonders die Hunde nicht so frei darin herumlaufen lassen; denn jetzt, in der Brutzeit der Singvögel, thun die Hunde diesen Sängern des Frühlings den meisten Schaden.

Meldung.

Es wird doch kein Meister so unverschämt sein und den Arbeitern die halbe Stunde, in welcher sie exerziren, am Lohne abziehen wollen.

Gastfreundschaft.

Dem Bürger Roch, Müller in Philippsburg, im Namen der Unterzeichneten den herzlichsten Dank der Neustadter Turner für die ihnen erwiesene gastliche Pflege. Möge jeder Deutsche dem Bürger Roch gleichen, jeder Deutsche ihm nachahmen!

Speyer, am 18. Mai 1849.

A. Buh. Faller. Heinrich. Schneider.

Bekanntmachungen.

Ich bringe hiemit ergebenst zur Anzeige, daß mein Vorrath von

Pulver und Blei

in allen Dimensionen wieder bestens assortirt ist. W. Kubos.

Ich Unterzeichneter benachrichtige hiemit das Publikum, daß ich mich mit dem Möbelpacken und Einhüllen beschäftige; ich besitze auch dazu die nöthigen Gerätschaften und bitte um geneigten Zuspruch.

Speyer, den 21. Mai 1849.

Schuh, Schreinermeister, wohnhaft am Klippels Thor.

Auszug

aus den Civilstandsakten der Stadt Speyer vom 13. bis 20. Mai 1849.

Getraut wurden:

Den 17. Mai. Der Gärtner Franz Jakob Wettenget mit Katharina Barbara Zimmermann.

Geboren wurden:

Den 13. Mai. Dem Zimmermann Sebastian Nebel von seiner Ehefrau Barbara Nicolaus eine Tochter, genannt Anna Maria.

Den 14. Dem Handelsmann David Weis von seiner Ehefrau Clara Adler ein Sohn, genannt Robert.

Den 18. Dem Schuhmacher Gottfried Schneider von seiner Ehefrau Margaretha Rudolph eine Tochter, genannt Katharina Sophia.

Gestorben sind:

Den 14. Mai. Anna Maria Nebel, 1 T. alt, Tochter des Zimmermanns Sebastian Nebel und dessen Ehefrau Barbara Nicolaus.

Den 16. Anna, 1 J. 5 M. alt.

Den 17. Catharina Wettenget, 39 J. alt, Ehefrau des Schreinermeisters Johann Friedrich Gottfried Lepp.

Dens. Justina Messerschmitz, 83 J. alt, Witwe des zuletzt verstorbenen Schneiders Jakob Begleiter.

Den 19. Der Schneider Anton Sauer, 40 J. alt, Ehemann von Barbara Wainfeck.

Auswärts gestorben:

Den 13. Januar. Der Invalidenmeister Anton Reuber, 50 J. alt, Ehemann von Sophia Carolina Appel.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

24.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 19. Samstag, 26. Mai 1849.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeldlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Mitrs Dreckel, bei Buchbinder Maus oder dem Redakteur Eduard Hexen abzugeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Proclamation des Bürgers Leopold.

Der landesflüchtige Leopold von Baden, weiland Großherzog von Carlsruhe, hat eine Proklamation an das badische Volk erlassen, worin er dasselbe ersucht, ihn wieder aufzunehmen und ihm wieder jährlich 600,000 fl. zu bezahlen. Die Proklamation des polnischen Flüchtlings Leopold Baden hat folgende Stellen, welche wir zur Belehrung der Rubrik mit einigen nothwendigen Bemerkungen begleiten:

«An das badische Volk!

«Bürger Badens! Soldaten! Landleute! Eine Verkettung unglücklicher Ereignisse, herbeigeführt durch Solche, denen keine gesetzliche Freiheit genügt, die vielmehr den Weg des Umsturzes, der Zerstörung und des Bürgerkrieges verfolgen und, Ich sage es mit tiefem Schmerze, herbeigeführt auch durch einen Theil Meiner sonst treuen und tapferen Soldaten, die der Fahne untreu geworden, war ich gezwungen, Meine Regierung zu verlassen.»

Zuerst ist es sehr auffallend, daß Bürger Baden nicht einmal deutsch schreiben kann. — Eine Verkettung — war ich gezwungen! Hr. Volk, schämen Sie sich nicht als Minister, solche Stilschnitzer in die Welt hinauszuschicken? Uebrigens waren seine Ereignisse nicht unglücklich, sondern sehr glücklich; und nicht herbeigeführt durch Solche, denen keine gesetzliche Freiheit genügt, sondern durch Solche, denen die gesetzliche Freiheit des Königthums, d. h. die unerschwinglichen Steuern, die Hochverraths-Prozesse, überhaupt die Schreckensherrschaft nicht mehr genügten, welche die Könige und Großherzoge zu seinem Namen ausüben lassen; und weil der Druck unerträglich war, so waren sie entschlossen, nöthigenfalls mit den Waffen den Umsturz des Bestehenden herbeizuführen. Entstand dadurch Bürgerkrieg, so wären nur diejenigen daran Schuld gewesen, die sich den Revolutionären widersetzten. Allein Sie sehen ja, Hr. v. Baden, daß Alles ganz ruhig und ohne Blutvergießen abgeht, und daß nur dann Blut vergossen wird, wenn Ihr guter Freund, der schuftige Preußenkönig, mit Waffengewalt Sie wieder einsetzen will. —

«Empörer, die an dem Vaterlande Verrath üben, versuchen es, eine ungesetzliche Regierung zu errichten, und fangen schon an, durch gewaltsame Anordnungen das früher glückliche Land in Jammer und Elend zu stürzen.»

Schade, daß diesen Empörern das ganze Land anhängt, während Sie, Herr Großherzog, durchbrennen mußten. Merkwürdig in der That, das badische Volk jagt seinen Großherzog fort, welcher es durch seinen Minister Bekk mit Glück und Wohlergehen überschüttet hatte, den Empörern aber, welche es in Jammer und Elend stürzen, hängt es an. Verblendetes Volk! Warum erinnerst du dich nicht lebhafter an das Glück, das du unter der Regierung Sr. kaiserl. Durchlaucht des großen Herzogs Leopold genossen?

«Schon werden Eure Söhne vom jugendlichsten Alter, noch nicht entwickelt in hinlänglicher Kraft, zum Theil unentbehrlich für Euren Feldbau und Eure Gewerbe, von Eurer Seite gerissen, um ihr Blut für eine treulose Sache zu verspritzen.»

Sie gehen freiwillig und verspritzen ihr Blut mit Freuden für eine «treulose Sache,» d. h. für die Freiheit. — Uebrigens, welche zärtliche Sorgfalt pflegtlich Bürger Leopold für sein Volk zeigt. Warum hat er denn voriges Jahr nicht auch an die Tausend und aber Tausende von politischen Gefangenen und Flüchtlingen, überhaupt an das Elend gedacht, in welches Hr. Bekk so viele Familien gestürzt hat? —

«Bald werden Bürger gegen Bürger, Deutsche gegen Deutsche im brudermörderischen Kampfe fallen. Nicht genug, bald wird Euer Eigenthum eine Beute gewinn- und raubgieriger Menschen werden, und unter dem mißbrauchten Namen des Rechts und der Freiheit werden Recht und Freiheit untergehen.»

Brauchen keine Angst zu haben, Bürger Leopold. Wir wissen unser Eigenthum zu schützen und brauchen keinen Großherzog dazu, der uns alljährlich 600,000 Gulden von unserm Eigenthum nimmt.

«Ich verwahre feierlich Meine und Meiner verfassungsmäßigen Regierung Rechte, so wie die Rechte und das Glück Meines Volkes, gegen dieses frevelhafte Beginnen und erkläre für null und nichtig, was von dem Landesausschuß oder andern ungesetzlichen Behörden verfügt wird.»

Aha! das ist eigentlich die Hauptsache. — Man will wieder zurückkommen, will die alte Wirthschaft wieder anfangen — wird indeß nicht so schnell gehen.

«Ich gebe Mich übrigens der Hoffnung hin, daß die unglückseligen Zustände, in die Mein geliebtes Volk durch die Ereignisse gerathen ist, nicht von langer Dauer sein werden.»

Eitle Hoffnung — auch sind die Zustände, in die das «geliebte Volk» gerathen ist, durchaus nicht unglückselig, sondern sehr erfreulich. —

«Bürge dafür ist Mein gutes Recht.»

Was ist denn dieß für ein Recht? Wer hat denn dem Bürger Baden das Recht gegeben, das Volk, das er das badische nennt, zu beherrschen?

«Bürge die Reichsgewalt, welche den Reichsfrieden und die Aufrechthaltung der verfassungsmäßigen Ordnung zu sichern hat.»

Oho! es gibt keine Reichsgewalt mehr, und der alte Sünder-Hannes und seine spitzbübischen Spießgesellen in Frankfurt werden auch bald über die Grenze marschiren. Nein, Hr. v. Baden, Bürge für Ihr Wiederkommen sind einzig und allein die preußischen Mordknechte und ihr Sieg über das Volk in Baden und in der Pfalz, der übrigens mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein dürfte. —

«Bürge endlich der gesunde Sinn der großen Mehrheit Meines Volkes, welches die Herrschaft Derjenigen, die die verfassungsmäßige Regierung vertrieben und sich selbst die öffentliche Gewalt angemaßt haben, nicht dulden, welches sich die errungene Freiheit und gesetzliche Ordnung, bei der allein die Wiederkehr des Wohlstandes möglich ist, durch solche Anmaßungen nicht entreißen lassen wird.»

«Dieser gesunde Sinn duldet allerdings keine Herrschaft, aber eben deßhalb auch die Leopolds von Baden nicht mehr. — Niemand soll mehr herrschen. Die Leute wollen frei sein. —

Nach diesem weint Bürger Leopold noch einige Erinnerungen an die Mehrheit seines geliebten Volkes, das ihm stets treu geblieben sei und einsehen werde, in welches Elend Alles verfallen müßte, wenn in Baden kein Großherzog mehr wäre, und fordert sie zum Schluß an, fest und treu an ihrem Großherzog zu halten und namentlich Gelder in Bereitschaft zu setzen, um gleich nach seiner Rückkehr wieder Zivillisten und Apanagen bezahlen zu können. Endlich wendet der großherzogliche Flüchtling sich noch an die Soldaten und verspricht ihnen Amnestie für alles Geschehene, wenn sie um die Fahne ihres obersten Kriegsherrn, d. h. des Großherzogs, sich sammeln würden. Allein Alles ist vergebens. Die Soldaten haben schon Amnestie, sie brauchen daher keine mehr. Ueberdieß wählen sie ihre Offiziere selbst und bekommen täglich 4 kr. Zulage, was nicht zu verachten ist und ihnen jedenfalls die Rückkehr unter die Fahnen des Großherzogs und in die alten Umstände nicht sehr nahe legt.

Die Proklamation ist unterzeichnet von den 4 Ehrenmännern Bekk, Hoffmann, Tusch, v. Stengel, 4 bekannte Flüchtlinge.

München, 17. Mai. Herzog Max ist in das Gebirge gereist, um die Gesinnung der dortigen Bauern zu erforschen. Als er in Miesbach fragte: «ob der König wohl auf ihre Hülfe rechnen könne, wenn sie gerufen würden?» so antwortete der im ganzen Gebirge bekannte hochstämmige Brandhofer von Moosrain: «So lange er Rußlands Alliirter ist, nimmermehr!» Alle stimmten ein, weßhalb Herzog Max sogleich mit Gestank wieder hierher zurückkehrte. — Heute wird ein Plakat angeheftet, worin Jeder aufgefordert wird, bei Habhaftwerdung des volksfeindlichen Volksboten-Redakteurs Zander ihn nicht zu hängen, sondern nur beide Ohrläppchen abzuschneiden. Es ist ein solcher Anschlag immer sehr lobenswerth; niederträchtig dagegen ist es, daß in der gestrigen Nummer des Volksboten die sämmtlichen Mitglieder der Nationalversammlung als «Reichsgassenbuben» betitelt wurden, weil nämlich der Volksbote nicht die Rechte, sondern hauptsächlich die äußerste Linke damit meint; die rechte Seite der sog. Nationalversammlung verdient obigen Beinamen vollständig. Noch weiter gehen die Beamten. So läßt der Landrichter in Sehlach (Mittelfranken) ein Rundschreiben in allen seinen Gemeinden zirkuliren, worin die deutsche Nationalversammlung als eine Versammlung von «Dummköpfen und Betrügern» dargestellt, und die Linke, sowohl dort als in der bayerischen Kammer, eine «Schinderhannesbande» geheißen wird. Gewiß eine unerhörte Gemeinheit! Dieses Alles und noch mehr duldet die Obrigkeit, sobald die betreffenden Blätter nur ihr Prinzip (ein schönes Prinzip!) verfechten. Ein Redakteur eines radikalen Blattes hingegen wurde sogleich angeklagt, als er das Reichsministerium des Verrathes am deutschen Volke bezichtigte. Uebrigens hat der ultramontane Volksbote nicht selten schon zu Mord und Todtschlag ganz ungestraft aufgefordert.

Die badischen Soldaten an ihre Kameraden im übrigen Deutschland.

Kameraden!

Ihr werdet schon gehört haben, was gute Arbeit wir in unserem badischen Ländchen gemacht haben, und wenn Ihr's noch nicht gehört habt, so wird die Reaktion und die Hofkamarilla, die bei Euch noch regieren, die werden nicht verfehlen, Euch eine schöne Schilderung von unserem Treiben zu machen. Wir wollen uns aber nicht so schlecht hinstellen lassen vor Euch und Euch lieber selbst sagen, was wir gethan und warum wir's gethan haben, hernach könnt Ihr's sieden oder braten.

Zum Ersten müssen wir Euch sagen, daß man bei uns schon lange so im Stillen die Reichsverfassung unterminiren will, die doch ein Gesetz für ganz Deutschland sein soll. Man sagt uns immer vor, wir hätten nur der Person des Fürsten treu zu bleiben, wir hätten nur unsern Vorgesetzten zu gehorchen, um's Uebrige aber hätten wir uns den Teufel zu scheeren. Und das hat uns nicht gefallen. Wenn die

hohen Herren selber kein Gesetz mehr gelten lassen wollen, für was sollen wir uns dann schlagen? Sollen wir uns wie Ochsen zur Schlachtbank führen lassen, und wissen nicht warum? dafür danken wir.

Zum Andern hat man die Grundrechte bei uns verkündet, und in den Grundrechten steht, daß alle Bürger gleich seien vor dem Gesetze, daß sie das Recht der Versammlung und der freien Vereinigung hätten und noch viele solcher Dinge. Davon verspüren aber wir Soldaten nichts. Uns behandelt man wie das liebe Vieh, als ob wir nicht auch Verstand hätten, so gut als die andern Menschen. Ordnung und Unterwerfung muß sein, das ist wahr: aber wissen wollen wir, wem und warum wir uns unterwerfen, dazu hat uns Gott unsern Verstand gegeben. Warum soll der Soldat, der sein Leben daran setzt und manche harte Nuß aufknacken hat, warum soll der allein das Stiefkind sein im Staate? Das darf nicht länger so bleiben. Wir wollen nicht sein wie die Hunde, die man am Strick führt und loslässt und auf ihre Mitbürger hetzt. Für diese Rolle den Hetzhunden bedanken wir uns schön. Wir sollen nur die Andern unterjochen, damit man uns selber wieder knechten kann. Denn was waren wir anders als Knechte? Wo fanden wir Recht und Gerechtigkeit, wie ein anderer Bürger? Freilich machten uns unsere Vorgesetzten immer die schönsten Worte und erzählten, wie sie für das Wohl der Soldaten sorgen. Wir haben aber noch nicht viel davon verspürt. Ja, für Arreste sorgen sie, und kaum rührt sich einer, wupp! sitzt er im Loch. Das wäre schon recht, denn Ordnung muß sein; aber um Ordnung zu halten, braucht man aus den Menschen keine Sklaven zu machen, das haben wir jetzt eingesehen und deßhalb wollen wir keine Sklaven mehr sein.

Darum sagen wir Euch zum Dritten: wir wollen keine Offiziere mehr, die man uns so von oben herab hersetzt und oktroyirt. So Offiziere, die auf der Herrgottswelt nichts können, und nur deßhalb Offiziere werden, weil sie von Adel oder reicher Leute Kind sind, oder weil sie irgend eine Kammerkatze eines Hof- oder andern Fräuleins poussirt haben. Solche Offiziere haben nichts im Kopfe als Hoffahrt und verstehen nichts, als den Soldaten zu drangsaliren. Ja, wenn sie Angst haben, da geben sie schöne Worte, aber hernach sind sie wieder so grob wie vorher. So war es wenigstens bisher bei uns. Jetzt ist's aber anders. Wir haben unsere Offiziere selber gewählt, das sind jetzt andere Offiziere. Jetzt kann unser Soldat auch eine Freude an seinem Stande haben, denn jeder, der geschickt und gescheidt ist und sich brav hält, kann Offizier werden und hat dann auch Lohn und Ehre für das, was er dem Vaterland leistet. Und das ist nicht mehr als recht und billig. Wir werden jetzt noch viel lieber gehorchen, als vorher, weil wir jetzt der gerechten und auf unser Wohl bedachten Regierung des Volkes gehorchen und nicht einer Hand voll Adeligen, die uns das Fell über die Ohren ziehen. Bürger wollen wir sein, wie unsere Brüder alle. Wir wollen gern die Pflichten erfüllen, die jeder gute Bürger dem Staate und der Regierung gegenüber zu erfüllen hat, aber auch die Rechte wollen wir, die ein anderer Bürger hat, und damit basta! Die Bürger reichen uns freudig die Hand dazu und wir reichen ihnen die Hand, Hand in Arm in Arm mit ihnen dem großen Ziele zu, welches da heißt: **Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!**

An der Regierung. (Nacht.)

(Hannsel und Jokel wieder Schildwache.)

Hannsel. Du, jetz isch Alles fort, die provisorisch Regierung a.

Jokel. Die het Recht, dann hier war se jo nit sicher. Erschtens die viele Spione, zweitens het mer se jo mit er Hand voll Leut Nachts abfangen könne.

Hannsel. Dummerwetter! warum lasse mer uns so uf's Eis führe, warum sage mer die Pelzmickel nit fort, dann denne ihr Sach isch nor verrethe; weschd, do war a so ener im Rohr zwe un dreißig, der het sich angestellt, als wär er wie e brawer Mann; net war er still un isch dewor Polizeikommesär worre, un do war er noch mehr als e Pelzmickel, er war e königlicher Pelzmickel un hat sei Brüder verrethe, un dewor isch er not mit dem Titel Friedensmickel begabt worre; was er do worre isch, weiß die ganz Welt. Do war er not e Pappenickel, hat sei armi Frau gezwunge, daß se mit de Kinner bei ihr Reichsche gebettelt; sei armi Schwiegermutter isch keinoch vor Gram gestorbe, un du weschd, wann se e Kerl bei de Pappe isch, isch er ganz rasend; du weßt jo, wie er g'haust hat un wie er sich in jede Dreck gemischt hat. Jetz sin mer frei, un do woll er den Pappe- un Aristokratenreck a wider ausziehe, aber das geht nit, der happt em zu viel an; er isch un bleibt e Pappenickel, dem ich an viel Hunnert nimmer traue. Also fort mit so em Kerl! Halt, do hab ich en Gedanke; wie wär's, wann mer das nach Kaiserslautere berichte thet? —

Jokel. Das tut nix schade; aber de Geschäck soll mer a es Maul stoppe, die mache noch die ganz Stadt ufrührisch un welle uns weiß mache, jetz müßte mer Hungers sterbe, weil die Regierung fort wär. Dene wär der alte Schlendrian freilich lieber gewest; wann nur sie heut, ihr arme Mitbrüder kenne jo Hunger leide. —

Hannsel. Do geb mer dein Hand, du bischt e ehrlicher Kerl, mir wollen's uns versprechen, immer zu der provisorische Regierung zu halte, un wer was gegen se sagt oder thut oder sie verrethe will, dem schlage mer de Hernkasche ein. —

Jokel. Allewell schlegt's 12 Uhr, das isch die heiligst Stund un do welle mer's schwere; also heb dein Hand in Höh un schwöre! (Sie schwören:) Der provisorisch Regierung Treu, un Tod alle Könige-, Friedens- un Pappenickel! (Sie umarmen sich und setzen stillschweigend ihre Wache fort.)

Meldende Frage.

Warum schafft sich der Polizeidiener Faber, dieser auf einem Simpelflamme gezweigte Polizeidiener, mit seinen nur für Schweine genießbaren Früchten, nicht ebenfalls mit der menschenfeindlichen Schand-Darmerie, die er so herausstreicht, blebe?

Franz Kehler, Fuhrmann.

Zweite Meldung.

Es sind wirklich solche unverschämte Meister in Speyer, welche den Arbeitern die halbe Stunde, welche sie erzeugen, am Lohne abziehen.

Bericht hierüber.

Wird den Arbeitern das unrechtmäßig Abgezogene nicht zurückbezahlt, so werden die Meister im nächsten Blatte mit Namen genannt.

Dritte Meldung.

Bei Bürger und Bierbrauer Moos ist sowohl im Keller wie im Haus ausgezeichnetes republikanisches Lagerbier, der Schoppen zu 3 kr., zu haben, welches um so mehr zu empfehlen ist, da es kein Kopfweh verursacht.

Ein Mitglied des Gambrinus-Vereins.

Vierte Meldung.

Warum quartirt man öfter unsere braven Soldaten, sowie unsere braven Freiwilligen bei armen Taglöhnern ein, die selbst nicht das Brod für sich und ihre Kinder haben und bei denen es natürlich auch an einem Lager mangeln muß? Heißt das nicht, mit andern Worten, diesen Braven den Muth nehmen?

Anfrage.

Warum ist denn das liebe Pfaffenvolk vom Bürgerwehrdienste befreit, während jeder Bürger sich der Vaterlandsvertheidigung widmet, und wenn er nicht will, er es mit Recht muß?

Anmerk. d. Red. Wir wissen dafür keinen vernünftigen Grund anzugeben, und schlagen deßhalb vor, sämmtliche jugendliche Schwarzkittel einzurreihen. Speziell wünschten wir den Höll-Major als Tambour eingereiht zu sehen.

An die Frauen und Jungfrauen der Stadt Speyer.

Der Kampf der Freiheit gegen den Absolutismus steht vor der Thüre. Es ist die Pflicht eines Jeden, nach seinen Kräften einen Beitrag zum Besten Derer zu liefern, die begeisterungsvoll für unsere heilige Sache zu Felde ziehen. Wir richten daher an die Frauen und Jungfrauen unserer Stadt die Bitte, schnell möglich Charpie zu bereiten und dieselbe einstweilen an den Arbeiterverein abzuliefern.

Speyer, am 24. Mai 1849.

Ein Fingerzeig!

Um meinen Mitbürgern zu zeigen, wie man zu Etwas kommen kann, halte ich mich verpflichtet, eine Rechnung des Winkeladvokaten Johannes Wagner (advocatus diaboli), wörtlich in ihrem wesentlichen Inhalte kund zu geben und dabei zu bemerken, daß ich zu dieser Kundmachung nur durch das Augenfällige der Uebervortheilung (gelinde gesagt) und durch Rücksichten auf das Wohl der Bewohner hiesiger Stadt und der Umgegend bewogen werden konnte, welche, unbekannt mit den Ränken und Schlichen gewisser Leute, arglos einem Menschen in die Hände fallen, von welchem sie Hülfe erwarten, von dem sie aber ihr Familiengeld und ihren Wohlstand unrettbar gemurkst sehen.

Im Jahre 1847 übertrug ich genanntem Winkelmann verschiedene kleine Magepesten, wobei dessen Auslagen und Bemühungen gering waren; die letzteren bezahlte er mir in einigen Malen. Am September 1848 machte ich hierauf eine Abschlagszahlung von 17 fl. 9 kr. und übergab ihm zur Eintreibung eine Forderung an den Freiherrn v. Gleichenath für verfertigte geometrische Arbeiten und eine Forderung an den hiesigen Uhrmacher Hrn. Porth, im Betrage von 55 fl. 9 kr. Diesen Betrag rieb Joh. Wagner auch ein, nachdem er Hrn. Porth Schlag auf Schlag 46 fl. 20 kr. Kosten verursacht und von Letzterem, der um jeden Preis Schonung und Frist erlangen wollte, eine goldene Uhr im Werthe von etwa 40 fl. um den Preis von 21 fl. erhalten hatte.

Herr Winkeladvokat Wagner hatte also theils von mir, theils für mich 117 fl. 11 kr. eingenommen, von welcher Summe mir nach der mir überstellten und zu Jedermanns Einsicht offen liegenden Rechnung noch 5 fl. 7 kr. zukommen!!

Aber noch nicht genug! In dem Briefe, mit welchem er gedachte Rechnung begleitet, prahlt Hr. Joh. Wagner mit hochtrabenden Worten, wie ich nur durch seine Bemühungen und sein Benehmen zu meiner Forderung an Hrn. Porth gelangt sei, und spricht darin von meiner Generosität noch ein besonderes Honorar an! Er ist also mit der von mir erhaltenen Abschlagszahlung, dem für mich eingenommenen Kapitale nebst Zinsen und Kosten und der ihm von Hrn. Uhrmacher Porth mehr als zur Hälfte geschenkten oder abgenöthigten Uhr nicht allein nicht zufrieden, sondern er verlangt auch noch ein besonderes Honorar dafür, daß er so gütig war, meine Forderungen für sich einzunehmen!

Ich enthalte mich aller weiteren Argumente über diese Thatsache und bemerke nur noch, daß mir vielleicht Gelegenheit gegeben wird, die in Rede stehende Rechnung ꝛc. mit allen darauf bezüglichen Aktenstücken wörtlich in dieses Blatt einrücken zu lassen.

Speyer, den 21. Mai 1849.

V. Gaab, Geometer.

Musket- und extrafeines Scheibenpulver, Zündhütchen und Stangenblei, sowie Scheibenbüchsen, doppelte und einfache Flinten, Pistolen, Säbel, Hirschfänger zum Aufstecken auf Büchsen, Pulverhörner und Zündhütchensetzer empfehlen zu sehr billigen Preisen

J. Klebsch u. Manz.

In der Wirthschaft bei F. Völker an der Eisenbahn ist eine Wehrmanns-Schirmmütze liegen geblieben. Dieselbe kann gegen die Erlegung der Inserationsgebühren in Empfang genommen werden.

Wirthschafts-Eröffnung in Dudenhofen.

Unterzeichneter macht seinen Freunden und Gönnern die ergebenste Anzeige, daß er kommenden Sonntag, den 27. Mai, seine Wirthschaft eröffnen wird, mit dem Bemerken, daß jederzeit gute Speisen nebst Wein und gutes Bier anzutreffen sind.

N. Lambert,
wohnend in der Germersheimer Straße.

Bei F. Völker an der Eisenbahn gibt's am Sonntag Bocklier und Extra-Würste.

Frucht-Mittelpreise.

Speyer. Markt vom 22. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 35 kr. Korn 2 fl. 24 kr. Gerste 2 fl. 12 kr. Spelz 3 fl. 8 kr. Haber 2 fl. 6 kr.

Cusel. Markt vom 18. Mai. Der Zentner Waizen — fl. — kr. Korn 2 fl. 25 kr. Spelz 3 fl. 2 kr. Gerste 2 fl. 41 kr. Haber 2 fl. 28 kr. Kartoffeln 2 fl. 28 kr.

Zweibrücken. Markt vom 16. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 40 kr. Korn 3 fl. 2 kr. Spelz 3 fl. Hafer Gerste 2 fl. 40 kr. Haber 2 fl. 41 kr. Kartoffeln 1 fl.

Mainz. Markt vom 16. Mai. Das Malter Waizen 9 fl. 5 kr. Korn 5 fl. 57 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 4 fl. 3 kr. Haber 3 fl. 40 kr.

Worms. Markt vom 21. Mai. Das Malter Waizen 8 fl. 42 kr. Korn 5 fl. 7 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 4 fl. — kr. Haber — fl. — kr.

Heidelberg. Markt vom 22. Mai. Das Malter Waizen — fl. — kr. Korn 6 fl. 8 kr. Spelz 4 fl. 28 kr. Gerste 5 fl. 22 kr. Haber 3 fl. 24 kr.

Cours der Geldsorten am 20. Mai 1849.

Neue Louisd'or	11 fl. 6 kr.
Friedrichsd'or	10 fl. — kr.
Ducaten	5 fl. 40 kr.
20 Frank-Stücke	9 fl. 42 kr.
Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl. 7 kr.
Engl. Souvereins	12 fl. 5 kr.
Landthaler	2 fl. 43 1/4 kr.
Preuß. Thaler	1 fl. 45 kr.
5 Frank-Thaler	— fl. — kr.
Hochhaltiges Silber	24 fl. 30 kr.
Gering mittelhaltiges Silber	22 fl. 30 kr.
Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahn-Actien 60%.	

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Herden. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 20. Mittwoch, 30. Mai **1849.**

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeldlich aufgenommen. — Pränumerations-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Borckel, bei Bierbrauer Moos oder dem Redakteur Eduard Herrn abzugeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

München, 22. Mai. Gestern Vormittags 11 Uhr hielt der König Revue über sämmtliche Garnisonstruppen. Bei seiner Ankunft, sowie bei der Defilirung ertönten von Seiten der Soldaten auf gegebene Säbelzeichen ihrer Commandanten „Hoche,“ aber nur wenige; die zahlreichen Zuschauer blieben kalt und ernst und spieen aus, als der König vorüberritt. Der preußische General Gerlach — früher Kommandant von Berlin — erschien in Uniform bei der Revue. Derselbe hat die für Deutschland zu octroyirende Verfassung, sowie den Feldzugs Plan gegen Baden und die Pfalz hierher gebracht.

Heidelberg. Die Milde, die Mäßigung, die Rücksichtsvollheit, die Halb- und Unentschiedenheit, welche der Landesausschuß dem Königthum und seinen Anhängern gegenüber bewiesen und die wir bitter genarbt haben, fangen bereits an ihre Früchte zu tragen. „Im Augenblick, schreibt man uns aus Karlsruhe, athmen wir Reactionsluft. 600 Dragoner sind urplötzlich, wie aus den Wolken geschneit, hier angekommen, das Ständehaus, wo die Regierung jetzt sitzt, ist mit Freischaaren umstellt.“ Zugleich erfahren wir, daß die Regierung sich veranlaßt sah, wieder eine Anzahl Offiziere verhaften zu lassen, sie sollen nach Rastatt verbracht worden sein. (Nach Bruchsal ins Zellengefängniß gehören sie.) Nun, wird es euch bald begreiflich, ihr Männer voll Vertrauen, ihr gläubigen Anbeter des Landesausschusses, daß man Ursache hat auf der Hut zu sein, und daß es an der Presse ist, zur Wachsamkeit aufzufordern? Also so weit ist es bereits in Folge der Mäßigungspolitik der Regierung gekommen, daß sie ihr Lokal durch Freischaaren gegen Angriffe der Reaktion vertheidigen muß? Natürlich, es mußte so kommen, denn einen Hinkeldey freilassen, heißt nichts anderes, als die Reaktion zu Umtrieben privilegiren. Durch Hinkeldey's Freilassung sagte die Regierung gleichsam zu diesem berüchtigten Säbelschlepper: „Gehe hin in alle Welt und predige das Evangelium der Reaktion, das Gottesgnadenregiments aller Kreatur in Baden.“ Dem gefangenen Fuchs schlägt man tot, oder legt ihn an die Kette, aber man läßt ihn nicht frei, auf daß er von neuem anfange Hühner zu stehlen. Uebrigens sollen von verschiedenen Seiten aus energische Erklärungen an den Landesausschuß abgehen, um ihn zur konsequenten Durchführung der Resolution zu veranlassen.

— Karl Blind ist gestern als Sekretär der badisch-pfälzischen Gesandtschaft nach Paris abgereist. — Als vor Jahren die ehemalige badische Regierung den Finanzrath Hoffmann auf gute Art entfernen wollte, um ihm das Eintreten in die Kammer unmöglich zu machen — ernannte sie ihn zum Zollkommissär in Stettin, welches von Karlsruhe ziemlich weit entfernt ist.

Dresden, 19. Mai. Es kann auf das Bestimmteste versichert werden, daß im Kampfe nicht 40 von der Seite des Volks gefallen sind.

— Von Seiten der Insurgenten ist nirgends die geringste Beeinträchtigung des Eigenthums erfolgt, und die Gerüchte von republikanischen oder gar kommunistischen Tendenzen der provisorischen Regierung, oder von einer durch Fremde erfolgten Oberleitung des Aufstandes verdanken böswilligen Erfindungen ihren Ursprung. Große Kassen des Staates und der Stadt, die Kemptoirs der Bankiers waren in den Händen der Insurgenten, ohne daß ein Pfennig genommen wurde. Ebenso ungegründet ist es, daß die Gefangenen, welche von der Brücke in den Vormittagsstunden des 9. Mai in die Elbe herabgeworfen worden sind, meistens Studenten und Turner, durch Widersetzlichkeit dazu Veranlassung gegeben hätten. Sie wurden einzeln zu zwei, zum Theil gekneebelt, durch starke Militärcommando's geführt. Die gemeinen Soldaten, namentlich die preußischen, gingen von der Ansicht aus, sie seien berechtigt, Jeden niederzuschießen, von dem sie annahmen, daß er an dem Kampfe Theil genommen.

Vier Stunden nach Aufgabe des Kampfes war noch keine Spuhe des vertheidigt gewesenen Stadttheiles von Truppen-Abtheilungen unter Offizieren besetzt; nur Hunderte von Soldaten durchmassirten die Straßen, durchsuchten die Häuser und übten gegen Jeden, den sie für einen Theilnehmer am Kampfe hielten, standrechtliche Justiz aus. Die Zahl der Opfer derselben kann gegen 150—200 betragen. Wehe dem, der langes Haar, oder einen Hut mit breiten Krempen, oder Turnkleider trug.

Berlin, 23. Mai. Am Rhein wird binnen acht Tagen ein imponirendes Truppenkorps, von beiläufig 60,000 Mann, aufgestellt sein, nicht um sofort in Baden und in der Pfalz einzuschreiten, sondern um jedes Weitergreifen der Bewegung abzusperren. Nur bei ausdrücklicher, dringender Forderung wird das positive Einschreiten stattfinden. — (Mit leichter Mühe können wir 10020 Preußen begraben. Anmerk. der Redaktion.)

Fünf Sätze zum Nachdenken.

1) Soll ein Volk von 45 Millionen nicht das Recht haben, sich aus eigener Machtvollkommenheit ein neues Grundgesetz zu geben?
2) Soll das in 38 Staaten zerrissene Deutschland nicht das Recht haben, sich unter diesen Grundgesetzen — der Reichsverfassung — zu einem großen, in Einigung starken Staate zu verbinden?
3) Ist es zu billigen, daß sich diesem Einigungswerke einige deutsche Fürsten widersetzen, denen dasselbe doch nicht zu nahe tritt?
4) Ist es nicht gegen Natur und Vernunft, daß die Soldaten, unsere Söhne und Brüder, für welche wir in 33 Friedensjahren über tausend Millionen Thaler ausgegeben haben, uns, ihre Väter und Brüder, niederschießen sollen, die wir doch auf der Welt nichts anderes wollen, als Gesetz und Ordnung — die Reichsverfassung — aufrecht erhalten?
5) Wie nennt man das, wenn ein Fürst dasselbe Volk, welches ihm die Kaiserkrone übertragen hat, mit Krieg heimsucht?

Der Rebell.

Er steht gefesselt, hart und schwer,
In rauher Scherzen Mitte,
Es klopft sein muthig Herz so sehr,
Als ob er durch ein Wüstenmeer
Auf wildem Renner ritte.

Ein bleich's Weib in seinem Arm,
An seinem Knie zwei Knaben,
Aus seinen Augen quillt es warm,
An seinem Herzen nagt der Harm
Wie beutegier'ge Raben.

Das Wüstenmeer, es ist sein Schmerz,
Sein Fluch der wilde Renner;
Und trotzig blickt er erdenwärts:
„Ha, brecht mir nur das heiße Herz,
„Wir sterben doch als Männer!

„Behüt' dich Gott, mein Augenlicht!
„Er sei euch Vater, Gatte!
„Geh, liebes Weib, und weine nicht,
„Daß, wenn im Tod mein Auge bricht,
„Mein Muth doch nicht ermatte!

„Noch einen Kuß, der letzte sey's!“
Er hat sie mild umfangen
Und flüstert in das Ohr ihr leis':
„Nun höre noch mein letzt' Geheiß,
„Eh' ich zum Tod gegangen:

„Du kennst das heil'ge Wort, das mir
„Durch's Leben ist gelungen.
„Die Kinder, ich empfehl' sie Dir,
„Lehr' ihnen, stammeln sie, daß wir
„Für's Vaterland gesungen.

„Ihr erst' Gebet, es sei das Wort,
„Für das ich heute sterbe,
„Es sei ihr Ziel, ihr Trost, ihr Hort;
„Daß sich des Vaters Ringen fort
„Im wurz'gen Sohn vererbe!

„Und kommt der Tag einst hehr und groß,
„Der rettet uns entlettet . . .“ — — —
Da reißen ihn die Schergen los,
Und in der Erde kühlen Schoos
Ward bald sein Leib gebettet.

Glockenlied.

Was regt sich dort an Marktesrund,
Was auf der Straßen Zeil?
Was wirrt die Menge sich so bunt,
Und schaaret sich in Eil'?
Die Stimme versteht man weit und breit,
Es klinget vom Thurme wie Sturmgeläut.
Hurrah!

Was blitzt und blinkt im Sonnenglanz,
Was rauscht und wirbelt dort?
Es zieht zu blut'gem Waffentanz,
Zum Rachekampfe fort.
Es schlagen die Töne der Glocken ans Ohr,
Sie rufen das Volk zu den Waffen empor.
Hurrah!

Des Volkes Recht ist frech verletzt,
Es herrscht die Tyrannei,
Dem Volke bleibt zu allerletzt
Der Glocken Nothruf treu.
Sie läuten so hell, sie läuten so rein
Den Morgensegen der Freiheit ein.
Hurrah!

(Aus den gesammelten Gedichten von F. K. H. B..... geselle.)

Männer heran! Brecht euch die Bahn!
Stürmt in die Reihen der Feinde!

Deutschlands Volkes-Gemeinde,
Zeige dich treu. Mach Deutschland frei!
Männer heran!

Männer heran! Ob euch umfahn
Weiber und Kinder und Bräute;
Denkt an die Ehre nur heute —
Denkt an die Schand im Vaterland;
Männer heran!

Männer heran! die Feinde nah'n!
Werft eu're Brust in die Schanze:
Macht aus der Sense eine Lanze —
Pflugschaar als Schwert, rettet den Herd.
Männer heran!

Männer heran! Bald ist's gethan;
Bald wird der Sieg uns umleuchten,
Wenn auf'e Aeckern erst feuchten
Vaterlands Erd'! Drum auf zum Schwert!
Männer heran!

Beschluß.

Im Namen des Pfälzischen Volkes!

Um die Artillerie bespannen und die höhern Offiziere der Volkswehr beritten machen zu können, ist eine namhafte Anzahl von Pferden erforderlich. Alle Pferdebesitzer werden deßhalb aufgefordert, ihre Pferde zur Verfügung zu stellen. Die Pferde werden vor der Uebernahme durch Sachverständige abgeschätzt, damit die Eigenthümer für den Verlust oder für den Minderwerth bei etwaiger Zurückgabe entschädigt werden können. — Von den Experten wird Einer durch den betreffenden Kantonalausschuß, der Andere durch den Eigenthümer des Pferdes ernannt. Beide wählen im Falle der Meinungsverschiedenheit einen Obmann.

Kaiserslautern, den 25. Mai 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz.

Hepp. Reichard. Fries. Greiner. Schmitt.

Decret.

Im Namen des Pfälzischen Volkes!

Die Herabsetzung der Preise und die Aenderung der Art und Weise des Verkaufes der in den Aerarial-Holzhöfen befindlichen Holzvorräthe betreffend.

Art. 1.

Die Preise der Hölzer auf den Aerarialholzhöfen zu Speyer, Neustadt, Mutterstadt und Frankenthal werden um 20 Prozent herabgesetzt.

Art. 2.

Die Hölzer sind an jeden Käufer in jeder von demselben gewünscht werdenden Quantität gegen Baarzahlung abzugeben. Ausländer sind als Käufer zuzulassen.

Art. 3.

Die eingehenden Gelder sind von 3 zu 3 Tagen zur Kreiskasse hierher einzuliefern.

Art. 4.

Die Rentämter zu Speyer, Neustadt, Oggersheim und Frankenthal werden mit dem Vollzuge des Gegenwärtigen beauftragt. Die Civilkommissäre haben den Vollzug des Gegenwärtigen zu überwachen, die renitirenden Rentbeamten ihrer Aemter zu entsetzen, an deren Stelle andere taugliche Männer provisorisch zu ernennen und anher schleunig zu berichten.

Kaiserslautern, am 25. Mai 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz.

Greiner. Reichard. Fries. Hepp. Schmitt.

Decret.

Im Namen des Pfälzischen Volkes!

Alle Schmiede der Pfalz werden aufgefordert, schleunigst eine so große Anzahl Sensen zu fertigen, als ihnen nur immer möglich ist. Die Muster können sie durch unsere Militär-Commission in Kaiserslautern entweder direct oder unter Vermittlung der Cantonalvertheidigungsausschüsse erhalten. Die Ablieferung der gefertigten Sensen geschieht an die Cantonalvertheidigungsausschüsse. Letztere werden sofort nach Ansicht dieser Aufforderung alle Schritte thun, um sie möglichst rasch in Vollzug zu setzen.

Kaiserslautern, 25. Mai 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz.

P. Fries. Greiner. N. Schmitt. Hepp. Reichard.

Hiesiges.

Gemeinnütziger Vorschlag.

Es wird vorgeschlagen, den Höll Major nicht als Tambour einzureihen, sondern ihn den anrückenden Preußen entgegenzuschicken, damit er die furchtbare Stimme des christlichen Pfälzers ihnen entgegenbrülle, und sie werden alsbald die Flucht ergreifen. — **Probatum est.**

Meldung

In Heiligenstein haben sich 22 Mann [illegible] zu dem Volke zu eilen und am gerechten Kampfe Theil zu nehmen, nach Germersheim verkrochen. — Auch von andern Dörfern hört man das Nämliche. — Wann endlich wird das giftige Unkraut, das im Verborgenen wuchert, ausgerottet? Denn blos durch falsche Gerüchte und lügenvolle Vorspiegelungen elender Menschen, die nicht würdig sind, die Luft der Pfalz zu athmen, wird das schlichte Landvolk zu diesem Verrath an der deutschen Nation gebracht.

Bericht hierüber.

Jeder, der falsche Gerüchte gegen die provisorische Regierung ausstreut oder dieselbe verdächtigt, ist ein Landesverräther in desto größerem Maße, wenn er sogar Andere dazu verleitet oder der guten Sache abwendig macht, und als solcher zu betrachten. Auf dieses Gewissen zu fahnden und es festzunehmen, ist jedes Deutschen heiligste Pflicht.

Im Dreikönig werd en Heigestener Bauer republikanisch.

(Hannsel, Jokel und ein Heiligensteiner Bauer sitzen an einem Tische und trinken Bier, aber kein republikanisches.)

Hannsel. Wann's so fortgeht, fähren mer's durch; es leb die Republik!

Jokel. Sie soll lebe! allo, Heigestener, trink mit! es isch jo vor Jeden gut.

Heiligensteiner Bauer. Ich hab aber g'hört, es wär nit gut; mer verdient alleweil nix, un in der Republik thät mer gar nix verdiene.

Hannsel. Des het gewiß euch so en Paff oder so en annerer Heiliger, der sich vun Euch fett füttere loßt, weiß gemacht.

Heiligensteiner. Die, wo's glagt henn, wisse mehr als ich, dann sie henn studirt.

Jokel. Sie henn studirt mit eurem Geld, un wie henn se studirt? Sie henn gelernt, wie se Euch un uns uf studirte Art bestehle. Dannerwetter! guck mer e mol so en Paff an; statt die Kinner zu lerne, statt Friede zu stifte, thut er vor de König bete, der ult wos, wie er unser Sach, deß er uns raube thut, durchbringe soll; er thut überall Unfriede stifte, hetzt die Fra gege den Mann, ner daß er bei de Weiber gut ang'schriche isch, un Eier, Butter un Flesch ins Haus gebracht kriegt; er will an Alem sein Thel habe.

Hannsel. Jo, manchmol a an der Fra.

Heiligensteiner. Ihr macht's zu arg.

Hannsel. Warum henn dann die mehrste dicke Bäuch un rothe Nase? Weil sie nit schaffe, wie ihr; sie thun nor saufe un fresse, un'e annere mag ich nit sage, dann ich woes noch nit, wie die Wirthschaft do isch, un de kennt mer in Verlegenheit kumme, wann se aristokratisch wär.

Jokel. In der Republik, Heigestener, do seid ihr e freier Mann, do darft ihr a mit rede, un es werd do uf Jeden g'hört, wann er g'scheit plaudert; die Republikaner ferchten ken Petznickel, dann mit dene kann mer nor Kinner un dumme Kerl ferchtig mache.

Heiligensteiner. Ja, wann's nor geht; am End werd' em noch Alles genommte.

Hannsel. Dummheite! die Republikaner sin ehrlich, die stehle [illegible] nit, isch e schlechter Kerl, und die werd ihr [illegible] bald sehe.

Heiligensteiner. Wie so? Sagt mer's doch.

Jokel. Die in Germersche henn, mit sammt der saubre Regierung, die uns bestohle het, nix mehr zu fresse, un do werre se vielleicht schon heut Nacht kumme und euer Kuh forttreibe un werre se in Germersche meyle.

Heiligensteiner. Jesus, Maria un Joseph! Drum stehen se schon in Lingefeld; aber wart, die soll e heilig Kreuz heilig Dunnerwetter z'sammen schlage! Ich kaf mer e Flint un mach mein Sense grad. Die kriegen e mol durchaus nix. Jetzt bin ich a e Republikaner; ganz Heigesten werd republikanisch, des werd ihr sehe. Es lebe die Republik, un noch e mol e heilig Dunnerwetter uf alle Aristokrate, Preiße un besonders uf die Altbayere, die henn uns mit ihre altbayerische Mäge arem gefresse und wollen a noch unser Kuh stehle. Brüder, uf se! fort mit dene Fresser un nehmt Euch e Exempel an uns, mir jage se. Jetzt muß ich fort. Also, Brüder, bleibt fest, macht's nor wie mir und jagt alle Aristokrate-Nickel zum Teufel. Adje!

(Er stürmt fort.)

Hannsel. Guck, wann de Bauere ihr Kuh solle genumme werre, sin se Republikaner; des isch a gut, des muß mer melde.

Jokel. So muß es kumme, die Baure werren noch all gut. Aber kumm, mir gehe; es isch Zeit zum Exerzire und die Madam Werthin macht e furchtbar G'sicht.

(Sie gehen.)

Ohne Namens-Unterschrift wird nichts aufgenommen, auch werden alle nicht portofreien Briefe zurückgeschickt.

Die Red.

Wenn Herr Peter Reisch, Bierbrauer in Speier, glaubt, oder sich vielmehr sagen läßt, ich hätte ihn bezüglich seiner Bier verläumdet, so ist er sehr im Irrthum. Ich erkläre denselben daher seiner Anfrage nach als einen infamen Lügner so lange, bis der Beweis gelungener Verläumdung geliefert ist. —

Speier, den 1. Mai 1849.

Franz Eckel,
Bäckermeister.

Mus'et- und extrafeines Scheibenpulver, Zündhütchen und Stangenblei, sowie Scheibenbüchsen, doppelte und einfache Flinten, Pistolen, Säbel, Hirschfänger zum Aufstecken auf Büchsen, Pulverhörner und Zündhütchenzeuger empfehlen zu sehr billigen Preisen

J. Riebsch u. Mann.

Durch Uebernahme eines bedeutenden Lagers von feinen alten Cigarren bin ich in Stand gesetzt, die früher zu 1½ kr. jetzt in einem kr. per Stück abzugeben, besonders mache noch auf eine sehr alte Manilla, so wie alle Sorten Rauch- u. Schnupftabake aufmerksam.

Carl Schilling.

Wirthschafts-Eröffnung in Dudenhofen.

Unterzeichneter macht seinen Freunden und Gönnern die ergebenste Anzeige, daß er vergangenen Sonntag, den 27. Mai, seine Wirthschaft eröffnet hat, mit dem Bemerken, daß jederzeit gute Speisen nebst Wein und gutes Bier anzutreffen sind.

R. Lambert,
wohnend in der Germersheimer Straße.

Republikaner-Pfeifen.

Heckers und Blums Bildnisse auf französischer Pfeifen-Gipsmasse, so wie ganz neue Facon verschiedener Gipspfeifen, empfiehlt billigst

Carl Schilling.

Billig werden zu kaufen gesucht:
1) Mozin's deutsch-französisches und französisch-deutsches Dictionnär — das große oder das kleine; —
2) Meidingers französische Gramatik, in einer der neuern Ausgaben.
Die Redaction sagt: durch wen.

Auszug

aus den Civilstandsakten der Stadt Speyer vom 20. bis 27. Mai 1849.

Getraut wurden:

Den 24. Mai. Der Schulgehülfe Johann Philipp Schäfer von Eppelsheim mit Carolina Walther von hier.

Den 25. Mai. Der Orgelbauer Pott. Wilhelm Freyburger von hier mit Maria Anna Theresia Klopet von Paris-Vigneulle.

Den 26. Mai. Der Ackermann Georg Bernburg Vater von Germersheim mit Anna Maria Klauner von Eppelsheim.

Geboren wurden:

Den 21. Mai. Dem Handelsmann Vinus Cramer von seiner Ehefrau Josepha Jäckel eine Tochter, genannt Elisabetha.

Den 23. Mai. Dem Wilhelm Wilhelm Wagnermeister von seiner Ehefrau Christina Schmitt ein Sohn, genannt Carl Wilhelm.

Den 25. Mai. Dem Weber Matthäus Pfaff von seiner Ehefrau Magdalena Franck eine Tochter, genannt Barbara.

Todtgeboren:

Den 27. Mai. Ein Kind weiblichen Geschlechts.

Gestorben sind:

Den 22. Mai. Der pfälz. Volkswehrmann Martin Hellmann, 25 Jahre alt, geboren zu Herrstein-Weyher.

Dens. Eva Wolff, 66 Jahre alt, Witwe des daher verstorbenen Taglöners Christoph Herr.

Den 24. Mai. Maria Henriette Backenjost, 8 Wtc. 4 Tage alt, Tochter des Schuhmachers Sebastian Backenjost von dessen Ehefrau Charlotta Lap.

Dens. Der ledige Hospitalpfründner Georg Cramer, 62 Jahre alt, Sohn des zu Beurg im Königreich Preußen verstorbenen Kaufmanns Joh. Dch. Cramer und dessen Ehefrau Maria Margaretha Lauterich.

Den 26. Mai. Heinrich Lafner, 14 J. 2 Mte. alt, Sohn des zu Sembach wohnenden Taglöners Theobald Lafner aus dessen Ehefrau Margaretha Kast.

Dens. Ottilia Brendel, 47 J. alt, Ehefrau des daher wohnhaften Tünchers Martin Friedrich Nicklß.

Dens. Margaretha Schäfer, 1 J. 11 Mte. alt, Tochter des Zimmermanns Georg Schäfer und dessen Ehefrau Friederike Barthel.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

26.

Vorläufer zur Trompete.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 21. Freitag, 1. Juni **1849.**

Bürger der Stadt Speyer!

Ein neuer Gemeinderath wird nach der wohlthätigen Verfügung der provisorischen Regierung gewählt. Bürger! Zeigt Euch bei dieser Wahl würdig, Theilhaber des heiligen Kampfes zu sein.

Wählt Männer, von denen Ihr die Ueberzeugung habet, daß sie mit Gut und Blut für die gute Sache einstehen. — Laßt Euch nicht blenden durch Größe; denn die Großen sind nicht immer die Besten. Wählt auch keinen Kreis-Cassier mehr; denn der Beweis ist geliefert, daß sie Euch bestehlen und dann schändlich verlassen haben; es kann Einer ein rechtlicher Mann sein, ohne mit dem Titel Einnehmer zu prangen. Einnehmen, das ist die verteufelte Manier gewisser Herren; aber Auszahlen ist ihnen fremd. Es erinnert an das Sprichwort Windischgrätz. Laßt Niemand Einfluß auf Eure Wahl haben, und wär' es auch ein Beamter, der den Mantel nach dem Wind hängt und blos seinen Vortheil im Auge hat, unbekümmert, ob Ihr Bürger elend seid oder nicht, wenn er nur in seinem Wahn als Pascha figuriren kann, ob geistlich oder weltlich. — Hütet Euch besonders vor Denen, die sich sogar durch einen angeklecksten Titel geehrt nennen; denn sie gehen blos darauf aus, Euch zu leeren. Es braucht auch Einer gerade keine Brille auf zu haben; denn während er Euch blendet und Euch glauben will, er suche Holzwürmer, ist er selbst der Wurm, der Euch verderben will.

Also, Bürger, eine freie Wahl! Und möge Euch der Herr der Welten leiten, daß Ihr Diejenigen findet, die es gut mit Euch, gut mit der Pfalz und gut mit dem deutschen Volke meinen.

Tod allen Tyrannen! Verderben allem tyrannischen Gewürme! — Es lebe Deutschland! Es lebe das einige, freie Deutschland!

Die Redaktion der Trompete.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

27.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 21. Samstag, 2. Juni **1849.**

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet, jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Louis Backes, bei Birnbrauer Moos oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Für den Sieg des Absolutismus und der Contre-Revolution hat sich Rußland mit Oesterreich verbündet. Ist einmal die Sache der Freiheit und Nationalität in Ungarn zu Boden geschlagen, »dann kömmt die Reihe an Deutschland und Frankreich.« So will es die weitaussehende Politik des Czaren. Die Cabinete zu Olmütz und Potsdam sind mit Hülfe der Schreckbilder »Republik und Demokratie« düpirt und suchen Rettung in vollständiger Restauration. Sie vergessen, daß der Kampf zwischen dem Osten und Westen, zwischen der Barbarei und der Civilisation begonnen hat und es höre Aufgabe sei, für die letztere einzustehen.

Bekanntlich ist der Czaar weltlicher und kirchlicher Oberherr (Kaiser und Papst) zugleich. »Er strebt nicht bloß nach der weltlichen, sondern auch nach der kirchlichen Supremarie in Europa.« Darauf deutet auch der Schluß des Manifestes, indem es »Rußland seinen heiligen Beruf erfüllen« läßt. Der Czaar will mit seiner weltlichen und kirchlichen Macht dem Westen von Europa immer näher rücken. Seine Schläge zielen daher nicht bloß auf die Freiheit und Nationalität der westlichen Völker, sondern auch auf den kirchlichen Glauben derselben. Den Norden drückt und beunigt, den Süden verwirrt und lähmt er planmäßig. Nur kurzsichtige Politiker können diese Lage der Dinge übersehen. »Es steht für Deutschland nicht mehr die Frage der Anerkennung oder Nichtanerkennung der Reichsverfassung im Vordergrunde. Nein! es ist diese deutsche Frage hinter die europäische bereits in zweite Linie getreten. Von der Art ihrer Lösung hängt jetzt ab, ob die Barbarei des Ostens oder die Civilisation des Westens in dem begonnenen Riesenkampfe siegen soll.«

Angesichts so enormer Gefahr möchten wir den ganzen Patriotismus Deutschlands, den seiner Fürsten sowohl, wie den seiner Völker, in die Schranken rufen. Auf die Kabinete von Olmütz und Potsdam kann Deutschland leider nicht zählen. Es thut also Noth, daß das übrige Deutschland sich aufraffe und daß an seine Spitze der Staat trete, welcher dazu alle Voraussetzungen besitzt.

Erfaßt Bayern seine hohe Aufgabe, so wird es die Frage der Anerkennung der Reichsverfassung in einem Sinne zu lösen wissen, wornach Deutschland, zu jedem Opfer bereit, sich in Begeisterung wie ein Mann erhebt und mit Bayern geht.

Es gibt eine Partei in Bayern, die katholischer ist, als der Pabst, und in ihrem Eifer die beste Gehülfin des Czaaren ist. Sicherlich würde sie die wahren Interessen der katholischen Kirche dann vertreten, wenn sie ihrem Haß gegen die neue Zeit entsagen und auf einen höhern Standpunkt in Sachen der Politik sich erheben könnte. Ist Polen vollends dingfichtachtet und dort die katholische Kirche durch die griechische verdrängt, so kommt für jene Partei die Reue zu spät.

München, den 26. Mai. Heute früh um 4 Uhr wurden die beiden seitherigen Redakteure des »Gradaus«: Bogner und Arbeiter Nißle, aus dem Bette heraus verhaftet. Es sind jetzt vier Redakteure des »Gradaus« in Gefangenschaft, während der erste noch der Prozeßführung auf freiem Fuße unterliegt. Eine solche Verfolgung von Redakteuren eines einzigen Blattes in so kurzer Zeit ist in Bayern noch nicht vorgekommen. — (Hätten gewiße Polizeikel die Macht, würden auch bei uns die Redakteure verhaftet. Die Red.)

München, 27. Mai. Sie werden bereits schon Nachricht haben, daß im Lager bei Donauwörth die größte Unzufriedenheit herrscht. Die Soldaten lassen die Freiheit, die Republik und Heckr »hoch« leben. Dieser demokratische Geist greift im bayrischen Heere gewaltig um sich und ist durch keine Mittel mehr zu hemmen. Die Regierung wurde deßhalb veranlaßt, nach der Rheinpfalz keine Truppen zu senden, sondern die dortigen Freiheitsbestrebungen durch preußische Kroaten niederdrücken zu lassen. — Unsere Polizei übt die unerhörteste Willkür, täglich begegt sie Atten-

tate auf die freie Presse durch Beschlagnahmen, wo gar kein Grund sich finden läßt. — Die beiden Redakteure des »Stadtaus« wurden gestern früh im Bette verhaftet. — Von der Stadt gegen das Lager auf dem Marsfelde herrscht eine ungeheure Bewegung, hervorgebracht durch einen halben — Knödel. Lachen Sie nicht, es ist wirklich so. Seit die Königin im Lager einen halben Knödel mit einem Soldaten gegessen hat, ist bei uns eine förmliche Knödelsucht eingetreten. Die adeligen Damen eilen in Masse ins Lager, um dort mit Soldaten — — Knödel zu essen. Die Soldaten haben vollauf zu thun, um diese Damen zu befriedigen und für sie — — Knödel zu kochen. Knödel und immer Knödel ist das Tagesgespräch und das Feldgeschrei im Lager. Das Wort Knödel hat bereits große bayrische Berühmtheit erlangt, und König Ludwig hat ein Gedicht auf die Lagerknödel in der Arbeit. — (Am Schönsten wäre es, wenn die Frau Königin einen lebendigen Lager-Knödel davontrüge. Um ihren Zweck zu erreichen, sind diese Sorte Menschen Alles fähig. — Anmerkung der Redaktion.)

— Mit Bestimmtheit wird gemeldet, daß das Reservecorps des Mordbrenners Radetzky von 13,000 Mann aus Vorarlberg nach Bayern und Baden vorzurücken bestimmt sei.

Feldlager bei Donauwörth, den 23. Mai. In unserem Feldlager war gestern furchtbarer Tumult, hervorgerufen durch das Verbot, nach Donauwörth zu gehen, und durch die Anordnung einer großen Parade. Die Soldaten fragten sich, warum dürfen wir nicht in die Stadt? warum hält man im Feldlager Parade? Man wußte für diese Anordnungen des Oberkommando's keinen vernünftigen Grund zu finden, und in vielen Soldatenköpfen greift die Meinung um sich, daß der Absolutismus bei den türkischen Janitscharen und bei den Baschkiren des Moskowiters sehr gut angewendet ist, in einer deutschen Armee aber nicht nothwendig zur Disziplin gehöre. Kurz, fast das ganze Lager brach auf, Freiheitslieder singend, jubelnd, der Linken Hochs rufend, durchzogen sie in Kolonnen die Stadt. In der Stadt kam es so weit, daß man Jeden fragte, ob seine Gesinnung rechts oder links ist; ein paar Offiziere, welche die Soldaten heimschaffen wollten, wurden insultirt, der Strom des lange verhaltenen Unwillens floß einigemale über die Ufer der Höflichkeit, und man gebrauchte von Seite der Soldaten Ausdrücke, welche die Offiziere sonst von ihren Soldaten gewiß nicht hörten. — Als die Kolonnen wieder in's Lager zogen, trat ihnen ein Major des 11. Regiments, der bei der Fahnenwache stand, mit gezogenem Säbel entgegen, man zwang ihn, den Säbel einzustecken, und rief ihm zu: Ihr habt uns immer Gehorsam gelehrt; Ihr sagtet immer, wir sollen Jeden, der uns mit Waffen in der Hand entgegentritt, als Feind behandeln; jetzt wollen wir euch zeigen, daß wir gehorchen gelernt. Der Major entging mit Noth großen Beschimpfungen. Die Fahnenwache mußte Gewehr bei Fuß nehmen. Uebrigens herrschte unter allen Bataillonen eine seltene Einigkeit, das Mißtrauen schwindet, man erkennt sich als Brüder, als Söhne eines Volkes. Es ist vorauszusehen, daß man von vielen Seiten gegen jene Ueberschreitung der Disziplin und gegen das Benehmen der Soldaten gegen einzelne unbeliebte Offiziere herfahren wird, diese mögen aber bedenken, daß man bisher die Soldaten gar nie als Menschen, als Waffenbrüder, sondern nur immer als gelehrige Hunde, als geistlose Maschinen behandelt hat, und dieser Fehler, diese Barbarei rächt sich überall, da früher, dort später, der Soldat ist in solchen Fällen eben wie der Sklave, wenn er die Ketten bricht.

Karlsruhe. Am 28. Mai kam das ganze fünfte würtembergische Infanterie-Regiment mit Sack und Pack, aber ohne Offiziere, in Karlsruhe an und stellte sich der provisorischen Regierung zur Verfügung.

Aus Wien wird berichtet, daß der Kaiser von Rußland die »Auslieferung aller während des Kriegs gefangenen Polen« zu einer der Hauptbedingungen gemacht habe, unter denen seine Hülfeleistung erfolgt. Diese Nachricht bestätigt dem Willen des Czaren, »seinen heiligen Beruf« zu erfüllen.

Saargemünd, 27. Mai. Es sieht hier noch nicht kriegerisch aus, und auf alle Thatsachen der Koalition des Absolutismus antwortet das Ministerium des Herrn Napoleon: die Koalition sei ein Gespenst. Das Volk dagegen begreift die Lage der Dinge besser und der Sturm liegt in jedem Wort, das es ausspricht. Selbst die Beamten der Gendarmerie und der Polizei, mit denen wir zunächst in Berührung kamen, verhehlen ihren Zorn und ihre Verachtung vor den feigen preußischen Mördern in Dresden und vor den erbärmlichen Schützlingen der Moskowiter nicht einen Augenblick. Die royalistische Emigration ist hier jetzt im Zuge. Man hielt unsere Reisegesellschaft daher so ungefähr für Nachzügler des Großherzogs. Dieser ist am vorigen Montag hier durch nach Coblenz gegangen. Ein neues Coblenz, diesmal gegen Baden, und ein neues Manifest des Herzogs von Braunschweig, diesmal aus der Feder des Czaren! Die Großherzogin mit den Ihrigen ist gestern Morgen hier durchgereist nach Metz. Auch hier geht das Gerücht, der Großherzog zöge nach Belgien. Es ist unbegründet, er geht ins preußische Lager und wird sich damit beschäftigen, einen Fehdebrief an sein Volk zu schreiben, den die preußischen Barbaren ins preußische übersetzen sollen. Der Brief und die Preußen werden, wie in Dresden, zugleich erscheinen, ganz Süddeutschland aber die Antwort mit dem Schwerte schreiben. Und die Franzosen? Sie werden in einigen Tagen aus ihrem Todesschlaf erwachen. Alle Journale beweisen das. — Hier hatten wir ein Examen zu bestehen, ob wir wirklich die wären, deren Namen wir trügen, ob wir wirklich eine politische Mission in Paris hätten oder ob wir blos zum Vergnügen hinüberreisten. Wir klärten den Herrn vollkommen auf, jeder über sich und seinen Reisezweck, nichtsdestoweniger blieb der Verdacht auf uns sitzen, daß wir flüchtige Royalisten wären. Es sei aber kein Grund vorhanden, unsere wahre Lage zu verbergen, sagte der liebenswürdige Beamte, denn in keinem Falle würde er sich unserer Weiterreise widersetzen. Der Moment ist allerdings merkwürdig: eine Republik, deren Chefs mit der Monarchie konspiriren, und eine Wendung der Dinge, wo diese Konspiration ihrem Gericht entgegengeht. Alle die Royalisten passiren noch und die Republikaner passiren schon.

Beschluß.

Im Namen des Pfälzischen Volkes.

Um die Artillerie bespannen und die höheren Offiziere der Volkswehr beritten machen zu können, ist eine namhafte Anzahl von Pferden erforderlich. Alle Pferdebesitzer werden deßhalb aufgefordert, ihre Pferde zur Verfügung zu stellen. Die Pferde werden vor der Uebernahme durch Sachverständige abgeschätzt, damit die Eigenthümer für den Verlust oder für den Minderwerth bei etwaiger Zurückgabe entschädigt werden können. — Von den Experten wird Einer durch den betreffenden Kantonalausschuß, der Andere durch den Eigenthümer des Pferdes ernannt. Beide wählen im Falle der Meinungsverschiedenheit einen Obmann.

Kaiserslautern, den 25. Mai 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz:
N. Schmitt. Greiner. P. Fries. Dr. Hepp.

Decret.

Im Namen des Pfälzischen Volkes.

Alle Schmiede der Pfalz werden aufgefordert, schleunigst eine so große Anzahl Sensen zu fertigen, als ihnen nur immer möglich ist. Die Muster können sie durch unsere Militär-Commission in Kaiserslautern entweder direct oder unter Vermittlung der Cantonalvertheidigungsausschüsse erhalten. Die Ablieferung der gefertigten Sensen geschieht an die Cantonalvertheidigungsausschüsse, letztere werden sofort nach Ansicht dieser Aufforderung alle Schritte thun, um sie möglichst rasch in Vollzug zu setzen.

Kaiserslautern, 25. Mai 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz:
N. Schmitt. Greiner. P. Fries. Dr. Hepp.

Bekanntmachung.

Der Preis des Salzes in den Salzmagazinen wird vom 4. Juni an um 25 Prozent herabgesetzt.

Kaiserslautern, am 29. Mai 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz.
Hepp. Reichard. Schmitt. Fries.

Der Chef des Generalstabs der rheinischen Volkswehr zu Kaiserslautern an den Militär-Commissär Bürger Floret-Lindau zu Speyer.

Sie haben hiermit Vollmacht, die Rekruten der Kantone sämmtlich an einen Ort zusammenzuziehen oder die Mannschaft in den Kantonen so wechseln zu lassen, daß kein Mann in seinem Kanton bleibt. Sollte das Auskoosen der Rekruten auf Mißfallen oder Schwierigkeiten stoßen, so nehmen Sie die Rekruten sämmtlich. Die Bürgerwehren II. und III. Aufgebots müssen gemäß Dekret der provisorischen Regierung zur Ablieferung der Waffen aufgefordert und diese sofort an das I. Aufgebot übergeben werden. An den Kantonalausschuß Ihres Districts stellen Sie die Weisung, daß er seine Meldungen an Sie als Militärkommissär, nicht direkt an das Oberkommando zu stellen habe. —

Die Militär Commission der Rheinpfalz.
(Gez.) G. Techow.

Decret,

die Uebernahme des Unterhalts der im Kampfe arbeitsunfähig Gewordenen, sowie deren und der Gefallenen Wittwen und Waisen auf Staatskosten betreffend.

Im Namen des Pfälzischen Volkes!

Allen Denjenigen, welche im Dienste des Vaterlandes in die Reihen der Pfälzischen Volkswehr getreten sind, wird zugesichert:

1. Wenn sie im Kampfe arbeitsunfähig werden, für sie selbst fernerer Unterhalt auf Staatskosten.
2. Wenn sie im Kampfe fallen oder arbeitsunfähig werden, für ihre Wittwen und Weisen fernerer Unterhalt auf Staatskosten.

Kaiserslautern, den 28. Mai 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz.
Schmitt. Fries. Reichard. Hepp.

Bekanntmachung.

Mitbürger!

Die volksfeindliche bayerische Staatsregierung hat den Abgeordneten der Pfalz, welche sich zu den Sitzungen der zweiten Kammer nach München begeben hatten, die fernere Theilnahme an den Verhandlungen derselben gewaltsam untersagt, nachdem sie sich in Verbindung mit der Mehrheit der fränkischen und schwäbischen Abgeordneten für die unbedingte Geltung der deutschen Reichsverfassung und die sofortige Entfernung des widerstrebenden Ministeriums ausgesprochen hatten.

Mitbürger! Das bayerische Ministerium hat dadurch mit eigener Hand die Möglichkeit der gegenwärtigen Verbindung zwischen der Rheinpfalz und Bayern vernichtet, die Trennung deutlich ausgesprochen.

Die Abgeordneten der Rheinpfalz haben München verlassen, entrüstet über dieses Benehmen einer Staatsregierung, welche dem Willen des Volkes und der Würde seiner Vertreter in solcher Weise Hohn spricht.

Mitbürger! Manche Bewohner der Pfalz haben von dem Ausspruch und der Wirksamkeit der Volksvertretet in München noch eine gütliche Ausgleichung erwartet, sie haben geglaubt, daß die bayrische Staatsregierung sich dadurch veranlaßt sehen werde, von ihrer rebellischen Widerspenstigkeit gegen die Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung und somit gegen die Souveränität des deutschen Volkes abzustehen.

Die bayrische Staatsregierung hat nun selbst alle diese Hoffnungen zerstört.

Es ist daher um so dringender die Pflicht eines jeden Pfälzers, zum Schutze der Freiheit, zur Aufrechthaltung der Ordnung mit aller Kraft und allen zu Gebot stehenden Mitteln die Anordnungen und Maßnahmen der provisorischen Regierung zu unterstützen.

Kaiserslautern, den 27. Mai 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz:
(gez.) Hepp. Schmitt. Reichard. Fries.

Bekanntmachung.

Einem Erlaß des Landesausschusses vom Heutigen zufolge «sind diejenigen Bürger, deren Einsteher sich im Dienste be«finden, an das Ende des zweiten Aufgebotes zu stellen.»

Wir bringen dieses zur öffentlichen Kenntniß.

Karlsruhe, den 22. Mai 1849.

Der Stellvertreter des Kriegsministeriums:
A. Merfy, Oberstlieutenant.
Der Schriftführer:
Ernst Elsenhans.

Anmerkung der Redaktion.

Da wir in der Pfalz unter dem nämlichen Kriegsministerium stehen, wird hoffentlich der nämliche Beschluß bei uns geltend sein.

Vorm Gemeenehaus.

Hannsel und Jokel im Gespräch.

Jokel. Du, heut werd jo en neuer gemene Rath gemacht.

Hannsel. Jo, ich weß. Menscht du, es kummen wieder Storke?

Jokel. Ne, des glaw ich nit; dann wu so e Storkenescht isch, isch groß mächtige Sauerei, un Krette, Frösch und Schlange krabbles im ganze Haus rum, un de ganze Tag isch e Geklapper, als wann's Wunner vor Mehl gäb, un am End isch doch nix.

Hannsel. Ich will nor sehe, wie der neue gemene Rath sich anstellt; der thut gewiß ke Gratifikatione gebe, un du wersch sehe, der neue Burgermeister gibt sogar sein Gehalt her vor die provisorisch Regierung.

Jokel. Des thut er uf jeden Fall, dann jetz muß Alles geopfert werre. Ich hab sogar g'hört, der Stadtschreiber wollt a deß, wu mer ihm hot mehr gebe, a wieder hergebe.

Hannsel. So was loß ich mer g'falle; die Leut müsse mit gutem Beispiel vorangehe.

Jokel. Wu isch dann jetz der Absunk Nebenack?

Hannsel. Wu werd er sein? Fort isch er der Kaß noch. Guck, so Leit waren im Noth; not will mer als vum Volk sage, es soll sein Schuldigkeit thun, un so Hallunke stehen an der Spitz. Aber paß uf, es sin noch mehr do, un wann se nit selber gehe, so werd se es Volk jage, daß sie ihr Lebtag dran denke.

Jokel. Kumm, dort guckt a ener runner, der uf zwe Achsle Wasser trägt; wescht noch, wie der gement hot, die ganz Welt müßt vor ihm zittere?

Hannsel. Guck, in dem seiner Haut möcht ich a nit stecke; der kann nit ruhig schlofe, er hot halt e schlecht Gewisse, drum wohnt er a dort drunne, wu ich nit gern bin.

Jokel. Hahaha, du menscht de Rautebusch?

Hannsel. Kreisch un krieg die Krenk, er hört's jo; guck, er macht's Fenster zu.

Jokel. Er soll's höre un alle Leit sollen's höre; dene Kerl ihr Häfele muß mer ufrocke.

Hannsel. Du hoscht Recht. Kumm, mer gehe in die Sunn un trinke e Glas Bier.

Jokel. Es isch mer recht.

(Sie gehen.)

Meldende Frage.

Ist es wahr, daß der kleine Mann mit den großen Absätzen, der als Stadtrath figurirte, die provisorische Regierung nicht anerkennen will?

Gutachten der Redaktion.

Wenn es sich so verhält, so ersuchen, wir den besagten kleinen Mann mit den großen Absätzen in jeder Raths-Sitzung als Sinnbild der Freiheit in dem Sitzungs-Saale aufzustellen.

Bekanntmachungen.

Wirthschafts-Eröffnung in Dudenhofen.

Unterzeichneter macht seinen Freunden und Gönnern die ergebenste Anzeige, daß er vergangenen Sonntag, den 27. Mai, seine Wirthschaft eröffnet hat, mit dem Bemerken, daß jederzeit gute Speisen nebst Wein und gutes Bier anzutreffen sind.

A. Lambert,
wohnend in der Gommersheimer Straße.

Musikunterricht

in allen Streich- und Blas-Instrumenten, so wie für Guitarre und Gesang ertheilt

Schenk, Pensionär.

Erwiedernng an Franz Eckel.

Bäckermeister Eckel ist nicht allein mir, sondern der ganzen Welt zum Eckel.

Peter Reisch.

Um falsche Gerüchte, die blos von gewissen Menschen, die sich rein waschen wollen, ausgestreut werden, zu widerlegen, erkläre ich hiermit, daß ich weder Verfertiger noch Mitarbeiter an dem letzthin hier verbreiteten Aufruf gegen das Octroi bin noch war.

Eduard Heren.

Musket- und extrafeines Scheibenpulver, Zündhütchen und Stangenblei, sowie Scheibenbüchsen, doppelte und einfache Flinten, Pistolen, Säbel, Hirschfänger zum Aufstecken auf Büchsen, Pulverhörner und Zündhütchensetzer empfehlen zu sehr billigen Preisen

J. Klebsch u. Manz.

Frucht-Mittelpreise.

Speyer. Markt vom 28. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 35 kr. Korn 2 fl. 37 kr. Gerste 2 fl. 12 kr. Spelz 3 fl. 17 kr. Haber 2 fl. 8 kr.

Neustadt. Markt vom 26. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 36 kr. Korn 2 fl. 34 kr. Spelz 3 fl. 29 kr. Gerste 2 fl. 10 kr. Haber 2 fl. 31 kr.

Kaiserslautern. Markt vom 29. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 15 kr. Korn 2 fl. 35. Spelz 3 fl. 5 kr. Gerste 2 fl. 35 kr. Haber 2 fl. 21 kr. Kartoffeln — kr.

Zweibrücken. Markt vom 16. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 41 kr. Korn 3 fl. — kr. Spelz 3 fl. 6 kr. Gerste 2 fl. 28 kr. Haber 2 fl. 34 kr. Kartoffeln 1 fl.

Cours der Geldsorten
am 20. Mai 1849.

Neue Louisd'or	11 fl. 6 kr.
Friedrichsd'or	10 fl. 1 kr.
Dukaten	5 fl. 40 kr.
20 Frank-Stücke	9 fl. 42 kr.
Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl. 7 kr.
Engl. Souverains	12 fl. 3 kr.
Laubthaler	2 fl. 43 1/4 kr.
Preuß. Thaler	1 fl. 45 kr.
5 Frank-Thaler	— fl. — kr.
Hochhaltiges Silber	21 fl. 30 kr.
Gering mittelhaltiges Silber	24 fl. 30 kr.

Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahnactien 68 1/2.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

Die 28.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 22. Mittwoch, 6. Juni 1849.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Geeignete Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Boeckel, bei Oberlauter Moos oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kaiserslautern, 30. Mai. Die Rekrutirung hat begonnen, eben so die Beitreibung der Zwangsanleihe. Im Ganzen gehorcht man den Anordnungen der provisorischen Regierung sehr willig; nur einzelne Fälle des Widerstandes kommen vor, und wo diese vorkommen, da haben sicher die Pfaffen die Hand mit im Spiele. Der berüchtigste unter diesen Wühlern im Talar ist der Pfarrer Weber in Landstuhl, derselbe Mann, welcher schon vor 15 Jahren das Brandmal der Schande sich aufgedrückt, indem er Franz von Sickingen's Gebeine heimlich ihres metallenen Sarges beraubte, und zur Verantwortung wegen dieser Baberei gezogen, eine andere Rechtfertigung nicht zu geben wußte, als die, daß der dafür gelöste Geldwerth zur Anschaffung von Glocken verwendet worden sei. Dieser Mann ist es, welcher den digotten Theil der Bewohner von Landstuhl so gegen die Acte der Freiheit aufgewiegelt hat, daß die provisorische Regierung sich gar bald veranlaßt sehen durfte, durch Gewaltmaßregeln sich Gehorsam zu verschaffen. Mittlerweile hat der ehrwürdige Herr Pfarrer seine Persönlichkeit durch die Flucht in Sicherheit zu bringen gewußt. Die provisorische Regierung läßt auf ihn fahnden. — Eben so macht man uns die Mittheilung, daß es sieben zu Schlodenbach versammelten Kuttenträgern gelungen sei, 14 kleine Gemeinden dahin zu bestimmen, bei dem baierischen Ministerium in München Truppen — verlangen und «mit Gott für König und Vaterland» ihre Dienste zum Freiheitsmord anzubieten. Die provisorische Regierung ist entschlossen, mit aller erforderlichen Strenge gegen diese eigentlichen Urheber der Anarchie und Störer der Ordnung einzuschreiten, und gestern ist eine Reischaar von hier abgegangen, um sie festzunehmen. — Es ist nicht schwer zu begreifen, warum gerade in der Pfalz die katholische Priesterschaft an der empfindlichsten Stelle sich bedroht fühlt durch Einsetzung einer neuen provisorischen Regierung. Sie sieht das ihr so ergiebige Concordat in Frage gestellt, welches die baierische Regierung mit dem Bisthum Speyer abgeschlossen. Der Pfaffensack ist in Gefahr!

München, den 31. Mai. Den großen Herren will es gar nicht eingehen, daß die Jagd um die Residenzstadt herum den Bauern gehören soll. Darum hat der Regierungspräsident alle Ortsvorsteher der Umgegend zu sich kommen lassen, um sie zu bereden, die Jagd wenigstens pachtweise an den König abzutreten. Da die Gemeindevorsteher hie und da rechte Wohldiener sind, so haben ihnen die Bauern nicht recht getraut und haben noch andere Leute mitgeschickt. So konnte der Präsident nichts ausrichten; denn den Bauern ist es darum zu thun, daß die alte Jagdschinderei aufhört und daß ihnen nicht wieder Jäger hingesetzt werden, die sich auf ihren Feldern geberden, als wenn sie Herren wären. Darum wollen die Bauern die Jagd lieber selber behalten, und sie thun recht daran. Die Landwirthschaft ist so weit genug zurück bei uns. (Jagd und immer Jagd ist der angeborne Instinkt der Fürsten und wäre es auch eine Jagd auf das Volk. Die Redaktion.)

— Die Soldaten auf dem Marsfelde befinden sich wohl. Seit die Königin das Lager besucht und einen Soldaten im Wagen nach Hause genommen hat, strömen ärztige Damen in Masse dahin und jede will mit einem Soldaten — — nun man weiß schon was. — Dieses hat die Soldaten, welche am 1. Juli abgelöst werden sollen, veranlaßt, die Bitte zu stellen, für den ganzen Monat im Lager verbleiben zu dürfen. Glauben's wohl.

— 2. Juni. Heute marschiren wieder 2 Bataillons von hier ab — nach der Pfalz zu, welche von 30,000 Bayern auf der einen Seite und von 60,000 Preußen auf der andern Seite angegriffen werden soll. Wenn sie sich nur nicht verbrennen. —

Aschaffenburg, den 29. Mai. Gestern fand in unserer Nähe, in Kleinwallstadt, eine große Volksversammlung statt. Es waren ungefähr 10,000 Menschen anwesend.

Die Reichstagsabgeordneten Simon von Trier, Clausen und Hartmann von Prag verherrlichten das Fest. Nach mehreren Reden beschloß die Versammlung folgende Erklärung:

1) Das bayerisch. Ministerium hat durch sein Verhalten in der deutschen Verfassungs-Angelegenheit, und der zweiten bayer. Kammer gegenüber, alles Vertrauen des Landes verloren.

2) Die bayerischen Abgeordneten, welche der beabsichtigten Ausstoßung der Pfälzer-Deputirten kräftigst entgegengetreten sind, haben sich um das Vaterland verdient gemacht, indem ja die Pfälzer nur gerechte Nothwehr üben gegen eine Regierung, welche sich wider die Reichsverfassung — das oberste Gesetz für alle deutschen Regierungen und Volksstämme — empört hat.

3) Die Versammlung hält sich für berechtigt, zur Durchführung der Reichsverfassung, sowie des Reichswahlgesetzes, gegen die Angriffe von äußern und innern Feinden zu jedem durch die Umstände geheiscnen Mittel zu greifen, Steuerverweigerung und Waffengewalt nicht ausgenommen.

4) Dem Reichsverweser und dessen Ministerium, welche sich in offner Widersetzlichkeit gegen die Beschlüsse der Nationalvertreter befinden, ist kein Gehorsam mehr zu leisten, dagegen ist die Nationalversammlung in allen Maßregeln zur Durchführung der Reichsverfassung thatkräftigst zu unterstützen.

5) Unsern Brüdern in der Pfalz und in Baden erklären wir uns verbündet und verpflichtet. Wir sind bereit, diesseits mit Rath und That kräftigst zu unterstützen.

6) Wir versehen uns zum ganzen Stamme der Franken gleicher Gesinnung und gleicher Thatkraft.

Nach dieser Beschlußfassung haben sämmtliche Anwesende erklärt, daß sie des ersten Rufes gewärtig sind, diesen Beschluß durchzuführen mit Gut, Blut und Leben. Einzelne Bauern erklärten sogar, daß es zu lange dauere, bis der Ruf komme, und wenn die Abgeordneten nicht bald Befehle gäben, so müßten sie allein handeln. Bisher, sagten sie, haben wir und unsere Kinder nur für den König gefochten, jetzt wollen wir ein Gleiches für uns thun! — Nur zu! riefen sie, Musik zum Säbeltanz — unsere Büchsen treffen!

Darauf hat die ganze Versammlung geschworen: «Wir schwören Treue der Reichsverfassung, so wahr uns Gott helfe!»

Wie bei allen Festen der Demokraten so auch da wieder keine Störung, höchste Achtung vor Person und Eigenthum, schönste Harmonie! — Wäre Gyot du Pontoil hier gewesen, er hätte tausend Beurlaubte einberufen und alle Wochen versiebenfacht, und die Patrouillen hätte jedes Kind genirt.

Die Hessen haben, wie es sich jetzt nachträglich herausstellt, weit mehr Leute verloren, als die Unsrigen. Ueber 150 Mann Todte und Verwundete zählte der Feind, welcher heulend nach Darmstadt zurückfloh. «Mit den badischen ist nichts anzufangen, sollen die hessischen Soldaten geschrieen haben, sie haben schweizer Scharfschützen bei sich». Sie meinten damit unsere offenburger Schützen, welche eine Masse Hessen weggebüchst haben.

Lyon, den 24. Mai, 9 Uhr Morgens. Wiederholt große Bestürzung! 254 Sozialisten (Bergpartei), und 230 Republikaner! welche Majorität.

Die Rente fällt auf 86.

Die Regierung hat die Mobilmachung von 200,000 Mann beschlossen und die Bildung einer Moselarmee von 80,000 Mann und einer Rheinarmee von 120,000 (60,000 am Ober- und 60,000 am Niederrhein).

Die Rente fällt auf 84.

General Bugeaud ist durch den Telegraphen nach Paris berufen worden und bereits abgereist. Man spricht davon, daß Cavaignac ihn ersetzen wird, um die Alpen zu überschreiten.

Die Rente sinkt auf 82.

Es heißt, Oudinot sei zurückberufen und werde durch Bedeau ersetzt, der die Ordre habe, die römischen Staaten von den Oestreichern und Neapolitanern zu räumen und die römische Regierung anzuerkennen.

Die Rente steht auf 80.

Man spricht von dem Anklagestand, in den die neue Kammer als erste Handlung das Ministerium und den Präsidenten versetzen will.

Die Rente sinkt auf 76.

Die Wahlen von Paris werden eine Aenderung erleiden. Die Mobilgarde hat gewählt, 4 Rothe werden sich mehr in der Kammer finden.

Die Rente ist zu 72 sehr angeboten. Die Rente fällt, die Volkssache ist im Steigen.

An die französische Nation.

Unter diesem Titel enthält die Karlsruher Zeitung einen Aufruf, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Franzosen, Brüder! Wir erwarten Euch, wir werden Euch empfangen mit dem Rufe: **Es lebe die allgemeine Demokratie!** Wir werden unter derselben Fahne kämpfen gegen die verschworenen Tyrannen.

Die Ufer des Rheins, auf welchen früher die Despoten das Blut der Völker vergossen, um das Gebiet ihrer Tyrannei zu vergrößern, sie werden diesmal das Schlachtfeld, das Siegesfeld sein der Brüderschaft der Völker.

Eroberungsgelüste sind freien Nationen fremd.

Als Sieger werden die französischen und deutschen Demokraten vorwärts gehen und die Throne aller Despoten stürzen. Sie werden sich vereinigen mit Ungarn, den Siegern über die österreichische Tyrannei, und Polen und Italien werden befreit werden von dem Joche, welches noch auf ihnen lastet.

An den Rhein! An den Rhein! So hieß lange das Feldgeschrei Frankreichs für die Eroberung. «An den Rhein! An den Rhein! für die europäische Freiheit, für die Verbrüderung der Nationen!» Dies ist heute, wir wissen es, das Feldgeschrei der französischen Demokratie.

Wir rufen Euch also, Brüder Frankreichs: **An den Rhein! An den Rhein!**

Die Freiheit Europa's ist in Gefahr, Frankreich darf nicht fehlen auf dem Posten der Ehre.

Vorwärts im Namen der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit!

Trau, schau, wem?

oder:

Die enthüllten Schleichwege des Präsidenten Lerchenfeld.

Das parteisüchtige, ränkevolle und leidenschaftliche Benehmen des Hrn. Lerchenfeld hat schon längst den gerechtesten Unwillen bei der Majorität der bayerischen Volkskammer erregt, und es gehört eine außerordentliche Unverschämtheit, eine offenbare Geistesverwirrung dazu, daß Hr. Lerchenfeld sich einbilden konnte, daß er der Mann sei, welcher es vermöge, die linke Seite des Hauses und das linke Centrum in Wackelmänner umzubilden.

Kaum traf das Donnerwort: «Lerchenfeld soll von seinen Wählern ein großartiges Mißtrauensvotum erhalten,» das Ohr dieses adeligen Ueberläufers, so sah man diesen Versucher in Häuser rennen, in welchen Männer der Linken wohnen, um diese Männer zu verführen und in sein Schlepptau zu nehmen.

Allein Lerchenfeld hat nur damit den Beweis geliefert, daß solcher in der Verführungskunst noch ein schlechter Schüler Beelzebubs ist, denn eine größere Begriffsverwirrung ist nicht leicht zu denken, als jene, welche in dem hochadeligen Hirnkasten des Hrn. Lerchenfeld ihren Wohnsitz hat; denn sonst würde sich solcher nicht erfrecht haben, die ganze Linke mit dem ganzen linken Centrum zu Wackelmännern à la Scheurt umwandeln zu wollen durch das Versprechen: Lerchenfeld wolle in der Kammer den Antrag stellen, das Ministerium solle den Antrag, die zeitmalige Ausschließung der pfälzischen Abgeordneten betr., zurückziehen, dafür aber — mit dem rechten Centrum nach Lerchenfeld's Pfeife tanzen.

Was war aber die einstimmige Antwort der Linken und des linken Centrums? — «Mit einem Manne, wie Lerchenfeld, sei in keinem Fall ein Wort zu wechseln, oder gar dessen Antrag in Berathung zu ziehen.»

Herr von Lerchenfeld! Ihr Antrag war zu unstaatsmännisch, war so schlechthin plump, daß keine andere Antwort erfolgen konnte; denn Hartkinaden, wie Ihre Interpellation an den Minister von der Pfordten, sind abgenützt, sind lächerlich!

Da alle solche Winkelzüge, solche Schlangenwindungen an dem Sinn der Männer der Linken und des linken Centrums zu Atomen zerschellen, so rufe ich:

Lerchenfeld! greif' an's Herz und bessere dich, wenn es noch möglich ist! — (Möchte man doch dem Hrn. Lerchenfeld, um ihm Anerkennung seiner Verdienste willen, eine seidene Schnur oder hänfenen Strick überschicken. D. R.)

An die Bewohner des Landkommissariats Speyer.

Die oberste Behörde des Landes hat mich mit der Leitung der militärischen Organisation des Landcommissariats Speyer beauftragt und mir zu diesem Ende ausgedehnte Vollmacht ertheilt.

Ich fühle das volle Gewicht dieser mir zugetheilten Aufgabe und erkenne die ganze Bedeutung der Pflichten, welche ich übernommen.

Wenn redlicher Wille und nie ermüdende Thätigkeit zum guten Erfolge beitragen, so hoffe ich das Vertrauen zu rechtfertigen, welches die provisorische Regierung in mich gesetzt.

Soll indeß der Erfolg gesichert sein, dann müssen alle Bürger, jeder in seinem Kreise, zum guten Werke nach Kräften beitragen. Daß jeder brave Pfälzer dies thut, dessen halte ich mich zum Voraus überzeugt.

Leider ist jedoch der klare Blick Mancher getrübt durch die verbrecherischen Umtriebe selbstsüchtiger Menschen, welche die Vorrechte nicht aufgeben wollen, die ihnen die früheren Zustände gewährten.

An diese ergeht die ernste Mahnung, der großen Aufgabe unserer Zeit zu gedenken und nicht zu vergessen, daß wir berufen sind, die feitherige Schmachgeschichte Deutschlands durch Großthaten der edelherzigsten Vaterlandsliebe zu verwischen.

Nur klein sind die Opfer, welche jetzt gefordert werden, im Verhältniß zu der schmachvollen Fürstenwirthschaft, welche seit Jahrhunderten an dem Lebensmark unserer Nationalwohlfahrt zehrte, — im Verhältniß zu dem heroischen Heldendienste, zu welchem die besten Söhne des Landes gezwungen waren.

Allein diese Opfer müssen gebracht werden. Das Vaterland verlangt sie. Wer jetzt zurücksteht, der ist ein Verräther an der heiligen Sache des Volkes; den treffe die Schwere des Gesetzes.

Pfälzer! Ihr werdet den hohen Ruf, den guten Klang, welchen Euer Name überall im Vaterland hat, nicht verlieren wollen. Ihr werdet wie bisher die Fahne des Fortschritts mit vorantragen.

Darum auf für **Freiheit, Recht und Vaterland!**

Speyer, den 2. Juni 1849.

Der Militär-Commissär für das Landcommissariat Speyer,

H. Fr. Oswald, Major.

Proklamation.

Da der Gemeinderath von Speyer in seiner Sitzung vom 1. Juni d. J. beschlossen hat:

«daß der Wellung der von der provisorischen Regierung «die jetzt erlassenen Gesetze bis zu der Bestätigung einer «noch zu berufenden Volksvertretung zu sistiren ist,»

fühlte die provisorische Regierung sich genöthigt, energisch einzuschreiten. Sie war überzeugt, daß solche Beschlüsse, welche keine gutachtliche Aeußerung, sondern eine offen ausgesprochene Weigerung der Ausführung ihrer Anordnungen enthielten, besonders in einem Augenblick, wo das Vaterland sich in hoher Gefahr befindet, nicht dulden dürfe, und daß sie auf der Ausführung derselben und deßhalb ins Besondere auf der sofortigen Neuwahl des Gemeinderathes bestehen müsse.

Die provisorische Regierung hat die Unterzeichneten zur Ordnung dieser Angelegenheit mit ausgedehnter Vollmacht nach Speyer gesandt, und es ist in Folge der von ihnen dem bisherigen Gemeinderathe gestern gemachten Erklärungen die Neuwahl auf heute durch den Civil-Commissär Hilgard ausgeschrieben worden.

Speyer, am 4. Juni 1849.

Eckhard. Dr. Efter.

Nicht die Bürger Speyers waren es, welche sich die Weigerung und Nichtausführung des Befehles der provisorischen

rischen Regierung zu Schulden kommen ließen, sondern der Beschluß des ehemaligen hochlöblichen und hochweisen Stadtrathes. Die Bürger waren sogleich entschlossen zu wählen, als die wohlweisen Rathsherrn es anders beschlossen; nicht die Bewohner Speyer's sondern diese wohlweisen Herren haben den unerziehlichen Pelzmickel-Streich ausgeführt. — Was die Wahl selbst anbetrifft, so sollte es eine durchaus freie sein, aber schon am Freitage erschienen eine Masse von 25 Sonderbündlern ausgestreute blaue Zettel, welche im Voraus benannten, wen die Bürger zu wählen hätten. Was war natürlicher, als daß, um die furchtbare Masse des aufgehäuften Sauerteigs zu entfernen, von der gutgesinnten Partei, welche aber nicht in 25, sondern Hundert signirte, rothe Zettel vertheilt wurden?

Mögen die Rothen siegen!

An die Gemeinderäthe und Bürger der Pfalz.

Nichtvollziehung oder Verweigerung der Beschlüsse der provisorischen Regierung ist Hochverrath nicht allein an Euch, nicht allein an unsern Kindern, sondern auch am ganzen Volke. Die Männer in Kaiserslautern haben alles geopfert, und Viele von uns sind noch so kleingläubig und wollen Nichts thun. Schande und Fluch der Mit- und Nachwelt treffe sie! — Wollt Ihr ewig geknechtet bleiben? wollt Ihr nicht der Rechte der Menschheit würdig sein? sollen Eure Söhne noch ferner durch die Laune fürstlicher Henker geopfert und noch weniger als Thiere behandelt werden? Sollen Eure Töchter ferner noch geschändet werden? und wollt Ihr ferner noch Euren Schweiß und Euer Blut von diesen fürstlichen Raubthieren Euch abzapfen lassen? Erwacht aus Eurem Schlafe der Knechtschaft! Opfert Alles, bewaffnet Euch! Jetzt gilt es, den Erzfeind der Menschheit zu bekämpfen, und seid versichert, wir werden, wir müssen siegen!

Meldung.

Warum werden noch Ladungen an das Polizeigericht ausgegeben, worauf wirklich ganz reizend figurirt: »Königlicher Friedensrichter?«

Der Kaiserslauterer Bürgerwehr herzlichen Dank für ihre hier in Speyer bewiesene nachahmungswürdige Bruderliebe, so wie für ihr wirklich musterhaftes Betragen.

Viele im Namen Vieler.

Bekanntmachungen.

Fecht-Unterricht in allen Manieren.

F. J. Klinker, Lieutenant aus Bonn,
und
A. Neusaug, Lieutenant aus Saarbrücken,
ertheilen von heute an Unterricht im Fechten in allen Arten und Manieren.

Der gewöhnliche Platz ist der Moosische Bierkeller, doch werden auf Verlangen auch an andern Plätzen separate Lektionen ertheilt.

Die Redaktion sieht sich um so mehr verpflichtet, obige Bekanntmachung zu veröffentlichen, da die Leistungen Beider schon hinlänglich bekannt sind, und zwar Jedermann, besonders beim Anblicke der verschiedenen Stellungen mit der Sense, dieser furchtbaren Waffe, von der größten Bewunderung erfüllt wird. Da es jedem Schwachmasen gebricht, ist es jetzt Pflicht eines Jeden, sich mit den verschiedenen Angriffs- und Vertheidigungsweisen der Sense vertraut zu machen, denn ohne gründlichen Unterricht in Handhabung dieser Waffe würde dieselbe zu Nichts herabsinken.

Musikunterricht

in allen Streich- und Blas-Instrumenten, so wie für Guitarre und Gesang ertheilt

Sch[illegible]k, Pensionär.

Ich bringe hiemit empfehlend zur Anzeige, daß mein Lager von

Pulver und Blei

in allen Dimensionen wieder bestens assortirt ist. W. Ambos.

Letzte Erwiederung.

Biermirth Reifch ist, gemäß seiner schimpfenden Erwiederung auf meine Aufforderung, des Titels »infamen Lügners« noch nicht enthoben, da er mir noch keine Beweise gebracht hat, und statt diese zu bringen, welche wahrscheinlich nicht zu finden sind, sich sein Geifer blos in abjurde Brutalität ergeß. Schimpfen, ohne Beweise, kann ja jeder Gassenbube.

Franz Eckel, Bäckermeister.

Republikanerpfeifen.

Hecker's und Blum's Bildnisse auf französischer Pfeifen-Gypsmasse, so wie ganz neue Façon verschiedene Gypschen, empfiehlt billigst

Carl Schilling.

Durch Uebernahme eines bedeutenden Lagers von feinen alten Cigarren bin ich in Stand gesetzt, die früher zu 1½ kr. jetzt zu 1 kr. pr. Stück abzugeben; besonders mache noch auf eine schon sehr alte Manilla, so wie alle Sorten Rauch- und Schnupftabake aufmerksam.

Carl Schilling.

Auszug

aus den Civilstandsakten der Stadt Speyer vom 27. Mai bis 3. Juni 1849.

Getraut wurden:

Den 29. Mai. Der Tagner Johann Adam Wunder von hier mit Louisa Bopel von Kirchheimerbolanden.

Den 31. Der Schirmfabrikant Georg Friedrich mit Anna Margaretha Krieg, beide von hier.

Zwillingsbeerdigungen:

Den 29. Ein Kind weiblichen Geschlechts.

Geboren wurden:

Den 27. Dem Schuhmacher Ludwig Philipp Schöning von seiner Ehefrau Katharina Schmitt eine Tochter, genannt Eva Louisa.

Dens. Dem Glaser Johann Jakob Kaup von seiner Ehefrau Anna Maria Bopler eine Tochter, genannt Rosina Barbara.

Den 29. Eine Tochter, genannt Magdalena.

Den 31. Dem Schuhmacher Joseph Wittmann von seiner Ehefrau Sophia Börsche eine Tochter, genannt Katharina.

Den 1. Juni. Eine Tochter, genannt Maria Louisa.

Gestorben sind:

Den 29. Joseph Schärpff, 11 Jahre alt, Sohn des Taglöhners Franz Anton Schärpff und dessen Ehefrau Maria Josepha Sohler.

Den 30. Joh. Christian Spenner, 17 Jahre 6 Monate 11 Tage alt, Sohn des dahier verlebten Musikers Heinrich Spenner und dessen Ehefrau Friederika Weber.

Dens. Georg Adam Engelhardt, 19 Jahre 7 Mte. alt, Sohn des dahier verlebten Ackersmannes Heinrich Engelhardt und dessen Witwe Maria Maria geb.

Den 31. Jakob, 1 Jahr 5 Mte. alt.

Frucht-Mittelpreise.

Speyer, Markt vom 29. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 55 kr. Korn 2 fl. 37 kr. Gerste 2 fl. 12 kr. Spelz 3 fl. 17 kr. Haber 2 fl. 13 kr.

Neustadt. Markt vom 2. Juni. Der Zentner Waizen 4 fl. 30 kr. Korn 2 fl. 30 kr. Spelz 3 fl. 27 kr. Gerste 2 fl. 10 kr. Haber 2 fl. 36 kr.

Zweibrücken. Markt vom 31. Mai. Der Zentner Waizen 4 fl. 41 kr. Korn 3 fl. — kr. Spelz 3 fl. 6 kr. Gerste 2 fl. 28 kr. Haber 2 fl. 34 kr. Kartoffeln 1 fl.

Landau. Markt vom 1. Juni. Der Zentner Waizen — fl. — kr. Korn 2 fl. 59 kr. Spelz 2 fl. 58 kr. Gerste 2 fl. 41 kr. Haber 2 fl. 26 kr. Kartoffeln 1 fl. 9 kr.

Heidelberg. Markt vom 29. Mai. Das Mittler Waizen — fl. — kr. Korn 6 fl. — kr. Spelz 4 fl. 32 kr. Gerste 3 fl. 24 kr. Haber 3 fl. 25 kr.

Mannheim. Markt vom 1. Juni. Das Mittler Waizen 9 fl. 44 kr. Korn 5 fl. 43 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 4 fl. 49 kr. Haber 4 fl. 12 kr.

Cours der Geldsorten

am 4. Juni 1849.

Neue Louisd'or	11 fl. 6 kr.
Friedrichsd'or	9 fl. 58 kr.
Ducaten	5 fl. 40 kr.
20 Frank-Stücke	9 fl. 41 kr.
Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl. 7 kr.
Engl. Souverains	12 fl. 5 kr.
Landthaler	2 fl. 43 ¼ kr.
Preuß. Thaler	1 fl. 45 kr.
5 Frank-Thaler	fl. — kr.
Hochhaltiges Silber	22 fl. 30 kr.
Gering mittelhaltiges Silber	24 fl. 20 kr.

Ludwigshafen-Bexbacher Eisenbahnaktien 67.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

29.

Die Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 23. Samstag, 9. Juni 1849.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Gesandte Beiträge werden aufgenommen und auf Verlangen honorirt. — Inserate aller Art werden die kreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Arbeiter-Vereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen welche man der Wittw Dorckel, bei Buchdrucker Moos oder dem Redakteur Eduard Heren abgegeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Speyer. Als Beweis, welch patriotische Gesinnungen in der Pfalz herrschen, möge die Thatsache dienen, daß Bürger Wagner der junge von Germersheim der provisorischen Regierung zwei Pferde freiwillig zur Verfügung gestellt hat.

Heidelberg, 6. Mai. Die nächsten Tage werden entscheiden. Die Hauptmacht ist bereits an die hessische Grenze abgegangen, heute Morgen marschirte eine unübersehbare Kolonne Infanterie, Cavallerie, Artillerie nach Weinheim, wo gestern eine vorgeschobene Kompagnie Heidelberger zurückgedrängt worden, nachdem sie einige Leute verloren, die noch im Stunden von den Hessen grausam gemartert wurden. Gestern brachte man die Leichen der Gefallenen hier ein, am Dienstag 9 Mann. Es starben den Tod der Tapferen; ein feierlicher Leichenbegängniß wird ihnen heute zu Theil werden.

Nach den angelangten Nachrichten soll ein Theil des Volksheeres von Rheinbayern aus nach Darmstadt gerungen und diese Residenz genommen haben. Zugleich bricht ein Corps durch den Odenwald auf die Bergstraße herein, so daß die Hessen zwischen drei Feuer gerathen. Ein Beweis abermals, daß man sich durch einen vorübergehenden Unfall nicht irre machen lassen darf und namentlich jetzt Urtheil zurückhalten hat über die Plane des Oberkommando's, die natürlich nicht Jedem mitgetheilt und erst nach ihrem Erfolg beurtheilt werden können.

In Mannheim stehen 14 eroberte hessische Kanonen. Aus Würtemberg nichts Neues. Einige meinten, der König sei geflohen, Römer verhaftet. Zuversicht kann man noch nichts Gewisses behaupten.

München, 1. Juni. Die Errichtung von 14 neuen Reserve-Bataillonen ist beschlossen und soll unverzüglich ins Leben treten. Diese Bataillone werden aus den in den letzten Jahren mit Abschied entlassenen Soldaten gebildet, und haben verfassungsmäßig nur in Baiern sich verwenden zu lassen. Woher die Kosten für das Heer aufgebracht werden, begreift kein Mensch. Jetzt schon, ohne diese 14 Bataillone, kostet der Unterhalt des Heeres monatlich mehr als eine Million, und die Kassen sollen fast alle leer sein. — Gestern Abends gegen 10 Uhr wurde der frühere Redakteur des »Grandaus«, Herr Danzer, auf der Straße von zwei Gendarmen arretirt und ins Gefängniß gebracht. Wahrscheinlich ist jetzt wegen der feuriem Auschuttigungen die Stellung vor den Schwurgerichtshof gegen ihn erkannt worden. So befinden sich gegenwärtig fünf Redakteure dieses Blattes in Haft.

Ungarn.

Mit der Russenhülfe ist es noch immer so schlecht bestellt, wie vor Wochen und Monaten. Ein großer Theil der russischen Hilfsmacht ist, wie reaktionäre Berichte melden, in Eilmärschen nach Polen zurückgekehrt, den Kaiserlichen entzieht dadurch jetzt schon eine Hilfe von 30,000 Mann. Den Russen ist jeder Uebergang aus Galizien über die Karpathen regelmäßig mißglückt. Es scheint jener hastige Rückmarsch nach Polen zu beweisen, daß Dembinsky mit seinen Polenregimentern in Galizien bereits die Flamme der Insurrektion entfacht hat. Viele Tausend russische Uniformen befinden sich gegenwärtig in den Händen ungarnischer Schneider, um in magyarische Uniformen verwandelt zu werden.

Die Heeresmacht der Ungarn soll, wie glaubwürdig versichert wird, bereits auf 400,000 Mann angewachsen sein, und besteht aus 13 Armee-Corps-Commandanten, 160 Generälen, 270 Obersten; dann aus 67 Linien-Infanterie-Regimentern, 21 Regimentern Honveds, 6 Bataillons der Fremdenlegion, 11 Artillerie-Regimentern zu 1000 Mann, 1600 Karabiniers, 6 Jäger-Regimentern, 28 Husaren-Regimentern, 14 Regimentern berittener Honveds und 2 Regimentern derlei Jägern. Bewaffnet sind kaum 190,000 Mann, die übrigen führen Sensen u. dgl. In Bezug auf Nationalität bestehen zwei Viertheile der regulirten Truppen aus Polen;

ein Viertheil bilden Italiener, Franzosen und Deutsche, das letzte Viertheil besteht zur einen Hälfte aus wirklichen Ungarn und andertheils aus gemischten Nationalitäten aller Weltgegenden. — Aus Preßburg wird geschrieben, daß die Truppen-Dislokationen ununterbrochen fortdauern. Die Ungarn haben das von den k. k. aus strategischen Gründen (!!) geräumte Dorf Bösch besetzt.

Neuestes.

Die am 6. Juni in Stuttgart wieder zusammengetretene deutsche Nationalversammlung erklärte das von den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover verkündete Wahlgesetz zum nächsten Reichstage für null und nichtig und jeden Versuch, solches in Deutschland zur Anwendung bringen zu lassen, als Hochverrath gegen die souveräne deutsche Nation. Sie hat ferner eine provisorische Regentschaft einstweilen beschlossen und als Mitglieder derselben gewählt: Raveaux, Vogt, Schüler von Zweibrücken, Simon von Breslau und Becher von Stuttgart. Damit hat die provisorische Centralgewalt in Frankfurt zu bestehen aufgehört. — Der König von Württemberg ist nach Bekanntwerdung obiger Beschlüsse entflohen.

Der Kaiser von Rußland läßt sich in die Karten sehen.

Warschau, den 24. Mai. Wenn auch nur die Hälfte von dem wahr werden sollte, was von Personen aus der nächsten Umgebung des Kaisers so eben erzählt wird, so gehen wir Ereignissen entgegen, an die wohl Niemand bisher gedacht hat. Während der Tafel der beiden Monarchen am gestrigen Tage, zu der auch der von Petersburg hier angekommene preußische Gesandte, so wie ein anderer hier befindlicher preußischer General zugezogen waren, wurden über das nächste Schicksal Europa's, vornehmlich Deutschlands, sehr deutliche Reden geführt. »Polen«, äußerte der Kaiser in deutscher Sprache »würde ewig gähren, so lange nur noch zwei Polen am Leben blieben, und bei Licht betrachtet, sei es doch ein sehr ehrlicher Freund, wenn man seine Liebe erwerben; Polen müsse selbstständig werden, und der Kaiser von Oesterreich, so wie der König von Preußen wären nicht abgeneigt, dazu die Hand zu bieten. Dagegen aber müsse, um Ordnung in Deutschland für die Dauer zu erlangen, die Masse kleiner Regierungen, die sich als ohnmächtig bewiesen, um ihr Volk im Zaume zu halten, und über lang oder kurz doch jämmerlich zu Grunde gehen dürften, aufhören und an Preußen und Oesterreich übergeben werden, was nöthigenfalls mit Waffengewalt zu erstreben sei. Rußland selbst werde sich an seinem Nachbar, dem Sultan, schadlos zu halten wissen, da es kein Geheimniß mehr sei, daß der Bruch mit der Pforte auf diplomatischem Wege nicht mehr zu heilen sei.«

Einige Aussprüche von Robespierre.

In diesem bedenklichen Augenblicke ist es Pflicht jedes Vaterlandsfreundes, die Freiheit durch die strengsten Mittel zu retten. — Alle Bösewichte der Erde haben ihre Plane gemacht und alle Vertheidiger der Freiheit sind zum Opfer bestimmt. — Freuen mögen wir uns und dem Himmel danken, daß wir uns um das Vaterland verdient genug gemacht haben, um der Dolche seiner Feinde würdig gehalten zu werden. — Schon vor einigen Monaten sagte ich zu meinem Kollegen im Wohlfahrtsausschusse: Wenn die Heere der Republik siegen, wenn wir den Verräthern die Maske abreißen, wenn wir die volksfeindlichen Faktionen ersticken, so werden sie uns ermorden: allein je ungewisser das Leben der Vaterlandsvertheidiger ist, desto unabhängiger sind sie von der Bosheit der Menschen. Umgeben von Meuchelmördern habe ich mich schon in diejenige Ordnung der Dinge gestellt, in die sie mich fördern wollen. Nur durch Vaterlandsliebe und Gerechtigkeitsdurst hange ich noch an diesem flüchtigen Leben; und freier als Heimath von allen persönlichen Betrachtungen, fühle ich mich aufgelegter, alle Bösewichter zu bekämpfen, welche sich gegen mein Vaterland und das menschliche Geschlecht verschwören. Ich habe genug gelebt, ich habe dirs Volk aus dem Schooße der Herabwürdigung und Knechtschaft sich zum Gipfel des Ruhms und der republikanischen Tugend emporschwingen gesehen; ich habe seine Ketten zerbrochen und unter seinen Triumphen den nahen Einsturz der Throne gesehen, welche die Erde belasten.

Meldung.

Sollten gewisse Personen fortfahren, wie bisher die provisorische Regierung durch Ausstreuung falscher Gerüchte, so wie durch sumpfhafte, nur ihren Distelköpfen mögliche Urtheile zu verdächtigen, so wird man alsdann diese, die heilige Sache störenden, individuen öffentlich benennen, damit sie der öffentlichen Sicherheit wegen an einem andern Platz untergebracht werden.

Schändliche Lügen.

Elende traurige Menschen suchen auf alle mögliche Weise der guten Sache zu schaden. So wurde von diesem Bodensatz der Menschheit die Lüge ausgestreut, der Freiheits-Märtyrer Gustav Struve wäre verhaftet; Andere sogar erzählen ernsthaft, er wäre mit anvertrautem Gelde durchgebrannt. Wir erklären hiermit alle diese, den braven Struve zu verdächtigen suchende Gerüchte »als teuflische Lügen.«

Zur Beachtung.

Wenn ein Beamter sagt oder zu Protokoll gibt: er erkenne die provisorische Regierung an, aber schwören werde er derselben nicht, es stimme nicht mit seinen Grundsätzen überein, so ist nach unserer Ansicht dieser Beamte ein Achselträger, mit einem Worte ein Mensch, der blos seinen Vortheil im Auge hat und abwarten will, wie sich die Sache gestaltet; — und dann gleich einem Kettenhunde, der losgelassen und gehetzt wird, Diejenigen zerfleischen wird, die unterliegen. Also fort mit diesem Gewürme! Wer nicht die Ueberzeugung hat, der provisorischen Regierung zu schwören, ist auch nicht würdig, Beamter unter der provisorischen Regierung zu sein. —

Zur Abwechselung theilt der Redakteur hiemit verschiedene wahrheitsgetreue Erzählungen aus seinem Leben seinen Lesern mit. Aber sonderbar, der Redakteur hat von Kindheit an immer mit Nickeln zu kämpfen gehabt, weswegen auch in den nun folgenden Erzählungen immer ein Nickel als Hauptperson präsidiren wird.

Nickels Tod.

Da wo jetzt die freundliche Domanlage die Spaziergänger lockt, dort wo die Alldithumshalle steht, waren in meiner Kindheit blos verfallene Mauern, Schutthaufen und kleine auf Trümmern gebaute Häuser oder vielmehr Hütten. Dort waren auch die Ruinen der St. Nikolaus-Kapelle mit ihren altgothischen Fenstern und Spitzbögen. Dies war der Tummelplatz von der ganzen umherwohnenden Jugend. Neben der Nikolaus-Kapelle hatte in einem alten Thürmchen sich ein alter Pastetenbäcker, Namens Dorfelt, einquartirt, noch viele werden sich des freundlichen Männchens mit seinem Handkorbe erinnern, wie er, begleitet von seinem Hunde, die Straßen Speyers durchschritt. — Sowohl der Handkorb des Männchens als auch sein Hund, unter dem Namen Nickel bekannt, waren uns Kindern immer zwei Gegenstände merkwürdiger Art. Der Handkorb nämlich enthielt jene von uns so sehr geliebte Törtchen, nach welchen uns immer der Mund wässerte, aber der Hund Nickel, ach! der war wieder ein ganz entgegengesetzter Gegenstand, denn wenn unser Jubel manchmal, und das war er oft, zu toll war, so rief die heisere Stimme des Männchens blos: Nickel faß! Nickel leib es nicht! und o weh, da war es mit unserm Spiel zu Ende, denn der Nickel, diese von uns Kindern gefürchtete Bestie, zerstäubte uns augenblicklich, und manches Denkzeichen, zum Aerger meiner Mutter, die den Schaden wieder ausbessern mußte, welchen mir die Bosheit Nickels versetzte, brachte ich nach Hause. An einem schönen Sommertage war wieder ein munterer Kinderschwarm in der alten Nikolauskapelle versammelt, wir spielten, sangen, jubelten, daß die Gewölbe hätten brechen mögen, da rief's plötzlich: Nickel faß! Nickel leib es nicht! und im nämlichen Augenblick erschien die Gestalt des gefürchteten Nickels in einem Fenster der Kapelle, aber es war sein letzter Sprung — — wir zerstäubten wie gewöhnlich, doch wir wußten noch nicht, wie unser Feind bestraft worden war. Abends bis in die Nacht hinein ward der Nickel von seinem Herrn gesucht, aber Nickel blieb verschwunden. Am andern Tage kamen wir wieder in die Kapelle und, — ach! welchen Schrecken, ja welche Freude hatten wir, da hing der Nickel am Fenster der Kapelle todt, mausetodt. Der Hund war nach Hundeart an die Kette gelegt, das Männchen wollte uns blos schrecken mit seinem Nickel faß, u. Nickel, wo es auf's Fassen ankam, wollte nach Nickels- und Hunde Manier seine Schuldigkeit thun, er sprengte die Kette, sprang durch's Fenster und die Kette verwickelte sich in die gothischen Verzierungen des Gesimses, kurz Nickel starb den Tod eines Verbrechers. Dies war meine erste Bekanntschaft mit einem Nickel, das heißt mit einem vierbeinigen. Interessanter sind meine Anstöße mit den zweibeinigen Nickeln, wobei ich auch manchmal zu kurz kam, wie z. B. mit einem Nickel, der mir 6 Wochen meines Lebens stahl u. s. w. Doch Geduld, alles dies werde ich in den folgenden Blättern berichten. E. H....

Hannsel und Jokel

sitzen im Schatten auf's Suße Bank, der Hauptwache gegenüber (5. Juni.)

Hannsel. Hescht Du a gewählt?

Jokel. Jo hab ich, ich war aber gleich fertig, es hot mer so ener mit so eme saure Gsicht en bloe Zettel gebe, un do waren en ganzer Teufel voll druf gestanne, un die hab ich a genumme un hab brauche mein Kopp nit anzustrenge.

Hannsel. Mir hen se a so e ble Teufelspapier in die Händ gedrückt, aber ich hab die Trumbet gelese, un die sagt: es soll e freie Wahl sein, un do hab ich ganz annere Leut genumme als wie dort uf dem bloe Zettel ware.

Jokel. Was dan vor? oder halt! Ich sag der allemol en vun meine und Du en vun Deine.

Hannsel. Also, es isch mer recht; fang's mol an!

Jokel. Der Ersht war der Uglaub.

Hannsel. Vor den hob ich de Dokter Storl genumme.

Jokel. Not de Doktor Walz.

Hannsel. Un ich de Doktor Wenz.

Jokel. Jetzt kummt der Notär Kissel.

Hannsel. Bei mir der Geldanslehner, der Schuhmacher Weis.

Jokel. Not hab ich genumme de Holzhändler Merkle.

Hannsel. Bei mir war's der Schreiner Braun in der Hundgasse.

Jokel. Not hab ich de Spital-Einnehmer Lohr marschire lasse.

Hannsel. Un ich de Steuerbot Walk.

Jokel. Jetzt steht der Gerber-Seig do.

Hannsel. Bei mir der Schuhmacher Fußeck.

Jokel. Jetzt kummt der Kaufmann Eberhard an die Reih.

Hannsel. Bei mir der Hannes Disqui, dann der verkauft Linze, Erbse und Mehl.

Jokel. Not hab ich en Bierbrauer genumme, de Bierlein.

Hannsel. Un ich de Essigsieder Folz.

Jokel. Ich hab a de Ochsenwirth Freitag.

Hannsel. Un ich de Bäcker Ochsner.

Jokel. Halt, jetzt wars der Kaufmann Adler.

Hannsel. Un bei mir der Maurermeschter Merbel.

Jokel. Un jetzt hab ich genunk mit deren Wahl, kum, mir wolle e mol an die Hauptwacht un die Baureburgermeschter sehe, die se heut Nacht gebracht hen, die schreiben e mol Gsichter, mer meint, sie hätten Zahnweh un Kolik.

Hannsel. Allo, kumm!

(Sie gehen.)

Tagesbefehl.

Die hier garnisonirende Mannschaft der Volkswehr wird vor Beschädigung in Gärten und öffentlichen Spaziergängen ernstlich gewarnt.

Zuwiderhandelnde werden im Betretungsfalle arretirt und nach der Strenge des Gesetzes bestraft.

Speyer, den 6. Juni 1849.

Der Militärcommissär.

In dessen Auftrag

Der Assistant Minges, Lieut.

Dekret.

Im Namen des Pfälzischen Volks.

Alle Einwendungen gegen die Aushebung der Volkswehr, sowie alle Anträge um Versetzung vom 1sten Aufgebote zum 2ten Aufgebote, sind lediglich bei der Rekrutirungscommission des betreffenden Kantons anzubringen und von dieser endgültig darüber zu entscheiden.

Kaiserslautern, den 1. Juni 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz.

Hepp. Schmitt. Reichard. Fries. Greiner.

Kampflied

des

ersten Aufgebotes des Pfälzer Volksheeres

von Ludwig Eckardt.

Des Volkes Frühling zieht hinaus,
Es läßt der Sohn des Vaters Haus;
Das Land ruft ihn, des Volkes Wehr,
Die Büchse, um die Sense her!
Zum Sieg! zum Sieg! Wenn nicht — zum Tod, —
Wir sind das erste Aufgebot!

Roth geht der Freiheit Sonne auf,
Roth ist des Blutes frischer Lauf,
Roth ist der Wange Kampfesgluth,
Roth ist das junge Herz voll Muth; —
Das Band sei roth, die Fahne roth,
Wir sind das erste Aufgebot!

Das erste Treffen in der Schlacht
Sind wir, der Pfälzer junge Macht;
Nur siegend will sie heimwärts ziehn,
Dann schallt im Land ihr Ruhm weithin;
Es grüßt uns Greis und Kind: Mit Gott, —
Das ist das erste Aufgebot!

Selbst wenn wir fallen, wird der Staat
Vergessen nie des Kriegers That;
Im Steine dann, im Herzen steht
Die Inschrift, welche nie vergeht:
Wir fielen für des Volkes Noth, —
Das war das erste Aufgebot!

Gekämpfet sei der letzte Krieg,
Wir wollen nicht den halben Sieg;
Hinweg mit jedem Friedensschluß,
Das Schwert ist unser Fürstengruß —
Zum Sieg! zum Sieg! wenn nicht — zum Tod,
Wir sind das erste Aufgebot!

Die Republik.

(Eingesendet.)

Nur eine Republik
Bringt allen Deutschen Glück.
Drum auf! drum auf mit Freuden!
Denn, Brüder, es gilt zu streiten
Für unser Aller Glück.
Hoch leb' die Republik!

Es leb' die Republik!
Drum, Bruder, nie zurück!
Denn Fürst und Pfaffen-Seelen
Wollen uns die Freiheit stehlen,
Weih Bruder sie zurück! —
Hoch leb' die Republik!

Es leb' die Republik!
Fort mit den Galgenstrick,
Mit Fürsten und mit Pfaffen!
Die können nur Unheil schaffen;
Die bringen uns kein Glück.
Hoch leb' die Republik!

Es leb' die Republik
Zu aller Menschen Glück!
Fürsten haben uns betrogen
Und uns ganz ausgesogen;
Stürzt sie denn uns zum Glück!
Hoch leb' die Republik!

Es leb' die Republik!
Nur Republik bringt Glück.
Da sind wir Alle Brüder,
Die Hoheit liegt darnieder,
Es lebt der Menschheit Glück.
Hoch leb' die Republik! —

Es leb' die Republik!
Ihr Brüder, denkt zurück,
Wie Fürst und Pfaffen-Seelen
Jahrhunderte Euch quälen.
Sind Russen zum Unglück.
Hoch leb' die Republik!

Es leb' die Republik!
Der Morgenröthe Glück,
Der Freiheit Morgen tagt.
Drum, Brüder, nicht verzagt,
Weicht nie im Streit zurück!
Hoch leb' die Republik!

Es leb' die Republik!
Auf Pfälzer gutes Glück.
Laßt nur's Buchsen knallen,
Laßt Freiheits-Mörder fallen!
Nur keinen Schritt zurück!
Hoch leb' die Republik!

Bekanntmachungen.

Eckel! Eckel! und abermals Eckel!

Hören Sie es, Bäcker Eckel, der Mann, der schimpft und prahlt wie ein altes Weib, der Mann, der sich so dubrumäßig beträgt, daß er seiner nicht mehr mächtig, — Nachts in den Straßen herumtaumelt und mit Mühe nur nach Hause gebracht werden kann, der Mann, der nur schwadronirt und Unsinn schwatzt, dieser Mann ist meiner nicht würdig — Dies mein letztes Wort.

Peter Reisch.

Täglich Maul- und Fuß-Salat à la mode de Strassbourg bei

Jakob Schusz, Schweinemetzger.

Speyer, den 8. Juni 1849.

Frucht-Mittelpreise.

Speyer. Markt vom 5. Juni. Der Zentner Waizen — fl. — kr. Korn 2 fl. 32 kr. Gerste 2 fl. 21 kr. Spelz 3 fl. 16 kr. Haber 2 fl. 16 kr.

Neustadt. Markt vom 5. Juni. Der Zentner Waizen 4 fl. 20 kr. Korn 2 fl. 30 kr. Spelz 3 fl. 16 kr. Gerste 2 fl. 4 kr. Haber 2 fl. 36 kr.

Mainz. Markt vom 1. Juni. Das Malter Waizen 9 fl. 14 kr. Korn 5 fl. 43 kr. Spelz — fl. — kr. Gerste 4 fl. 49 kr. Haber 6 fl. 12 kr.

Cours der Geldsorten

am 7. Juni 1849.

Neue Louisd'or	11 fl. 6 kr.
Friedrichsd'or	9 fl. 58 kr.
Dukaten	5 fl. 40 kr.
20 Frank-Stücke	9 fl. 41 kr.
Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl. 7 kr.
Engl. Souverains	12 fl. 5 kr.
Laubthaler	— fl. — kr.
Preuß. Thaler	— fl. — kr.
5 Frank-Thaler	— fl. — kr.
Hochhaltiges Silber	24 fl. 30 kr.
Gering mittelhaltiges Silber	24 fl. 30 kr.

Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahnactien 67.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

Die 30.

Trompete von Speyer.

Alles durch und für das Volk.

Nr. 24. Mittwoch, 13. Juni Jahrg. 49.

Dieses Blatt erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Gewöhnliche Beiträge werden aufgenommen und mit Pfennigen berechnet. — Inserate aller Art werden die dreispaltige Zeile mit einem Kreuzer berechnet; jene der Volks- und Bürgervereine werden unentgeltlich aufgenommen. — Abonnements-Preis jährlich 1 fl. 44 kr., halbjährlich 52 kr., vierteljährlich 26 kr. — Ankündigungen beliebe man bei Wirth Dendel, bei Buchbinder Moos oder dem Redakteur Eduard Heren abzugeben. Bestellungen werden bei allen Postämtern der Pfalz gemacht. Briefe werden frankirt erbeten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Speyer, 11. Juni. Soeben ertönt die Sturmglocke — eine Proclamation der provisorischen Regierung erklärt das Vaterland in Gefahr. Die preußischen Henker wollen unsere blühende Pfalz in eine Wüstenei verwandeln, sie wollen Euch, ihr biedern Pfälzer, morden, sie wollen Eure Weiber und Töchter schänden! Pfälzer! Ganz Deutschland, [illegible] auf Euch gerichtet. Verzagt nicht, laßt Euch nicht durch das heimthückige Geschrei feiger Knechte irren, die Euch immer vorheulen, es hangte an Wahnsinn; das ist Thorheit. Bedenkt, daß in den Händen der nach der Freiheit Strebenden Alles zur Waffe wird; bedenkt, daß es uns nicht an Platz mangelt, Hunderttausende von Preußen zu begraben. Vertraut der provisorischen Regierung! denn sie opfert Alles für Euch auf. Folgt blind [illegible] von der provisorischen Regierung Euch zugeschickten Boten! denn die meisten dieser Männer sind mit den Gebräuchen, die Euch Noth, bekannt und wissen und kennen die Mittel, die preußische Schmach und Knechtschaft von Euch abzuwenden. Pfälzer halltet aus! zeigt Euch Eurer Ahnen würdig! lieber als freier Mann sterben, als wie ein geknechteter Hund elend an der Kette verkümmern.

Aus dem Lager bei Donauwörth. Es wird über die Verhältnisse in unserm Lager, über die Lager-Exzesse u. s. w. in Blättern, welche sich an die Regierung verkauft haben, so viel schlechtes Zeug gefabelt, daß es unsere Pflicht ist, nach unsern Kräften die Wahrheit bekannt zu machen. — In allen Regimentern herrscht demokratischer Geist, volksthümlicher Sinn, und zwar bei den gemeinen Soldaten durchgehends, einige bornirte Köpfe ausgenommen. Die Mittel aber, welche von den Vorgesetzten angewendet werden, um diese freien Regungen zu unterdrücken, [illegible] zu bezeichnen, fehlen uns wahrlich die Worte! Abgesehen von den Schimpfreden, welche die Soldaten täglich hören müssen, — abgesehen von den niederträchtigen Plakaten, die den Soldaten täglich vorgelesen und unter dieselben vertheilt werden — die aber zur Ehre der Soldaten beweisen, daß ihnen würdigen Tod sterben — geht diese rohe Gewaltherrschaft noch weiter; sie nimmt die heimliche Inquisition zu Hülfe, um Diejenigen zu vernichten, welche im Verdachte sind, die Aufwiegler, und wenn einmal die Verhältnisse sich ändern sollten, die Anführer der Soldaten zu sein.

Bereits haben wir 3 unserer wackersten Kameraden verloren, und Niemand weiß, wo sie jetzt schmachten. Ihre Namen sind: Weiterlein, Stehr und Heim, alle aus Zweibrücken. Wir hatten es für unsere heiligste Pflicht, diese schenßlichen, einem finstern Zeitalter entnommenen Greuelthaten vor die Welt zu bringen. Wir glauben auch, daß es die Pflicht einer jeden Redaktion freier Blätter ist, daß sie Gewaltthaten vor die Oeffentlichkeit bringe, damit endlich einmal das Volk, damit die Väter, welche Söhne beim Militär haben, vorbereitet werden auf die Gefahr, welcher Letztere ausgesetzt sind, wenn sie sich für die Demokratie bekennen oder ein freies Wort reden sollten. Der Erstere ist wegen der Verlesung des vom Märzverein zu Frankfurt herausgegebenen «Aufruf an die Soldaten» heimlich weggebracht worden; bei dem Zweiten liegen nichts als schändliche Verläumdungen zu Grunde; der Dritte äußerte, daß es eine schlechte Heldenthat sei, wenn man einen Menschen wegen seiner politischen Ansicht schlecht behandle (diese wurde von einem Unteroffizier und einem alten Gefreiten an einem demokratisch gesinnten Soldaten vom 11. Regiment verübt). Es ist bereits zwischen dem Militär zu blutigen Conflikten gekommen, zwischen dem Jägerbataillon sowie den 2 Bataillons des 4. u. 8. Regiments einerseits, und dem 11. u. 15. Regiment andererseits.

Empört durch diese Thaten, welche von den oben benannten 3 Bataillons ohne alle Ursache verübt worden, eilten viele Soldaten des 11. u. 15. Regiments zu jenen und stellten sie über ihr Betragen zur Rede. — Jetzt erhielten

wir Aufschluß über die Ursachen jener Erbitterung gegen die beiden andern Regimenter. Die Letztern hatten nämlich, zur Erforschung der Gesinnung der neuangekommenen Soldaten, den Gebrauch, ganz einfach zu fragen: links? — rechts? — Nun erzählten die Altbayern, wie ihre Offiziere ihnen vorgesagt hätten, das Links bedeute so viel, als wir Franken wollten sie, die Altbayern, lutherisch machen und ihnen ihren katholischen Glauben stehlen. Als sie nun erfuhren: mit dem links meinen wir nur, daß wir an unsern Brüdern und Vätern nicht zu Mördern werden, daß wir nie gegen Diejenigen kämpfen wollen, welche die Reichsverfassung beschworen haben, daß wir nur dem König so lange treu bleiben werden, als er dem Volke und seinen Versprechungen Treue hält, da erklärten sie: das sei auch ihre Meinung und Gesinnung, und seitdem herrscht, trotz der Hetzereien einiger Offiziere, Eintracht und Bruderliebe unter allen Korps.

(Fr. Staatsb.)

Frankreich.

Paris. Es wird immer klarer und klarer, daß der Socialismus das Endziel und das logische Erzeugniß der Februarrevolution ist. Die Republik ist die Blüthe, der Socialismus die Frucht. Dieser Gedanke gewinnt täglich neuen Boden. Ohne Socialismus keine Republik. Die Republik aber ist gesetzliche Thatsache, folglich ist Verräther, wer kein Socialist. Der kleine Bürgersmann verlangt nach neuen Experimenten. Vielleicht können die Socialisten, sagt er, uns aufhelfen; schlimmer, als jetzt, kann es uns auf keinen Fall ergehen. Bei den Landen hat der Socialismus noch tiefer gegriffen; sie hoffen, der Sieg des Socialismus werde den Pachzins aufheben und alle Schuldbücher vernichten. Wenn die Verfassung wirklich drei Jahre mit Preßfreiheit und freier Uebung des Vereinsrechtes sich erhält, so werden die Landleute zu zwei Drittheilen, wenn nicht zu drei Viertheilen socialistisch. Dahin würde ein Land, das noch vor sechs Monaten bis auf das Mark monarchisch war, durch die verschlagenste Politik gebracht, die je die Welt gesehen. Frankreich wollte vor kurzer Zeit noch auf gutem Fuß mit Europa stehen; die öffentliche Meinung betrachtete die auswärtigen Angelegenheiten mit der vollständigsten Lethargie; jetzt haben die Reigeldoen, wenn auch nicht die Oberhand gewonnen, doch große Fortschritte gemacht. In dem Gefahl der Nationalehre vereinigen sich alle Parteien. Der Republikaner, der Royalist, der Imperialist verschwindet, um dem Franzosen Platz zu machen. Wir haben da in Italien ein ähnliches Spiel getrieben, höre ich Leute sagen, die nichts weniger als reich sind. Die Socialisten benützen diese Stimmung meisterhaft aus. Seht ihr, rufen sie, seht nach Ungarn und Deutschland, dort läßt man die Revolution verbluten; seht nach Italien, dort erstickt man sie; man will sie auch tödten in Frankreich. Und die Revolution, setzen sie bei, die Revolution, was das wahl ist das Recht auf Arbeit, die Aufhebung des Pachtzinses, die Abschaffung des Capitals. Wie soll eine solche Sprache ohne Wirkung bleiben?!

An das Pfälzer Volk.

Die provisorische Regierung hat mit dem Antritt des durch die Versammlung der pfälzischen Volksvertreter am 17. Mai d. J. ihr gewordenen Amtes sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, in einer Zeit großer Gefahr die höchste Regierungsgewalt des Landes zu übernehmen.

Der Schutz der Freiheit, die Aufrechthaltung der Ordnung und die Vertheidigung des Landes nach Außen waren die Hauptgegenstände ihrer Aufgabe.

Als sie die Regierung des Landes übernahm, fand sie nichts vor, kein Geld in den Kassen, kein Kriegsmaterial, kein Heer und keinen gegliederten Verwaltungsorganismus, den die Widerspenstigkeit eines großen Theils der Beamten gegen die neue Ordnung der Dinge gänzlich zerstört hatte. Sie fand nur den Drang des pfälzischen Volkes nach Freiheit, seine Begeisterung, seinen Haß gegen seine Unterdrücker vor.

Geld, Soldaten, Offiziere, Waffen, Munition und neue Verwaltungsorgane waren zu schaffen. Die Unordnung in Betreff der Eintreibung der Steuern, das Unsehen bei den wohlhabenden Bürgern der Pfalz, die Organisation der Volkswehr und der Rekrutirung, die Einsetzung der Kollecommissäre, die neue Gemeinde-Ordnung, die Vorsorge zum Ankaufe von Waffen und Munition, ein Bündniß mit dem bayerischen Volke, welches zu ähnlichem Zwecke sich erhoben, waren die Hauptmaßregeln, die sie zur Erreichung ihres Zweckes traf. Alle waren gleich nothwendig, eine Maßregel ohne die andere nicht durchzuführen, weil eine die andere bedingte. Ohne Geld läßt sich kein Heer schaffen, beides — Geld und Heer — nicht ohne neue Verwaltungsorgane und ohne Umänderung des Verwaltungsganges, der weder den Anforderungen, noch den Bedürfnissen der jetzigen Lage des Landes entsprach.

Es galt rasch zu handeln, in einem Augenblicke, wo der Feind mit wohlgerüsteten Heeren an die Grenze rückte, und hier Alles zur Vertheidigung des Landes nothwendig erst geschaffen werden mußte.

Die provisorische Regierung war sich wohl bewußt, daß sie mit diesen Maßregeln eine große Verantwortung übernähme, aber sie war sich auch eben so bewußt, daß nur durch Uebernahme der Verantwortlichkeit dessen, was sie ihrer Ueberzeugung nach für nothwendig hielt, das Vaterland aus den großen Gefahren gerettet werden könne, in der es schwebte und noch schwebt. Sie wird den Tag glücklich preisen, an dem die Lage des Vaterlandes es ihr gestattet, mit ganzer Verantwortlichkeit Rechenschaft abzulegen über das, was sie gethan und unterlassen, vor den Abgeordneten des Pfälzischen Volkes.

Die provisorische Regierung konnte bei allen ergriffenen Maßregeln sich es schon im Voraus nicht verhehlen, daß sie auch auf Widerstand stoßen würde, daß tausendfältige Verkennungen mit dem alten Systeme, mannigfache verletzte und angegriffene Interessen, beabsichtigtes und nicht beabsichtigtes Verkennen der augenblicklichen Lage des Landes, wie der Stellung der provisorischen Regierung und dergleichen Gründe mehr, ihr die verschiedenartigsten Hindernisse in den Weg legen würden.

Sie hat dennoch der Nothwendigkeit der Verhältnisse und ihrer Ueberzeugung gehorcht, mit dem Bewußtsein, daß die Erreichung des großen Zieles der Bewegung dies von ihr fordere, und daß das Volk im Allgemeinen zur Beseitigung der kleinen und kleinlichen Hindernisse entschieden mitwirken würde.

Die angegebenen Gründe haben auch wirklich einzelne Bewohner der Pfalz veranlaßt, sich gegen Maßregeln der

provisorischen Regierung zu erklären, ja sogar das Volk zur Nichtbeachtung der Beschlüsse derselben aufzufordern.

So fand am 1. Juni zu Neustadt eine Versammlung, größtentheils aus begüterten Bürgern und Bürgermeistern bestehend, statt, in der man beschloß, die Gemeinden aufzufordern, einen Protest gegen einzelne Decrete der provisorischen Regierung zu erlassen, sofern sie nicht durch eine Volksvertretung berathen und beschlossen seien. Zugleich erklärte man sich mit einem Viertheile der Erhebung des Anlehens einverstanden, verlangte aber zu den übrigen Bestimmungen der betreffenden Verfügung, folglich auch zu der Erhebung der übrigen drei Viertheile, die Zustimmung eines Volkshauses. Wirklich fanden sich einzelne Behörden, Gemeinderäthe und Kantonalvertheidigungsausschüsse, welche dieser Aufforderung nachkamen und, wie z. B. der Gemeinderath von Speyer, welcher beschloß, daß einzelne Decrete der provisorischen Regierung sofort zu sistiren seien, sich offenbar gegen dieselbe auflehnten. Wenn es der Regierung darum zu thun sein muß, die Ansichten aller Parteien des Landes vollständig zu vernehmen und sie wo immer möglich bei ihren Anordnungen zu berücksichtigen, so konnte sie doch nimmermehr dulden, daß durch offene Auflehnung ihre Macht in einem Augenblicke, wo es des thatkräftigsten Handelns bedarf, gelähmt werde; sie schritt ein, ließ dem Gemeinderath erklären, daß das Fortbestehen einer renitenten Behörde nicht geduldet werden könne, und bestand auf der sofortigen Neuwahl, welche auch am andern Morgen vorgenommen wurde.

Zu ähnlichem Einschreiten sah sie sich auch in Zweibrücken genöthigt.

Die provisorische Regierung hat dabei auch Gelegenheit gehabt, zu ersehen, mit welcher Bereitwilligkeit die Volkswehr vieler Orte zur Unterdrückung solcher Widersetzlichkeiten mitgewirkt oder sich ihr zur Verfügung gestellt hat. Sie hofft, daß die richtige Erkenntniß über die augenblickliche Lage des Landes sie überall in den Stand setzen wird, die nothwendigen Maßregeln durchzusetzen, damit die kostbare Zeit nicht verloren gehe und durch das Aufhalten der Ausführung ihrer Verordnungen die Unterdrükkung des Landes durch feindliche freiheitsmörderische Horden — wenn auch gleichzeitig freilich die Befreiung einzelner engherziger Bürger von den für sie nothwendig gewordenen Opfern bewerkstelligt werden würde.

Die Berufung einer Volksvertretung würde die Thätigkeit der provisorischen Regierung bis zu dem Zusammentritte und der Beschlußnahme jener gänzlich zerstört haben, weil einestheils die nöthigen Maßregeln nicht rasch genug hätten getroffen werden können und anderntheils gewiß manche Bewohner der Pfalz sich den ihnen auferlegten Pflichten unter dem Vorwande entzogen haben würden, daß sie die Bestätigung der getroffenen Maßregeln durch die berufene Volksvertretung erst abwarten wollten.

Aber, Bürger, bedenkt, der Feind steht an den Grenzen, er wartet nicht, bis eine pfälzische Volksvertretung die Maßregeln der provisorischen Regierung genehmigt und sie zur kräftigen Vertheidigung des Landes in den Stand gesetzt hat.

Sobald die Lage des Landes es gestattet, sobald für die dringenden Bedürfnisse der ersten Zeit hinreichend gesorgt sein wird, werden wir keinen Anstand nehmen, eine Volksvertretung zu berufen. Alle unsere Anordnungen sind, wie unsere Gewalt, nur provisorisch, hervorgegangen aus der Nothwendigkeit des Augenblicks; die zu berufende Volksvertretung wird über unsere Maßregeln wie über unsere Personen zu urtheilen, unsere Anordnungen in Anbetracht der Lage des Landes, wie sie dann sein wird, aufzuheben oder fortbestehen zu lassen haben.

Die in die provisorische Regierung gewählten Bürger Schüler und Kolb haben nach längerem Zögern erklärt, die auf sie gefallene Wahl nicht annehmen zu wollen; und der Bürger Eckmann, der bereits angenommen hatte und in die provisorische Regierung eingetreten war, hat seine Annahme wieder zurückgenommen.

Die als Ersatzmänner gewählten Bürger Greiner, P. Fries und N. Schmitt, welche durch Beschluß der Pfälzischen Volksvertretung vom 17. Mai in Falle der Nichteinnahme und bis zum Eintreffen einer bestimmten Erklärung der damals abwesenden gewählten Mitglieder der provisorischen Regierung deren Stellen einnehmen hatten, sind daher zur Vervollständigung der Zahl der Mitglieder in der provisorischen Regierung verblieben.

Bürger! wenn außerordentliche Maßregeln zur Durchführung des großen zu erringenden Zieles, wenn selbst außerordentliche Mittel zur Ausführung dieser Maßregeln nothwendig sind, so bedenkt, daß auch das Land sich in einer außerordentlichen Lage befindet, daß die Freiheit nicht ohne große Opfer von allen Seiten zu erringen ist, daß endlich die Rheinpfalz als derjenige Landestheil, der sich zuerst erhoben hat, auch den Beruf übernommen hat, zur Befreiung Deutschlands von seinen Unterdrückern in der Aufopferung wie in der Begeisterung voran zu leuchten.

Darum, Bürger, voran auf der betretenen Bahn! Mit Muth und Ausdauer werden wir das Ziel erreichen. Das Bewußtsein, an dem großen Werke der Befreiung Deutschlands entschieden mitgewirkt zu haben, wird Euch für alle Opfer, die ihr gebracht habt und noch bringen müßt, entschädigen!

Kaiserslautern, den 8. Juni 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz.

P. Fries. Greiner. Reichard. Dr. Hepp.
N. Schmitt.

Jokel und Hannsel auf der Hauptwache.

(Sie kommen vom Rathhause, wo sie Schildwache gestanden, und setzen sich an den Tisch, günten ihre Gipse an, dampfen und plaudern.)

Jokel. Du! wie mer do hen Schildwach g'stanne, un ich hab an de Himmel nuf g'sehe, un hab die schöne Stern dort drobe g'kiere sehe, die em so freundlich anguckt, guck do war mers grad, als wann se mer zugerufe hätte, mer sell mit euch! un do hab ich se wolle sähle, aber es war unmöglich, un es war sich e dunkli Wolk do hingerauscht, daß mer nix Stern' hot nix sehe kenne; Hans! hab ich gedenkt, daß sin die Preise, un so ware die Wolk sich wieder fortgetriebe worre un die Stern' waren wieder do, un so gehst du werschts sehe, wir sage oder schlage die Preise fort un wir bleibe do.

Hannsel. Daß hab ich heut a gedenkt, wie der Kommandant heut so freundlich mit uns gesprochen hot und hot gsagt,

es uns ist er sich verlosse, so wie der Mann mit uns rede thut, denn die annere große Herre noch nit mit uns geplaudert, un so ein e Mann geht mir a durche Feuer.

Jokel. Du Lawer, 'e guts Wort sind e' guts Ort, ich hab fünf Kinner, ich geh aber mit un wann ich nix hab wie en Prügel, un so denk ich, die schlechte Hund, die unsere Fürsten hetze wolle, wären wüthige Hund und die wüthige Hund schlägt mer mit Prügel todt.

Hannsel. Du! wie hat mers Herz gekloppt, wis gestermt hat, ich was g'wiß bot, die Preise sin do, gschwind hab ich noch mol Frau un Kinder g'küßt un not hab ich mein Muckstunner genommen un so ich der Brancel kumme mit seiner Sens un do sin mir vor aus Rathhaus.

Jokel. Hast e mol ein Mann, do ich e fremder Mann, was will er dort?

Fremder. Ich such de Trumbeter, ich bin vun Waldsee un do hab ich gnaa, wu er trumbete soll.

Hannsel. Ich er wire nor her, ich wills em Trumbeter gebe, ich es wird bforgt, aber mit Erlaubniß, les res mol vor.

Waldseer. Daß kann sein, es derie e-ster höre. (Er stellt sich auf einen Stuhl, Hannsel hebt ihm das Licht, und der Waldseer liest): Do mir uns letzt e mol beklagt habe, daß zwar bei uns kein Windischgräz zu ferchte sei, aber doch ein Stöpfelgräz un Mohrgräz bei uns wäre, so wolle mer es euch vor zu wisse thun, daß a die zwe nit mehr ausführe keine. Dann mer hann de Sig bei der Gemeindewahl davon getrage, un ob se sich gleich alle Müh' gebe hann, ob se gleich Tag un Nacht uf de Bene ware, sin se doch durchg'falle, jetzt kenne se sage wie beim Lukas best im fünfte Kapitel, Vers fünf, „Meister! die ganze Nacht haben wir gearbeitet und nichts gefangen." Stöpfelgräz und Mohrgräz mit sammt ihre Anhänger sin jetzt g'schlagge, sie gelten nix mehr, sie sin lebendig todt. Hoch leben alle Demokrate!

(Die Wache ruft abgelöst.)

Jokel. Bischt fertig?

Waldseer. Jo, aber e annere mol mehr.

Hannsel. Alle kumm Jokel, nemm dein Gewehr, du mußt uf de Poste drauo un ich aus Angst.

(Sie gehen.)

(Aus den gesammelten Gedichten von F. K. B.....geselle.)

Reveille.

Nach der Melodie der Marseillaise.

1) Frisch auf zur Weise von Marseille,
Frisch auf zu Lieb mit hellem Ton!
Singt es hinaus als die Reveille
Der neuen Revolution!
Der neuen Revolution!
Der neuen, die mit Schwert und Lanze
Die letzte Fessel bald zerbricht —
Der alten halben singt es nicht!
Uns gilt die neue nur, die ganze!
Die neue Rebellion!
Die neue Rebellion!
:: Marsch, Marsch! Marsch, Marsch!
Marsch — wär's zum Tod!
Und unsre Fahn' ist roth! ::

2) Der Sämlier reist des Frühlings Saaten,
Denn setzt der Aprill auf den März.
O Juni, komm u. bring' uns Thaten!
Nach frischen Thaten lechzt das Herz!
Nach frischen Thaten lechzt das Herz!
Daß seine Wolken schwarz sich ballen,
Bring' uns Gewitter Schlag auf Schlag!
Daß in die ungesühnte Schmach
Der Nacht Donnerkeile fallen!
:: Die neue Rebellion!
Die ganze Rebellion!
Marsch, Marsch! Marsch, Marsch!
Marsch — wär's zum Tod!
Und unsre Fahn' ist roth! ::

3) An unsre Brust, an unsre Lippen,
Der Menschheit Farbe, heil'ges Roth!
Wild schlägt das Herz uns an die Rippen —
Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
Fort in den Kampf! Sieg oder Tod!
Hurrah! sie facht des Feindes Degen,
Hurrah! die ew'ge Fahne wallt.
Selbst aus der Winken breitem Spalt
Springt sie verachtend ihm entgegen!
:: Die neue Rebellion!
Die ganze Rebellion!
Marsch, Marsch! Marsch, Marsch!
Marsch — wär's zum Tod!
Und unsre Fahn' ist roth! ::

Der Bäcker Eckel dem Bierbrauer Reisch.

Beliebe der Bierbrauer Reisch das Wort Reisch in Rausch zu verändern und er wäre sodann mit sammt seinen beiden Gegenerwiederungen charakterisirt.

Franz Eckel,
Bäcker.

Die hiesige Kutscher-Gesellschaft benachrichtigt hiemit, daß sie vom Donnerstag den 14. Juni l. J. an täglich 2 Omnibus nach Ludwigshafen gehen läßt.

Die erste Abfahrt Morgens 6 Uhr ist am Gasthause zum goldenen Adler, die zweite Abfahrt Morgens 8 Uhr am rheinischen Hof. Die Person zahlt 20 Kreuzer.

Zugleich werden alle möglichen Bestellungen unter Zusicherung von prompter und reeller Bedienung übernommen.

Speyer, am 12. Juni 1849.

Die Kutscher-Gesellschaft.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Speyer vom 3. bis 10. Juni 1849.

Getraut wurden:

Den 7. Juni. Der Taglöhner Jakob Bilger von hier mit Maria Eva Schweitzer von Lußdorf.

Geboren wurden:

Den 4. Dem Gastwirth Philipp Arbogast von seiner Ehefrau Maria Elisabetha Unterricht ein Sohn, genannt Peter.

Den 4. Ein Sohn, genannt Johannes.

Den 5. Dem Schreiner Joh. Georg Rein von seiner Ehefrau Margaretha Barbara Grossmann eine Tochter, genannt Margaretha Barbara.

Den 5. Dem Schreiner Georg Bernhard Rein von seiner Ehefrau Anna Maria Wagner eine Tochter, genannt Anna Eva Margaretha.

Den 5. Dem Schuhmacher Georg Philipp von seiner Ehefrau Katharina Sup eine Tochter, genannt Anna Maria.

Den 7. Dem Schuhmacher Johann Georg Heinig von seiner Ehefrau Barbara Karl ein Sohn, genannt Philipp.

Den 8. Dem Fuhrmann Jakob Lauer von seiner Ehefrau Anna Katharina Schmitt eine Tochter, genannt Barbara.

Den 8. Dem Walter Johann Daniel Bergeß von Speyer Ehefrau Ursula Barbara Maria Krieg eine Tochter, genannt Anna Maria Caroline.

Den 8. Ein Sohn, genannt Carl Ludwig Johannes.

Den 10. Dem Maurer Georg Wilhelm von seiner Ehefrau Elisabetha Lauer eine Tochter, genannt Katharina Barbara.

Gestorben sind:

Den 5. Der Müller Joh. Caspar Müller, 50 Jahre 5 Monat alt, Sohn des dahier verlebten Stadtrathes Joh. Chr. Müller und dessen ebenfalls dahier verlebten Ehefrau Anna Elisabetha Lang.

Den 8. Philippina Juliana Müller, 50 Jahre alt, Ehefrau des Ökonomen Johann Heinrich Sytsch.

Frucht-Mittelpreise.

Neustadt. Markt vom 9. Juni. Der Zentner Waizen 4 fl. 32 kr. Korn 2 fl. 35 kr. Gerste 3 fl. 10 kr. Spelze 2 fl. 9 kr. Haber 2 fl. 44 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Heren. — Gedruckt bei Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.